

Martin Lehmann

# Das Patriarchenkreuz

Eine kurze Geschichte des späten Mittelalters  
1292 – 1336



Geschichte

Martin Lehmann

**Das Patriarchenkreuz**

Eine kurze Geschichte des späten Mittelalters 1292 – 1336

2. Auflage Dezember 2010  
Copyright © 2008 / 2010 Martin Lehmann  
Fotos: Martin Lehmann  
Herstellung und Verlag: Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISBN 978-3-8334-9394-2

# Inhaltsverzeichnis

	Vorwort	5
	Prolog	7
1292	Die Schlacht bei Winterthur	17
1293	Glückliche Tage in Buda	23
	Zeit der Intrigen	27
1296	Eine Königin namens Agnes	30
1298	In der Höhle des Löwen	34
	Die Schlacht bei Göllheim	37
1301	Der Königsmord von Buda	43
	Die Wirren der Macht	48
1308	Der Königsmord von Brugg	52
	Reise ohne Wiederkehr	57
	Die Vorderen Stammlande	62
1309	Der Blutrachekrieg	69
1310	Königsfelden	78
1311	Die Schlacht von Gammelsdorf	82
1314	Die Prinzessin von Töss	88
1315	Die Schlacht am Morgarten	92
	Auszug aus Wien	98
1322	Das Desaster von Mühldorf	105
	Der Griff nach der Kaiserkrone	109
1326	Die letzte Reise der Prinzessin	113
	Der bayerische Romzug	120
1330	Der Brand im Rosengarten	125
	Die letzten Jahre	131
1336	Der Tod einer Prinzessin	135
	Epilog	139
	Anhänge	142



## Vorwort

Es sind die kleinen Dinge im Leben, die in der Hektik unserer Zeit untergehen und unbeachtet bleiben. Kleine Zeichen vergangener Zeiten, welche sich noch heute in Bauwerken oder Strassen- und Flurnamen präsentieren, deren Geschichten und Schicksale sich heute aber niemand mehr erinnern kann und höchstens in alten Chroniken und Geschichtsbüchern ein Wort der Erwähnung finden. Meine Spurensuche in die Zeit des Spätmittelalters begann mit einer kleinen Beschreibung des Klosters Töss in Pirmin Meiers Buch «Magische Reisen Schweiz» und der anschliessenden Recherche nach der Tössemer Schwester Elsbeth Stägel, die mich wiederum auf die Spur einer jungen, ungarischen Prinzessin brachte. Eine Prinzessin in Töss? Das Thema begann mich ernsthaft zu interessieren und ich fahndete zunächst in der Datenquelle Nummer Eins unserer heutigen Informationsgesellschaft, dem Internet. Doch die ungeheure Informationsflut und die zum grossen Teil widersprüchlichen Daten<sup>1</sup> liessen eine objektive Auswertung nicht zu und ich konzentrierte mich vorerst auf die gedruckte Form der Wissensvermittlung.

Das Leben der ungarischen Prinzessin wurde bereits zuvor in Robert Heinrich Öhningers Buch «Der Schleier der Prinzessin» genauestens beschrieben und mein Interesse fokussierte sich nun auf das gesellschaftliche und politische Umfeld dieser Zeit, das in Öhningers Buch bewusst knapp gehalten wurde. Ich muss offen zugeben; ich bin ein vielzitiertes Kind der Videospiele- und Computergeneration und wusste über die Zeit des Mittelalters und des deutsch-römischen Reichs im Grunde genommen gar nichts. So präsentierten sich mir die Einzelinformationen zunächst wie ein riesiges Puzzle, das ich in kleinen Schritten zusammenfügen und die zunächst fehlenden Teile mit eigenen Interpretationen zu einem geschlossenen und stimmigen Bild kombinieren wollte. Nach und nach kristallisierten sich auch die «kleinen Zeichen vergangener Zeiten» wieder heraus und Bezeichnungen wie «Agnes- oder Klosterstrasse» in Winterthur-Töss bekamen Gesichter und Bezüge zur Zeit des Spätmittelalters. Das Patriarchenkreuz, Schildwappen der ungarischen Arpadenkönige und Siegelzeichen der Königin Agnes von Ungarn in Königsfelden, präsentierte sich plötzlich bei vielen Gelegenheiten; sei es im Ortswappen von Töss oder Königsfelden, oder auch in der Fassade der Burgkapelle von Kyburg. Ich beschloss, den zeitlichen Rahmen meiner Arbeit auf die Lebenszeit der ungarischen Prinzessin einzuschränken und die Geschehnisse von der Schlacht bei Winterthur bis zum Tode der Ungarin nachzuzeichnen. Dabei sollte nicht ein Lehrmittel im herkömmlichen Sinne entstehen, sondern vielmehr ein lebendiger Abriss der Geschehnisse mit freien Interpretationen und Ausschmückungen, wo gesi-

---

<sup>1</sup> Nachtrag des Verfassers: in den Jahren 2001 bis 2005, als die erste Fassung dieses Buches entstand, waren Enzyklopädien und Lexika wie Wikipedia oder HLK längst nicht so vollständig und gut strukturiert, wie es heute der Fall ist.

cherte Informationen dazu fehlten. Vielfach musste ich meine eigenen Annahmen nachträglich wieder revidieren, als aus der zunehmenden Anzahl von Quellen und Überlieferungen plötzlich ein gesichertes Bild der Geschehnisse nachgezeichnet werden konnte. Und da zeigte sich auch endlich die Qualität des Internets, womit punktuell Geschehnisse mit der richtigen Suche nach Informationen angereichert und gefestigt werden konnten. Dazu passend schrieb Elsbeth Stigel in der Vorrede der von ihr im 14. Jahrhundert verfassten «Tössemer Nonnenviten»:

«Wir haben in diesem Buch vieles ausgelassen, das gewiss gut zu hören wäre. Auch haben wir manches aufgeschrieben, was als unbedeutend erscheinen möchte. Aber vor Gott ist das, was als unbedeutend erscheint, manchmal grösser als das, was als sehr gross aussieht.»

Sie bezog sich dabei auf die geistliche Ausrichtung ihrer Viten, welche nur in wenigen Passagen Bezug auf den familiären Hintergrund der Nonnen oder die weltlichen Geschehnisse dieser Zeit nahm. Diese finden sich nun in dieser Arbeit wieder, welche das Resultat meiner mehrjährigen Spurensuche beinhaltet. Es würde mich sehr freuen, wenn auch sie in den faszinierenden Bann des Spätmittelalters mit hineingezogen werden und nach dieser Lektüre einiges in ihrem Umfeld mit anderen Augen betrachten können.

Martin Lehmann im Januar 2006

## Prolog

Nach dem Niedergang der Macht der Staufer<sup>2</sup> und der im September 1245 auf dem ersten Konzil von Lyon erfolgten Absetzung Kaiser Friedrichs II.<sup>3</sup>, versank das deutsch-römische Reich während der kaiserlosen Zeit in Anarchie und zunehmenden Verfall. Auch die während des Interregnums<sup>4</sup> gewählten Könige und Gegenkönige Konrad IV.<sup>5</sup>, Wilhelm von Holland<sup>6</sup>, Richard von Cornwall<sup>7</sup> und Alfons von Kastilien<sup>8</sup> konnten das Reich nicht vor dem drohenden Untergang bewahren.

Das gesamte deutsch-römische Reich teilte sich während dieser Zeit in drei Teile, die man gemeinhin als italienischen, burgundischen und deutschen Reichsteil bezeichnete. Die

---

<sup>2</sup> Die Staufer oder Hohenstaufen waren ein deutsches König- und Kaisergeschlecht des Hochmittelalters, benannt nach ihrer Stammburg in der Schwäbischen Alb. Die Staufer hatte den deutschen Thron von 1138 bis 1254 inne.

<sup>3</sup> Kaiser Friedrich II., geboren als Sohn von Kaiser Heinrich VI. und Konstanze von Sizilien am 26.12.1194 in Jesi bei Ancona in Italien. Erste Ehe mit Konstanze von Aragón am 5.8.1209 in Messina. Zweite Ehe mit Isabella von Brienne am 9.11.1225 in Brindisi. Dritte Ehe mit Bianca Lancia der Jüngeren um 1234. Vierte Ehe mit Isabella von England im Juli 1235 in Worms. Tod am 13.12.1250 in Castel Fiorentino bei Lucera. Friedrich wurde auf Wunsch seines Vaters am Weihnachtstag 1196 in Frankfurt zum deutsch-römischen König gewählt, aber erst nach seiner zweiten Wahl im Jahr 1211 am 9.12.1212 in Aachen gekrönt. Am 22.11.1220 folgte in Rom die Krönung zum Kaiser durch Papst Honorius. Am 18.3.1229 krönte sich Friedrich in Folge des fünften Kreuzzuges in der Grabeskirche eigenhändig zum König des Königreich Jerusalem. Am 17.6.1245 wurde er von Papst Innozenz IV. aufgrund verschiedener Vergehen als Kaiser abgesetzt.

<sup>4</sup> Lateinische Bezeichnung für die Zeit zwischen Tod oder Rücktritt eines Herrschers und der Wahl seines Nachfolgers. In der deutschen Geschichte wird damit die kaiserlose Zeit zwischen 1254 und 1273 bezeichnet.

<sup>5</sup> König Konrad IV., geboren als einziger Sohn von Kaiser Friedrich II. und Isabella von Brienne am 25.4.1228 in Andria, Apulien. Heirat mit Elisabeth von Bayern am 1.9.1246 in Vohburg an der Donau. Tod am 21.5.1254 im Heerlager bei Lavello. Konrad wurde im Februar 1237 als Neunjähriger am Hoftag in Wien noch während der Regentschaft seines Vaters zum deutsch-römischen König gewählt, aber nie gekrönt. In einem Heerlager in Lavello erkrankte Konrad an Malaria und starb. Die Leiche wurde in die Kathedrale von Messina überführt. Doch der aufgebahrte Leichnam verbrannte noch vor der Beisetzung nach einem Blitzschlag.

<sup>6</sup> König Wilhelm von Holland, geboren als Sohn von Graf Florens IV. von Holland-Seeland und Mathilde von Brabant im Februar 1228. Heirat mit Elisabeth von Braunschweig im Jahr 1252. Tod am 28.1.1256 in Hoogwoud, Holland. Nach dem Tod des Gegenkönigs Heinrich Raspe wurde Wilhelm am 3.10.1247 von der päpstlichen Partei zum deutschen König gewählt und nach langer Belagerung am 1.11.1248 in Aachen gekrönt. Da ihm die Unterstützung der Kurfürsten fehlte, musste er wieder nach Holland zurückkehren. Erst nach dem Tod von Kaiser Friedrich II. und König Konrad IV. fand er in Deutschland die nötige Anerkennung. Bei einem Feldzug gegen die Friesen brach Wilhelm mit seinem Pferd bei Hoogwoud durch das Eis und wurde durch die Friesen getötet und verscharrt.

<sup>7</sup> König Richard von Cornwall, geboren als Sohn von König Johann von England und Isabella von Angoulême am 5.1.1209 in Winchester. Erste Ehe mit Isabella von Pembroke im Jahr 1231. Zweite Ehe mit Sancha von Provence im Jahr 1243. Dritte Ehe mit Beatrix von Falkenburg im Jahr 1269. Tod am 2.4.1272 in Berkhamsted, England. Richard wurde durch die Heirat Friedrich II. mit seiner Schwester Isabella zum Schwager des Kaisers. Nach dem Tod König Wilhelms von Holland wurde Richard durch die englische Partei der Kurfürsten zum deutsch-römischen König gewählt und in Aachen gekrönt. Er konnte sich aber kaum durchsetzen und hielt sich nur viermal für kurze Zeit in Deutschland auf.

<sup>8</sup> König Alfons X. von Kastilien, geboren als einziger Sohn von König Ferdinand III. von Kastilien und Elisabeth von Hohenstaufen am 26.11.1221 in Toledo. Heirat mit der erst zehnjährigen Violante von Aragón am 26.12.1246 in Valladolid. Tod am 4.4.1284 in Sevilla. Alfons war bereits König von Kastilien und Leon und hoffte, durch die Wahl der Kurfürsten im Jahr 1257 als Gegenkönig von Richard von Cornwall die Kaiserkrone erlangen zu können. Dieses Vorhaben scheiterte jedoch an den fehlenden, finanziellen Mitteln.

Grenzen des gesamten Reiches verliefen im Westen an der Schelde, Maas, Saône und der Rhône, und schlossen den Grossteil der heutigen Benelux-Länder sowie die östlichen Regionen des heutigen Frankreich mit ein. Im Norden bildeten die Nord- und Ostsee die natürlichen Grenzen. Im Süden zählte das vom schwer überwindbaren Alpenmassiv abgetrennte Norditalien einschliesslich der Toskana zum Herrschaftsgebiet. Im Osten bildeten die Krain, Kärnten, das Herzogtum Österreich, das Königreich Böhmen und Mähren die Grenzen des deutsch-römischen Reichs. Die Menschen befanden sich zu dieser Zeit in einer ausgehenden Wärmeperiode, die den Weinanbau auch in nördlichen Regionen ermöglichte und den Bauern ergiebige Ernten bescherte. Mit grossen Rodungen wurden die Wälder abgeholzt und auch weniger fruchtbare Gebiete für den zunehmenden Nahrungsmittelbedarf urbar gemacht. Händler durchzogen auf den meist schlecht unterhaltenen Wegen und Pfaden das Reich und in den befestigten Städten erblühten die Märkte mit Produkten aus allen Regionen des Reichs.

Die Wahl und Krönung des deutsch-römischen Königs durch die Kurfürsten, machte den Gewählten nur zum unmittelbaren Herrscher des deutschen Reichsteil. Die Befugnisse in den anderen Reichsteilen mussten meist mit Heereszügen erkämpft und sogar mit regionalen Krönungen erworben werden. Zudem beanspruchten die Päpste das Recht, den neuen deutsch-römischen König zu approbieren, folglich in seinem Amt zu bestätigen. Ohne diesen Akt war der Gewählte kein rechtmässiger König und eine Krönung zum deutsch-römischen Kaiser in der heiligen Stadt Rom durch den Stuhl Petri unmöglich. Die territorialen Fürsten bereicherten sich während des vorherrschenden Interregnums ungehindert am Reichsgut und förderten damit den rechtlosen Zustand. Durch das Fehlen des angestammten Schutzherrn der Kirche - den Kaiser - befand sich auch diese in einer tiefen Krise.

Vor diesem Hintergrund fühlte sich der amtierende Papst Gregor X. genötigt, die sieben Kurfürsten ultimativ aufzufordern, sich endlich auf einen neuen König zu einigen und das Genekönigtum zwischen Richard von Cornwall und Alfons von Kastilien zu beenden. Sollten sich diese nicht auf einen Kandidaten einigen können, würde er persönlich einen neuen König ernennen. Vor diesem Hintergrund entschieden sich die Fürsten im September 1273 in einer Vorwahl für den Grafen Rudolf IV. von Habsburg<sup>9</sup>, welcher gerade damit beschäftigt war, eine Fehde mit dem Bischof von Basel, Heinrich III. von Neuenburg-Erguel, auszutragen.

Die Stammväter der Habsburger waren wahrscheinlich vor der Jahrtausendwende vom Elsass kommend in das Gebiet des heutigen Aargaus in der Schweiz eingewandert und nahmen

---

<sup>9</sup> Graf Rudolf IV. von Habsburg, geboren als Sohn von Graf Albrecht IV. von Habsburg und Gräfin Hedwig von Kyburg am 1.5.1218 auf Burg Limburg, Sasbach. Erste Ehe mit Gräfin Gertrud Anna von Hohenberg um 1253 im Elsass. Zweite Ehe mit der 14-jährigen Agnes Isabella von Burgund Ende Mai 1284 in Besancon, Frankreich. Tod am 15.7.1291 in Speyer. Rudolf wurde am 1.10.1273 in Frankfurt zum deutsch-römischen König gewählt und am 24.10.1273 in Aachen gekrönt.





*Die Habsburg liegt auf dem lang gestreckten Hügelkamm des Wülpelbergs in der Gemeinde Habsburg im Kanton Aargau. Gründer der Habsburg soll um 1020 Graf Radbot von Altenburg gewesen sein, der im östlichen Teil der heutigen Burganlage einen Turm errichten liess.*

Sitz in der auf den Ruinen eines römischen Kastells erbauten Burg Altenburg bei Brugg. Die Platzverhältnisse reichten aber nicht lange aus und Graf Radbot von Altenburg beschloss um 1020, auf den Höhen des nahen Wülpelsberges eine Burg zu bauen: die «Habichtsburg» oder Habsburg. Ihren grössten Einfluss hatten die frühen Habsburger anfänglich im Elsass, bis ihnen das Aussterben der Grafen von Lenzburg um 1170 auch im Aargau eine Ausweitung ihrer Macht ermöglichte. Die Habsburg genügte den Anforderungen nach kurzer Zeit nicht mehr und wurde spätestens um 1230 als Residenz aufgegeben. Als Sitz der Familie dürfte in den folgenden Jahren die Stadt Brugg gedient haben, in der die Habsburger mit dem bereits Ende des 12. Jahrhunderts erbauten «Schwarzen Turm» den wichtigen Aareübergang kontrollierten und im Südwesten der Stadt über eine stattliche Residenz<sup>10</sup> verfügten.

Dank des Aussterben der Kyburger im Jahr 1264 - Graf Rudolfs Mutter war eine geborene Gräfin von Kyburg - konnte der Machtbereich auch im Osten der heutigen Schweiz ausgeweitet werden, indem die Städte Winterthur, Frauenfeld, die Grafschaft Thurgau, die Vogtei über das Tal Glarus und die Reichsvogtei Zürich unter die Kontrolle der Habsburger gelangte. Zudem befanden sich in diesem einträglichen Erbe auch die Burgen von Baden und Lenzburg, welche später zu wichtigen Verwaltungssitze der Habsburger aufstiegen. Graf Rudolf von Habsburg selbst liess in den Jahren 1262 bis 1265 für sich und seine Familie die Burg Ortenberg bei Schlettstadt als Residenz neu errichten. Ob er jemals für längere Zeit dort gewohnt hatte, lässt sich nicht rekonstruieren. Bereits ab 1269 wurde Ludwig von Amoltern als Burgvogt erwähnt.

Der ausgesandte Kurier – Burggraf von Nürnberg, Friedrich von Zollern<sup>11</sup> – erreichte die Zeltstadt des auf dem Margarethenhügel bei Binningen lagernden Rudolf von Habsburg mitten in der Nacht und übermittelte ihm die Entscheidung der Kurfürsten mündlich. Doch Rudolf glaubte zunächst, sein Freund und Bote erlaube sich einen Scherz mit ihm und empfing ihn mit dem angemessenen Misstrauen. Doch Burggraf Friedrich erwiderte: «Dies sei ferne, dass ich Euch, den mächtigsten aller Herren, zum besten hätte.»

Als Rudolf nun vor der Frage stand, die Wahlbedingungen der Kurfürsten anzunehmen, schloss er unverzüglich einen Waffenstillstand mit Bischof Heinrich, liess die Basler Kriegsgefangenen frei, und reiste nordwärts nach Frankfurt am Main, wo er am 1. Oktober 1273 aus der

---

<sup>10</sup> Das «Österreichhaus» und später als «Effingerhof» bezeichnete Gebäude war im 13. Jahrhundert eine der wichtigsten Residenzen der Habsburger. Es diente als Absteige und Hauptquartier in den «Vorderen Landen». Das Gebäude wurde 1864 beim Bau einer Druckerei abgerissen.

<sup>11</sup> Burggraf Friedrich III. von Nürnberg, geboren als Sohn von Burggraf Konrad I. von Nürnberg und Adelheid von Frontenhausen um 1220. Erste Ehe mit Elisabeth von Meranien im Jahr 1246. Zweite Ehe mit Helene von Sachsen im Jahr 1275. Tod am 14.8.1297 in Cadolzburg. Friedrich war 1273 massgeblich an der Königswahl von Rudolf von Habsburg beteiligt, mit dem er persönlich befreundet war. Später fand man Friedrich häufig in Reichsdiensten oder in Schlachten an der Seite des Königs.



*Der Vogt von Muri, Graf Albrecht III. von Habsburg, liess am Ende des 12. Jahrhunderts am Aareübergang bei Brugg den schwarzen Turm errichten. Der Turm ist heute das älteste, erhalten gebliebene Gebäude der Altstadt von Brugg.*

Hand des Pfalzgrafen Ludwig II. - diesem wurden zuvor die Stimmen aller wahlberechtigten Kurfürsten übertragen - die einstimmige Wahl zum deutsch-römischen König empfing. Noch im gleichen Monat folgte im Aachener Dom die Salbung und feierliche Krönung, welche durch den Erzbischof Engelbert II. von Köln<sup>12</sup> vorgenommen wurde. Rudolfs früherer Feind, der Bischof Heinrich von Basel, der ihn länger und besser kannte als die fernen Kurfürsten, soll bei dieser Gelegenheit im Kreis seiner Getreuen verkündet haben: «Nun halte Dich fest, Gottvater, oder Rudolf wird auch nach Deinem Thron langen.»

Doch allen angebrachten Bedenken zum Trotz, musste sich auch Heinrich dem König unterwerfen und ihn im Januar 1274 - im Kreis des versammelten Klerus - zähneknirschend in seiner Residenzstadt Basel empfangen. Doch König Rudolf zeigte sich seinem früheren Gegenspieler und der Stadt gegenüber unerwartet grosszügig und liess im Juni des gleichen Jahres verbiefen, dass niemand im Reich die Bürger der Stadt pfänden durfte. Das Verhältnis zur Kirche blieb aber trotzdem weiterhin gespannt, da Rudolf den Approbationsanspruch Papst Gregors X. zunächst ignorierte. Dieser erkannte die Wahl Rudolfs erst knapp ein Jahr nach der Krönung, trotz aller Bedenken der Kurie im September 1274 offiziell an.

Als mächtigster Kurfürst galt zu dieser Zeit zweifelsohne König Ottokar II. von Böhmen<sup>13</sup>, welcher sich - begünstigt durch das Interregnum und den daraus resultierende Zerfall des deutsch-römischen Reichs - ein eigenes Grossreich geschaffen hatte, das die Länder Böhmen, Mähren, Österreich, Steiermark, Kärnten und die Krain umfasste. Da König Rudolf bestrebt war, die verloren gegangenen Rechte und Territorien für das Reich zurückzugewinnen, machte Ottokar II. seinen Anspruch auf die deutsche Krone geltend und erhob gegen die Wahl des Habsburgers Einspruch. Auf dem Hoftag<sup>14</sup> zu Nürnberg im November 1274, stellten sich die deutschen Fürsten aber geschlossen hinter König Rudolf und ermächtigten ihn zur Einziehung der Reichslehen. Da sich Ottokar II. immer noch weigerte, den gewählten König zu huldigen und eine zweimalige Vorladung, vor dem Reichstag zu erscheinen, ablehnte, wurde über ihn zu-

---

<sup>12</sup> Erzbischof Engelbert II. von Köln, geboren als jüngster Sohn von Graf Dietrich I. von Heinsberg und Valkenburg und Beatrix von Kyrburg um 1220. Tod am 20.10.1274 in Bonn.

<sup>13</sup> König Ottokar II. von Böhmen, geboren als zweiter Sohn von König Wenzel I. von Böhmen und Kunigunde von Schwaben um 1232. Erste Ehe mit Margarete von Babenberg. Zweite Ehe mit Kunigunde von Halytsch. Tod am 26.8.1278 während der Schlacht auf dem Marchfeld in Dürnkrot, Niederösterreich.

<sup>14</sup> Als Hoftag wurden systematische Versammlungen bezeichnet, die am königlichen Hof auf Einladung des Herrschers stattfanden. Sie dienten dem Zweck, Fürsten, Adlige, geistliche Würdenträger, Gesandte von Städten und auswärtige Herrscher in politisch relevante Geschehnisse einzubinden.

nächst die Acht<sup>15</sup> und ein Jahr später die Aberacht verhängt. Rudolf musste nun eine Entscheidung erzwingen und zog im Oktober 1276 mit seinem Heer bis vor die Tore der Stadt Wien, welche unter der Führung von Paltram vor dem Freithof<sup>16</sup>, einem engen Vertrauten von König Ottokar, stand. Doch bereits nach kurzer Belagerung erzwang Rudolf die Kapitulation der Stadt und erreichte den Wiener Frieden vom November 1276. Noch im gleichen Monat bezog König Rudolf eine Residenz in Wien und liess im darauf folgenden Jahr seine Frau und seine Kinder aus den Stammländern nachkommen.

Der erzwungene Frieden hatte nicht lange Bestand und König Ottokar rüstete zu einem erneuten Rachefeldzug gegen den Habsburger. Von den deutschen Fürsten konnte Rudolf inzwischen keine wesentliche Hilfe mehr erwarten, da diese den drohenden Machtzuwachs des Habsburgers im Osten fürchteten. Dafür gelang es ihm, den erst 16-jährigen König von Ungarn, Ladislaus IV.<sup>17</sup>, für den Kampf gegen den Böhmenkönig zu gewinnen. So war es denn auch die ungarische Unterstützung, welche im August 1278 auf dem Marchfeld beim Dörfchen Dürnkrut - 40 km nordöstlich von Wien - mit kumanischen Reitertruppen massgeblich zum Sieg von Rudolf beigetragen hatte. Das 20000 Mann umfassende Heer Ottokars II. wurde vernichtend geschlagen und er selbst von einem Kärntner Ritter auf dem Rückzug aus Rache ermordet. Nach ihrem Fund wurde die Leiche Ottokars einbalsamiert und dreissig Wochen lang in der Wiener Minoritenkirche öffentlich zur Schau gestellt. Rudolf hoffte, mit diesem Akt den letzten Widerstand der Wiener Bevölkerung gegen die neue Herrschaft der Habsburger brechen zu können.

Nach einer grundsätzlichen Einigung zwischen Rudolf und der böhmischen Königswitwe Kunigunde, wurde Ottokars Leichnam nach Znaim überführt und dessen unmündiger Sohn Wenzel<sup>18</sup> auf den böhmischen Thron erhoben. Gleichzeitig konnte Wenzel aus der Hand König Rudolfs die Stammterritorien Böhmen und Mähren als Lehen empfangen. Mit der symbolischen,

---

<sup>15</sup> Acht bezeichnet den Ausschluss eines Menschen aus der weltlichen Gemeinschaft und durfte von anderen nicht mehr gepflegt oder beherbergt werden. Zudem war die betroffene Person rechtlos. Die Acht wurde auch verhängt, wenn jemand die Ladung vor ein Gericht oder ein Gerichtsurteil nicht befolgte. Leistete die betroffene Person innerhalb einem Jahr dem Urteil oder der Ladung keine Folge, so wurde die Aberacht verhängt.

<sup>16</sup> Paltram vor dem Freithof, geboren um 1220. Tod um 1288 vor Akkon, Palästina. Paltram war ein österreichischer Ritter und Amtmann. Sein Beiname entstand aus der Tatsache, dass er bis 1278 im Margaretenhof wohnte, welcher direkt an den Stephansfreithof grenzte. Nach der Schlacht auf dem Marchfeld wurde Paltram von König Rudolf I. geächtet und er floh nach Niederbayern. Paltram starb während einer Pilgerreise vor Akkon.

<sup>17</sup> König Ladislaus IV. von Ungarn (der Kumane), geboren als Sohn von König Stephan V. von Ungarn und der kumanischen Prinzessin Elisabeth um 1262. Heirat mit Isabella von Anjou im Jahr 1270. Tod am 10.7.1290 in Körösszeg.

<sup>18</sup> König Wenzel II. von Böhmen, geboren als Sohn von König Ottokar II. von Böhmen und Kunigunde von Halytsch am 27.9.1271 auf der Prager Burg. Heirat mit Jutta von Habsburg am 24.1.1285 (symbolisch 1278). Tod am 21.6.1305 in Prag. Wenzel und Jutta von Habsburg wurden bereits im Jahr 1278 nach dem Tod von König Ottokar II. von Böhmen verlobt und verheiratet. Die Ehe konnte aber erst nach Erreichen der Volljährigkeit der Beiden bei einem Treffen der Familien in Eger im Januar 1285 vollzogen werden. Doch wider Erwarten nahm König Rudolf I. seine Lieblingstochter nach dem Treffen wieder mit nach Hause. Erst auf Drängen der böhmischen Seite, zog Jutta im Sommer 1287 an den böhmischen Hof in Prag.

aber politisch sehr wichtigen Doppelhochzeit in Iglau, in welcher die neunjährige Agnes, die Tochter des gefallenen Böhmenkönigs, mit König Rudolfs achtjährigem Sohn Rudolf II., und der inzwischen siebenjährigen König Wenzel II. mit König Rudolfs gleichaltrigen Lieblingstochter Jutta<sup>19</sup> vermählt wurde, sicherte sich Rudolf den legitimen Anspruch auf das Königreich Böhmen. Zudem konnte auch mit König Ladislaus IV. von Ungarn ein beständiges Bündnis geschlossen werden. Nach heftigen Interventionen der böhmischen Partei, zog im Sommer 1287 nach Abschluss der höfischen Erziehung die inzwischen 15-jährige Jutta von Habsburg mit Gefolge und dem Vertrauensarzt der Familie, Peter von Aspelt<sup>20</sup>, an den Prager Hof, um an der Seite von König Wenzel II. den ehelichen Pflichten nachzukommen.

König Rudolf residierte fünf Jahre ohne Unterbruch in Wien und wandte sich erst 1281 wieder den westlichen Stammlanden zu, nachdem er die Stadt mitsamt Hofstaat verlassen hatte. Mit den Kurfürsten hatte Rudolf inzwischen enge verwandtschaftliche Banden geknüpft und konnte auf dem Augsburger Hoftag von 1282 mit deren Zustimmung die Belehnung seiner Söhne Albrecht<sup>21</sup> und Rudolf II.<sup>22</sup> mit Österreich, Steiermark, Krain und der Windischen Mark «zu gemeinsamer Hand» vornehmen, welche bei den Ständen aber bald auf grossen Widerstand stiess. Später – in der Rheinfelder Hausordnung von 1283 – erhielt Herzog Albrecht für sich und seine Erben die Alleinherrschaft zugesprochen. Sein Bruder Rudolf II. sollte später mit einem Königreich oder einer noch zu bestimmenden Geldsumme abgefunden werden. Herzog Rudolf zog vorderhand nach Böhmen, während sein Bruder Albrecht und ein grosser Teil seiner Familie aus den Stammlanden von Brugg nach Wien zog, welches in Zukunft das Machtzentrum der Habsburger-Dynastie werden sollte. König Rudolf blieb indes in den westlichen Landen und widmete sich der Verwaltung des riesigen und kaum kontrollierbaren Reichsgut. Es versteht sich von selbst, dass sich Rudolf bereits zu dieser Zeit Gedanken über den Nachfolger seines Amtes machte und die Thronfolge in der eigenen Familie halten wollte. Doch der geplanten Kandidatur

---

<sup>19</sup> Herzogin Jutta von Österreich, geboren als Tochter von König Rudolf I. und Gertrud Anna von Hohenberg am 13.3.1271 in Rheinfelden. Heirat mit König Wenzel II. von Böhmen am 24.1.1285 (symbolisch 1278) in Eger. Tod am 18.6.1297 in Prag, kurz nach den Krönungsfeierlichkeiten.

<sup>20</sup> Peter von Aspelt, geboren als Sohn eines Bediensteten um 1245 in Aspelt, Luxemburg. Tod am 5.5.1320 in Mainz. Peter studierte in Trier und wurde 1286 Kaplan und Leibarzt von König Rudolf I. von Habsburg. Als Peter aufgrund seiner nichtadliger Herkunft von der Domprobstei Trier ausgeschlossen wurde, trat er 1289 als Kanzler in die Dienste von König Wenzel II. von Böhmen. Im Jahr 1297 wurde Peter Bischof von Basel und 1306 Erzbischof von Mainz.

<sup>21</sup> Herzog Albrecht von Österreich, geboren als Sohn von König Rudolf I. und Gertrud Anna von Hohenberg um 1255 in Rheinfelden. Heirat mit Prinzessin Elisabeth von Kärnten, Görz und Tirol um 1276 in Wien. Tod am 1.5.1308 in Königsfelden bei Brugg durch die Hand seines Neffen Johann. Am 24.6.1298 in Mainz zum deutsch-römischen König gewählt und am 24.8.1298 in Aachen gekrönt.

<sup>22</sup> Herzog Rudolf II. von Österreich, geboren als Sohn von König Rudolf I. und Gertrud Anna von Hohenberg im Juli 1271 in Rheinfelden. Heirat mit Prinzessin Agnes von Böhmen im März 1289 (symbolisch 1278) in Prag. Tod am 10.5.1290 in Prag.

von Rudolfs Sohn Herzog Rudolf II., wurde durch dessen frühen Tod im Mai 1290, ein Jahr nach der feierlich begangenen Hochzeit mit der böhmischen Prinzessin Agnes in Prag, ein unerwartetes Ende gesetzt. Folglich ging der Anspruch auf König Rudolfs zweitältesten Sohn, Herzog Albrecht von Österreich, über.

Nach der unerwarteten Ermordung von König Ladislaus IV. von Ungarn durch den Ehemann seiner kumanischen Geliebten, erhob König Rudolf im Jahr 1290 Lehensansprüche des deutsch-römischen Reichs auf Ungarn, denen aber der Papst zugunsten des Hauses Anjou umgehend widersprach. Trotzdem belehnte König Rudolf seinen einzigen verbliebenen Sohn Albrecht mit dem ledig gewordenen Königreich. Im Gegenzug wurde kurze Zeit später durch die nationale Partei Ungarns der letzte männliche Nachkomme der Arpaden<sup>23</sup>, Herzog Andreas von Slawonien<sup>24</sup>, zum ungarischen König und Gegenspieler von Herzog Albrecht erhoben. Andreas wurde im Sommer 1290 durch Erzbischof Lodomer in Stuhlweissenburg zum König von Ungarn gekrönt. Ihm gelang es schliesslich, in Folge des Hainburger Friedens von 1291, Herzog Albrecht zur Rückgabe der jüngst in der «Güssinger Fehde»<sup>25</sup> eroberten westlichen ungarischen Grenzburgen zu zwingen und ihn als König von Ungarn anzuerkennen. Zudem rief er im Februar 1291 eine neue Reichsverfassung aus, in welcher er die Rechts- und Besteuerungsordnung wieder in Kraft setzte, alle Verleihungen von König Ladislaus IV. an seine Familie und Anhänger widerrief und somit den rechtlichen Zustand vor der Machtergreifung durch Ladislaus wiederherstellte.

Am 15. Juli 1291 starb der 73-jährige Rudolf als erster König aus dem Haus Habsburg in Speyer und es lag nun an seinem Sohn Albrecht, die Königswürden in der eigenen Familie zu halten. Doch dieser hatte inzwischen mit Aufständen in den eigenen Besitztümern zu kämpfen, welche sich - gestärkt durch den Tod des Königs - gegen die Herrschaft der Habsburger aufzulehnen versuchten. Darunter auch die freie Reichsstadt<sup>26</sup> Zürich, welche sich unter der Führung

---

<sup>23</sup> Der ungarische Grossfürst Arpad vereinigte um 900 die 890 Stämme der Magyaren und seine Nachfahren stellten von 1001 bis 1301 die Herrscher der Königreich Ungarn.

<sup>24</sup> König Andreas III. von Ungarn, geboren als Sohn von Herzog Stephan von Slawonien in seiner zweiten Ehe mit Katharina Thomasina Morosini um 1265 in Venedig. Erste Ehe mit Fenena von Kujawien um 1290. Zweite Ehe mit Agnes von Österreich am 13.2.1296 in Wien. Tod am 14.1.1301 in Buda. Andreas wurde im Jahr 1278 zum Herzog von Slawonien erhoben und 1289 in der «Güssinger Fehde» durch Herzog Albrecht von Österreich gefangen genommen. Er kam kurz darauf frei und wurde nach der Ermordung von Ladislaus IV. durch die nationale Partei zum König von Ungarn erhoben und am 13. Juli 1290 in Székesfehérvár (dt. Stuhlweissenburg) gekrönt.

<sup>25</sup> Im Jahr 1289 eroberten österreichische Truppen in kriegerischen Auseinandersetzungen gegen die ungarischen Herren von Güns zahlreiche Ortschaften und Burgen, welche nach dem Frieden von Hainburg wieder zurückgegeben werden mussten.

<sup>26</sup> Reichsstädte waren Städte, die direkt dem deutsch-römischen König unterstanden und sich den Besitzansprüchen von lokalen Adligen entzogen.

des Bischofs von Konstanz, Rudolf von Habsburg-Laufenburg<sup>27</sup>, im Oktober 1291 auf drei Jahre mit den eidgenössischen Tälern Uri und Schwyz zur gegenseitigen Hilfe verband. Dieser Bund wurde im Dezember des gleichen Jahres weiter gestärkt, als die bislang habsburgtreue Stadt Luzern dieser Koalition beitrug und damit das wichtige Einfallstor gegen die Waldstätte dem habsburgischen Einfluss entzog. Somit konnte umgehend die Talschaft Obwalden zur Wiederherstellung seiner Freiheit schreiten. Nach der Schließung der Burg zu Sarnen, trat Obwalden an Weihnachten 1291 dem Dreiländerbund bei und verband sich mit Nidwalden zum «vereinigten Lande Unterwalden». Noch waren die weitreichenden Auswirkungen dieses Bundes nicht abzusehen; doch die langfristige Verbindung zwischen den Waldstätten würde in naher Zukunft dem habsburgischen Herrschaftsanspruch in ihren Stammländern massgebende Veränderungen aufzwingen.

---

<sup>27</sup> Fürstbischof Rudolf von Habsburg-Laufenburg, geboren als zweiter Sohn von Graf Rudolf I. von Habsburg-Laufenburg und Gertrud von Regensburg. Tod am 3.4.1293 in Zürich. Rudolf war ein Vetter von König Rudolf I. von Habsburg, zu dem er zeitlebens ein gespanntes Verhältnis hatte. Von 1274 bis zu seinem Tod war Rudolf Fürstbischof von Konstanz.



## Die Schlacht bei Winterthur

Der Himmel war tiefgrau an diesem feuchten Morgen im April des Jahres 1292. Der kalte Wind trieb dunkle Wolken tief über die Weite des Tössfeld<sup>28</sup>. Der schwache Nieselregen fiel ohne Unterlass auf die kargen Felder und niemand, der nicht aus wichtigen Gründen musste, tat einen Schritt ins Freie in die ungemütliche Witterung. Auch vor der Klosterpforte war es heute ruhig. An schönen Tagen gesellten sich unzählige Bittsteller und Heilsuchende an den Toren des Klosters, doch heute fand sich niemand ein. Wohl nicht nur aufgrund des feuchten Wetters, auch das drohende Unheil, welches sich unweigerlich vor den Toren zusammenbraute, tat das seinige dazu. Schwester Anna<sup>29</sup> dachte an die unzähligen Menschen, die in den letzten Tagen aus Angst vor den anrückenden Landsknechten Zuflucht hinter den Klostermauern gesucht hatten und im Schutz des Konvents auf den Beginn der Schlacht warteten. Ihr Blick schweifte über die Ebene und sie musterte die Hundertschaften der Zürcher Verbündeten<sup>30</sup>, die nördlich der Stadt Winterthur<sup>31</sup> ihr Lager bei St. Georgen aufgebaut hatten. Nur einen Steinwurf entfernt von ihrem Widersacher, Herzog Albrecht von Österreich, welcher mit seinen adligen Verbündeten, Rittern und Landsknechten unter der Führung von Graf Hugo von Werdenberg innerhalb der Stadt, in Sichtweite der kleinen Kapelle St. Georgen<sup>32</sup>, Stellung bezogen hatte. Die dringend benötigte Stadtbefestigung war in diesen Jahren noch nicht fertiggestellt und bestand stellenweise aus einfachen Holzpfählen. Die untere Vorstadt war aus diesem Grund mittels einem grossen Graben zusätzlich geschützt worden.

Anna machte sich Sorgen. Würde das Kloster die bevorstehende Schlacht ohne Schaden überstehen? Oder würden die kriegstreibenden Zürcher den habsburgtreuen Konvent dem

---

<sup>28</sup> Das Tössfeld war das natürliche Aufmarschgebiet gegen das habsburgtreue Winterthur und lag zwischen dem Kloster Töss und dem Untertor der befestigten Stadt. Auf der Wildkarte von 1854 präsentierte sich das Gebiet noch gänzlich un bebaut. Heute erstreckt sich das überbaute Stadtgebiet von Winterthur über die einstige Ebene.

<sup>29</sup> Schwester Anna von Klingnau, wahrscheinlich die Enkelin von Walter von Klingen, dessen Vater Ulrich 1239 das Städtchen Klingnau gründete, trat mit 15 Jahren in das Kloster Töss ein. Sie litt an starkem Rheuma verfügte aber über «die Gabe der Rede». Ihr Todesdatum kann um 1300 angesetzt werden.

<sup>30</sup> Das antihabsburgische Bündnis bestand aus dem Heer der Zürcher, unterstützt vom Bischof von Konstanz, Luzern, St. Gallen und den drei Waldstätten. Am 16. Oktober 1291 verbanden sich Uri und Schwyz mit der Freien Reichsstadt Zürich auf drei Jahre zur gegenseitigen Hilfe. Im Dezember trat auch Luzern dieser Koalition bei. Nach dem Bruch der Burg von Sarnen, konnte auch das «vereinigte Unterwalden» an Weihnachten 1291 dem Dreiländerbund beitreten.

<sup>31</sup> Nach dem Aussterben der Kyburger kam Winterthur 1264 in den Besitz der Habsburger und sicherte die Vorherrschaft in der heutigen Ostschweiz. König Rudolf I. von Habsburg verlieh dem aufstrebenden Ort am 22.6.1264 das Stadtrecht, was heute noch am jährlich statt findenden Albanifest gefeiert wird.

<sup>32</sup> Die Kapelle und das Siechenhaus St. Georgen lagen etwas nördlich von der befestigten Stadt Winterthur ungefähr an der Stelle des heutigen Schulhaus St. Georgen. Der St. Georgen-Platz und die St. Georgen-Strasse in der Nähe des Bahnhofs erinnern noch heute daran.

Erdboden gleichmachen? In diesen Tagen des Hasses war den Söldnern nichts heilig und ihr Zorn könnte sich auch an den frommen Schwestern entladen. Anna blickte ihrer Mitschwester Elsbeth<sup>33</sup> ins Gesicht, welche an diesem Morgen den Dienst als Fensterin<sup>34</sup> versah und eine jüngere Schwester in ihrem Dienst als Pfortnerin<sup>35</sup> unterstützte. Doch diese hatte ihren Blick gesenkt und Anna wagte es nicht, sie nach ihren Gedanken zu fragen. Sie wusste, dass ihr eigenes Leben nicht mehr viele Jahre Bestand haben würde. Schmerzen und Leiden liessen ihren betagten Körper nur noch selten vor die Klosterpforten schreiten. Doch ihre Gedanken kreisten um die jungen Schwestern des Konvents, welche die Zukunft des Klosters noch erleben würden. Wie werden die weltlichen Wirren des Krieges das Klosterleben in Zukunft beeinflussen? Sie liess ihren Blick wieder über das Tössfeld schweifen und hoffte, dass es bald zur Terz<sup>36</sup> schlagen würde und sie am tröstenden Hauptgottesdienst hinter den schützenden Klostermauern teilnehmen konnte. Ihre Glieder schmerzten vom feuchtkalten Wetter und sie beschloss, dem anstehenden Kriegstreiben auf der Ebene den Rücken zu kehren.

Herzog Albrecht hatte das Schlagen der Glocken zur Terz im nahen Kloster Töss nicht gehört. Zu laut war das Gerassel der schweren Ringpanzerhemden<sup>37</sup> und das Geschrei seiner Ritter und Landsknechte. Diese hatten sich in langen Reihen hinter der Befestigung der Stadt postiert, das Zürcher Heer im Blick, die Dolche und Schwerter fest im Griff. «Heilige Maria, Mutter und Maid, all unsere Not sei dir geklagt», rief einer laut aus den Reihen und die anderen machten es ihm nach. Die Zürcher Truppen waren wie erwartet als erstes zum Angriff übergegangen und tappten ohne Vorwarnung in die Falle der habsburgischen Koalitionstruppen.

Das sorgfältig geplante Täuschungsmanöver des Grafen Hugo von Werdenberg hatte seine Wirkung nicht verfehlt. Dieser schickte am Vortag einen Boten ins Lager der Zürcher, welcher das baldige Erscheinen des verbündeten Heers des Bischofs von Konstanz ankündigte.

---

<sup>33</sup> Schwester Elsbeth von Cellikon, wahrscheinlich von Kölliken im Kanton Aargau, trat mit sechs Jahren in das Kloster Töss ein und starb am Karfreitag 1347 im Alter von 90 Jahren. Sie erlebte die Schlacht von Winterthur mit 35 Jahren und wurde in den Tösser Nonnenviten als kleingewachsen, und mit zunehmendem Alter mit gekrümmten Nacken und Rücken beschrieben. Sie galt als wortkarg und sonderbar. Sie war das Beispiel einer althehrwürdiger Nonne und bei den jüngeren Schwestern nicht sonderlich beliebt.

<sup>34</sup> Die Fensterin stand der Pfortnerin als ZuhörerIn zur Seite und hatte, wenn nötig, ein mitgehörtes Gespräch zwischen Besuchern und Nonnen zu bezeugen.

<sup>35</sup> Die Pfortnerin hatte ihren Dienst am Tor zu verrichten und entschied, wer eingelassen wurde und wer nicht. Konnte sie nicht selbst entscheiden, so liess sie bei der Priorin anfragen.

<sup>36</sup> Die Terz bezeichnet die Gebetsstunde um 9 Uhr und beinhaltet den Hauptgottesdienst, in dem der Text von der Geisselung Jesu und seiner Verurteilung gelesen wird.

<sup>37</sup> Ritter schützten sich zu dieser Zeit mit einem eisernen Ringpanzerhemd, bestehend aus ca. 250000 Ringen, die ineinander eingehängt und zusammengenietet waren. Angewirkt wurden Hosen, Fäustlinge und Kapuze. Ein Kettenhemd wog um die 12 Kilogramm.



*Im Jahr 1833 erwarb die Firma Rieter die ehemaligen Gebäude des Klosters Töss, welche in den folgenden Jahren umgebaut oder abgerissen wurden. Die Klosterkirche wurde bis ins Jahr 1916 als Fabrikhalle genutzt, anschliessend aber abgebrochen. Am rechten Bildrand ist das letzte, noch erhaltene Gebäude des ehemaligen Klosters zu erkennen.*

Gleichzeitig brach der Graf in der Nacht mit einem Teil seiner eigenen Truppen auf, um diese nach einem grossen Umweg wieder in die Nähe der Stadt zu führen und sich bei Anbruch des Tages gut sichtbar am Westende des Lindbergs - nördlich des Lagers der Zürcher - zu postieren. Im Glauben, das bischöfliche Heer<sup>38</sup> aus Konstanz sei nun endlich eingetroffen, blies das Kontingent der Zürcher und Innerschweizer ohne zu Zögern zum Angriff.

Albrecht blieb in sicherem Abstand zurück, beobachtete das Ausrücken seiner Männer und die Reaktion der Zürcher. Stark seien sie, wurde gemunkelt; die Söldner aus den Waldstätten und Luzern. Doch der überraschende Zugriff des vermeintlich bischöflichen Heeres von Norden aus, brachten die innerschweizer Reihen schnell ins Straucheln. Graf Hugo von Werdenberg griff ohne Vorwarnung an und setzte mittels einem Zangengriff das Zürcher Heer zwischen zwei Fronten. Die überraschten Zürcher mussten mit Schrecken feststellen, dass das vermeintlich verbündete Heer nicht die nahe Stadt, sondern sie selber angriff.

Geschützt durch einige Panzerreiter folgte Herzog Albrecht seinen Getreuen aus der Stadt. Sein Blickfeld war durch den schweren Kübelhelm<sup>39</sup> stark eingeschränkt und er verstand kaum ein Wort unter den schweren Eisenplatten. Der Herzog spürte zudem die seit Wochen vorherrschende Erschöpfung in seinem Körper. Bereits im Frühjahr war er zusammen mit seinen Getreuen in Wien aufgebrochen, um über Schwaben und Rheinland-Pfalz die anstehende Königswahl in der Reichsstadt Frankfurt zu erreichen. In Erwartung, die Mehrheit der wählenden Kurfürsten hinter sich scharren zu können, musste Albrecht schnell erkennen, dass er dies nicht erreichen konnte. Vielmehr scheuten die Kurfürsten den listigen und mächtigen Habsburger und zogen ihm den schwachen Grafen Adolf von Nassau<sup>40</sup> vor. Natürlich empfand Albrecht die Nichtwahl als Affront gegen das Haus Habsburg und die vorangegangene Politik seines Vaters Rudolf. Als Sohn des verstorbenen Königs war er für die Königswürde vorgesehen gewesen. Doch Albrecht war Realist genug, um zu erkennen, dass eine direkte Konfrontation mit Adolf von Nassau zum jetzigen Zeitpunkt keinen Sinn machen würde. So eilte er kurz entschlossen über das El-

---

<sup>38</sup> Die Zürcher Koalitionstruppen konnten nicht wissen, dass es für den Bischof von Konstanz und sein Heer unmöglich war, die Stadt Winterthur rechtzeitig zu erreichen. Der Fluss Thur führte zu diesem Zeitpunkt Hochwasser und die reissenden Fluten hatten alle Brücken bei Konstanz weggerissen, was ein Übersetzen der Truppen verhinderte.

<sup>39</sup> Der Helm war der wichtigste Schutz des Ritters. Der Topf- oder Kübelhelm war aus mehreren Eisenplatten zusammengenietet und wog um die 2 Kilogramm. Das Wappen oder Erkennungszeichen auf dem Helm, liessen den Ritter noch mächtiger und grösser erscheinen.

<sup>40</sup> Graf Adolf von Nassau, geboren als Sohn von Graf Walram II. von Nassau-Wiesbaden-Idstein und Adelheid von Katzenelnbogen vor 1250. Heirat mit Imagina von Isenburg-Limburg um 1271. Tod am 2.7.1298 auf dem Schlachtfeld bei Gölheim. Adolf sprach Latein und Französisch und galt als liebenswürdig, beweglich, tapfer und waffengewandt. Als Burghauptmann von Wetzlar diente er unter König Rudolf I. und hatte auch schon im Dienste des Pfalzgrafen Ludwig gestanden. Am 5. Mai 1292 wurde er in Frankfurt zum deutschen König gewählt und am 24.6.1292 in Aachen gekrönt.

sass in die Vorderen Stammlande, um sich dem Widerstand gegen seine Hausmachtpolitik in der kyburgischen Vogtei zu widersetzen.

Das Zeichen fiel, die Lanzen wurden gesenkt. Die ersten Kämpfer des aus der Stadt strömenden, habsburgischen Heers krachten auf die aufgeriebenen Truppen der Zürcher. Die gepanzerten Pferde der Panzerritter preschten rücksichtslos in die Masse der kämpfenden Leiber. Das Klirren der Schwerter mischte sich mit den schmerz erfüllten Schreien der Verletzten und Sterbenden. Die Lanzen triefen vor rotem Blut, getränkt durch die durchbohren Körper des Gegners, oder gar der eigenen Getreuen. Niemand konnte das in diesem Getümmel so genau auseinanderhalten. Der schlammige Boden der Neuwiesen mischte sich mit dem roten Blut, Körper blieben reglos liegen, andere schreiten wie am Spiess. Das Grauen war in Worten nicht zu fassen und der Schrecken hallte bis an die Tore des Klosters Töss<sup>41</sup>, wo die Schwestern ohne Unterbruch in der kleinen Kapelle gegen das unvorstellbare Leid beteten.

Die Schlacht war geschlagen! Albrecht sass immer noch fest in seinem Sattel und liess seinen Blick über die Massen der sich ergebenden Zürchern und ihren Söldnern schweifen. Das Gejohle seiner siegreichen Landsknechte hallte weit über die Ebene. Schwerter wurden wild gestikulierend in die Höhe gehoben und mancher liess die Kraft der Euphorie an den leblosen Leiber der geschlagenen Gegnern aus, welche in der schlammigen Erde lagen. Tausend Gefangene wurden entwaffnet und in Ketten gesetzt. Andere flohen eiligst über das aufgeweichte Tössfeld in Richtung Süden und liessen ihre Wut an allem aus, was sich ihnen in den Weg stellte. Es war getan! Um das Leid der Verwundeten würden sich andere kümmern müssen. Schwester Anna stand erneut an der Pforte des Klosters und liess ihren Blick wieder über die Ebene schweifen. Einige Schwestern des Konvents waren nach dem Abzug der Zürcher auf das Schlachtfeld geeilt, und kümmerten sich um die wenigen Verletzten. Andere waren in der Kapelle und beteten um das Heil der Gefallenen. Achtzig Tote wird das Massengrab zählen, welches noch viele Jahre in Sichtweite des Klosters an die Schlacht erinnerte. Anna erschauerte am Gedanken der vielen

---

<sup>41</sup> Durch die Gründungsurkunde vom 19. Dezember 1233 gestatteten der Bischof und das Domkapitel von Konstanz den Herren von Kyburg an der Tössbrücke die Gründung eines Frauenklosters. Bis 1240 entstanden die erste Kapelle und das erste Wohngebäude. Im Jahr 1245 wurde der Konvent dem Dominikanerorden unterstellt. Es folgte die erste Erweiterung des Klosters mit Klosterkirche und einigen Wirtschaftsgebäuden. Zwischen 1450 und 1490 erlaubten hohe Einkünfte weitere Erweiterungen und den Bau eines Kreuzganges mit einem bedeutenden Freskenzyklus des Malers Hans Hagenberg (1445-1515). 1523 wurde das Kloster im Zuge der Reformation aufgehoben und die Bibliothek aufgelöst. Bis 1798 wurden in der Klosterkirche reformierte Gottesdienste der Gemeinde Töss abgehalten und der Rest diente als Verwaltungssitz der Landsherren aus Zürich. Bis 1833 standen die Gebäude leer und wurden für bäuerliche und handwerkliche Zwecke genutzt. Im Jahr 1833 verkaufte Zürich die Gebäude an den Industriellen Heinrich Rieter von Winterthur, welcher dort eine Maschinenfabrik einrichtete. 1851 wurde der Kreuzgang abgebrochen und 3 Jahre später - nachdem Heinrich Rieter mit einer Spende den Bau einer neuen Kirche in Töss ermöglicht hatte - die Klosterkirche zur Fabrikhalle umgenutzt. Im Jahr 1916 wurde die Klosterkirche endgültig abgebrochen. Auf der Wildkarte von 1854 sind die Klosterkirche, der Kreuzgang und der angrenzende Friedhof noch deutlich zu erkennen und lassen auf heutigen Karten den ehemaligen Standort der Kirche genau bestimmen. Heute erinnert nur noch die an das Fabrikareal angrenzende Klosterstrasse an den Konvent in Töss, die Gebäude selbst sind der fortschreitenden Industrialisierung der Gegend rund um Winterthur zum Opfer gefallen.

Leichen und drehte sich zum Portal. Das hölzerne Tor war eingetreten und sie wagte nicht daran zu denken, welche Untaten die flüchtenden Soldaten der Zürcher in ihrem Konvent angerichtet hatten. Erst jetzt bemerkte sie Schwester Elsbeth<sup>42</sup>, welche sich zu ihr gesellt hatte. Der deutliche Ausdruck der Erschütterung in ihrem Gesicht liessen jegliche Worte überflüssig erscheinen. Die Hand des Todes hielt das Kloster in diesen Stunden fest im Griff und sie konnten nicht ahnen, dass ein kleiner, unbedeutender Schrei des Lebens im weit entfernten Ungarn auch ihren Konvent mit seinem Glanz erreichen würde.

Die Schlacht war vorbei, doch Albrecht reichte die Niederlage der aufständischen Truppen nicht aus und liess die Flüchtenden bis vor die Tore der Stadt Zürich verfolgen, die er anschliessend eine Woche lang belagerte. Es kam aber zu keinen weiteren Kampfhandlungen und der Konflikt konnte durch den Spruch eines Schiedsgerichtes friedlich beigelegt werden, indem der Obmann, Freiherr Jakob von Wart aus dem nahen Dorf Pfungen, die habsburgischen Rechte bestätigte und den Ritter ihre Stellung im Stadtrat aberkannte und aus Zürich verwies. An ihre Stelle traten überwiegend reiche Kaufleute mit einer habsburg-freundlichen Einstellung. Der Friedensspruch war zwar in den Augen von Herzog Albrecht zu günstig für Zürich ausgefallen, doch liess er sich mit einer Einladung der Zürcher zu Händen der Winterthurer für ein grosses Fest und Turnier in der Stadt Zürich milde stimmen und akzeptierte den Handel. In Gewissheit des nun vorherrschenden Friedens, konnte sich Albrecht mit seinen Getreuen auf die nahe Kyburg<sup>43</sup> - Sitz des habsburgischen Vogtes<sup>44</sup> und zu diesem Zeitpunkt Aufbewahrungsort der deutsch-römischen Reichsinsignien - zurückziehen und mit einem üppigen Festgelage den Sieg über die Zürcher gebührend feiern.

---

<sup>42</sup> Schwester Elsbet Bechlin trat mit 11 Jahren in den Tössemer Konvent ein und sollte 62 Jahre in diesem bleiben. Ihr Geburtsjahr kann auf das Jahr 1272 und ihr Sterbedatum auf 1345 festgesetzt werden. Zur Zeit der Schlacht war sie Kellermeisterin des Klosters und hatte Mühe, den Konvent mit den zur Neige gehenden Vorräte zu nähren. Zudem plagten sie Zweifel und neigte zu Depressionen und Tobsuchtsanfällen, die sie erst viel später überwand.

<sup>43</sup> Die ältesten nachweisbaren Bauten der Kyburg («Chuügeburch» oder «Chüeburch» lässt auf eine Fluchtburg für Mensch und Vieh schliessen, später «Chiburg» für «Zank und Streit») sind auf die Jahre 1150 bis 1250 zu datieren, welche nach dem Übergang in habsburgischen Besitz um 1264 umgebaut wurden. Erstmals erwähnt wurde die Burg aber schon um 1027, als noch Holzbauten innerhalb einer Palisade gestanden haben dürften. Ein Grossbrand, der zwischen 1250 und 1370 zu datieren ist, führte zu umfassenden Erneuerungsarbeiten. Nach der Übernahme durch Zürich 1424 wurde erneut umgebaut und der oberste Teil des Bergfrieds komplett neu aufgebaut. Um 1500 erreichte die Burg ungefähr das heutige Bauvolumen, welches als Museum besichtigt werden kann.

<sup>44</sup> König Rudolf I. suchte die Kyburg vor seiner Wahl zum König in den Jahren 1266 bis 1269 jährlich auf. Nach seiner Wahl 1273, erschien der König in den Jahren 1281, 1282, 1284 und 1287 zu einzelnen Amtshandlungen auf der Burg. Die Anwesenheit von Herzog Albrecht auf der Kyburg ist nur indirekt nachweisbar; in einer Urkunde von 1316 verzichtete die Witwe des 1292 amtierenden Vogts Rudolf III. von Landenberg auf die Begleichung einer Schuld von 20 Mark Silber, bei welchen es sich um Verpflegungskosten durch einen Besuch Albrechts auf der Kyburg handeln könnte.

## Glückliche Tage in Buda

Es war ein milder Winter, in diesen frühen Tagen des neuen Jahres<sup>45</sup>. Der Himmel war klar und die Sonne hatte schon fast den höchsten Stand des Tages erreicht. Trotzdem dachten die Leute von Buda<sup>46</sup> nicht an das anstehende Mittagessen, sondern warteten in den Strassen gespannt auf das Schlagen der Glocken der prächtigen Liebfrauen<sup>47</sup> und der kleinen Minoritenkirche. Ihre junge Königin<sup>48</sup>, die Frau von König Andreas, lag in den Wehen und erwartete im Beisein ihrer Schwiegermutter und Mitregentin Katharina Thomasina Morosini die Niederkunft des ersten Kindes. Würde es ein Sohn werden, welcher die Herrschaftslinie der Arpaden<sup>49</sup> mit Stolz weiterfüh-

---

<sup>45</sup> Es ist nicht einfach, den Zeitpunkt der Geburt von Elisabeth von Ungarn genau festzusetzen, da sich die verschiedenen Quellen zum Teil widersprechen. Die Angaben schwanken zwischen 1292 und 1295. Da aber in den Genealogien von einem Todesdatum Fenenas von Kujawien um 1295 ausgegangen wird, neige ich eher zu einem frühen Geburtsdatum. Bei weiteren Recherchen zu Elisabeths Mutter, stiess ich in einem polnischen Lexikon auf das Geburtsdatum 10. Januar 1293, welches ich in dieser Arbeit als Geburtsdatum von Elisabeth von Ungarn annehme.

<sup>46</sup> Buda (dt. Ofen) - am Fusse des Gellért-Berges - ist die östlich an der Donau gelegene Siedlung, welche 1873 mit Pest, Altbuda und der Margaretheninsel verwaltungsbezirklich zu Budapest, der Hauptstadt von Ungarn, vereint wurde. Nach dem Abzug der Tataren entstand durch König Bela IV. auf dem Budäer Burgberg um 1242 die erste steinerne Festung, welche bis 1255 zu einer stattlichen Burg heranwuchs. Im Schatten der sicheren Festung breitete sich im Norden allmählich die neue Stadt aus. Bereits zuvor siedelten erste Bewohner nach der Zerstörung ihrer Städte Pest und Alt-Buda durch die Tataren auf der sicheren Anhöhe 60 Meter über der Donau, welche aber erst durch die Förderung Belas IV. zu einer der prächtigsten und wichtigsten Städte im Spätmittelalter heranwuchs. Unter der Herrschaft von Matthias Corvinus im 15. Jahrhundert florierte und expandierte die Stadt, doch verfiel sie im folgenden Jahrhundert unter türkische Besatzung und wurde anschliessend von christlichen Truppen zerstört. Im 18. und 19. Jahrhundert erlebte sie eine neue Blütezeit und spielte unter den Habsburgern eine wichtige Rolle. Während des zweiten Weltkrieges wurde die Altstadt fast völlig zerstört und der Königspalast bis auf die Grundmauern niedergebrannt.

<sup>47</sup> In der Zeit zwischen 1255 und 1269 entstand in Buda durch König Bela IV. die Liebfrauenkirche, die heutige Matthiaskirche, welche noch heute auf dem Burghügel in Budapest besichtigt werden kann. Die Kirche bekam unter Matthias Corvinus, der 1470 die Kirche wesentlich bereichert hatte, einen fünfgeschossigen Turm, nachdem 1384 der Westturm während eines Gottesdienstes eingestürzt war. 1526 wurde die Kirche von den Türken in Brand gesteckt und 1541 zur Moschee umgebaut. Nach der Rückeroberung Budas kam die Kirche zunächst in die Hände der Franziskaner und später der Jesuiten. Die Kirche wurde vom Volksmund Matthiaskirche getauft, da der ungarische König Matthias sein Raben-Wappen am Südturm anbringen liess.

<sup>48</sup> Fenena von Kujawien, geboren als Tochter von Herzog Siemomyslaw von Kujawien und Salome von Pomerellen im Jahr 1276 in Inowroclaw (dt. Hohensalza). Heirat mit König Andreas III. von Ungarn im Jahr 1290. Tod am 8.9.1295 in Buda während der Geburt der zweiten Tochter mitsamt dem Kinde.

<sup>49</sup> Das Geschlecht der Arpaden stellte von 997 bis 1301 die Könige von Ungarn. Die Magyaren wanderten aus dem südlichen Ural unter ihrem Grossfürsten Arpad bis ins Donaugebiet vor und wurden nach der Niederlage gegen Otto I. in der Schlacht bei Augsburg sesshaft. Unter dem Einfluss des Bischofs Adalbert aus Prag nahm Wajk - ein Urenkel Arpads - den christlichen Glauben und den Namen Stephan an. Nach der Heirat mit der bayrischen Königstochter Gisela strebte er für Ungarn nach dem Vorbild von Bayern eine Monarchie an und führte das Christentum als Staatsreligion ein. Im Jahr 1000 wurde er von den ungarischen Fürsten zum König erhoben. Papst Silvester II. fertigte für ihn eigens eine Königskrone - die Stephanskrone - an und sandte sie zum Krönungsfest. Unter der Herrschaft der Arpadenkönige wuchs Ungarn zu einer Grossmacht und zu einem der reichsten Länder in Osteuropa an. Mit Andreas III. erlosch im Jahr 1301 die einst so mächtige Arpaden-Dynastie.

ren konnte, oder würde eine kleine Prinzessin der Königsfamilie neues Glück im Kammerhof<sup>50</sup>, der königlichen Residenz in Buda, bescheren?

König Andreas war sichtlich nervös und lief vor dem grossen, offenen Kamin des stattlichen Gesellschaftsraum westlich des grossen Innenhofs auf und ab. Seine Frau Fenena lag in den angebauten Frauengemächern seit über einer Stunde in den Wehen. Jeden Augenblick konnte ein Schrei der Erlösung die Ankunft des Arpaden-Kind verkünden. Doch nicht nur die bevorstehende Geburt liessen den zukünftigen Vater in sorgenvolle Gedanken versinken; auch die politischen Wirren, die ihn derzeit umgaben, liessen den nach Macht und Besitz reichsten und mächtigsten König im östlichen Europa manch ruhelose Nacht durchwachen.

Im fernen Rom sass auf dem Stuhl Petri der machtgierige Papst Bonifatius VIII.<sup>51</sup>, welcher zusammen mit dem einflussreichen, ungarischen Magnaten Istvan Kőszegi lieber Karl Martell von Anjou - den Enkel<sup>52</sup> von König Stephan V. von Ungarn - auf dem Thron gesehen hätte. Die Kőszegis, welche Andreas 1278 als 13-jährigen Herzog von Slawonien selber als Gegenspieler von König Ladislaus ins Land holten, wandten sich 1291 gegen ihn, als dieser nach dem Krieg gegen Herzog Albrecht im Zuge der Friedensvereinbarungen einige Burgen der Kőszegis im Grenzland zu Österreich zerstören musste. Seither prägten Bürgerkrieg und bewaffnete Aufstände das Bild im Westen des Landes und Andreas geriet 1292 sogar selbst für einige Monate in Gefangenschaft.

Weiter lastete auch der unbeständige Frieden mit dem nach Macht und Besitz strebenden Herzog Albrecht von Österreich auf seinen Schultern, welcher Andreas statt als herrschenden König lieber als gefälliger Lehenempfänger gesehen hätte. Albrecht selbst wurde nach dem

---

<sup>50</sup> Der Kammerhof - Magna Curia - wurde bereits im Zusammenhang mit dem Tod König Andreas III. urkundlich erwähnt, konnte aber erst durch den Ausbau durch König Karl I. Anfangs des 14. Jahrhunderts nordöstlich der Tancsics-Mihaly-Strasse, am höchsten Punkt des Burgviertels lokalisiert werden. Das Gelände ist seit 1948 - nach der Zerstörung der Gebäude im zweiten Weltkrieg - im Besitz der amerikanischen Regierung und für die Öffentlichkeit gesperrt.

<sup>51</sup> Papst Bonifatius VIII., geboren um 1235 in Anagni. Tod am 11.10.1303 in Rom. 1281 wurde er Kardinaldiakon und 1291 als Kardinalpresbyter mit wichtigen Gesandtschaften in Frankreich und Sizilien betraut. Das Kardinalkollegium wählte ihn am 24. Dezember 1294 als Nachfolger des abgedankten Papst Coelestin V. Bonifatius erneuerte den Weltherrschaftsanspruch des Papstes ein letztes Mal in vollem Umfang, fand aber mit Philipp IV. dem Schönen von Frankreich einen erbitterten Widersacher. Nach der Ernennung Albrecht von Habsburg 1298 zum deutschen König, anerkannte Bonifatius die Wahl der Kurfürsten nicht und bezeichnete die Wahl als nichtig und den Gewählten als ungeeignet. In den nächsten Jahren stellte sich heraus, dass er die Anerkennung Albrechts von der Rückerstattung der Toskana in die römische Kirche abhängig machte, was aber von Albrecht verweigert wurde. So sprach ihm Bonifatius anschliessend jegliches Recht auf die Reichsregierung ab. Gestützt durch das Hause Anjou erhob er auch Anspruch auf den Thron Ungarns, welcher 1301 durch die Krönung von Karl Robert von Anjou teilweise erreicht werden konnte. Am 7. September 1303 drang Guillaume de Nogaret - Vizekanzler Philipps IV. - mit Bewaffneten in die Stadt Anagni ein und setzte Bonifatius in seinem Palast gefangen. Nach der Abschwächung der Bulle «Unam sanctam» (schärfste Ausprägung päpstlicher Weltherrschaftsgedanken) verzichtete Philipp IV. auf die Verurteilung von Bonifatius, um dadurch die Aufhebung des Templerordens zu erwirken. Doch kurz darauf ereilte Bonifatius am 11. Oktober 1303 den Tod in Rom.

<sup>52</sup> Maria von Ungarn, die Tochter von König Stephan V. von Ungarn und Königin von Neapel, machte mit Unterstützung der Kurie ihre Rechte am ungarischen Thron gegen König Andreas III. von Ungarn geltend und trat am 6. Januar 1292 diese in einem feierlichen Akt in Aix-en-Provence an ihren erstgeborenen Sohn Karl Martell ab.





*Blick auf die Burgstadt von Budapest. Im Vordergrund der Burgpalast, der am Ende des Zweiten Weltkrieges zu grossen Teilen zerstört und wieder aufgebaut wurde. Die Geschichte der Burg reicht bis zum Anfang des 13. Jahrhunderts zurück, als König Bela IV. auf dem Hügel eine erste Anlage errichten liess.*

Tod von König Ladislaus IV. im Jahr 1290 von seinem Vater Rudolf als Kandidaten für den ungarischen Thron erhoben, musste sich aber von Andreas geschlagen geben. Es folgte die Besetzung der Güssinger Grenzburgen in Westungarn durch das Heer von Albrecht, welche durch einen brutal geführten Feldzug von Andreas im Jahr 1291 wieder zurückerobert und Herzog Albrecht vor den Toren Wiens geschlagen wurde. Albrecht musste nicht nur die jüngst eroberten Grenzburgen zurückgeben, sondern auch auf jegliche Ansprüche auf die ungarische Krone verzichten und schlussendlich Andreas als König von Ungarn anerkennen. Doch Andreas war sich trotz des Friedensschlusses bewusst, dass der Tod König Rudolfs und die vorherrschenden Bemühungen Albrechts um den deutsch-römischen Thron den Frieden mit Ungarn vorerst nur temporär sicherte, und sich das Blatt auch jederzeit wieder zu seinen Ungunsten wenden konnte.

Endlich hallte der Schrei des jungen Lebens über den grossen Innenhof der prächtigen Königsresidenz und Andreas Mutter Katharina liess sogleich nach ihrem Sohn rufen. Der frisch gebackene Vater gab unverzüglich und voller Freude die Anweisung zum Schlagen der Kirchenglocken. Ein Mädchen war geboren! Die Menschen von Buda eilten vom Geläut der Glocken getrieben auf die Strassen des Städtchens und jubelten. Eine grosse Feier war angesagt und an allen Toren wurde für arm und reich kostenloser Wein ausgeschenkt, als ob aus allen Brunnen der Stadt reiner Wein sprudeln würde. Auch Walter<sup>53</sup>, genannt der Tössemer, welcher zu dieser Zeit mit einigen Leuten von Konstanz in Buda weilte, um auf dem grossen Markt der Stadt Geschäfte zu tätigen, gönnte sich einen kräftigen Schluck des köstlichen, ungarischen Weines. Er staunt beobachtete er das fröhliche und ausgelassene Treiben der Leute auf den Strassen. Die grosszügige und aufwändige Feier, welche den Menschen der kleinen Stadt zuteil wurde, war für den bescheidenen Tössemer fremd und bislang noch nicht gesehen. «Erzsébet»<sup>54</sup> vernahm er plötzlich von weitem, und die Menge trug den Namen in lautem Jubel immer weiter durch die Strassen. Elisabeth hiess die junge Prinzessin von Ungarn und jüngste Arpadin. Und dank des Tössemer, würde nicht nur die adlige Welt, sondern auch das kleine Töss bei Winterthur von den glanzvollen Feierlichkeiten im fernen Buda erfahren.

---

<sup>53</sup> Walter der Tössemer wird in der Vita von Elisabeth von Ungarn - verfasst von Elsbet Stigel - erwähnt. Dieser weilte zur Zeit der Geburt mit «etlichen Leuten von Konstanz» in Ofen (Buda). Da Walter zwei Töchter im Konvent von Töss hatte, erreichte die Kunde des grossen Festes in Buda auch das Kloster.

<sup>54</sup> Erzsébet ist die ungarische Schreibweise von Elisabeth oder Elsbeth (die mittelalterliche Kurzform des Namens).

## Zeit der Intrigen

Nach der erfolgreichen Niederschlagung der habsburgischen Opposition in Winterthur, bemühte sich Herzog Albrecht um eine Aussöhnung mit dem neugewählten König Adolf von Nassau. Angesichts der Einmütigkeit der Kurfürsten erwies sich Albrecht als gewiefter Diplomat und händigte dem König nach einer versöhnlichen Aussprache im November 1292 in Hagenau die Reichsinsignien<sup>55</sup> - welche seit dem Tode von König Rudolf auf der habsburgischen Kyburg verwahrt wurden - aus. Zudem anerkannte er Adolf offiziell als deutsch-römischen König. Adolf sah nun keinen Grund mehr, gegen den habsburgischen Herzog vorzugehen und stattete ihn mit der «förmlichen Reichsbelehrung» aus. Diese umfasste auch die Besitztümer Österreich und Steiermark, welche König Adolf im Juni des gleichen Jahres Herzog Albrecht aberkannte und dem Böhmenkönig Wenzel II. zugesprochen hatte. Adolf fühlte sich nun frei in seinem Wirken und konnte entgegen den Zugeständnissen, welche er den Kurfürsten und Böhmen gegenüber gemacht hatte, eine weitgehend selbstständige Politik betreiben.

Zwei Jahre später erwarb König Adolf vom Wettiner<sup>56</sup> Landgraf Albrecht für 1200 Mark Silber die Länder Thüringen und Meissen. Die Ländereien sollten nach dem Tod des Landgrafen nicht an die beiden Söhne und Erben Friedrich und Diezmann fallen, sondern an das Reich. Adolf erweckte damit nicht nur den Missmut der beiden Erben, sondern auch von vier Kurfürsten, welche selbst erhofft hatten, von den Streitigkeiten zwischen dem Landgrafen und seinen Söhnen in Thüringen profitieren zu können. Nicht zuletzt hinterging König Adolf abermals Böhmen, welches seinen Anspruch auf Meissen bei einem Heimfall ans Reich angemeldet hatte. Doch Adolf erwies sich als geschmeidiger Diplomat und konnte sich mit den Kurfürsten wieder verständigen. Zudem konnte dank der Heirat zwischen Adolfs Sohn Rupprecht und der verwitweten böhmischen Königstochter Agnes die Bindung mit König Wenzel II. für einige Zeit wieder gestärkt werden. Mit zwei blutigen Feldzügen in den Jahren 1294 und 1295, welche mit grossen Söldnerheeren gegen die Bevölkerung von Thüringen geführt wurden, konnten auch die beiden enterbten Söhne des Landgrafen gefügig gemacht werden. Am Hoftag in Mühlhausen im Sommer 1296 konnte

---

<sup>55</sup> Zum Besitz des Königtums gehörten auch etliche Wertgegenstände, die bei zeremoniellen Anlässen gebraucht wurden. Es waren dies die Reichskrone, das Reichsschwert, das als Reliquie des heiligen Mauritius galt, das Zepter und den Reichsapfel. Dazu das sogenannte Reichskreuz, das einen Teil vom Kreuz Christi barg, und liturgische Gewänder.

<sup>56</sup> Das Geschlecht der Wettiner regierte während 800 Jahre das Gebiet des heutigen Freistaates Sachsen in Ostdeutschland, sowie Teile von Thüringen und der Lausitz.

Adolf somit den wettinischen Landfrieden<sup>57</sup> ausrufen und zudem eine stattliche Erhöhung des Reichgutes für sich beanspruchen.

Der König aus Nassau wählte sich auf dem Höhepunkt der Macht. Doch seine Politik bewirkte auch eine Annäherung des Hauses Habsburg mit dem amtierenden Böhmenkönig. Mit dem Entzug der Landvogtei Elsass des habsburgischen Parteigängers und Vogtes Otto IV. von Ochsenstein – ein Sohn von Kunigunde von Habsburg, einer Schwester des verstorbenen König Rudolfs - im Juni 1294, stellte sich Adolf erneut gegen die Besitzansprüche Albrechts. Durch die Vermittlung von König Wenzel II., kam im Gegenzug die Heirat zwischen der Tochter Albrechts Anna<sup>58</sup> und dem Markgrafen Hermann von Brandenburg zustande, welche für den Habsburger im Oktober 1295 einen gewichtigen Einfluss in Thüringen verschaffte. Doch im November 1295 wurde die Herrschaftspolitik durch eine Krankheit Albrechts plötzlich empfindlich gestört. Der Herzog brach unter Krämpfen zusammen und die Ärzte verabreichten ihm abführende Mittel. Doch die Koliken wurden immer stärker. Man vermutete einen Giftanschlag auf den Herzog und die Ärzte hängten ihn kurzerhand kopfüber an den Beinen auf, in der Hoffnung, das Gift möge aus dem erkrankten Körper abfließen. Doch die Therapie hatte die fatale Wirkung, dass ein Auge durch den auftretenden Blutstau die Sehkraft einbüßte und später entfernt werden musste.

Die österreichischen Landesherrn nutzen indes die Krankheit des Herzogs ihrerseits für einen Aufstand, welcher vom Salzburger Erzbischof, Konrad IV. von Fohnsdorf<sup>59</sup>, und König Adolf unterstützt wurde. Dieser sah die Gelegenheit gekommen, trotz der förmlichen Belehnung der österreichischen Besitztümer in Hagenau, Albrecht zur Herausgabe der Herzogtümer Österreich und Steiermark aufzufordern und sich so den Forderungen des böhmischen Königs erneut anzuschließen. Doch die Verstimmungen zwischen König Adolf und König Wenzel II. waren schon so weit fortgeschritten, dass Böhmen in diesem Konflikt neutral blieb, um die zarte Annäherung an das Haus Habsburg nicht zu gefährden. Albrecht erholte sich unerwartet schnell von seiner Krankheit und konnte inzwischen auf die Waffenhilfe des ungarischen König Andreas III. zählen, dem er Unterstützung im fortwährenden Kampf gegen die opponierende Partei der Köszezis in Ungarn zusicherte. Im Gegenzug erwartete Albrecht die Hilfe des Ungarn im Kampf ge-

---

<sup>57</sup> Landfrieden waren Satzungen, die zum Zweck der Errichtung und Wahrung des öffentlichen Friedens ausgerufen wurden. Sie wurden entweder von einem Herrscher erlassen oder zwischen Fürsten und Städten vereinbart.

<sup>58</sup> Herzogin Anna von Österreich, geboren als Tochter von Herzog Albrecht von Österreich und Elisabeth von Görz-Tirol um 1280 in Baden, Schweiz. Erste Ehe mit Markgraf Hermann von Brandenburg im Dezember 1295 in Brandenburg. Zweite Ehe mit Herzog Heinrich VI. von Schlesien-Breslau im Jahr 1310. Tod am 19.3.1328 in Breslau.

<sup>59</sup> Erzbischof Konrad IV. von Fohnsdorf wurde durch eine falsche Nachricht vom Tod Herzog Albrechts ermutigt, gegen die ihm verhassten Salzpflanzen des Herzogs in der Gosau bei Hallstatt vorzugehen und die Arbeiter zu töten.

gen die Aufständischen in den habsburgischen Ländereien. Andreas war nach dem unerwarteten Tod seiner jungen Frau Fenena im September 1295 mit einem Heer nach Westen aufgebrochen, um Albrecht in seinem Konflikt zu unterstützen. So gelang es denn auch, den Aufstand bis zum Februar 1296 rasch niederzuschlagen. Zudem ermöglichte die überzogene Erwerbspolitik und die politische Isolierung König Adolfs, dem Habsburger Albrecht mit der Unterstützung der Unzufriedenen und Hintergangenen den Kampf um die verlorene Königsherrschaft wieder aufzunehmen.

Für König Andreas bot der Aufenthalt in Wien indes ganz andere Chancen; so lernte er während seines Aufenthalts in der städtischen Residenz Albrechts, dessen 15-jährige Tochter Agnes<sup>60</sup> kennen. Nicht von Grazie und Schönheit geprägt, eher nach der Art ihres Vaters geschlagen, war das dunkelblonde Mädchen klein, pummelig und stark in ihrem Glauben verwurzelt. Doch bereits von politischem Gewicht, wie es Andreas zu diesem Zeitpunkt noch nicht erahnen konnte.

---

<sup>60</sup> Herzogin Agnes von Österreich, geboren als Tochter von Herzog Albrecht von Österreich und Elisabeth von Görz-Tirol am 18.5.1281 in Baden, Schweiz. Heirat mit König Andreas III. von Ungarn am 13.2.1296 in Wien. Tod am 10.6.1364 in Königsfelden.

Eine Königin namens Agnes

Elisabeth tapste etwas unsicher um das Mobiliar und betrachtete aufmerksam die vielen fremden Leute - darunter zahlreiche ungarische Adlige, Kleriker und hohe Beamte aus Wien, unter ihnen auch der habsburgische Vogt für das Donaugebiet, Ulrich von Klingenberg, der Bruder des Konstanzer Bischofs Heinrich von Klingenberg - die an den u-förmig angeordneten Tischen im Speisesaal des Kammerhofs sassen, Wein tranken und vom reichlich aufgetragenen Wild labten. Dicke Holzladen schützten die Fensteröffnungen vor dem eisigen Wind des ungarischen Winters und die farbenfrohen Wandteppiche spiegelten ihre Pracht im Widerschein der zahlreichen Fackeln. Fast vier Jahre waren seit ihrer Geburt vergangen und auch heute waren wie damals die grossen Glocken der Kirchen in Buda geläutet worden. Ihr Vater Andreas sass am Kopf des mächtigen, hölzernen Tisches in unmittelbarer Nähe des lodernnden Feuers des grossen Kamins und ass Rüben mit Speck. An seiner Seite dinierte mit erhabener Zurückhaltung eine junge Frau; nicht Fenena, die Mutter von Elisabeth, sondern ein adliges Mädchen aus dem fernen Wien. Eine wichtige Persönlichkeit, wie ihr Vater und ihre Grossmutter Katharina immer wieder betonten; ihre neue Stiefmutter und Königin von Ungarn, welche den Platz an Andreas Seite nach dem unerwarteten Tod Fenenas einnehmen würde.

Über ein Jahr hatte sie ihren Vater nicht mehr gesehen, welcher nach dem Tode ihrer Mutter mit Heeresstärke nach Wien gezogen war, um Herzog Albrecht nach seiner schweren Erkrankung im Konflikt mit dem Erzbischof von Salzburg und dessen verbündeten Landesherrn Unterstützung zu leisten. Mit der fortlaufenden Festigung des Friedens mit Österreich waren die Beziehungen zwischen Ungarn und dem Hause Habsburg wieder deutlich freundlicher geworden und hatten mit der Heirat der ältesten Tochter Herzog Albrechts einen neuen Höhepunkt erfahren. Zudem brachte Agnes die stattliche Mitgift von 40000 Mark Silber in die Ehe mit, welche von Albrecht zur Verfügung gestellt wurden. Andreas revanchierte sich seinerseits mit der Grafenschaft Pressburg, welche er Agnes überschrieb.

Elisabeth verstand dies alles nicht und konnte sich auch nicht vorstellen, dass diese Person, welche Agnes hiess, nun die Stelle ihrer Mutter einnehmen sollte. Sie erinnerte sich nur allzu gut an die heiteren Tage des Glücks, in denen sie mit ihrer Mutter auf im sicheren Schoss des Kammerhofs residierte und an schönen Sommertagen auf die höchste Ebene des Bergfrieds der mächtigen Burgfestung im Süden der Stadt stieg und die Aussicht vom Burgberg aus genoss. Immer wieder hatte ihr Fenena die Landschaft erklärt; die mächtige, weit verzweigte Donau, welche am Fuss des Burgbergs von Wien her an den mächtigen Befestigungsanlagen der Burg vorbeifloss, das Städtchen Pest am anderen Ufer des Flusses, welche die weite Ebene im



*Hinter den Bäumen verborgen befindet sich die ehemalige Residenz von König Andreas III. von Ungarn, der Kammerhof. Nach der Zerstörung der Burgstadt im Zweiten Weltkrieg, kam das Gelände im Jahr 1948 in den Besitz der US-amerikanischen Regierung und ist seither für die Öffentlichkeit gesperrt.*

Osten beschloss, die im krassen Gegensatz zum hügeligen Umland der Budäer Seite stand, und nicht zuletzt die Stadt Buda selbst, mit der prächtigen Liebfrauenkirche nördlich des Burgbergs gelegen. Doch nicht nur die neue Stiefmutter, auch die vielen fremden Leute, Höflinge, Berater und Kleriker, welche zusammen mit Agnes in den Kammerhof gereist waren, machten Elisabeth sichtlich Angst. Es sei sehr wichtig für Ungarn und den Frieden im Land, versuchten Andreas und ihre Erzieher immer wieder zu erklären. Aber Elisabeth vermisste ihre leibliche Mutter und war noch viel zu jung, um zu verstehen, welches politische Gewicht die Heirat von König Andreas III. mit Agnes, Tochter des Herzogs Albrecht von Österreich, schlussendlich für Ungarn haben würde. Doch zu welchem Preis? Der habsburgische Einfluss zog mit der neuen Königin auch auf der Königshof zu Buda ein und setzte Andreas, wie auch Elisabeth als einzige Thronanwärterin, immer mehr unter Druck. Lange genug hatte der Thron von Ungarn dem Einfluss von Österreich und den Habsburgern getrotzt, doch dies sollte sich nach Ansicht von Albrecht nun endlich ändern. Die Beziehung zwischen Andreas und Agnes blieb indes rein politisch und geistlich. Durch ihr religiöses Denken und ihrer Marienfrömmigkeit, blieben dem König weltliche Freuden versagt und er suchte diese gezwungenermassen ausserhalb seiner Ehe. Offizielle Nachkommen waren so nicht zu erwarten und die Prinzessin blieb somit das einzige, legitime Kind in der Linie der Arpadendynastie.

Elisabeth kniete vor der hölzernen Kommode und betrachtete den aufgeklappten Reisealtar<sup>61</sup>, welcher seit der Krönung im Besitz ihres Vaters war. Die vielen bunten Bildtafeln mit religiösen Szenen waren faszinierend und liessen sie kurz vergessen, was ihr Vater vor einigen Stunden beschlossen hatte. Sie konnte nicht verstehen, warum sie ihr Zuhause und die ihr vertraute Umgebung verlassen und in eine ferne Stadt ziehen sollte, wo ihr alles fremd war. Er würde sie oft besuchen kommen, versprach ihr Vater. Aber sie ahnte, dass sie ihn noch seltener sehen würde, als es jetzt schon der Fall war. Auch Andreas war sich dessen bewusst, doch er hatte kaum eine andere Wahl. Auf Drängen seiner Frau Agnes und seinem Schwiegervater Albrecht, sollte die Arpaden-Prinzessin ihre Erziehung im kultivierten Wien erhalten, und so in ihrer Denkweise zur gebildeten Habsburgerin gemacht werden. Andreas war sich bewusst, dass

---

<sup>61</sup> Das Diptychon war als Haus- und Reisealter im Besitz von König Andreas III. Entstanden um 1290 als venezianische Arbeit, war das schöne Stück wahrscheinlich ein Geschenk aus seiner Geburtsstadt zu seiner Hochzeit mit Fenena von Kujawien. Es besteht aus zwei Linden- und Nussbaumholz-Tafeln von je 44 cm Höhe und 38cm Breite. Beide Tafeln sind in kleinere und grössere Rahmen aufgeteilt, in welchen sich auf Pergament gemalte Miniaturen befinden. Geschliffene Bergkristallplättchen von 3 bis 4 mm Stärke bedecken als Schutzschicht die Bilder. In der Mitte der beiden Tafeln befinden sich die Kameen (erhaben geschnittene Steine aus dunkelgrünem Jaspis), umgeben von Filigranarbeiten aus vergoldetem Silberdraht, unzähligen Edelsteinen, Perlen und Plättchen aus rotem Jaspis. Nach seinem Tod kam das Stück mit der Witwe Agnes nach Wien und anschliessend nach Königfelden. Im Jahr 1528 von den Bernern geraubt, kann es noch heute im Historischen Museum in Bern betrachtet werden. Dr. Jakob von Stammer - Kunsthistoriker und Bischof von Basel - bezeichnete das Diptychon 1895 als das wertvollste Stück in der Sammlung des Museums.



sich Albrecht mit diesem Einfluss auf die einzige Thronanwärterin des Königreich Ungarns endgültig die Macht in diesem Teil Europas sichern wollte. Aber er hatte im Moment keine andere Möglichkeit. Einzig die Bedingung, dass ungarische Lehrer und ein eigener Hofstaat die Prinzessin nach Wien begleiten durften, liessen die Sache etwas beruhigender erscheinen. Aber es war Andreas bewusst, dass er sich in Zukunft von seinem machtbesessenen Schwiegervater Albrecht deutlich abgrenzen musste und die Grenzen zu Ungarn klar aufzuzeigen hatte. Doch bis dahin sollten noch einige Zeit vergehen.

Die kleine Elisabeth trat im Frühjahr 1297 zusammen mit ihrem Vater Andreas, ihrer Grossmutter Katharina, der jungen Stiefmutter Agnes und dem grossen Hofstaat die beschwerliche Reise nach Österreich an. Lange würden die gemeinsamen Tage nicht mehr währen; so war nach der Ankunft in Wien die Weiterreise nach Prag geplant, wo das ungarische Königspaar zusammen mit Herzog Albrecht von Österreich, dessen siebenjährigen Neffen Johann von Habsburg, welcher nach dem Tod seiner Mutter Agnes von Böhmen – der Witwe des im Jahre 1290 verstorbenen Herzogs Rudolf II. von Österreich – seine Kindheit in Zukunft am Prager Hof verbringen sollte, den Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, den beiden enterbten Söhnen des Landgrafen Albrecht von Thüringen und dem Mainzer Erzbischof Gerhard II. von Eppstein an Pfingsten 1297 zur nachträglichen Krönung des Böhmenkönigs Wenzel II. und der inzwischen schwer erkrankten und kurz vor der Niederkunft stehenden Schwester Albrechts, Königin Jutta von Böhmen, erwartet wurden.

Bereits im November 1296 hatte der böhmische Kanzler, Peter von Aspelt, den Mainzer Erzbischof Gerhard aufgefordert, in Prag nun endlich die längst fällige Krönung des Königspaares vorzunehmen und lud gleichzeitig die Würdenträger Europas zum wichtigsten höfisch-diplomatischen Ereignis des ausgehenden 13. Jahrhundert ein. So präsentierten sich die Fürsten und Edelleute in Prag mit pompösen Aufzügen und unzähligen Geschenken und feierten die Krönung mit üppigen Gelagen und Schwertleiten für zahlreiche Jungherren. Herzog Albrecht und seine Gemahlin, Elisabeth von Görz und Tirol, waren zur Krönung des böhmischen Königspaares mit hunderten mit Edelsteinen bestückten Gewänder und riesigem Gefolge aufmarschiert und machten grosszügige Zuwendungen an das Volk und die fahrenden Spielleute. Die Krönungsfeierlichkeiten in der Veitskirche gaben auch den Anlass zum ersten gemeinsamen Treffen der zukünftigen Koalitionspartner, welche in der Residenz Königs Wenzel II. und Albrechts Schwester Jutta – der Burg Hradschin auf dem Burgberg Prags – erstmals die Absetzung des in Ungnade gefallenen Königs von Nassau deutlich zur Sprache brachten und sich zu einem Entschluss durchringen konnten.

## In der Höhle des Löwen

Herzog Albrecht hatte im Februar 1298 zu einem Fürstentag in Wien geladen und die Grossen des Reichs waren alle zum prächtigen Fest erschienen. In der üppigen Nachfeier zur Hochzeit von König Andreas III. und der Königin Agnes von Ungarn, sollte nun auch die Residenzstadt der Habsburger die Ehre eines gebührenden Festes dieser wichtigen und machvollen Verbindung erhalten.

Das ungarische Königspaar und sein Gefolge waren nach der Krönung von König Wenzel II. vorerst in Prag geblieben und mussten den tragischen Tod von Königin Jutta nach der Geburt ihrer gleichnamigen Tochter miterleben. Erst im Winter reisten Andreas und Agnes zusammen mit dem böhmischen Königshof an den Fürstentag in Wien. So weilte nebst Albrechts Bündnisgenossen auch der zuvor verwitwete Böhmenkönig Wenzel II. im Beisein seines Kanzlers Peter von Aspelt unter den illustren Gästen.

Elisabeth war überglücklich. Seit fast einem Jahr hatte sie ihren Vater nach seinem Aufbruch nach Prag nicht mehr gesehen. Und so sass die fünfjährige Prinzessin für einmal mit strahlendem Gesicht neben Andreas im festlich geschmückten Palas<sup>62</sup> der Hofburg<sup>63</sup> zu Wien und vergas ob des Besuches sogar die festlich gedeckte Tafel. Eiersuppe mit Safran, Pfefferkörnern und Honig, Hirsebrei und gebratenes Huhn mit Zwetschgen verwöhnten den Gaumen der illustren Festgesellschaft. Musikanten, Gaukler und Tänzer sorgten dabei für angemessene Unterhaltung. Elisabeth hatte sich schnell an das höfische Zeremoniell in Wien gewöhnt, obwohl sich ihr neues Zuhause ganz anders präsentierte, als die wehrhafte Festung auf dem Budäer Burgberg. In ihrer Heimat dominierten Wehr- und Verteidigungsanlagen das Bild der herrschaftlichen Burg. In Wien stand die mit vier Türmen bewehrte Hofburg inmitten der Stadt in der Nähe des Widmertor und war nur mittels einem Wassergraben von den restlichen Stadtteilen abgetrennt. Zusätzlich umfassten die Wehrmauern unzählige Wohn- und Wirtschaftsgebäude, welche sich lückenlos und mit komfortablen Ausbau zwischen den Türmen an die Mauern anlehnten und mit einer schmuckvollen Burgkapelle im Schutze des Südturms ihren Abschluss fanden. Wahrlich ein angenehmes Leben, das die ungarische Prinzessin nebst der strengen Erziehung am Hof der Habsburger verbrachte. Trotzdem plagte sie immer wieder starkes Heimweh und die Abwesen-

---

<sup>62</sup> Der Palas ist ein repräsentativer Saalbau einer mittelalterlichen Pfalz oder Burg.

<sup>63</sup> Die Hofburg wurde 1278 erstmals urkundlich erwähnt und vermutlich von König Ottokar II. um 1275 als nicht ganz rechteckige Anlage mit vier Türmen errichtet. Die Burg ist im heutigen Schweizertrakt der Hofburg nachweisbar, wo im letzten Jahrhundert gewaltige Steinquader vom Unterbau des West- und Widmerturms freigelegt wurden. Das Haupttor der alten Burg stand bereits an der Stelle des heutigen Schweizertors.

heit ihres Vaters. Doch dieses Mal wollte Andreas einige Wochen zusammen mit seiner Tochter verbringen, bevor er mit Albrecht und seinen Verbündeten im Heerzug gegen Adolf von Nassau in den Westen aufbrechen musste. Eine kurze Zeitspanne, im Vergleich mit dem einsamen Jahr fernab ihrer Heimat, doch Elisabeth freute sich trotzdem über die willkommene Abwechslung des väterlichen Besuchs im strengen, höfischen Alltag der arpadischen Prinzessin.

Auch Herzog Albrecht war die Anwesenheit des neugewonnenen Waffenbruders aus Ungarn mehr als angenehm, so war er sich bewusst, dass die in Prag geplante Abwahl des amtierenden Königs Adolf von Nassau nicht ohne Konflikte vonstatten gehen würde und Andreas mit seinen kumanischen Reitertruppen eine wichtige und zuverlässige Stütze in seinem Koalitionsheer war. Albrecht hatte aber auch nicht vergessen, dass der inzwischen verbündete König Wenzel II. von Böhmen vor sechs Jahren massgeblich daran beteiligt war, dass mit der Wahl von Adolf der deutsche Thron nicht in habsburgischem Besitz blieb, und er dadurch das Nachsehen hatte. Auch in der aktuellen Angelegenheit waren es eigene Interessen und Zugeständnisse von Albrecht, welche den Böhmenkönig dazu bewogen, seine Stimme nach der geplanten Absetzung von Adolf durch Erzbischof Gerhard von Mainz für Albrecht aussprechen zu lassen. Doch direkt wollte sich der Böhmenkönig in dieser Auseinandersetzung nicht beteiligen.

Auch Andreas war sich der politischen Lage im Klaren und wusste, dass Albrecht die Gunst der Stunde nutzen würde, sobald er von den Kurfürsten<sup>64</sup> zum deutschen König bestätigt war. Eine Entwicklung, die auch Ungarn nachhaltig beeinflussen konnte und derer er sich frühzeitig entziehen musste. Ein erster Schritt war die Unterstützung durch seinen Onkel mütterlicherseits, Albertino Morosini, welcher Andreas nach Buda gerufen hatte, um ihn während seiner Abwesenheit in Ungarn zu vertreten. Ein Schachzug, der nicht weiter erstaunte; hatte doch Andreas bereits im Jahr 1293 seine Mutter Katharina Morosini mit der Regierung des südwestlichen Landesteils betraut. Ein weiterer Schritt sollte nun an der Nachfeier in Wien vollzogen werden. Ein Schritt, welcher nicht nur das Haus Habsburg überraschen würde, sondern auch Prinzessin Elisabeth unerwartet treffen sollte.

---

<sup>64</sup> Seit dem 13. Jahrhundert hatten die sieben Kurfürsten – auf eine Idee Papst Urbans IV. aus dem Jahre 1263 zurückgreifend – das recht zur Königswahl. Die geistlichen Kurfürsten waren der Erzbischof von Mainz als Erzkanzler für Deutschland, der Erzbischof von Köln als Erzkanzler für Italien, der Erzbischof von Trier als Erzkanzler für Burgund. Die weltlichen Kurfürsten waren der König von Böhmen als Erzmundschenk, der Pfalzgraf bei Rhein als Erztruchsess, der Herzog von Sachsen-Wittenberg als Erzmarshall, der Markgraf von Brandenburg als Erzkämmerer. Sie waren die mächtigsten und angesehensten Fürsten des deutschen Reiches.

Die Verlobung war verkündet. Überrascht hatte die Festgesellschaft in einer kurzen aber feierlichen Rede das Bündnis zwischen Prinzessin Elisabeth von Ungarn und Prinz Wenzel III.<sup>65</sup>, einziger Sohn des böhmischen Königs und der verstorbenen Königin Jutta, aus dem Mund von Andreas vernommen. Verhalten war der Jubel und Applaus in den Reihen der Habsburger, um so ausgelassener die Stimmung bei den Ungarn und Böhmen. Andreas und König Wenzel II. reichten sich die Hände und umarmten sich brüderlich. Endlich war die Verbindung, welche in geheimen Treffen und Verhandlungen zwischen Andreas und Wenzel während des Aufenthaltes in Prag ausgemacht wurde, offiziell ausgesprochen und besiegelt. Prinzessin Elisabeth und Prinz Wenzel wurden geheissen, aufzustehen und sich lächelnd der Gesellschaft zu präsentieren. Herzog Albrecht war sich der Bedeutung dieser Verbindung sofort im Klaren und musste die Verlobung als Affront gegen seine Politik empfunden haben. Eine ungarisch-böhmische Spitze gegen Habsburg und Österreich. Trotzdem konnte er zu diesem Zeitpunkt nicht auf die Unterstützung seines ungarischen Waffenbruders und der böhmischen Stimme verzichten, und war gezwungen, in diesem bösen Spiel gute Miene bewahren.

Elisabeth stand plötzlich im Mittelpunkt des Interesses und verstand die Aufregung um ihre Person nicht. Wie sollte sie als Fünfjährige auch die Bedeutung einer Verlobung, geschweige denn, die politische Tragweite einer solchen Verbindung verstehen können. So spielte sie in den vergangenen Tagen noch mit dem neunjährigen Wenzel unbeschwert Verstecken im Hof der Burg, so sollte sie jetzt an seiner Seite ein Bündnis der Macht präsentieren. Ihr Vater hatte ihr zuvor mehrmals zu erklären versucht, welche Verantwortung auf die junge Königstochter zukommen werde. Aber erst jetzt ahnte sie, dass sich schon bald wieder einiges in ihrem Leben verändern könnte.

---

<sup>65</sup> Wenzel III. von Böhmen, geboren als Sohn von König Wenzel II. von Böhmen und Jutta von Habsburg am 6.10.1289 in Prag. Heirat mit Viola von Oberschlesien am 5.10.1305 in Prag. Tod am 4.8.1306 in Olmütz durch die Hand von Ritter Konrad von Bodenstein. Wenzel III. war der letzte aus der Dynastie der Premysliden.

## Die Schlacht bei Göllheim

Es war ein heisser Julitag des Jahres 1298, als die beiden Heere auf dem Hasenbühl zusammentrafen. Andreas sass auf seinem Pferd inmitten der unzähligen Waffenbrüder seines Schwiegervaters Albrecht von Österreich und überblickte das Schlachtgetümmel. Die Strategie, in der ersten Phase leichte Fusstruppen gegen das Ritterheer König Adolfs einzusetzen, schien sich zu bewähren. Albrechts Koalitionsheer hatte sich in den ersten beiden Angriffswellen ausgezeichnet geschlagen und dem Feind massive Verluste zugeführt. Es hielt sich sogar das Gerücht, dass der König selbst auf dem Schlachtfeld verwundet wurde und sich zur Pflege zurückziehen musste.

Herzog Albrechts Heer war vor der Schlacht nach finanziellen Zuwendungen an die bayerischen Stände durch deren Gebiete an den Main gelangt, obwohl sich die Herzöge von Bayern, Rudolf I. von Oberbayern<sup>66</sup> und Herzog Otto III. von Niederbayern<sup>67</sup>, an die Spitze des Heeres von König Adolf gestellt hatten. Diese hatten sich bereits im Vorfeld ein Gefecht mit dem habsburg-freundlichen Grafen Albert von Hohenberg-Rotenburg geliefert, in dessen Verlauf der bekannte Minnesänger vor der Burg Leinstetten ums Leben kam. Unter der Führung des Bischofs von Strassburg, Konrad III. von Lichtenberg, und des oberrheinischen Adels, hatte Albrechts Heerzug immer wieder Verhandlungen geführt und die Meinungen der Stände im Reich ausgelotet, um Ritter für das eigene Heer anzuwerben. In Schwaben stiessen zudem die Kontingente der Steirer und Kärntner hinzu, deren Herzöge Heinrich von Kärnten und Ulrich von Walsee sich sogleich an die Spitze des Heeres Albrechts setzten. König Adolf hatte inzwischen südwestlich von Göllheim auf dem Hasenbühl Stellung bezogen und eröffnete nach Eintreffen Albrechts in den Morgenstunden des frühen Julitages selbst die Schlacht, noch ehe das versprochene Fussvolk aus den verbündeten Städten im Heerlager eintrafen.

Es waren nur wenige Tage nach Albrechts Rückkehr aus Mainz vergangen, als König Adolf von Nassau mit dem Heer des neuen Wunschkandidaten der opponierenden Kurfürsten bei Göllheim aufeinander traf. Adolf hatte zuvor der Vorladung des Mainzer Kurfürsten, am 1. Mai vor Gericht zu erscheinen, keine Folge geleistet und war folglich nach dem Kirchenrecht für

---

<sup>66</sup> Herzog Rudolf I. von Oberbayern, Pfalzgraf von Rhein, geboren als Sohn von Herzog Ludwig II. von Oberbayern und Mathilde von Habsburg am 4.10.1274 in Basel. Heirat mit Mechthild von Nassau am 1.9.1294 in Nürnberg. Tod am 12.8.1319. Rudolf befand sich während der Schlacht bei Göllheim in einer besonderen Situation: er kämpfte auf der Seite des Schwiegervaters gegen seinen Onkel mütterlicherseits. Seine Mutter war eine Schwester von Herzog Albrecht von Österreich.

<sup>67</sup> Herzog Otto III. von Niederbayern, geboren als Sohn von Herzog Heinrich I. von Niederbayern und Elisabeth von Ungarn am 11.2.1261. Erste Ehe mit Katharina von Habsburg. Zweite Ehe mit Agnes von Glogau am 18.5.1309. Tod am 9.9.1312 in Landshut. Otto kämpfte in der Schlacht von Göllheim gegen seinen Schwager Herzog Albrecht von Österreich und wurde dabei verletzt. Er war von 1290 bis zu seinem Tod Herzog von Niederbayern. Durch seine Mutter hatte er Anspruch auf den ungarischen Thron, den er von 1305 bis 1307 innehatte.

Schuldig erklärt worden. So wurde er im Namen aller Kurfürsten durch den Erzbischof Gerhard von Mainz abgesetzt und der deutsche Thron in der kommenden Wahl dem Haus Habsburg in Aussicht gestellt. In einer Urkunde vom 23. Juni 1298 hielt der Mainzer Erzbischof in seiner Funktion als Erzkanzler des Reiches die ungeheuerliche Massnahme der Absetzung schriftlich fest:

«Nachdem infolgedessen über das zuvor Gesagte mit allen dabei anwesenden Kurfürsten, Bischöfen, Prälaten, Herzögen, Grafen, Landherren und Weisen zuvor eine sorgsame Erörterung stattgefunden hat, erklären Wir auf allgemeinen Rat, mit dem Willen aller und mit einhelliger Zustimmung der Anwesenden, dass dem zuvor genannten Herrn Adolf, der sich des König-tums so unwürdig erwiesen hat und der wegen seinen Ungerechtigkeiten und der zuvor genannten Gründen von Gott vertrieben wurde, damit er nicht weiter regiert, vom Herrgott das König-tum, das er bisher innehatte, entzogen wurde. Wir verkünden, dass es ihm entzogen wurde, und überdies entziehen Wir es ihm auf Veranlassung des einstimmigen Spruches der zuvor genannten Kurfürsten; indem wir den Spruch anwenden, und indem Wir alle, die durch Treueid an ihn gebunden waren, von diesem Eid auf immer lösen, verbieten Wir festiglich, dass ihm etwa jemand künftig als König gehorcht oder geneigt ist.»

Albrecht hatte damit erreicht, was er wollte. Auch Andreas als amtierender König von Ungarn musste sich nun endgültig entscheiden, auf welche Seite er sich in diesem brutalen Machtspiel zukünftig stellen wollte.

Adolfs grosse Kopfwunde war inzwischen notdürftig gepflegt und der König wollte nicht mehr länger untätig hinter den Linien herumsitzen. Es ärgerte ihn immer noch, dass er unachtsam war und sich den Helm vom Kopf schlagen liess. Obwohl ihn die Wunde daran hinderte, einen schützenden Helm auf dem Kopf zu tragen, stürzte er sich hoch zu Ross wieder in die Schlacht und führte den nächsten Angriff seiner Männer in die feindlichen Reihen. Die Wunde schmerzte, aber das Fehlen des Helms erlaubte ihm mehr Überblick und liess ihn flink durch die kämpfenden Landsknechte reiten. Er war auf der Suche nach seinem ärgsten Feind, den er unbedingt selber stellen wollte. Von Mann zu Mann, nach alter Artus-Tradition. Dem Verräter selbst das Schwert an die Brust setzen und ihm die gebührende Strafe zuteil werden lassen. Immer wieder hielt er inne, blickte um sich, suchte das Banner, den Schild, sein Gesicht. Das Schwert in der Hand, um sich schlagend. Die Wut beflügelte ihn, liessen ihn wie in Trance über das Gras traben. Das Schreien und Johlen war weit weg, nur das Pochen seines Herzens erfüllte seine Ohren. Dann dieser Schmerz! Ein Speer hatte sich plötzlich unter dem Auge tief in seinen Schädel gebohrt. Adolf spürte, wie er langsam vom Pferd glitt und auf den staubigen Boden stürzte. Mit dem Rücken auf der Erde, der Blick gegen den Himmel gerichtet. Er sah nur noch das breite

Grinsen dieses Recken, welcher sich vor ihm erhob. Der Sohn des Grafen Konrad von Stolzenberg, Georg nannten sie ihn, welcher ihn da verspottete und ihm im Beisein des Wildgrafen Christian von Kuchmeister die Klinge seines Schwertes in den Hals stiess. Plötzlich war es dunkel um ihn.

Die Kunde des Todes von Adolf von Nassau verbreitete sich rasend schnell über den Schlachtplatz und erreichte auch den neuen König Albrecht. Die Schlacht war geschlagen; 1400 Pferde waren auf dem Schlachtfeld verendet, unzählige Menschen verloren ihr Leben in der roten Erde. Albrecht verblieb noch einen ganzen Tag auf dem blutgetränkten Schlachtfeld und verlieh damit seinem Sieg und dem Anspruch auf die Krone sichtbaren Nachdruck. Der mit König Adolf verbündete Rudolf I. von Oberbayern, welcher an vorderster Front gegen den Habsburger kämpfte, zog sich unverzüglich auf die Burg Heidelberg zurück und sorgte für die Pflege des im Kampf schwer verwundeten Herzogs Otto III. von Niederbayern, welcher ebenfalls nach Heidelberg gebracht wurde. Der Leichnam König Adolfs wurde erst am nächsten Tag ohne Kleidung und Harnisch im Dreck des Schlachtfelds aufgefunden und auf ausdrückliche Anordnung Albrechts in die nahe Zisterzienserinnenabtei St. Maria in Rosenthal gebracht. Wäre es nach dem Willen der Angehörigen gegangen, dann hätte man den toten König im Dom zu Speyer neben der Ruhestätte König Rudolfs – Herzog Albrechts Vater – zu Grabe getragen. Da es bei der Beisetzung vermutlich zu Demonstrationen der Bürger für Adolfs Königtum gekommen wäre, verbot Albrecht kurzerhand die Überführung nach Speyer. So wurde König Adolf im Beisein der in der Schlacht gefangen genommenen Mitstreiter - sein Onkel Graf Eberhard I. von Katzenellenbogen und sein Sohn Graf Ruprecht VI. von Nassau - und seiner Witwe Imagina mit grosser Trauer und Ehrerbietung innerhalb der Klosterkirche von Rosenthal in einem Steinsarg bestattet.

Die Prager Verschwörung hatte endlich ihr Ziel erreicht und der Thronstreit konnte mit der erneuten, legitimen und einhelligen Wahl Albrechts im Juli 1298 endgültig beigelegt werden. Im Anschluss an die Wahl wurde Herzog Albrecht bereits von den geistlichen Kurfürsten am Tor des Doms von Aachen erwartet und nach seiner Ankunft eiligst in den Kuppelraum geführt. Albrecht warf sich ohne Zögern auf die Erde und empfing vom Konsekrator<sup>68</sup> – dem Erzbischof von Köln, Wigbold von Holte - das Gebet. Anschliessend wurde er an seinen Platz im Chor des Doms geführt und die Krönungsmesse begann. Beim Graduale<sup>69</sup> unterbrach der Bischof die Messe und Albrecht wurde vor den Altar geführt, wo er sich erneut auf den Boden warf. Es folgte die Betung der Allerheiligenlitanei, bevor der Konsekrator die entscheidenden Fragen vor der Krönung stell-

---

<sup>68</sup> Konsekration (lat.): Weihe von Sachen oder Personen.

<sup>69</sup> Zwischen Lesung und Evangelium.

te, welche Albrecht laut und deutliche mit «volo»<sup>70</sup> beantworten musste. Danach bestätigte der König seine Zustimmung mit dem Eid auf das Reichsevangeliar, das auf dem Altar lag. Der Konsekrator wandte sich nun an die umstehenden Fürsten und Regenten und verlangte von ihnen die Bezeugung der Treue gegenüber des Reichs und dem König mit einem lauten «Fiat, Fiat»<sup>71</sup>. Es folgte nun die Benediktion<sup>72</sup> und die Salbung des Königs an Haupt, Brust, Nacken, Armen und Händen mit dem Katechumenenöl und den Worten «Ungo te in Regem»<sup>73</sup> durch den Konsekrator. Albrecht begab sich nach der Salbung in die Sakristei und zog sich die königliche Stola an, um schliesslich vor dem Altar nach dem Gesang der Präfation die Reichsinsignien – das Schwert, den Zepter und den Reichsapfel - zu erhalten. Der König wurde mit dem Pluviale bekleidet und der Konsekrator setzte - mit Hilfe der beiden anderen geistlichen Kurfürsten - zum eigentlichen Krönungsakt an. Doch Albrecht riss in einem Anfall grosser Ungeduld die Krone aus den Händen der Geistlichen und setzte sie sich «mit dem Einverständnis des heiligen Geistes» selber auf den Kopf. Ein Raunen ging durch die Reihen der anwesenden Würdenträger, doch der Konsekrator liess sich nicht beirren und sprach die erforderlichen Worte «Accipe Coronam Regni», dem der Krönungseid auf die aufgeschlagene Seite des Johannesevangeliums durch den neuen König folgte. Albrecht hatte sein Ziel erreicht und war endlich zum deutsch-römischer König gekrönt worden.

Einzig Papst Bonifatius VIII. verweigerte die Anerkennung dieser Wahl und erklärte sie für nichtig und den Gewählten Albrecht als ungeeignet. Infolgedessen lehnte er eine Kaiserkrönung in Rom ab und betitelte ihn weiterhin nur als Herzog von Österreich. Erzbischof Gerhard von Mainz wurde durch den Papst aufgrund des Verrats an König Adolf von seinem Amt suspendiert, nachdem bereits im März dessen Exkommunikation<sup>74</sup> infolge der Unterdrückung des Thüringer Klerus verkündet wurde. Doch die Verschwörung hatte ihr Ziel erreicht und erhob mit der vermeintlich illegitimen Amtshandlung durch den Mainzer Bischof den neuen König auf den deutsch-römischen Thron.

König Andreas von Ungarn hatte im Spätsommer während der Rückreise von Albrechts Krönung in Aachen reichlich Zeit, sich Gedanken über die Zukunft und das weitere Vorgehen

---

<sup>70</sup> (lat.) «Ich will es tun».

<sup>71</sup> (lat.) «Es geschehe».

<sup>72</sup> Die Segnung.

<sup>73</sup> (lat.) «Ich salbe dich zum König».

<sup>74</sup> Mit Exkommunikation wurde der Ausschluss einer Person aus der Gemeinschaft der Kirche bezeichnet. Die betroffene Person durfte nicht mehr an kirchlichen Handlungen teilnehmen.



seiner Politik zu machen. Albrecht hatte inzwischen seine Ziele erreicht und würde die neugewonnene Königswürde im November 1298 auf dem glanzvollen Hoftag in Nürnberg nutzen, um seine Hausmachtspolitik weiter zu fördern.

Herzogin Elisabeth von Österreich<sup>75</sup> war indes hocheifrig, als sie in Wien die Nachricht von der Wahl ihres Mannes Albrecht vernahm und unterrichtete mit heller Begeisterung die in der Hofburg verbliebenen Kinder – Rudolf III., Friedrich, Leopold, Elisabeth und die erst dreijährige Katharina – von der erlangten Königswürde. König Albrecht seinerseits, beauftragte den Erzbischof von Salzburg, Konrad IV. von Fohnsdorf, welcher dem Habsburger wieder freundliche gesinnt war, seine Frau und seine Kinder nach Nürnberg zur geplanten Krönung zu geleiten. Im ganzen Land wurden sogleich prachtvolle Kleider geschneidert, welche die 36-jährige Königin für den Hoftag mitbringen wollte. Zwölf Edelknechte und zahlreiche Ritter begleiteten schliesslich den Zug, welcher sich von Wien nach Böhmen in Marsch setzte, wo Elisabeth von König Wenzel II. feierlich empfangen wurde und sich dem Zug seinerseits mit riesigem Gefolge anschloss. König Albrecht war sich sicher, dass das Geleit des Böhmenkönigs dem Aufmarsch in Nürnberg die nötige Grösse und dem bereits vorherrschenden Pomp weiteren Glanz verleihen würde. Noch vor der Krönung Elisabeths durch den abgesetzten Erzbischof Gerhard von Mainz, wurde im Beisein aller sieben Kurfürsten der Landfrieden König Rudolfs I. verlängert und Albrechts Söhne Rudolf III., Friedrich und Leopold mit Österreich, der Steiermark, Krain und der Windischen Mark belehnt. Auch Albrechts Neffe Johann von Habsburg<sup>76</sup>, war von Brugg aus nach Nürnberg gelangt und nutzte die Gelegenheit, die in der Rheinfelder Hausordnung ausgemachten Abfindung einzufordern. Doch die Bemühungen waren vergeblich. König Albrecht blieb hart und wies den jungen Neffen kaltschnäuzig ab. Auch das Flehen der Witwe König Adolfs, Imagina, welche sich Albrecht in Nürnberg vor die Füsse warf und um die Freilassung ihres Sohnes Graf Ruprecht VI. von Nassau flehte, liessen den König kalt. Auch die späteren Bitten um den in Göllheim von Erzbischof Gerhard von Mainz gefangen gesetzten Sohn Imaginas, an die mütterlichen Gefühle der neugekrönten Königin Elisabeth, blieben erfolglos; auch sie musste sich den Anordnungen ihres Ehemanns und Regenten fügen und durfte kein Mitgefühl zeigen.

Prinzessin Elisabeth, die junge Arpadin, dürfte indes die Entscheidung ihres nach Wien zurückgekehrten Vaters sicherlich mit kindlicher Freude aufgenommen haben, da sie nun dem

---

<sup>75</sup> Königin Elisabeth, geboren als Tochter von Herzog Meinhard II. von Kärnten und Elisabeth von Bayern um 1262 in München. Heirat mit König Albrecht I. um 1276 in Wien. Tod am 28.10.1313 in Wien.

<sup>76</sup> Johann von Habsburg, geboren als Sohn von Herzog Rudolf II. von Österreich und Agnes von Böhmen um 1290. Tod möglicherweise am 13.12.1313 in Pisa, Italien. Johann wurde kurz vor oder nach dem Tod seines Vaters geboren und lebte ab 1291 mit seiner verwitweten Mutter in Brugg. Johann drängte König Albrecht I. erfolglos zur Herausgabe seines väterlichen Erbes.

fremden Einfluss entzogen wurde und im Frühjahr 1299 mit Andreas von Wien nach Buda heimkehren durfte. Um sich die Treue der heimischen Fürsten zu erhalten, verfügte Andreas nach seiner Ankunft in der Heimat die Abschiebung aller von Agnes mitgebrachten Berater und Kleriker nach Wien. Er erhoffte sich damit eine Schwächung des habsburgischen Einflusses auf seine Frau und Königin Agnes. Ihren Vater, König Albrecht, welcher unterdessen in Verhandlungen mit dem französischen König Philipp IV. stand und seine Hände nach Holland und Friesland ausstreckt hatte, dürften diese Massnahmen sicher nicht kalt gelassen haben.

## Der Königsmord von Buda

Draussen fiel leise der Schnee vom Himmel und setzte sich sanft auf die geschlossene, weisse Decke. Es war eisig kalt, in den Tagen des jungen Jahres 1301. Das klägliche Feuer im offenen Kamin des prächtigen Gesellschaftsraumes des Kammerhofs reichte kaum aus, um die Temperatur angenehm warm zu halten. Die achtjährige Elisabeth sass auf dem Boden und starrte in die Flammen. Ihr Vater war plötzlich krank geworden und Agnes hatte ihr untersagt, nach ihm zu sehen. Dabei sassen sie noch vor ein paar Stunden gemütlich am Mittagstisch und assen von den aufgetischten Speisen. Andreas erzählte bei der Gelegenheit wieder die Geschichte von der grossen Schlacht vor drei Jahren im fernen Deutschen Land und der ungewöhnlichen Krönung König Albrechts in Aachen. Elisabeth erinnerte sich noch deutlich an ihren Stiefgrossvater in Wien, welcher ihr immer grosse Furch bereitet hatte, weil sein Antlitz mit nur einem Auge auf sie immer sehr schrecklich wirkte. Doch König Andreas stockte plötzlich mit seiner Geschichte; ein stechender Schmerz plagte ihn plötzlich in der Magengegend und er zog sich unverzüglich in seine Schlafgemächer zurück. Elisabeth dachte sich zunächst nichts böses dabei, doch inzwischen machte sie sich langsam Sorgen. Es war draussen schon dunkel geworden und ihr Vater war noch immer nicht aus seinem Gemach zurückgekehrt. Ein unbehagliches Gefühl beschlich sie und sie ahnte das Schlimmste.

Der Tod von König Andreas war nicht für alle überraschend. Er hatte seine letzte Mahlzeit nicht überlebt und folgte seiner kürzlich verstorbenen Mutter Katharina ins Grab. Mit grosser Trauer wurde der letzte Herrscher der Arpaden-Dynastie im Beisein zahlreicher Vertreter der ungarischen Stände in der kleinen Minoritenkirche von Buda, in der sein Leichnam nach dem Tod aufgebahrt wurde, bestattet. Sofort stand der opponierende Adel des Landes und Papst Bonifatius VIII. im Verdacht, für das vergiftete Essbesteck neben dem Teller von Andreas verantwortlich zu sein. Der von der Kirche ungeliebte König war endlich beseitigt und der Thron stand für den päpstlichen Favoriten, Karl Robert von Anjou<sup>77</sup>, welcher den Anspruch nach dem frühen Tod seines Vaters Karl Martell<sup>78</sup> übernahm, zur Verfügung. Bereits im letzten Jahr hatte König Karl II.

---

<sup>77</sup> Karl Robert von Anjou, geboren als Sohn von Karl Martell von Neapel und Klementia von Habsburg um 1288 in Neapel. Erste Ehe mit Maria von Beuthen im Jahr 1306. Zweite Ehe mit Gräfin Beatrix von Luxemburg am 24.6.1318. Dritte Ehe mit Prinzessin Elisabeth von Polen am 6.7.1320. Tod am 16.7.1342 in Visegrad. Nach zwei Krönungen in den Jahren 1301 und 1309, wurde Karl Robert von Anjou 1310 im dritten Anlauf mit der heiligen Stephanskron zum König Karl I. von Ungarn gekrönt.

<sup>78</sup> Karl von Anjou, geboren als Sohn von König Karl II. von Neapel und Maria von Ungarn am 8.9.1271. Heirat mit Klementia von Habsburg am 11.1.1281 in Wien. Tod am 19.8.1295 in Neapel. Karl Martell hatte durch seine Mutter Anspruch auf den ungarischen Thron, konnte sich aber nicht gegen König Andreas III. durchsetzen. Nach seinem frühen Tod ging der Anspruch auf seinen Sohn Karl Robert von Anjou über.



*Die Ruine der im Zweiten Weltkrieg zerstörten Maria-Magdalena-Kirche. Am Anfang des 14. Jahrhunderts stand an dieser Stelle die Minoritenkirche, in der König Andreas III. von Ungarn bestattet wurde. Noch heute erinnert am wieder aufgebauten Turm eine Gedenktafel an den ermordeten König.*

von Neapel<sup>79</sup> seinen 13-jährigen Enkel Karl Robert nach Ungarn geschickt, um den Machtanspruch geltend zu machen. Nach der Ankunft in Spalato<sup>80</sup>, stand Karl Robert im Januar 1301 mit seinem immer grösser werdenden Heer bereits in Agran<sup>81</sup>, ohne dass König Andreas vor seinem Tod versucht hätte, den Vormarsch des Jüngling aus Neapel zu stoppen.

Prinzessin Elisabeth von Ungarn war im Alter von acht Jahren Waise, und Königin Agnes im Alter von knapp zwanzig Jahren bereits Königswitwe geworden. Doch was sollte nun mit den beiden Frauen geschehen? Den einheimischen Fürsten und einflussreichen Oligarchen waren die Beiden ein grosser Dorn im Auge. So verkörperte Agnes noch immer den ungeliebten habsburgischen Einfluss in Ungarn, dem man sich so schnell wie möglich entziehen wollte. Und Elisabeth war dem jungen Prinzen Wenzel III. von Böhmen versprochen, dem man aber die Fähigkeiten absprach, jemals ein guter König zu werden. Zudem war Elisabeth noch viel zu jung für eine Heirat mit dem böhmischen Knaben. Mangels günstiger Alternativen wurden die beiden Frauen kurzerhand vom Budäer Kammerhof in die Burg Tabor bei Neusiedl am See, ins Grenzland zu Österreich überstellt und unter Hausarrest gestellt. Die Burg lag in der Nähe von Güssing und demzufolge im Einflussbereich der Köszegis, was bedeutete, dass die Königin keinen direkten Einfluss auf die Politik in Buda nehmen konnte und dass bei einem möglichen Eingreifen von österreichischen Truppen keine Gefahr für die Hauptstadt bestand. Die Königin und ihre Stieftochter durften sich indes nicht mehr frei bewegen. Für Agnes wurde es in der Folge immer schwieriger, den Kontakt mit der Aussenwelt - besonders zu ihrer Familie - aufrecht zu erhalten und ihr Auskommen in der Haft, welches sie selber zu begleichen hatte, zu bestreiten. Sie behielt aber stets die Hoffnung aufrecht, dass die Nachricht ihrer Gefangennahme das heimatliche Wien erreichen würde und sie dabei auf die Hilfe ihres Vaters zählen konnte.

König Albrecht tobte ungehalten, als er durch einen Boten von der Nachricht erfuhr, dass seine eigene Tochter, die Königin von Ungarn, in ihrem eigenen Land unter Arrest gestellt wurde. Königin Agnes wurde inzwischen so knapp gehalten, dass sie in einen finanziellen Engpass geriet und ihre persönliche Habe verpfänden musste, um mit Elisabeth in der Burg Tabor einigermaßen über die Runden zu kommen. Albrecht liess sich nicht lange Bitten und ein Truppenkontingent unter Führung seines Sohnes Herzog Rudolf III. von Österreich marschierte unverzüglich gegen die westlichen Grenzburgen der Köszegis. Doch die ungarischen Fürsten hatten

---

<sup>79</sup> König Karl II. von Neapel, geboren als Sohn von König Karl I. von Neapel und Beatrix von der Provence um 1254. Heirat mit Herzogin Maria von Ungarn im Jahr 1270. Tod am 6.5.1309 in Neapel

<sup>80</sup> mittelalterliche Bezeichnung von Splitt

<sup>81</sup> mittelalterliche Bezeichnung von Zagreb



*Das Diptychon von König Andreas III. von Ungarn, das im Historischen Museum in Bern betrachtet werden kann.*

kein Interesse an einem Krieg gegen König Albrecht, der wiederum selbst in eine kriegerische Auseinandersetzung mit dem rheinischen Pfalzgrafen verwickelt war, und liessen Agnes und Elisabeth nach kurzen Verhandlungen frei. Zudem überliessen sie Agnes ihr ganzes Witwengut - immerhin 8000 Mark Silber und 800 Kleinodien - und garantierten ihr eine hohe, lebenslange Rente. Doch die unverhoffte Grosszügigkeit war an eine Bedingung geknüpft, die den Fürsten sehr wichtig erschien; Agnes und Elisabeth durften Ungarn zeitlebens nicht mehr betreten, geschweige denn, jemals Ansprüche in diesem Land geltend machen. Damit kam Elisabeth nach zwei kurzen Jahren in ihrer Heimat Buda wieder nach Österreich, und damit in den habsburgischen Einfluss zurück. Mit ihr auch der geliebte Reisealtar, den Diptychon von König Andreas, der ihr in der Fremde eine wichtige Erinnerung an die Zeit in ihrer Heimat und an ihren geliebten Vater werden würde.

Die Rückkehr nach Wien war für Agnes und Elisabeth nur von kurzer Dauer. König Albrecht beschloss, seiner verwitweten Tochter die Herrschaft Yspertal - das frühere Krongut No-chilinga - zu vermachen und ihr die Burg Wimberg in Niederösterreich als Witwensitz zuzugestehen. So zogen die junge ungarische Königin und die junge Arpaden-Prinzessin mit angemessenem Hofstaat in das idyllisch gelegene Tal, wo sich Agnes in Folge grosse Verdienste um die Bedeutung des Marktplatzes in Ysper zugute kommen liess und an dessen Westende eine reich dotierte Kirche stiftete. Doch die umtriebige Königswitwe konnte und wollte sich nicht lange auf den bescheidenen Lorbeeren ihrer kurzen, ungarischen Herrschaft ausruhen und wollte bald wieder ein wichtige Funktion neben ihrer Mutter, Königin Elisabeth, innehaben.

## Die Wirren der Macht

So einfach, wie es sich die ungarischen Fürsten zunächst vorgestellt hatten, war es schlussendlich doch nicht. Nebst Karl Robert von Anjou, welcher vom Papst gefördert wurde, hatten auch Böhmen und König Albrecht das Land an der Donau nicht aus den Augen verloren. Die Stände zeigten sich vom päpstlichen Anspruch auf Ungarn wenig erfreut und baten zunächst Herzog Otto III. von Niederbayern, welcher durch seine Mutter mit dem ungarischen Königshaus verwandt war, den Thron einzunehmen. Als dieser unerwartet ablehnte, wandte man sich an den Prager Königshof und fand in der Person des zwölfjährigen Wenzel III. einen geeigneten Kandidaten. Wenzel war einerseits über seine Grossmutter mit den Arpaden verwandt und andererseits mit der arpadischen Prinzessin Elisabeth verlobt. So wurde nach der Eroberung der nördlichen Gebiete Ungarns durch König Wenzel II. von Böhmen, dessen Sohn Wenzel III. mit Unterstützung der ungarischen Stände zum König von Ungarn gewählt und im August des Jahres 1301 in Stuhlweissenburg gekrönt.

Gleichzeitig wurde mit päpstlicher Unterstützung der 13-jährige Karl Robert von Anjou in Estergom als Gegenkönig gekrönt. So blieb der Einfluss des jungen König Wenzels von Ungarn auf den nordwestlichen Teil des Landes beschränkt und sollte auch nicht lange halten. Trotzdem dürfte den Anhängern des Hauses Anjou die Verbindung des jungen Wenzels mit der Arpaden-Prinzessin Elisabeth unangenehme Kopfschmerzen bereitet haben. Die Prinzessin war im Wiener Exil unter habsburgischem Einfluss und konnte von König Albrecht jederzeit als politisches Pfand für den Anspruch auf Ungarn missbraucht werden. Damit wuchs auf Albrecht der päpstliche Druck, sich endlich öffentlich für die Anjou-Partei auszusprechen.

Drei Jahre zuvor hatte König Albrecht auf dem grossen Hoftag zu Nürnberg im November 1298 seine Söhne «zu gemeinsamer Hand» mit den Herzogtümern Österreich und Steiermark belehnt und seinen ältesten Sohn Rudolf<sup>82</sup> mit der Führung der Regierung beauftragt. Die Vermählung Rudolfs mit Blanche de Valois, der Schwester des Königs von Frankreich, führte später zu heftigen Auseinandersetzungen mit den rheinischen Kurfürsten, welche ihre Macht durch dieses Bündnis mit Frankreich gefährdet sahen. Zudem forderte Albrecht die Aufhebung der von ihnen eigenmächtig erhobenen Zölle. Schlussendlich brach der König im Frühjahr 1301 die Opposition des rheinischen Pfalzgrafen und marschierte gegen den Erzbischof Gerhard von Mainz auf, welcher Albrecht vor drei Jahren selber auf den deutsch-römischen Thron verholpen

---

<sup>82</sup> Herzog Rudolf III. von Österreich, geboren als Sohn von Herzog Albrecht von Österreich und Elisabeth von Görz-Tirol um 1282 in Wien. Erste Ehe mit Prinzessin Blanche de Valois am 29.5.1300 in Wien. Zweite Ehe mit Elisabeth von Polen am 16.10.1306 in Prag. Tod am 4.7.1307 in Horaschdowitz bei Prag an den Folgen der Ruhr.



hatte. Zuvor hatte Papst Bonifatius VIII. in seinem Schreiben<sup>83</sup> vom April die Ausübung der Regierungsgewalt im Deutschen Reich ohne Approbation als unzulässige Amtsanmassung verurteilt. Nach schweren Verwüstungen im Rheingebiet durch Albrechts Truppen, verpflichtete sich der Mainzer Erzbischof endlich dem König und verzichtete auf jeglichen Anspruch von Schadensersatz. Im Sommer 1302 zog Albrechts Heer weiter an den Niederrhein und unterwarf im Herbst nacheinander die Erzbischöfe von Köln und Trier. Die rheinische Opposition war damit gebrochen und Albrecht hatte die Macht vorerst wieder in seinen Händen.

Die Auseinandersetzung mit den Kurfürsten wurde vom Papst zum Anlass genommen, im November 1302 den Anspruch des Papsttums auf die Allgewalt über alle weltlichen Mächte in der Bulle «Unam sanctam» zu bekräftigen. Um endlich die ersehnte Billigung der Kirche zu erhalten, fügte sich König Albrecht im folgenden Jahr dem Druck aus Rom und leistet dem Papst den Treue- und Gehorsamseid. Fortan wurde er als «Romanus rex» anerkannt und von Bonifatius VIII. nach Rom zur Kaiserkrönung eingeladen. Doch zur Krönung sollte es nicht mehr kommen: Papst Bonifatius wurde nach einem Überfall durch französische Truppen gefangen genommen und starb im Herbst 1303. Statt des geplanten Romzugs konnte sich Albrecht nun uneingeschränkt der böhmischen Übergriffe in Polen und Ungarn widmen und zog im Frühsommer 1304 im päpstlichen Sinne an der Seite von Karl Robert von Anjou gegen das Heer der Böhmen in den Krieg.

König Wenzel von Ungarn stand das Glück nicht lange an der Seite. Im Streit mit dem Hause Anjou und Habsburg verliess er das in Anarchie versinkende Land noch vor einer Konfrontation mit dem anrückenden Koalitionsheer. Er verzichtete zugunsten des von den Oligarchen Köszegei unterstützten Herzogs Otto III. von Niederbayern – welcher sich inzwischen von seinen schweren Verletzungen in der Schlacht von Göllheim erholt hatte - auf die ungarische Krone. Nach dem Tod von König Wenzel II. von Böhmen im Juni des Jahres 1305, wurde Wenzel entgegen des Herrschaftsanspruchs des inzwischen 15-jährigen Neffen Albrechts, Johann von Habsburg, selbst zum König von Böhmen und Polen gekrönt. Wenzel begann zunächst eine zurückhaltende Regierung unter dem Einfluss der Berater seines verstorbenen Vaters. Besonders Herzog Heinrich von Kärnten<sup>84</sup> genoss das Vertrauen des jungen Königs. Er stieg nach kurzer Zeit

---

<sup>83</sup> In seinem Schreiben an die Kurfürsten vom 13.4.1301 verurteilte Papst Bonifatius VIII. die Ausübung der Regierungsgewalt ohne päpstliche Approbation (Zulassung) auch im deutsch-römischen Reich als unzulässige Amtsanmassung. Es sei Sache des Papstes, die Würdigkeit und Eignung des Anwärters als auch des formalen Wahlvorgangs zu prüfen und danach dem Gewählten die Approbation und Kaiserkrone zu verleihen.

<sup>84</sup> Herzog Heinrich von Kärnten, geboren als Sohn von Herzog Meinhard II. von Görz-Tirol und Elisabeth von Bayern um 1265. Erste Ehe mit Anna von Böhmen im Jahr 1306. Zweite Ehe mit Adelheid von Braunschweig am 15.9.1315. Dritte Ehe mit Beatrice von Savoyen um 1327. Tod am 2.4.1335 in Tirol. In der Schlacht von Göllheim ritt Heinrich noch an der Seite seines Schwagers Herzog Albrecht von Österreich, verfolgte aber in Böhmen gegen die Interessen von König Albrecht I. seine eigenen Ziele.

zum einflussreichen Berater am Prager Hof auf und wurde zum unsicheren Kantonisten für König Albrechts Bemühungen im Osten. Zumal der Kärntner Herzog bereits zuvor dem Habsburger die Waffenhilfe gegen Böhmen verweigert hatte und nach dem Tod von König Wenzel II. offen auf die Seite der Böhmen wechselte, statt den Habsburger Anspruch zu unterstützen. Um die böhmische Herrschaft in Polen zu sichern, heiratete Wenzel III. im Jahr 1305 die 15-jährige Viola Elisabeth von Teschen, eine Tochter des schlesischen Herzogs Mieszko I. Nach mehreren Einmärschen König Albrechts in Böhmen, konnte sich Wenzel auch mit dem Habsburger verständigen. Die Verlobung mit der Arpadin Elisabeth, hatte nun keine Bedeutung mehr.

Im gleichen Jahr wurde in Stuhlweissenburg Herzog Otto III. von Niederbayern durch den Bischof von Vesprim und seinen Bruder Antonius, Bischof von Chanad, gesalbt und mit der Krone des heiligen Stephans zum König von Ungarn erhoben. Doch der Weg in die Hauptstadt Buda war steinig und König Otto von Ungarn war sich bestimmt nicht bewusst, welche Wirren der Macht ihn in seinem neuen Königreich erwarteten. Nebst dem Widerstand der Anhänger der Anjou-Partei, zeigte sich auch König Albrecht sehr besorgt darüber, dass König Otto unter Umständen eine Personalunion mit Böhmen eingehen könnte. So bemühte sich der ungarische König, seine Position durch die Einbeziehung der einflussreichen Oligarchen zu stärken und strebte eine dynastischen Ehe mit der Tochter des Feudalherren László Kán an. Doch statt der Hochzeit wartete in Hermannstadt<sup>85</sup> ein Falle auf den König; der Woiwode László beraubte ihn der Stephanskronen und der Bayer kam nur knapp mit dem Leben davon. Er entschloss sich kurz darauf, dem Land endgültig den Rücken zu kehren und nach Niederbayern zurückzukehren. Doch die Flucht durch Ungarn, Österreich oder Böhmen war zu riskant. Er konnte dabei entweder den opponierenden Oligarchen im Westen, dem mit Karl Robert von Anjou verbündeten König Albrecht oder dem vertrieben König Wenzel III. in die Hände fallen. Otto entschloss sich zur Flucht nach Osten, zu dem ihm verwandten Ruthenfürsten Georg und weiter in nordwestlicher Richtung nach Schlesien, an den Hof des Herzogs Heinrich III. von Glogau. König Otto verweilte lange Zeit am Hof, in der er sich prompt in die junge Tochter des Herzogs, Agnes verliebte. Nach der feierlichen Verlobung und einer Beruhigung der Verhältnisse in Böhmen, kehrte Otto im Februar 1308 mit seiner Verlobten über Prag nach Niederbayern zurück und heiratete diese an Pfingsten des folgenden Jahres. Somit waren die Konkurrenten aus dem Land vertrieben und Karl Robert von Anjou konnte ungehindert die ungarische Königswürde für sich in Anspruch nehmen.

Doch der Frieden währte nicht lange und der junge König Wenzel III. wurde im Sommer 1306 im Feldzug gegen den polnischen Thronrivalen Wladislaw Lokietek auf der Burg in Olmütz

---

<sup>85</sup> Die Stadt Sibiu im heutigen Rumänien.

während der Mittagsruhe vom thüringischen Ritter Konrad von Bodenstein aus dem Hinterhalt ermordet. König Albrecht liess sich nach dem Mord nicht lange Bitten und zog die ledig gewordenen Böhmen und Mähren mit einem Feldzug gegen Prag ein. Obwohl sich die böhmischen Stände zuvor für den Herzog von Kärnten ausgesprochen hatten, welcher inzwischen eine Schwester von König Wenzel III. geheiratet hatte und auf die weibliche Erbfolge beharrte, belagerte Albrecht die Stadt Prag und Heinrich musste das Land fluchtartig verlassen. Albrecht verliess das Königreich Böhmen im gleichen Jahr seinem Sohn Rudolf III., dessen Frau Blanche de Valois war vor einem Jahr verstorben und in der Minoritenkirche in Wien beigesetzt worden war. Bereits im September des Jahres 1306 wurde Herzog Rudolf III. von Österreich zum König von Böhmen und Polen gekrönt und überliess die Herzogtümer Österreich und Steiermark seinen beiden Brüdern Friedrich und Leopold. Um den Wünschen der böhmischen Stände entgegen zu kommen, heiratete Rudolf die Witwe des verstorbenen Königs Wenzel II., Elisabeth. Doch das Glück der erlangten Königswürde währte nicht lange: König Rudolf erkrankte kurz nach der Krönung an der Ruhr und verstarb im Juli 1307 in Prag.

Agnes, die verwitwete Königin von Ungarn, agierte inzwischen an der Seite ihrer Mutter Elisabeth und hatte keinen Einfluss mehr auf die Machtspiele im Osten von Europa. Sie beschränkte sich vielmehr auf die Erziehung ihrer Stieftochter und der Funktion als Sekretärin und Stellvertreterin der Königin. Agnes und ihre Mutter weilten während der Wintermonate der Jahre 1306 und 1307 in Brugg, um eine geplante Klostergründung in der Gegend voranzutreiben. Doch der Tod von König Wenzel III., dem ehemaligen Verlobten von Prinzessin Elisabeth von Ungarn, öffnete dem Haus Habsburg eine weitere Tür für den Thron von Ungarn. Die Verlobung der jungen Prinzessin mit dem sechs Jahre jüngeren Heinrich von Österreich, dem jüngsten Bruder von Agnes, war angesichts des inzwischen heiratsfähigen Alter der Arpadin politisch geschickt und würde die Prinzessin noch fester an die Familie binden und zukünftige Ansprüche an die Krone Ungarns festigen. Mit diesem Schritt war die inzwischen 14-jährige Elisabeth, welche eine solide, geistlich geprägte Ausbildung an der Klosterschule des Dominikanerkonvents im Osten der Stadt Wien genoss, bereits zum zweiten Mal verlobt und ihre Zukunft am Hof der Habsburger scheinbar gefestigt. Doch es sollte wider Erwarten ganz anders kommen.

## Der Königsmord von Brugg

«Wie lange will dieser lebende Leichnam eigentlich noch mit uns reiten?» raunte Rudolf von Wart<sup>86</sup> in die Runde seiner Begleiter. Er blickte nach vorne, wo König Albrecht etwas abgesetzt vor ihnen herritt. Die warmen Strahlen der frühen Maisonnee des Jahres 1308, welche durch die aufgerissene Wolkendecke schien, begleiteten sie schon seit ihrem Aufbruch von der Burg zu Baden<sup>87</sup>, in welcher die illustre Gesellschaft auf Einladung von Johann von Habsburg Sitz genommen hatte. König Albrecht war seit einigen Wochen wieder in den «Vorderen Landen», in den angestammten Besitztümern des Hauses Habsburg, um Söldner für sein Heer gegen Böhmen anzuwerben. Der unerwartete Tod seines Sohnes Rudolfs im Juni des letzten Jahres, traf ihn hart und in einem ungünstigen Augenblick. Der erste Feldzug gegen die Wettiner war kürzlich gescheitert und hatte ihm eine empfindliche Niederlage beschert. Der Invasionszug gegen Thüringen sollte den Wettiner Landgrafen Albrecht und seine Söhne Friedrich und Diezmann an eine Verfügungen erinnern, in welcher am Hoftag in Fulda 1306 mittels einem Kaufvertrag bestätigt wurde, dass nach dem Tod des Wettiner seine Besitztümer an das Reich übergehen sollten. Doch wider Erwarten verständigten sich die zerstrittenen Söhne und der verschwenderische Vater wieder und brachten dem Invasionsheer König Albrechts im Mai 1307 in Lucka die besagte Niederlage bei. Albrecht, der selber nicht am Feldzug beteiligt war, hatte die Widerstandskraft der Wettiner offenbar unterschätzt und musste sich nun um zwei Probleme gleichzeitig kümmern. Denn obwohl die mit den Ständen von Böhmen vereinbarte Nachfolgeregelung vorsah, dass nach dem Tode Rudolfs der zweitälteste Sohn Albrechts - Herzog Friedrich von Österreich - die Nachfolge in Böhmen antreten sollte, wandte sich die Mehrheit der böhmischen Stände an den ehemaligen Thronkandidaten Herzog Heinrich von Kärnten und boten diesem die Krone an.

Da Albrecht nicht gleichzeitig in Thüringen und Böhmen einmarschieren konnte, wies er seinen Sohn Friedrich an, mit einem Invasionsheer von Wien aus in Böhmen einzumarschieren

---

<sup>86</sup> Die Herren von Wart gehörten zum hohen Adel wie die Kyburger und Habsburger. Sie stammten ursprünglich aus dem Breisgau und errichteten auf dem Gygenbuck steil über der Tössbiegung bei Pfungen ihren Stammsitz; die Wartburg. Eine weitere Burg errichteten sie auf dem Multberg und nahmen die bestehende Burg auf dem Schlossberg in Pfungen in Besitz. Rudolf III. von Wart beteiligte sich 1308 an der Ermordung König Albrechts und wurde dafür «ans Rad geflochten», wo er nach drei qualvollen Tagen starb. Die Wart- und Multburg wurden 1309 in Folge des habsburgischen Blutrachekriegs «geschliffen», d.h. vollständig zerstört. Die Burg auf dem Schlossberg in Pfungen - ein Lehen der Abtei Reichenau - blieb verschont und wurde erst 1875 im Zuge des Eisenbahnbaus abgetragen.

<sup>87</sup> Das Städtchen Baden in der Limmatklus wurde in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts gegründet und erhielt von den Habsburgern 1298 das Stadtrecht. Von den Befestigungsanlagen ist einzig das Stadttor mit dem Zeitturm erhalten. Die Entstehung der Burg von Stein zu Baden auf dem felsigen Grat westlich der Stadt kann nicht genau datiert werden. Die Burg war nach der Aufgabe des 1020 erbauten Stammschlusses «Habsburg» das Verwaltungszentrum der westlich gelegenen habsburgischen Besitztümer. Sie wurde 1415 von den Eidgenossen erobert und 1712 abgebrochen. Sichtbar sind heute noch ansehnliche Mauerreste.

und seinen Anspruch auf den böhmischen Thron mit Waffengewalt durchzusetzen. Doch Heinrich von Kärnten erwies sich als starker Gegner und Friedrich konnte sich vorderhand nur in Mähren durchsetzen. Auch König Albrecht hatte mit dem Feldzug gegen Thüringen keinen Erfolg und zog mit dem rasch zusammengerafften Heer gegen Böhmen, um Friedrich zur Seite zu stehen. Doch die Koalition des Widersachers, Herzog Heinrich von Kärnten, war zu stark und die geschwächten Truppen des habsburgischen Heeres brauchten unbedingt Nachschub an willigen Kämpfern und Ritter, um den böhmischen Widerstand brechen zu können.

König Albrecht liess es sich nicht nehmen, um an diesem schönen Frühlingstag seiner Frau und Königin entgegen zureiten, welche von Rheinfelden herkommend über Brugg nach Baden anreiste, um ihm bei seinen schwierigen Bemühungen in den Stammlanden zur Seite zu stehen. Das Rauschen des Flusses Reuss lag bereits hinter ihnen und Albrechts Begleiter liessen das träge Gefolge stehen, da es immer noch damit beschäftigt war, mittels einem hölzernen Kahn die mächtigen Fluten des Schmelzwassers zu überqueren. Albrecht war wieder in glänzender Laune und liess seinen prächtigen Hengst mit treibendem Gejohle über den alten Römerweg<sup>88</sup>, entlang der steinernen Zeugnisse des einst mächtigen Römerkastells, traben. Er dachte nicht mehr an den familiären Eklat vom gestrigen Abend im Palas der Burg Baden, als er während des Abendessens in einem Akt von Freundschaft Blumenkränze an die Anwesenden verteilte, und dies von seinem Neffen Johann mit bösen Anschuldigungen verurteilt wurde. Schon lange schwelte der familiäre Zwist um Albrechts verstorbenen Bruder Rudolf und die vereinbarte Abfindung, welche dessen Erbe und Sohn – Johann von Habsburg – jetzt zustehen sollte. Kein Wunder, dass Johann gerade in der jetzigen Situation die neuerlichen Ansprüche seines Onkels Albrecht auf Böhmen als würdige Abfindung für seine Forderungen empfand. Doch bereits früher waren seine Thronansprüche gegen König Wenzel III. und Albrechts Sohn Rudolf gescheitert, so dass er sich notgedrungen auf das Witwengut seiner Mutter Agnes von Böhmen – die Lenzburg und die Burg Baden – beschränken musste. Ihm blieb einzig die Mitregentschaft in den Vorderen Stammlanden. Doch Albrecht blieb in dieser Frage hart und wollte Johann weiterhin keine Zugeständnisse machen.

---

<sup>88</sup> Nördlich des Aareübergangs bei Brugg lag die Römerstrasse von «Augusta Raurica» (Augst) nach «Tenedo»(Zurzach). Die nach Süden verlaufende Strasse des Aareübergangs verband sich mit der Strasse nach «Salodurum» (Solothurn) und führte ans Westtor des Legionslager von «Vindonissa» (Windisch). König Albrecht und sein Gefolge dürften nach der Überquerung der Reuss dem Weg durch das ehemalige Osttor und weiter Richtung Aareübergang bei Brugg gefolgt sein, bevor er seinen Mördern zum Opfer fiel. Die Klosterkirche von Königsfelden - die Stelle, an der Albrecht seinerzeit ermordet wurde -befindet sich heute unmittelbar östlich des Westtores etwas nördlich vom Weg, welcher das ehemalige Römerlager durchschneidet.

Die Stadtbefestigung von Brugg<sup>89</sup> war bereits in Sichtweite und liessen König Albrecht an die bevorstehende Rast im kleinen malerischen Städtchen denken, in dem er einen grossen Teil seiner Kindheit verbracht hatte. Seine fünf Begleiter – Albrechts Neffe Johann von Habsburg<sup>90</sup>, Freiherr Rudolf II. von Balm<sup>91</sup>, Freiherr Walter IV. von Eschenbach<sup>92</sup>, Freiherr Rudolf von Wart, dessen Ministerial Ulrich von Rülasingen und Johanns Vormund, Freiherr Konrad von Tegerfelden<sup>93</sup> - mussten sich beeilen, damit der König nicht vorzeitig die Stadt erreichte und ihrem Komplott entkommen würde. Johann gab seinem Pferd die Sporen und wies seine Komplizen mit der Hand, ihm zu folgen. Es dauerte nicht lange und er erreichte seinen Onkel, den König. Geschickt riss er sein Pferd herum und griff nach der Schulter von Albrecht. Im selben Augenblick fasste Walter von Eschenbach nach den Zügeln des königlichen Hengstes und liess ihn auf der Stelle zum Stehen bringen. Überrascht von dieser Aktion verlor Albrecht das Gleichgewicht und stürzte hinterrücks in den staubigen Dreck des Weges. Flink schwang sich Johann vom Rücken seines Pferdes, ergriff einen Dolch und setzte ihn an die Brust seines Onkels.

---

<sup>89</sup> Gegründet um 1200 an einem schon in römischer Zeit genutzten Übergang der Aare, erhielt Brugg 1283 das habsburgische Stadtrecht. Nach 1415 wurde die Stadt bernisch und ab 1803 aargauischer Bezirkshauptort. Von der ehemaligen Stadtbefestigung sind noch Teile bei der reformierten Stadtkirche, sowie der Archivturm und der Storchenturm erhalten.

<sup>90</sup> Johann von Habsburg (auch Johann von Baden, später Parricida genannt), geboren als Sohn von Herzog Rudolf II. von Österreich und Agnes von Böhmen 1290 in Prag. Tod am 13.12.1313 in Pisa. Johann hatte seinen Vater durch dessen frühzeitigen Tod nie kennengelernt und wuchs bei seiner Mutter in der habsburgischen Schweiz auf. Nach dem Tod seiner Mutter befand er sich am Hof König Wenzels II. in Prag und wurde nach dessen Tod nicht für den böhmischen Thron in Betracht gezogen. Ebenso blieben seine Bemühungen um Entschädigung des Herrschaftsverzicht seines Vaters erfolglos, so dass dieser am 1.5.1308 seinen Onkel Albrecht zusammen mit unzufriedenen Freiherren bei Brugg ermordete. Am 17.9.1309 wurde über ihn und seinen Mitverschworenen die Reichsacht verhängt. Johann suchte im Frühling 1312 vergebens die Gnade von König Heinrich VII. und starb im Dezember 1313 in einem Kloster bei Pisa.

<sup>91</sup> Freiherr Rudolf II. von Balm war der bekannteste der Familie. Er begleitete König Albrecht nach Böhmen, wo er 1306 an dessen Seite in den Krieg zog. Zwei Jahre später beteiligte er sich an der Ermordung des Königs. Nach der gemeinsamen Flucht mit seinen Mitverschwörern über die Frohbürg und Neu-Falkenstein, zog sich Rudolf in die Burg Altbüren zurück. Diese wurde im Mai 1309 von Herzog Leopold von Österreich belagert und eingenommen. Rudolf gelang die Flucht und entging dem Schicksal, welches die 45 Verteidiger erlitten. Rudolf versteckte sich anschliessend im Steinenkloster vor den Toren Basels, wo er 1314 starb. Mit ihm starb auch der Letzte im Mannesstamm der von Balm. Die Burg von Altbüren wurde 1309 «geschliffen» und vollständig zerstört. Die Stammburg der Freiherren von Balm ging nach dem Mord an das Reich und wurde an Otto von Strassburg verliehen. Dieser musste sie aber schon bald verpfänden und sein Vetter, Graf Rudolf von Neuenburg-Nidau, erwarb die Burg samt Herrschaft. Nach dem Tode Rudolfs ging die Burg an den Solothurner Bürger Peter Schriber und 1411 weiter in den Besitz der Stadt Solothurn. Von diesem Zeitpunkt an war die Burg dem Zerfall preisgegeben. Sichtbar sind heute noch Reste der Hauptburg, Wirtschaftsbauten und des Aufgangs.

<sup>92</sup> Walter IV. von Eschenbach war Mentor und Lehrmeister von Johann von Habsburg in Baden. Nach dem Königsmord galt er ab 1310 als verschollen und starb vermutlich im nahen Schwarzwald unerkannt als Schäfer oder Viehhirt. Die gleichnamige Stammburg und das dazugehörige Städtchen (bei Inwil), sowie die Festungen Maschwanden (südwestlich auf einem Hügel der heutigen Gemeinde) und Schwanenburg (auf dem Albis) wurden in Folge des Blutrachekriegs von Leopold von Österreich zerstört.

<sup>93</sup> Walther III. von Tegerfelden (1215–1254) war der letzte seines Geschlechts. Die Stammburg der Freien von Tegerfelden, in der Nähe des gleichnamigen Dörfchens, wurde bereits 1269 nur noch als Ruine erwähnt. Freiherr Conrad von Degenfeld war ein Nachfahre derer von Tegerfelden, welche aus der heutigen Schweiz auswanderten und in Degenfeld bei Schwäbisch Gmünd auf den östlichen Ausläufern des Kuhbergs ihre neue Stammburg errichtet hatten.

«So soll es nun geschehen!» rief er und stiess die Klinge in den Leib des gestürzten Königs. Mit Genugtuung liess er von ihm ab und wies mit der Hand auf den verletzten Körper: «Er gehört nun euch!»

Seine Komplizen liessen sich nicht lange bitten und schlugen mit ihren Schwertern und Dolchen auf den wehrlosen Körper ein. Ein kräftiger Hieb durch das Schwert Rudolfs von Balm spaltete schlussendlich den Kopf und das Gesicht des gefallenen Königs.

«Genug!» rief Johann. «Das Gefolge ist bereits auf dem Fluss!»

Endlich liessen die Häscher von ihrem Opfer ab und machten sich mit ihren Pferden auf und davon. Den sterbenden Körper liessen sie auf dem staubigen Grund inmitten der überwachsenen Mauerresten des einstigen römischen Legionslager<sup>94</sup> liegen.

Der Bischof von Strassburg, Johann von Dürbheim, und der junge Knappe Ludwig von Oberbayern waren vor Schreck wie erstarrt. Nicht in der Lage, eingreifen zu können, mussten sie dem schrecklichen Mord von weitem tatenlos zusehen. Blockiert durch die träge Überfahrt der wilden Reuss, waren ihnen und dem nachfolgenden Hofstaat die Hände gebunden. Doch jetzt durften sie keine Zeit mehr verlieren! Sofort nahmen Reiter die Verfolgung der Mörder auf und Verstärkung aus dem nahen Brugg wurde angefordert. Glockengeläut erklang von der städtischen Kirche und liessen jedermann in der nahen Umgebung vernehmen, dass etwas schreckliches passiert war. Der Bischof beugte sich über den verletzten Körper und nahm ihn in seine Arme. Albrecht lebte noch und versuchte mühevoll, einige Worte über die gespaltenen Lippen zu bringen.

«Schickt nach der Königin! Schickt Reiter nach Rheinfeldern und informiert die Königin!» rief Bischof Johann und begann sogleich, dem König die Sterbesakramente zu erteilen. Er wusste, dass der Tod schon sehr Nahe war und Albrecht den Kampf um sein Leben an diesem Ort - dem Feld des Königs - verlieren würde.

Auf Veranlassung des Strassburgers Bischofs wurde der Leichnam unter grosser Anteilnahme der Bevölkerung auf einem Karren nach Brugg überführt, wo das Eintreffen von Königin Elisabeth abgewartet wurde. Mit grosser Bestürzung und unermesslicher Trauer vernahm die Gattin des Königs von dessen Tod und verlangte nach ihrer Ankunft, den Leichnam unverzüglich sehen zu können. Elisabeth beschloss, den Körper vorerst ins nahe Kloster von Wettingen zu überführen und aufzubahren, bis die Sachlage für das bevorstehende Begräbnis im Kreise der gesamten Familie beratschlagt werden konnte. Es war ein offenes Geheimnis, dass die Königin

---

<sup>94</sup> Das römische Legionslager «Vindonissa» (Windisch) wurde im Jahre 12 bis 101 nach Christus besetzt und befand sich östlich der Stadt Brugg. Es kann davon ausgegangen werden, dass die Trümmersteine der Ruinen auch für den Bau der Stadtbefestigungen von Brugg verwendet wurden.

auf eine feierlichen Beisetzung neben der Grabstätte von Albrechts Vater, König Rudolf, im Dom zu Speyer hoffte. Doch die Hoffnung würde sich schnell zerschlagen und Albrechts Leichnam für längere Zeit in einem prächtigen Steinsarkophag<sup>95</sup> in der Klosterkirche von Wettingen verbleiben.

---

<sup>95</sup> Der sogenannte Habsburger-Sarkophag kann noch heute im Laienschiff der Klosterkirche von Wettingen betrachtet werden.



## Reise ohne Wiederkehr

Die Gräser wiegten sich ohne Unterlass im wilden Spiel des Windes. Eine kalte Brise preschte über die kargen Felder und trieb feinen Nieselregen in die Gesichter der stattlichen Reisegesellschaft. Der Tag war noch jung und die Sonne wagte sich nicht hinter den dicken grauen Wolken hervor. Das Städtchen Frauenfeld lag noch immer in Sichtweite und die Reise würde noch einige Stunden dauern, bis am Nachmittag die Stadt Winterthur<sup>96</sup> erreicht war. Die Strapazen der langen Reise von Wien über Kaufbeuren, vorbei an Bregenz und Arbon nach Frauenfeld, steckte allen tief in den Knochen.

Elisabeth war sich schon von Kindesbeinen an gewohnt, auf dem Rücken eines Pferdes über die weiten Ebenen von Ungarn zu reiten, aber dem unfreundlichen Wetter musste auch sie ihren Tribut zollen. Ihre Nase lief ständig und ein lästiger Husten liess sie nicht für eine Minute ruhig auf dem Pferd verharren. Sie dachte immer wieder an die Geschichten ihrer Stiefmutter Agnes, welche unzählige Male von den schönen, Vorderen Stammlanden erzählte, in denen sie geboren wurde während des Umzugs nach Wien bereits als Kleinkind verlassen musste. Es waren die alten, habsburgische Besitztümer, in denen Elisabeths Stiefgrossvater, König Albrecht, aufwuchs und die seine Tochter Agnes schon einige Male im Beisein ihrer Mutter besuchen durfte. Doch Elisabeths Blick streifte über die wüsten Felder und sie musste unweigerlich an das unglaubliche Elend hier denken, die vielen Gräber, die hungernden Menschen, welche ihr auf dieser Reise begegnet waren. Ein Elend, dass sie aus ihrem behüteten Leben in Wien nicht kannte und dass sie jetzt um so mehr traf, wie sie an ihren toten Vater und ihre ferne Heimat denken musste. Sie stimmte ein Lied an, welches sie noch von ihrem Vater lernte und sang es leise vor sich her. Agnes, welche gemeinsam mit Bruder Heinrich<sup>97</sup> und ihren Schwestern Katharina<sup>98</sup> und Jutta<sup>99</sup> vor ihr her ritt, liess ihren strengen Blick kurz nach hinten schweifen. Doch in ihrem eigenen Schmerz gefangen, liess sie ihre Stieftochter mit den wehmütigen Reimen ge-

---

<sup>96</sup> Winterthur war lange Zeit unter der Herrschaft der Grafen von Kyburg. Unter Hartmann IV. gab es aus verschiedenen Gründen Streit, so dass die Winterthurer 1263 den Kyburger Vogtsitz auf dem Bühl zerstörten. Der erkrankte Hartmann übertrug aus diesem Grund Anfangs 1264 die Besitzungen seinem Neffen Rudolf von Habsburg. Rudolf beendete den Streit und verlieh Winterthur im gleichen Jahr das Stadtrecht.

<sup>97</sup> Herzog Heinrich von Österreich, geboren als Sohn von Herzog Albrecht von Österreich und Elisabeth von Kärnten, Görz und Tirol am 15.5.1299 in Wien. Heirat mit Gräfin Elisabeth von Virneburg im Oktober 1314 in Wien. Tod am 3.2.1327 in Bruck an der Muhr.

<sup>98</sup> Herzogin Katharina von Österreich, geboren als Tochter von Herzog Albrecht von Österreich und Elisabeth von Kärnten, Görz und Tirol im Oktober 1295 in Wien. Heirat mit Herzog Karl von Kalabrien aus dem Hause Anjou um 1316 in Neapel. Tod am 18.1.1323 in Neapel.

<sup>99</sup> Herzogin Jutta von Österreich, geboren als Tochter von Herzog Albrecht von Österreich und Elisabeth von Kärnten, Görz und Tirol um 1302 in Wien. Heirat mit Graf Ludwig VII. von Öttingen am 26.4.1319 in Wien. Tod im März 1329 in Wien.

währen. Agnes Gedanken drehten sich immer wieder um die turbulenten Ereignisse der letzten Woche und die beschwerliche Reise zog wie in Trance an ihr vorüber.

Der berittene Kurier erreichte nur wenige Tage nach dem schrecklichen Mord die Hofburg in Wien und überbrachte Herzog Leopold<sup>100</sup> die schreckliche Nachricht vom Tod seines Vaters. Leopold machte sich mit einigen Verbündeten sofort auf den Weg nach Brugg, um die Umstände des Mordes vor Ort zu ergründen. Agnes liess sich noch ein paar Tage Zeit, um die entsprechenden Vorbereitungen zu treffen, um später mitsamt des trägen Gefolges die beschwerliche Reise antreten zu können. Zudem war ihr Bruder Friedrich<sup>101</sup> – welcher bislang in Mähren weilte – bereits aufgebrochen, um sich in Wien seiner Schwester anzuschliessen und an der Spitze der Reisegesellschaft als neues Oberhaupt der Familie in den Westen aufzubrechen.

Am Nachmittag erreichte die Gruppe endlich Winterthur und wurde von den Menschen mit offenen Trauerbezeugungen empfangen. Schon längst hatte sich die Nachricht vom Tod des Königs wie ein Lauffeuer über das Land verbreitet und jedermann wusste, dass die Mörder noch immer auf freiem Fuss waren. Nur eine knappe Wegstunde von den Stadtmauern entfernt, standen die Stamburgen eines der mutmasslichen Verschwörer, und die Menschen ahnten, dass in dieser Sache das letzte Wort noch nicht gesprochen war. Doch Friedrich drängte auf einen raschen Weiterzug; er wollte noch vor Anbruch der Dämmerung die nahe Kyburg erreichen, wo sie für die Nacht ihr Quartier bei der Familie des habsburgischen Vogts, Rudolf III. von Landenberg<sup>102</sup>, beziehen wollten. Die grosse Festung hoch über dem Laufe der Töss, bot nach Tagen der Strapazen genug Platz und Behaglichkeit für die durchnässte Reisegesellschaft.

Die Nacht schien viel länger als sonst und Elisabeth hatte sie am wärmenden Feuer des stattlichen Palas verbracht. Sie fühlte sich nun etwas besser und sass sicherer auf dem Rücken ihres Pferdes. Bereits im Morgengrauen war die Gruppe wieder aufgebrochen, hatte den steilen Abstieg auf sich genommen und die Töss in Richtung Seegen<sup>103</sup> überquert. Schon bald waren wieder die Mauern der Stadtbefestigung von Winterthur in Sicht, welche sie rasch durchritten

---

<sup>100</sup> Herzog Leopold von Österreich, geboren als Sohn von Herzog Albrecht von Österreich und Elisabeth von Kärnten, Görz und Tirol am 4.8.1290 in Wien. Heirat mit Prinzessin Elisabeth von Savoyen am 26.5.1315 in Wien. Tod am 28.2.1326 in Strassburg.

<sup>101</sup> Herzog Friedrich von Österreich, geboren als Sohn von Herzog Albrecht von Österreich und Elisabeth von Kärnten, Görz und Tirol um 1289 in Wien. Heirat mit Prinzessin Isabelle von Aragón am 31.1.1314 in Judenburg, Steiermark. Tod am 13.1.1330 auf Burg Gutenstein, Niederösterreich. Am 19.10.1314 in Frankfurt zum deutsch-römischen König gewählt und am 25.11.1314 im Bonner Münster gekrönt.

<sup>102</sup> Der Vater von Rudolf III. von Landenberg, Hermann «Marschal» von Landenberg, war ab dem Jahr 1282 zuerst als «Secretarius». und später als «Marschall» (ursprünglich Stallmeister, später höchster, militärischer Rang) bis 1306 im Hofdienst von Albrecht von Österreich.

<sup>103</sup> Mittelalterliche Bezeichnung von Seen, heute ein Stadtteil von Winterthur.

und am Untertor<sup>104</sup> den Fluss Eulach in Richtung des Dörfchen Töss überquerten. Agnes liess sich etwas zurückfallen und ritt nun neben Elisabeth her. Sie zeigte auf die weite Ebene des Tössfeld und flüsterte: «Hier floss das Blut von vielen tapferen Männern an der Seite meines Vaters, welcher für die Gerechtigkeit und unsere Familie kämpfte!»

Für Elisabeth waren dies nur leere Worte und sie dachte wieder an ihren Vater, welcher so manche Schlacht an der Seite von Albrecht für dessen Machtansprüchen geschlagen hatte. Das Blut hatte für sie viele Farben und hier erschien ihr alles in tiefstem Schwarz. Es hatte wieder angefangen zu nieseln und die Luft war plötzlich erfüllt vom Klang einer Glocke. Der Nahe Konvent von Töss hatte die herannahende Gesellschaft bemerkt und bezeugte mit dem Geläut ihre Trauer. Elisabeth musterte die wenigen Schwestern, welche sich am Tor versammelt und ihr Haupt zum Boden geneigt hatten. Ehrfurcht erfasste ihren Geist und sie liess ihr Pferd etwas langsamer gehen. Doch Agnes wies sie harsch an, sich zu beeilen. Bereits am gleichen Abend wollten sie das ferne Regensburg<sup>105</sup> erreicht haben, um das Nachtquartier in der habsburgtreuen Stadt zu beziehen. Die Gesellschaft überquerte rasch die Töss bei der Mühle des Kloster und zog in Richtung des Weilers Breite und des Städtchens Kloten auf den nassen und schlammigen Pfaden weiter.

Die sechs Männer drängten sich dicht um das wärmende Feuer des imposanten und wehrhaften Palas an der östlichen Flanke des Beretenchopfs. Der Ritt durch die Klus bei Balsthal, und der steile Aufstieg auf dem schmalen Pfad zur mächtigen Burg Falkenstein<sup>106</sup>, hatte sichtbare Spuren in den Gesichtern hinterlassen. Seit einigen Wochen waren sie nun auf der Flucht vor ihren Häschern und trotzten den widrigen Umständen. Immer darauf bedacht, die Spuren ihres Weges zu verwischen und in der Hoffnung, irgendwo eine sicher Zuflucht finden zu können. Der Tyrann war tot, trotzdem blieb die erhoffte Anerkennung in den eigenen Reihen aus. Die freie Reichsstadt Zürich, welche bereits mehrmals gegen das Haus Habsburg opponiert hatte, verweigerte den Königsmördern die Aufnahme. So blieb den Männern nur die weite Reise

---

<sup>104</sup> Das Untertor bildete zusammen mit einem vorgelagerten Torturm noch um 1800 den natürlichen Zugang zur Stadt. Am 19.5.1835 entging er im Zusammenhang mit einem Antrag zur Veränderung des Stadtbilds gemeinsam mit dem Obertor dem Abriss. Im Jahr 1871 war aber endgültig Schluss und die beiden Tore fielen unter Führung des Stadtbaumeisters Wilhelm Bareiss dem Abbruch zum Opfer. Heute erstreckt sich vor dem ehemaligen Tor der Bahnhofplatz.

<sup>105</sup> Regensburg wurde im Jahr 1244 durch Freiherr Lüthold V. von Regensburg gegründet. Verkauf des Städtchens 1302 an das Haus Habsburg und 1409 an Zürich. Noch heute vorzüglich erhaltenes mittelalterliches Städtchen auf dem östlichen Ausläufer der Lägerkette.

<sup>106</sup> Gründungszeit der Burg Anfangs des 12. Jahrhunderts durch die Brüder Welf und Ulrich von Falkenstein. Gegen Ende des 12. Jahrhunderts im Besitz der Herren von Bechburg, welche sich ab dem frühen 13. Jahrhundert nach der Herrschaft Falkenstein benannten. Im Jahr 1347 wurde die Burg belagert und zerstört, später aber wieder aufgebaut. Aufgrund dessen der Name Neufalkenstein. Heute sichtbare Ruine auf dem Gemeindegebiet von Balsthal mit dominierendem Rundturm und zahlreichen Nebengebäuden.

zurück nach Westen, der Aare entlang bis nach Olten, um nach der Erklímmung des Hauensteins in der mächtigen Festung des Grafen von Frohburg<sup>107</sup>, hoch oben in den steilen Felsen, Unterschlupf zu finden. Doch die vermeintliche Sicherheit währte nicht lange. Schnell waren die gesuchten Verbrecher dem Grafen von Nidau - Mitbesitzer der Herrschaft Buchsgau - ein Dorn im Auge und wurden kurzerhand wieder abgeschoben. Johann von Habsburg und seinen Mitverschwörern blieb somit nur die erneute Flucht. In der Festung Falkenstein, welche den Grafen von Bechburg gehörte und an der Rudolf von Wart bis vor einigen Jahren Anteile besass, fanden die Männer nach kurzer Wegstrecke eine vermeintlich sichere Unterkunft.

«Wir dürfen nicht mehr länger zusammenbleiben!» raunte Rudolf von Wart in die Runde der stämmigen Männer. «Wenn wir uns trennen, wird es für unsere Verfolger schwieriger, uns auf den Fersen zu bleiben. Ein jeder ist sich seines Schicksals eigener Schmied, und es ist an der Zeit, es in die eigenen Hände zu nehmen!»

Die Männer stimmten ohne Widerspruch ihrem Mitstreiter zu und schmiedeten in ihren Gedanken bereits die Pläne ihrer weiteren Flucht. Alle wussten, dass am nächsten Morgen der Tag ihres Abschieds kommen würde und dass sie das Schicksal alleine in die ungewisse Zukunft führen wird. Rudolf von Balm zog sich während seiner Flucht auf die Burg Altbüron<sup>108</sup> zurück, in der Hoffnung, dass ihn die Häscher dort in naher Zukunft nicht aufspüren würden. Walter von Eschenbach zog in Richtung Schnabelburg, um sich in seinen angestammten Besitztümern dem Schicksal zu stellen. Rudolf von Wart und sein Ministerial Ulrich von Rülassingien blieben zunächst auf der Burg Falkenstein, da sich Rudolf bei seinen Verwandten, den Grafen von Bechburg, vorerst sicher wähnte. Johann von Habsburgs und Konrad von Tegerfeldens Flucht führte sie am nächsten Tag auf vorerst unbekannte Wege. Die Beiden hatten bis zu diesem Zeitpunkt noch kein bestimmtes Ziel vor Augen.

Elisabeth hatte genug von alledem. Sie sass zusammengekauert in einer Ecke des steinernen Palas der Burg Stein zu Baden, etwas Abseits von ihrer Stiefmutter und ihrer Grossmutter Elisabeth, der Witwe Albrechts. Es waren weniger die Bilder der vergangenen Tage, die sie in ihren Gedanken heimsuchten - der Gang der Familienhäupter zum Tatort, an welchem bereits Minoriten für die Seele des unvorbereitet gestorbenen Königs beteten, der verstümmelte Leich-

---

<sup>107</sup> Eine erste Ringmauer aus Stein wurde um 1100 erbaut. Im 13. Jahrhundert folgte die Erweiterung zu einer mehrere Gebäudekomplexe umfassenden Burg. Um 1300 wurde diese allmählich aufgegeben und es folgte der Rückzug in den Gebäudeteil auf dem hinteren Felskopf. Die letzten, bewohnbare Teile wurden 1356 von einem Erdbeben zerstört. Heute ist noch eine ausge-dehnte Burgruine mit Gebäuderesten aus dem 11. bis 13. Jahrhundert auf dem Hauenstein erhalten.

<sup>108</sup> Eine erste Burganlage wurde im 11. Jahrhundert durch die Herren von Altbüron erbaut. Später folgte der hochmittelalterliche Ausbau durch die Herren von Balm. Die Burg wurde 1309 im Blutrachekrieg zerstört. Heute sind noch wenige Mauerzüge und Teile des Ringgrabens auf dem hohem Molassefelskopf nordwestlich des Dorfes Altbüron sichtbar.

nam, der im nahe gelegenen Kloster von Wettingen in einem steinernen Sarkophag beigesetzt wurde - sondern die unheilvolle Nachricht, die ihr Agnes und ihre Grossmutter vor wenigen Augenblicken am Mittagstisch mitgeteilt hatten. Elisabeth durfte die Rückreise nach Wien nicht mit den Anderen antreten. Stattdessen hatte sie ihr Leben vom damaligen Tag an in den Vorderen Stammlanden zu fristen. Was dies für die 15-jährige Elisabeth in Zukunft zu bedeuten hatte, konnte sie zu diesem Zeitpunkt nicht erahnen.

## Die Vorderen Stammlande

Das Wetter war freundlich an diesem frühen Tag im Juni des Jahres 1308. Der Wind trieb einzelne Wolkenfetzen über den blauen Himmel und die Sonne stand fast schon auf ihrem höchsten Punkt. Das heftige Rauschen der wilden Töss gesellte sich zum Brausen des Windes. Die Gewitter der letzten Tage hatten den Fluss anschwellen lassen und gewaltige Wassermassen flossen unter der kleinen Holzbrücke am Knie der Tössbiegung hindurch. Die Menschen der einzelnen Häuser entlang des Weges nach Winterthur waren nach draussen geeilt und wollten das seltene Spektakel um keinen Preis verpassen. Bereits vor einer Woche war ein seltsamer Bote auf einem edlen Pferd in windeseile an die Tore des Tössemer Frauenkonvents galoppiert und hatte um Einlass gebeten. Eine wichtige Nachricht aus dem nahen Baden hatte dieser angeblich zuhanden der Priorin im Gepäck. Die Gerüchteküche war am Brodeln an den Ufern der Töss. Und nach kurzer Zeit wusste jedermann, dass hoher Besuch im Kloster erwartet wurde. Es war durchaus keine Ausnahme, dass vornehme Töchter und Witwen aus angesehenen Freiherrengeschlechtern und städtischen Bürgerfamilien um Aufnahme im Konvent besorgt waren, aber eine wahrhaftige Prinzessin aus Ungarn, war auch für die Tössemer etwas ganz besonderes.

Die Menschen liefen vor den Mauern des Klosters zusammen, als die Reitergesellschaft um Königin Agnes von Ungarn und ihre Stieftochter Elisabeth vor den Toren halt machte und bei der Pförtnerin um Einlass bat. Rasch eilte die diensttuende Fensterin in den Klosterhof und erschien nach kurzer Zeit mit der Priorin vor den Toren. Schnell verschwand die illustre Gruppe hinter den Mauern aus dem Blickfeld der neugierigen Zuschauer und schritt durch die neugierigen Blicke der herbeigeeilten Schwestern. Darunter auch die achtjährige Klosterschülerin Elisabeth Stagel, welche die Gerüchte um die edle Prinzessin schon die ganze Woche mit kindlicher Neugier verfolgte und den königlichen Tross nun mit grossen Augen inmitten ihrer Mitschülerinnen beobachtete. Bereits in jungen Jahren war die Ratsherrentochter aus Zürich von ihrem Vater – welcher am Zürcher Rindermarkt eine Fleischbank führte - in den Konvent von Töss gebracht worden, um hier eine solide und geistliche Bildung geniessen zu können. Die Familie Stagel war zu dieser Zeit als Lehensträger den Habsburgern verpflichtet und hielten sich aus der innerstädtischen Forderung heraus, welche für eine Abkehr vom Einfluss der österreichischen Herzögen und der Wiedererrichtung der Verhältnisse vor der Schlacht bei Winterthur stand. Für die kleine Elisabeth Stagel waren die politischen Querelen des Zürcher Stadtrats sowieso nicht von Bedeutung und sie interessierte sich im Moment nur für den edlen Besuch aus dem fernen Österreich.



*Der noch heute erhaltene Spätbau des ehemaligen Kloster Töss.*

Die Zeit für Agnes drängte. Ihr Bruder Leopold hatte unverzüglich nach dem Tod ihres Vaters die Verwaltung der Vorderen Stammländer übernommen und die Vorbereitung zur Rache an den vermeintlichen Mördern vorangetrieben. Doch Agnes wollte noch vor Anbruch des neuen Jahres wieder nach Wien zurückkehren. Ihr Bruder, Herzog Friedrich, war bereits kurz nach den Trauerfeierlichkeiten im Kloster Wettingen zurück in den Osten gereist, um in Kärnten den Kampf um das böhmische Erbe weiter zu unterstützen. Hatte sein Vater bei den Bemühungen, neue Truppen für sein Heer anzuwerben, sein Leben unter der Hand von feigen Mördern lassen müssen, so wollte doch wenigstens Friedrich die Pläne Albrechts erfolgreich zu Ende führen. Die Krankheit und der Tod seines älteren Bruders Rudolf - den damals amtierenden König von Böhmen - vor knapp einem Jahr, war ein schwerer Schlag für die Familie und den Thron in Böhmen. Statt die Krone an den jüngeren Bruder Rudolfs, Herzog Friedrich, weiterzureichen, wandte sich die Mehrheit der böhmischen Stände an den früheren Thronkandidaten Herzog Heinrich von Kärnten. Für König Albrecht stand folglich das Erreichte wieder auf dem Spiel, da sich mit Heinrich von Kärnten auch die Wettiner, Herzog Stephan I. von Niederbayern<sup>109</sup> und Graf Eberhard von Württemberg zu einem entschlossenen Widerstand zusammenschlossen und den Habsburgern die Herrschaft über Böhmen mit Heeresstärke handgreiflich streitig machen wollten.

Elisabeth von Ungarn stand indes im kargen Gästezimmer des Tössemer Konvents. Ihre Stiefmutter Agnes und die Priorin sassen an einem schlichten Tisch und besprachen die Bedingungen für die Aufnahme in den Schoss des behüteten Klosters. Aufmerksam aber schweigend folgte sie dem sachlichen Gespräch und machte sich aus den Ausführungen der Priorin bewusst, was sie in Zukunft zu erwarten hatte. Agnes beharrte darauf, dass Elisabeths Noviziat von einem Jahr auf vier Monate gekürzt wurde. Offensichtlich wollte ihre Stiefmutter die Feier zur Profess<sup>110</sup> noch in diesem Jahr begehen, um anschliessend ohne Last nach Wien zurückkehren zu können. Nach reiflicher Überlegung gab die Priorin dem Wunsch von Agnes nach. Im Gegenzug versprach diese die Stiftung von zwei prächtigen Altären, welche sie an der Feier zur Profess weihen lassen wollte. Das Angebot konnte die Priorin nicht ausschlagen. Nicht nur, dass das Kloster dem Herrschaftsbereich der Habsburger unterstand und somit keine grosse Wahl hatte, sondern auch der Gedanke an den alten, wurmstichigen Marienaltar in der kleinen Klosterkapelle, welcher nun durch zwei prächtige Altäre im Schiff der im Bau befindlichen Klosterkirche ersetzt werden soll-

---

<sup>109</sup> Herzog Stephan I. von Niederbayern, geboren als Sohn von Herzog Heinrich I. von Niederbayern und Elisabeth von Ungarn am 14.3.1271 in Landshut. Heirat im Jahr 1297 mit Jutta von Schweidnitz. Tod am 10.12.1310 in Landshut. Stephan war der Bruder von Herzog Otto III. von Niederbayern, der im Jahr 1305 zum König von Ungarn gekrönt wurde

<sup>110</sup> Lateinisch für Ablegung des Ordensgelübdes. Nach dem Noviziatsjahr folgte die einfache, zeitlich begrenzte Profess, nach deren Ablauf der Orden wieder verlassen werden konnte. Mit der ewigen Profess band man sich auf Lebenszeit an den Orden.



ten, liessen die Entscheidung leicht fallen. Auch der Glanz, welcher durch die ungarische Prinzessin in ihren Reihen und die Zuwendungen der habsburgischen Mächtigen, die auf den Konvent fallen würde, liessen sie in der Richtigkeit ihrer Entscheidung bestärken. Elisabeth liess indes ihren schwermütigen Blick den Stoff um ihren schlanken Körper entlang gleiten, bis dieser auf ihren Schuhen verharrte. Ihr wurde bewusst, dass sie wohl das letzte Mal solch bunte Woll- und Seidengewänder tragen durfte und ihr Leben grundlegende Änderungen erfahren würde. Das strenge, asketische Leben würde viel Disziplin von ihr abverlangen, aber auch endlich den belastenden Griff der habsburgischen Familie um ihre Seele lösen. Zumindest erwartete sie dieses und ein kleiner Keim der Hoffnung spross in ihr auf.

Die feierliche Einkleidung zu ihrem Noviziat wurde in aller Schnelle und ohne grosses Aufheben vollzogen. Sie hatte sich all ihrer Kleidung und Schmuck entledigt und ihren zierlichen Körper mit dem schwarzen Novizengewand aus groben Leinen verhüllt. Die Novizenmeisterin führte sie anschliessend in die noch im Bau befindliche Klosterkirche, wo sich der Konvent und die kleine Gesellschaft der hohen Gäste bereits versammelt hatten. Liturgischer Gesang wurde angestimmt und mit kleinen Schritten trat Elisabeth unter den strengen Augen von Agnes vor die Priorin. Der raue Stoff kratzte mit jeder Bewegung an ihrer Haut. Doch die Prozedur war schnell erledigt und die königliche Novizin an die Novizenmeisterin übergeben. Vier Monate hatte sie nun Zeit, sich an die Regeln und Gebräuche des strengen Konvents von Töss zu gewöhnen und sich auf den religiösen Alltag einzustellen. Agnes indes war angehalten, die kurze Zeit in den Stammlanden bis zu ihrer Abreise gut nutzen. Die Vorbereitungen zur feierlichen Profess der ungarischen Prinzessin mussten unverzüglich angegangen werden. Die ausgemachten, vier Monate zur Herstellung der beiden Altäre waren gar knapp bemessen und es mussten geschickte Handwerker in der nahen Umgebung gefunden werden. Zudem wollte sie die Gelegenheit nutzen, um auf ihrem temporären Wohnsitz - der nahen Kyburg - einige bauliche Veränderungen in ihrem Sinne an der Burgkapelle vorzunehmen.

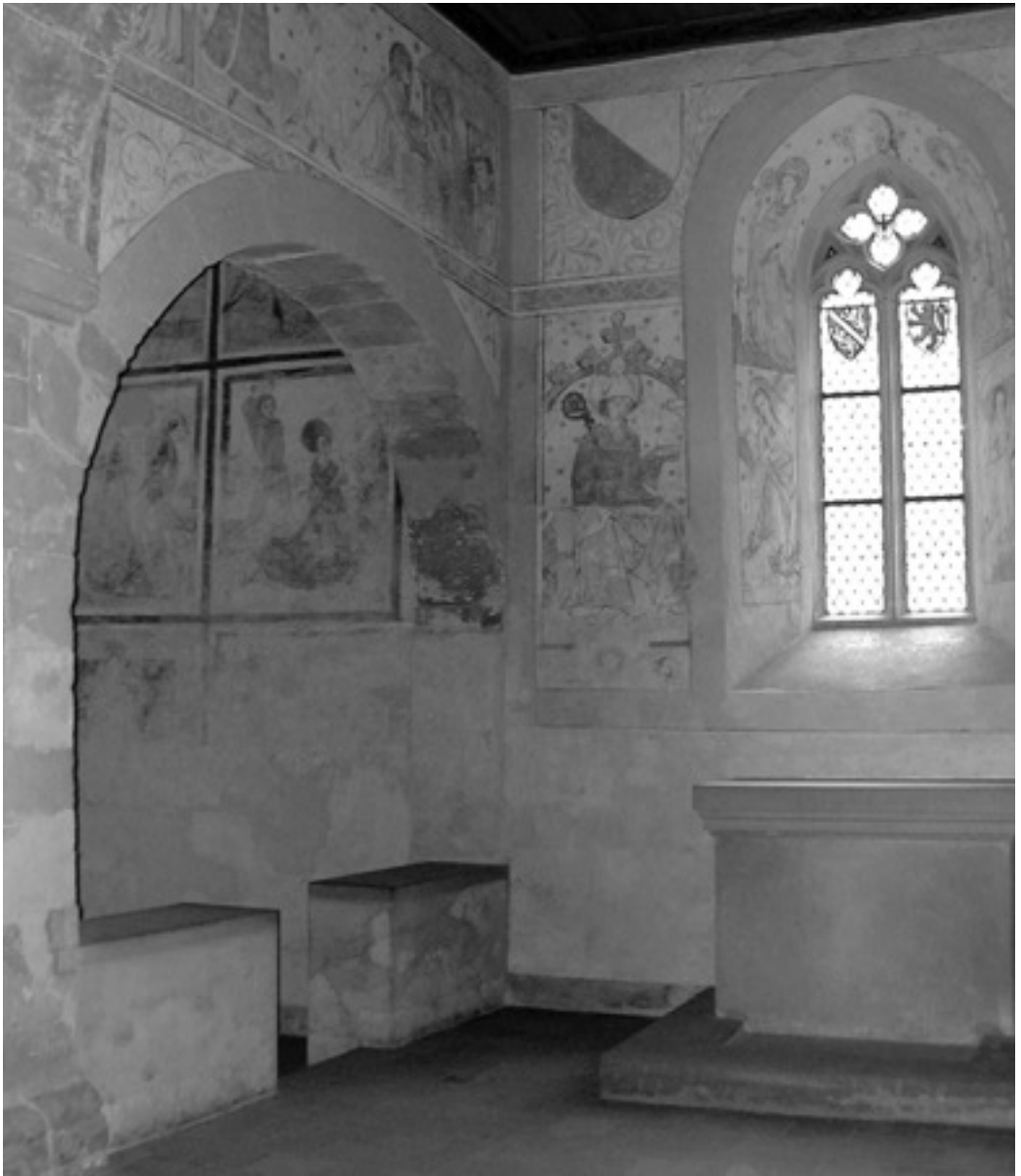
Herzog Friedrich stand das Glück unterdessen nicht an seiner Seite. War Herzog Leopold noch immer mit der Rekrutierung eines Heeres für die anstehende Blutrache beschäftigt, so drangen bei einem Angriff die Herzöge von Niederbayern bis an die Enns vor, so dass Friedrich gezwungen war, die Operationen in Kärnten einzustellen. Obwohl sich in Böhmen langsam die Erkenntnis durchsetzte, dass auch Heinrich von Kärnten die vorherrschende Anarchie nicht in den Griff bekam, verzichtete Herzog Friedrich im Abkommen von Znaim gegen eine Abfindung von 45000 Mark Prager Silber auf seine böhmischen Thronansprüche, bis zu deren Einlösung die eroberten Burgen und Städte in Kärnten, Krain und Mähren in habsburgischen Besitz bleiben sollten. Durch den neugewonnen Frieden war der Weg nun frei und Friedrich konnte sich endlich



*Der Wappenstein mit dem Schildwappen von König Andreas III. von Ungarn wurde vermutlich von Königin Agnes gestiftet. Während der Umbauarbeiten im 15. Jahrhundert wurde der Stein vom Innern der Burgkapelle der Kyburg in die Aussenfassade verlegt.*

auf die Nachfolge seines Vaters und die bevorstehende Wahl des neuen deutsch-römischen Königs konzentrieren.

Der Sommer hatte bereits dem Herbst weichen müssen und die Natur streifte sich ein farbenprächtiges Kleid über. Die sonnigen Tage des Septembers hatten dem nasskalten Wetter des feuchten Oktobers weichen müssen. Trotzdem hatte sich die illustre Gesellschaft bereitwillig im Konvent von Töss eingefunden, um an den grossen Feierlichkeiten zur Profess von Prinzessin Elisabeth teilzunehmen. Neben den beiden Brüdern Herzog Leopold und Heinrich, Königin Agnes von Ungarn, Königin Elisabeth und den Schwestern Katharina und Jutta, waren auch viele Vertreter der Kirche im fast vollständig erstellten Kirchenschiff der Klosterkirche anwesend. Selbst der Weihbischof Johannes von Valanea war eigens angereist, um das Gelübde der edlen Novizin abzunehmen und die beiden von Agnes gestifteten Altäre zu weihen. Der Marienaltar und der Altar zu Ehren der heiligen Elisabeth von Thüringen waren je an der linken und der rechten Seite vor dem im Bau befindlichen Chorgestühl aufgebaut. Der versammelte Konvent hatte im Kir-



*Innenansicht der kleinen Kapelle auf der Kyburg. Angeblich wurden in ihr für kurze Zeit die Reichsinsignien verwahrt.*

chenschiff Platz genommen und unter den Augen aller schritt Elisabeth mit gesenktem Haupt in Begleitung der Novizenmeisterin und der «strengen Frau aus Bussnang» vor den Chor. Auf Wunsch von Agnes war die Frau aus Bussnang<sup>111</sup> - eine Tochter einer Schwester des verstorbenen Königs Rudolfs, welche mit einem Freiherr aus Bussnang verheiratet war und nach dessen Tod Nonne wurde - aus dem Sankt-Katharinen-Kloster zu Freiburg angereist, um das Beistandsamt für die ungarische Königstochter anzutreten und sie auf ihrem geistigen Weg in Töss nicht aus den Augen zu lassen. So war Elisabeth für die Habsburger immer noch ein politisches Pfand und konnte auch in der Obhut des Klosters für den Machtanspruch in Ungarn eine Gefahr darstellen. Doch mit dem Gelübde vor dem neugeweihten Marienaltar und den Oberen, verpflichtete sich Elisabeth nur noch Gott und der Gemeinschaft des Konvents und besiegelte damit den Verlust ihres Einflusses auf dem politischen Parket. Agnes dürfte damit ein grosser Stein vom Herzen gefallen sein und konnte nach den Feierlichkeiten mit ruhigem Gewissen im Beisein ihrer Schwestern Katharina und Jutta zurück nach Wien reisen.

Herzog Leopold nutzte seinen Aufenthalt in den Vorderen Stammlanden zur Schliessung von Dienstverträgen mit lokaladligen Herren, Soldvereinbarungen mit Landesherren und Privilegienvereinbarungen mit den nahen Städten. Das Unterfangen war jedoch nicht von der Solidarität mit den Nachkommen des ermordeten Königs geprägt. Viele Freiherrengeschlechter und Lokaladlige waren durch die Einschränkung ihrer Macht und ihres Einflusses durch das Vortreiben der Hausmachtspolitik des einstigen Königs nicht gerade erbaut und sympathisierten zum Teil offen mit den flüchtigen Mördern. Leopolds Bruder, Herzog Friedrich, hatte in der Zwischenzeit mit den Kurfürsten für eine Kandidatur zur Wahl zum deutschen König Kontakt aufgenommen, musste aber rasch erkennen, dass er keinen Erfolg haben würde. Wiederum hatten die rheinischen Kurfürsten die Initiative ergriffen und waren sich einig darin, weder den habsburgischen Kandidaten noch den von der französischen Diplomatie ins Spiel gebrachte Karl von Valois als künftigen König zu akzeptieren. Somit war das Spiel um die Herrschaft im deutsch-römischen Reich erneut im Gange und würde schlussendlich einen unerwarteten Gewinner finden.

---

<sup>111</sup> Es gibt in den Tössemer Nonnenviten keinen Hinweis darauf, wer die Frau aus Bussnang wirklich war. Sie wird in den Viten nur als Tochter der Schwester König Rudolfs I. bezeichnet. Offensichtlich stammte sie aus dem Kloster Adelhausen, welches im 13. Jahrhundert im gleichnamigen Dorf vor den Toren der Stadt Freiburg im Breisgau errichtet wurde. Der Legende nach war die Gründerin Kunigunde von Habsburg, eine Schwester von König Rudolf I. von Habsburg. Dass eine ihrer Töchter in diesem Kloster lebte, ist aber nicht bezeugt. Sicher ist aber, dass 1280 und 1284 zwei Töchter der Freiherren von Bussnang nachgewiesen werden konnten, die im Kloster Adelhausen lebten: Adelheid und Margareta von Bussnang.

## Der Blutrachekrieg

Langsam bewegte sich das kleine Heer von Reitern über den schneebedeckten Pfad. Die Sonne war in ihrem Rücken aufgegangen und tauchte die Landschaft in ein weisses Lichterspiel. Es war eisig kalt und die Männer in ihren schweren Kettenhemden und Panzerungen froren. Der Weg führte entlang der Eulach über die Äckerwiesen zwischen dem Brühl und dem Wolfensberg in Richtung Wülflingen<sup>112</sup> und weiter der Töss entlang nach Pfungen<sup>113</sup>. Das Gelände war flach und bislang ohne nennenswerte Schwierigkeiten zu begehen. Doch die Reiter waren sich bewusst, dass nach dem Zusammenfluss der kleinen Eulach mit der unberechenbaren Töss, der Pfad entlang des weitläufigen Schwemmlandes schwieriger sein würde.

Bereits am frühen Morgen hatten sich die Männer in Winterthur eingefunden, um unter der Führung von Herzog Leopold von Österreich den Heereszug durch das Schmidtor vorbei am Siechenhaus St. Georgen anzutreten. Zuvor hatte der junge Herzog - im Beisein seiner Mutter und Königswitwe Elisabeth - im Kirchhof der St. Lorenz-Kirche die Männer eindringlich darauf hingewiesen, keinen Widerstand zu dulden und keinesfalls Gnade walten zu lassen. Ging es doch darum, den Mördern seines Vaters die gerechte Strafe zukommen zu lassen. Ein Heereszug im Winter war durchaus ungewöhnlich, doch die beiden Stammburgen der Freiherren von Wart lagen nur eine Wegstunde von Winterthur entfernt und waren einfach zu erreichen. Zudem lag Leopold das untätige Warten auf der nahen Kyburg nicht; sein Bruder Friedrich weilte in Aachen in Erwartung der Königswahl und seine Schwester Agnes war mit Heinrich und ihren jüngeren Schwestern wieder nach Wien zurückgekehrt. So stellte der winterliche Rachefeldzug eine willkommene Abwechslung dar und fand zudem uneingeschränkt die Zustimmung der verwitweten Königin, welche auf eine rasche Bestrafung der Mörder drängte. Leopold war sich bewusst, dass er nicht direkt Rache an den Leibern der Mörder seines Vaters üben konnte. So war Rudolf von Wart seit der Tat wie vom Erdboden verschwunden und sogar für die beziehungsreichen Habs-

---

<sup>112</sup> Wülflingen oder Wulfilinga, wie es im Mittelalter bezeichnet wurde, präsentierte sich bereits zu dieser Zeit als grosses, städtisches Dorf. Heute ist der Vorort der Stadt Winterthur mit dieser nahtlos zusammengewachsen.

<sup>113</sup> Pfungen oder Fungingen, wie es im Mittelalter bezeichnet wurde, entstand bereits um 550 durch die Alemannen und gelangte am Anfang des 13. Jahrhunderts mitsamt der Burg als reichenauisches Lehen an die Herren von Wart. Diese errichteten auf dem Gygenbuck ihren Hauptsitz, die Wartburg. Zudem entstand auf dem Multberg eine weitere Festung, die Multburg.

burger nicht auffindbar. Auch der leibliche Bruder Rudolfs, Jakob von Wart<sup>114</sup>, hatte sich Angesichts der drohenden Gefahr bereits im November mit seiner Frau Kunigunde und Gertrud von Balm - der Angetrauten Rudolfs - nach Zürich abgesetzt und der Wartburg in Pfungen den Rücken gekehrt. Doch es waren noch ältere Rechnungen zwischen den Habsburgern und den Freiherren von Wart offen, von denen Leopold nur allzu gut unterrichtet war. So stellten sich die von Warts in der Fehde um das Erbe der Kyburger gegen seinen Grossvater - Rudolf von Habsburg - und unterstützten die Ansprüche der Herren von Regensburg. Diese unterlagen aber schlussendlich und für die Herren von Wart zog das Debakel katastrophale wirtschaftliche Folgen nach sich. Zudem amtierte Jakob von Wart nach der gescheiterten Erstürmung der Stadt Winterthur durch das Heer der Zürcher als Obmann zwischen den Habsburgern und der Stadt Zürich, wobei er durch ein für Zürich günstig gefälltes Urteil bald die Akzeptanz der Habsburger verlor. Doch Leopold war sich sicher, dass die bevorstehende Schleifung der Besitztümer der Herren von Wart ihre unmissverständliche Signalwirkung nicht verfehlen würde.

Die Reiter hatten inzwischen die Eulach in Wülflingen - ein malerisches Dorf von stattlicher Grösse - überquert und folgten dem Weg in südwestlicher Richtung, um bei der Mühle über einen kleinen Holzsteg die rauschende Töss bequem überwinden zu können. Der Pfad folgte weiter den Ausläufern des Beerenberges und führte schlussendlich entlang des Multbergs nach Pfungen. Der kleine Pfad war beschwerlich, doch die weite Ebene der Töss, geformt aus unzähligen Wasserläufen, Eis und Schnee, war viel zu gefährlich, um sie direkt zu bereiten oder gar zu überqueren.

Die Wartburg<sup>115</sup> jenseits der Ebene war indes schon lange in Sicht. Der schmucke Bau, idyllisch gelegen zwischen schneebedeckten Weinfelder und einem Baumgarten, erregte bereits von weitem die Aufmerksamkeit der Reisenden. Doch die Männer hatten vorerst ein anderes Ziel und folgten dem Pfad weiter durch das kleine Dorf am westlichen Ausläufer des Multberges. Die Bewohner von Pfungen hatten sich im Angesicht der anrückenden Reiter schon frühzeitig in ih-

---

<sup>114</sup> Jakob von Wart, geboren als Sohn von Rudolf II. von Wart um 1250 in Pfungen. Heirat mit Kunigunde von Hewen, Witwe des Rudolf von Hewen, um 1307. Tod im Oktober 1331 in Pfungen. Jakob besass - wie sein Bruder Rudolf - die Ritterwürde, genoss auf der Pfungemer Wartburg aber lieber das höfische Leben und tauschte das Schwert mit der Harfe. Sechs Lieder des Minnesängers fanden sogar Aufnahme in die Manessesche Liederhandschrift. Nach der Schleifung der Besitztümer der Herren von Wart durch die Habsburger, lebte Jakob anfänglich in Zürich und nach der Rehabilitierung durch das Haus Habsburg in der Burg Pfungen. Die ehemaligen Besitztümer wurden zum Teil an das Kloster Töss und an den solventen Truchsess Johann von Diessenhofen verkauft. Später stiftete Jakob zusammen mit seiner Gemahlin die Kirche von Neftenbach, wo er nach seinem Tod im Oktober 1331, später auch seine Witwe Kunigunde, bestattet wurden.

<sup>115</sup> Die Wartburg war die Stammburg der Herren von Wart. Eberhart von Wart wurde 1107 erstmals urkundlich erwähnt. Die Burg auf den Gygenbuck, steil über der Tössbiegung gelegen, umfasste einen stattlichen Wohnturm, Palas und eine kleine Kapelle. Sie war idyllisch gelegen zwischen Weinbergen und einem Baumgarten. Anfangs 1309 wurde die Burg im Rahmen des Blutrachekrieges von Herzog Leopold zerstört und nicht wieder aufgebaut. Sichtbar sind heute noch der allseits steile, doppelte Burg-  
hügel, ohne Mauerreste über Boden.

ren Häuser verschanzt, doch diese folgten unbeirrt ihrem Weg und machten sich an den steilen Aufstieg auf den höchsten Punkt. Die stattliche Burg<sup>116</sup> am westlichen Rand des Dorfes schien die Männer nicht zu interessieren; war diese doch ein Lehen der Abtei Reichenau an die Herren von Wart und Herzog Leopold ahnte die diplomatische Verstimmungen, welche entstehen würden, sollten sich seine Männer auch an dieser vergreifen.

Schon nach kurzer Zeit loderten hohe Flammen auf dem Multberg und schwarzer Rauch stieg in den blauen Himmel. Die kleine Festung<sup>117</sup>, erbaut aus hölzernen Wohnbauten und einer steinernen Umfassungsmauer, war verlassen und bot keinen Widerstand. Der Unterschlupf des Freiherren Rudolf von Wart erwies sich als kleines Dreckloch und war in kürzester Zeit geplündert und ein Raub der Flammen geworden. Leopold genügte der einfache Raubzug nicht und er wies seine Männer zum raschen Abstieg. Nach kurzem Ritt erreichten sie den schmalen Steg beim Pirminsbrünlein unterhalb des Dorfes und setzten auf die andere Flussseite über. Rasch erklimmen sie den schmucken Baumgarten und standen vor den Toren der steinernen Wartburg, welche mit ihrem Bergfried, Palas und der kleinen Kapelle einen durchaus stattlichen Eindruck machte. Leopold gab das Zeichen zur Plünderung und die Männer machten sich über das verbliebene Mobiliar her. Nach kurzer Zeit standen grosse Teile der Burg in Flammen, und was den Horden nicht standhalten konnte, wurde dem Erdboden gleich gemacht.

Das Glück stand inzwischen nicht an der Seite von Herzog Friedrich von Österreich. Wieder hatten die rheinischen Kurfürsten die Initiative übernommen und waren sich darin einig, weder den Habsburger, noch den von der französischen Diplomatie ins Spiel gebrachte Karl von Valois als zukünftigen König zu unterstützen. Besonders der neugewählte Mainzer Erzbischof Peter von Aspelt – der frühere Beistand Juttas von Habsburg und Kanzler unter König Wenzel II. von Böhmen - bekämpfte zusammen mit dem Erzbischof von Trier, Balduin von Luxemburg, die erneute Kandidatur eines Habsburgers zur Wahl des Königs. So fiel bereits im November 1308 im Dominikanerkloster zu Frankfurt am Main die Wahl auf den Bruder von Balduin, den Grafen

---

<sup>116</sup> Ein erster Wohnturm wurde vor der Jahrtausendwende an der Stelle der reformierten Kirche in Pfulgen errichtet. Wenig später entstand ein paar Dutzend Meter entfernt der älteste Teil der Burg Pfulgen am westlichen Rand des Hinterdorfes. Die Burg wurde immer weiter ausgebaut und ging zu Beginn des 13. Jahrhunderts in den Besitz der Herren von Wart. Als reichenauesisches Lehen wurde sie im Blutrachekrieg von Herzog Leopold verschont und diente nach Aufhebung der Beschlagnahme durch die Habsburger als Altersresidenz für Jakob von Wart und seiner Gemahlin. Nach seinem Tod folgten mehrere Besitzerwechsel. Sie kam 1629 durch Kauf an die Stadt Winterthur und wurde 1876 beim Bau der Bahnlinie Winterthur-Bülach abgebrochen. Teile der Burg wurden zum Bau des Bahnhof Pfulgen und mehreren Überführungen verwendet.

<sup>117</sup> Zwischen 1260 und 1300 errichteten die Herren von Wart auf dem höchsten Punkt des Multberggrates zur besseren Sicherung ihrer Herrschaft die Multburg. Nur die Ringmauer wurde aus Stein ausgeführt, Wehrturm und Wohnhaus bestanden aus Holz. Im Zuge des Rachezug wurde die Festung von Herzog Leopold verbrannt. Sichtbar sind heute noch der Burghügel mit zwei deutlichen Halsgräben. Ausgrabungen im Jahr 1953 sicherten interessante Funde aus dem 12. und 13. Jahrhundert.

Heinrich von Luxemburg<sup>118</sup>, welcher als Ausgleichsfigur zwischen den deutschen und französischen Interessen wahrgenommen wurde. Nachdem Heinrich auch den Habsburgern die Wahrung ihres Besitzes zugesagt hatte, wurde er im Januar 1309 als Heinrich VII. in Aachen zum deutsch-römischen König gekrönt und belehnte in der Folge seinen erst 13-jährigen Sohn Johann mit der Grafschaft Luxemburg. Der folgende Zug durch Schwaben und Franken war von grossem Erfolg gekrönt und er konnte sich ohne Probleme in den Gebieten durchsetzen. Gleichzeitig organisierte er das Reichsgut neu und wirkte befriedend. Während des folgenden Zugs durch die Gebiete des Mittel- und Oberrheins, erreichte Heinrich Ende April auch die freie Reichsstadt Zürich. Die Gunst des hohen Besuches nutzte auch Jakob von Wart, welcher beim neugewählten König um eine Vorsprache in eigener Sache bat. Dem Wunsch, gewisse Rechte und Einkünfte, die er zusammen mit seinem Bruder Rudolf besessen hatte, nunmehr ihm allein zu übertragen, schenkte Heinrich offensichtlich Gehör, ohne aber den Beschluss schriftlich zu fixieren. Somit musste Jakob zähneknirschend weiter zuwarten, um seine Ansprüche geltend machen zu können. Weiter bestätigte Heinrich in Zürich auch die Privilegien der schweizerischen Waldstätten, deren Bund immer deutlicher habsburg-feindliche Züge annahm. Die daraus resultierende Verschlechterung des Verhältnisses zwischen dem König und dem Haus Habsburg war nur allzu verständlich. Besonders auch aus dem Grund, dass sich Heinrich immer noch standhaft weigerte, gegen die Mörder von König Albrecht im Namen des Reiches vorzugehen. Der habsburg-feindliche Einfluss des Mainzer Erzbischofs Peter von Aspelt war hierbei offensichtlich.

Herzog Friedrich, welcher den königlichen Zug von Aachen aus begleitet hatte, trennte sich bereits vor dem Erreichen der Stadt Zürich von König Heinrich und seinen Getreuen. Sein Weg führte ihn über die Burg Baden nach Westen, an die Grenzen der eigenen aargauischen Besitztümer, wo bereits sein Bruder mit Unterstützung des Racheheeres die Trysburg<sup>119</sup> unweit des Klosters von St. Urban belagerte. Leopold stiess dabei auf starken Widerstand; die Festung wurde unter der Führung Rudolfs II. von Balm unerbittlich verteidigt. Doch die Unterstützung Friedrichs zeigte Wirkung und die Burg auf dem hohen Mollassefelskopf - nordwestlich des kleinen Dorfes Altbüron - fiel den unter den Angriffen der habsburgischen Schergen. Doch Rudolf

---

<sup>118</sup> Graf Heinrich von Luxemburg, geboren als Sohn von Graf Heinrich III. von Luxemburg und Beatrix von Beaumont und Avesnes am 12.7.1274 in Valenciennes. Heirat mit Margarethe von Lothringen und Brabant am 9.6.1292 in Tervuren. Tod am 24.8.1313 in Buonconvento bei Siena. Heinrich wurde am 27.11.1308 in Frankfurt am Main zum deutsch-römischen König gewählt und am 6.1.1309 in Aachen gekrönt. Am 6.1.1311 wurde Heinrich zum lombardischen König gekrönt und am 29.6.1312 in Rom von drei durch Papst Clemens V. bestimmte Kardinäle zum Kaiser gekrönt. Nach seinem Tod wurde er im Dom zu Pisa begraben, wo bereits vorgängig seine am 14.12.1311 in Genua verstorbene Gemahlin beigesetzt wurde.

<sup>119</sup> Eine erste Burganlage der Trysburg wurde im 11. Jahrhundert durch die Herren von Altbüron erbaut. Es folgte ein hochmittelalterlicher Ausbau durch die Herren von Balm. Die Burg wurde im Rahmen des Rachefeldzuges von Herzog Leopold im Jahr 1309 zerstört und nicht wieder aufgebaut. Seit 1845 folgten mehrere Grabungen. Die Stätte ist ein Hauptfundort von St. Urban-Backsteinen.



von Balm konnte die Wirren des Angriffes für sich geschickt nutzen und floh im Getümmel der folgenden Kämpfe – wie manche vermuteten – durch einen geheimen Gang. Den 45 tapferen Verteidigern sollte das Glück jedoch nicht wie ihrem Burgherrn beschieden sein; sie wurden aus Vergeltung grausam hingerichtet und die Burg dem Erdboden gleichgemacht. Doch Leopolds Genugtuung währte nicht lange; war doch der Mörder unter seinen Händen entwischt und die Rache immer noch nicht vollzogen. Der flüchtige Rudolf von Balm schlug sich inzwischen unerkannt bis vor die Tore der Stadt Basel durch, die ihm aber die Aufnahme verweigerte. Nach der Absage suchte er Unterkunft im nahen Kloster St. Maria Magdalena an der Steinen<sup>120</sup>, ein Frauenkonvent der Dominikaner, am rechten Birsigufer und südlich in sichtweite der Basler Stadtmauer gelegen. Der Konvent – das Kloster wurde 1253 durch König Albrechts Vater Rudolf in einem Konflikt mit Basel niedergebrannt und wieder aufgebaut – nahm ursprünglich reumütige Dirnen und «gefallene Mädchen» auf und erlangte erst nach der Übergabe an die Dominikaner die gewünschte Ordenszucht. Trotz seiner verwerflichen Tat fand Rudolf von Balm mit der Zustimmung der Priorin gnädige Aufnahme im Konvent und konnte sich bis zum seinem Tode im Jahre 1314 vor seinen Häschern erfolgreich versteckt halten.

Der Sommer hatte Einzug gehalten und König Heinrich lud im August zu einem Hoftag in Speyer. Friedrich und Leopold hatten sich nach der Schleifung der Trysburg in Begleitung ihrer Mutter und Witwe Elisabeth, sowie ihrem jüngeren Bruder Heinrich auf den Weg gemacht, um mit grossem Pomp und Gefolge in Speyer aufzuwarten. Doch die augenscheinliche Renommiersucht der Habsburger stiess auf Ablehnung und erschwerte eine Annäherung zwischen Friedrich und dem König. In einer persönlichen Aussprache versuchten sie, das beidseitige Verhältnis zu klären und endlich einen gemeinsamen Nenner zu finden. Doch die politischen Interessengegensätze und das Gehabe des arroganten und herrschsüchtigen Habsburgers Friedrich, liessen jeglichen konstruktiven Ansatz für eine Annäherung bereits im Keime ersticken. Erst als Friedrich bereits wütend zur Abreise schreiten wollte, lenkte Heinrich ein und einigte sich mit dem Herzog in den wesentlichen Punkten: Erteilung der Gesamtbelehrung für die Brüder Friedrich und Leo-

---

<sup>120</sup> Vor den Stadtmauern von Basel wurde um 1230 mit dem Segen von Papst Gergor IX. das Steinkloster gegründet. Ursprünglich suchten bekehrte Dirnen in diesem Orden ihren christlichen Weg, doch ab 1251 wurden keine reumütigen Mädchen mehr aufgenommen. 1304 wurde das Kloster förmlich den Dominikaner übergeben. Im Jahr 1525 entzog der Rat von Basel dem Dominikanerorden das Kloster und unterstellte es einem Pfleger. 1530 wurden die Klosterschätze veräussert und 1666 bis 1669 das neue Zucht- und Waisenhaus eingerichtet. Ein Teil der Kirche wurde ab 1720 als Salzmagazin verwendet. Im Jahr 1861 unterrichtete in den Mauern für ein Jahr eine Realschule, danach zog eine der fünf Mädchengemeinschaften in die Klosterräumlichkeiten ein. Im Dezember 1868 genehmigte der Rat den Abriss der alten Klosterkirche. Neue Gebäude verdrängten im 19. Jahrhundert langsam das alte Kloster und 1873 wurden die Fundamente für den Bau der Kunsthalle und eines Schulhauses gesprengt. Heute erhebt sich an dem Ort die Theaterpassage von Basel und das 1975 eröffnete Stadttheater.

pold für alle ihre Besitzungen und die Verpfändung<sup>121</sup> der durch Friedrich eroberten Markgrafschaft Mähren an das Haus Habsburg. Im Gegenzug verzichtete Friedrich auch gegenüber König Heinrich auf den böhmischen Thron und verpflichtete sich zusätzlich, ihn bei der Gewinnung Böhmens - welches Heinrich als heimgefallenes Reichslehen betrachtete - mit Heeresfolge und Gelddarlehen zu unterstützen. Zudem willigte Herzog Friedrich auch für eine Unterstützung des Heerzuges gegen den Wettiner Friedrich den Freidigen und für den geplanten Romzug ein. König Heinrich war nach den Zusagen der Habsburger auch endlich bereit, gegen die Mörder Albrechts vorzugehen und sprach gegen diese noch auf dem selben Hoftag die Reichsacht wegen Mordes und Majestätsverbrechen aus. Zudem verzichtete er auf den Nachlass der Mörder, auf welchen er anfänglich im Namen des Reiches Anspruch erhoben hatte, und sprach diesen wiederum den Habsburgern zu. Die Wogen waren nun weitgehend geglättet und als Höhepunkt der diplomatischen Bemühungen zeigte sich der König überraschenderweise einverstanden, die beiden verstorbenen Könige und Rivalen, Adolf von Nassau und Albrecht von Österreich, in der Königsgruft im Dom zu Speyer gemeinsam beisetzen zu lassen.

Die Überführung der beiden verstorbenen Könige Ende August nach Speyer war ein gewaltiges Ereignis; mehrere Bischöfe und Äbte, sowie eine Menge weiterer Geistlicher und Laien waren angehalten, an den Zügen teilzunehmen. Die Leichname trafen am gleichen Tag innerhalb weniger Stunden in der Stadt ein. König Heinrich persönlich ritt in Begleitung zahlreicher Fürsten, Barone und Rittern dem Zug Adolfs entgegen – ein erneuter Affront gegen die Familie der Habsburger - und begleitete diesen bis vor die Pforte des Doms. Die Bevölkerung von Speyer schloss sich den Zügen in grossen Teilen an; Klagegesang und der Schein von unzähligen Kerzen gaben dem ganzen einen weihvollen Charakter. Ein beeindruckendes Ereignis, wie die Chronisten später übereinstimmend berichten werden. Im Beisein von König Heinrich, seiner Frau Margarethe von Brabant, der beiden Königswitwen Elisabeth und Imagina, den Erzbischöfen von Köln und Mainz, dem Markgrafen Johann V. von Brandenburg und den Herzögen von Österreich, wurden die beiden Leichname im Königschor des Domes vom Speyerer Bischof Sigibotho II. feierlich beigesetzt: König Albrecht in das Grab von Beatrix, der Frau Kaisers Friedrich I., und König Adolf in das Grab von Agnes, der Tochter von Beatrix und Friedrich.

Die Kunde der zuvor ausgesprochenen Acht erreichte fernab der Trauerfeierlichkeiten auch Rudolf von Wart, welcher im Beisein seines Sohnes Johann in Basel gerade seinen Anteil an der Burg Falkenstein für 120 Mark Silber verkaufte und sich im September zusammen mit seinem Dienstmann Rülasingen auf Pilgerfahrt aufmachen wollte. Er glaubte, am päpstlichen Hof

---

<sup>121</sup> Bei einer Verpfändung überliess der Pfandgeber dem Pfandnehmer einen Besitz oder ein Recht gegen die Bezahlung einer vereinbarten Summe Geld.



*Das Areal des ehemaligen Städtchens Eschenbach. Von einigen Mauerzügen und einem Sodbrunnen abgesehen, ist von der Stadt nach dem Blutrachekrieg nichts mehr übrig geblieben.*

in Avignon<sup>122</sup> um Verzeihung bitten zu können, um mit dem Segen des Papstes der Rache für die schändliche Tat entgehen zu können. Doch der Weg durch den Jura war weit und als Vogelfreier mit grossen Gefahren verbunden.

Nachdem Herzog Friedrich nach der Beisetzung seines Vaters im September 1309 nach Wien zurückkehrte, zog sich Herzog Leopold zunächst in die heimischen Stammlanden zurück, um bereits nach kurzer Pause den unterbrochenen Rachefeldzug wieder aufzunehmen. Der Weg führten ihn und sein Heer über Lenzburg nach Hallwil, den gleichnamigen idyllischen See entlang nach Grünenberg, um anschliessend vor dem Städtchen Eschenbach<sup>123</sup> aufzumarschieren. Die Heimat des Königsmörders Walter IV. von Eschenbach, gelegen auf einem lang gestreckten Hügel neben dem Rotbach, umfasste die befestigte Stadt, die Burg und sogar ein kleines Kloster. Die einstige Machtposition und der Einfluss der Freiherren von Eschenbach war bereits früh verfallen und endete 1306 mit dem Verkauf wichtiger Burgen und Besitzungen im Berner Oberland an den damaligen König Albrecht. Die drohende Verarmung der Familie dürfte somit auch ein ausschlaggebender Grund an der Teilnahme der Bluttat gegen den König gewesen sein. Doch Walter von Eschenbach befand sich nicht mehr in seiner namengebenden Stadt; bereits früh hatte er sich in seine Burg auf dem Albis zurückgezogen und damit begonnen, Wertgegenstände und das Mobiliar zu veräussern. Er war sich bewusst, dass seine Tage in der Heimat gezählt waren und er seinen Kopf nur durch eine weitere Flucht noch retten konnte.

Die Abwesenheit des Besitzers störte Leopold kaum; Eschenbach wurde dem Erdboden gleichgemacht und der Rachefeldzug konnte ungestört weitergehen. Das nächste Ziel definierte sich dabei fast von selbst, lag doch das Städtchen Maschwanden<sup>124</sup> auf direkter Linie zwischen dem zerstörten Eschenbach und der im Ausverkauf begriffenen Schnabelburg<sup>125</sup> auf dem Albis.

---

<sup>122</sup> Nachdem die Abhängigkeit von Frankreich immer grösser wurde, verlegte Papst Clemens V. – ein Franzose – seine Residenz im Jahr 1309 nach Avignon. Es galt nun: «Ubi est papa, ibi est Roma» – wo der Papst ist, dort ist Rom. Papst Gregor XI. versuchte 1378, das Papsttum wieder nach Rom zu bringen. Doch nach seinem baldigen Tod, wählten rivalisierende Kardinäle zwei Nachfolger: einen in Rom und einen in Avignon.

<sup>123</sup> Auf dem lang gestreckten Hügel am Rotbach, südöstlich von Inwil, standen einst Burg, Städtchen und Kloster der Freiherren von Eschenbach. Im Zuge des Rachefeldzuges wurde die gesamte Anlage im Jahr 1309 durch Herzog Leopold und sein Heer zerstört und nicht wieder aufgebaut. Ersten Untersuchungen von 1945 folgten umfassende Grabungen 1979 und 1980. Mauerreste der ehemaligen Ringmauer, dem Wehrgraben und dem Turm am Westende des Hügels wurden 1981 konserviert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

<sup>124</sup> Maschwanden wurde 1262 erstmals als Stadt erwähnt. Gegründet von den Freiherren von Eschenbach, erstreckte sie sich mit einer Ausdehnung von 50 x 150 Meter auf einem schmalen Sporn der Hochterrasse im «Gstaad», südlich des heutigen Dorfes. Die Stadt im Rahmen des Rachefeldzuges durch Herzog Leopold zerstört und nicht wieder aufgebaut. Bis 1920 noch als Ruine erhalten, fiel der gesamte Hügel später dem Kiesabbau zum Opfer.

<sup>125</sup> Die Schnabelburg wurde in der Mitte des 12. Jahrhunderts durch die Freiherren von Eschenbach auf dem Albiskamm errichtet. Sie erlitt das gleiche Schicksal wie Maschwanden und wurde komplett zerstört. Funde weisen darauf hin, dass Teile der Festung nach 1309 wieder hergerichtet und bis Ende des 14. Jahrhundert von unbekannter Seite bewohnt wurde. Sichtbar der 1955 konservierten Anlage sind noch Mauerreste der Innenbauten und der Umfassungsmauer.

Entlang der Reuss erreichten sie nach kurzer Zeit Maschwanden, hoch oben auf einem schmalen Sporn der Hochterrasse des «Gstaads» gelegen, und lagerten vor dem tiefen Graben im Osten der Siedlung. Auch diese Belagerung dauerte nur kurze Zeit und das kleine Städtchen und die angrenzende Burg wurden geplündert und dem Erdboden gleichgemacht. Leopold sah sich schon fast am Ziel; getrieben von seinem Ehrgeiz trieb er die Männer bereits nach kurzer Rast wieder an, sich auf den Weg zur Festung Schnabelburg aufzumachen. Der Weg durch den beinahe undurchdringlichen Albisforst führte das Habsburger Heer von Hausen über den viel benutzten Saumpfad zwischen der Stadt Zürich und der Innerschweiz in die Schnabellücke, von welcher sie den steilen Aufstieg zur Burg unter die Füsse nahmen. Die Festung auf dem schmalen Grat war durch die vorherrschende Topographie bestens geschützt, doch Leopold überwand mit seinen Männern das Gelände und die vorgelagerten Gräben ohne Schwierigkeiten und durchbrachen das Tor im Westen der Umfassungsmauer nach kurzer Belagerung ohne nennenswerte Gegenwehr. Die verbliebenen Besatzungstruppen waren nach kurzer Zeit geschlagen und wurden auf der Stelle enthauptet. Der Burg mit dem grossen stattlichen Wohnturm, ereilte das gleiche Schicksal, wie der vorhergehenden Besitztümer der Herren von Eschenbach, von Balm und derer von Wart; sie wurde komplett zerstört und was von den Habseligkeiten noch übrig war, geplündert und mitgenommen. Das Werk war vollbracht. Obwohl man sich noch keinem der Mörder habhaft machen konnte, waren zumindest ihre Existenzen und Besitzungen zerstört und ausgelöscht. Leopold war zufrieden und er konnte sich auf den Weg nach Basel machen, wo ihn seine Mutter Elisabeth bereits ungeduldig erwartete.

## Königsfelden

Die Pilgerfahrt der beiden vogelfreien Königsmörder Rudolf von Wart und dessen Dienstmann Rülassingens durch den Lothringer Jura war beschwerlich und immer von der Angst geprägt, den habsburgischen Häschern in die Hände zu geraten. Der Weg nach Avignon war sehr weit und die Hoffnung, am päpstlichen Hof Vergebung für die Tat zu erlangen, sehr gering. Doch die beiden hatten nichts zu verlieren; so waren auch ihnen die Gerüchte der gnadenlosen Schleifung ihrer Besitzungen und die Massaker an den Besatzungstruppen in Altbüron und der Schnabelburg zu Ohren gekommen. Da war es eine willkommene Abwechslung, am Hof des Grafen von Blamont<sup>126</sup> für einige Zeit unerkannt Unterschlupf zu finden, um in diesen harten Wintermonaten des jungen Jahres 1310 etwas Erholung finden zu können. Doch die ausschweifenden Feste am winterlichen Hof des Grafen bargen auch Gefahren für die beiden Flüchtigen; so war es denn ein fahrender Spielmann, welcher die beiden während einer ausgelassenen Feier erkannte und für ein entsprechendes Entgelt dem Grafen verriet. Umgehend wurden die beiden an Herzog Leopold ausgeliefert und Dienstmann Rülassingens unverzüglich im nahen habsburgischen Städtchen Ensisheim aufs Rad geflochten und hingerichtet. Rudolf von Wart sollte ein noch grausameres Schicksal erleiden; er wurde an die Stelle des Königsmordes geführt, wo er im Beisein der Königswitwe Elisabeth, Herzog Leopold, seinem Bruder Jakob von Wart und seiner um Gnade bit tenden Gattin Gertrud ebenfalls zum Tod auf dem Rad verurteilt wurde. Für einen Vogelfreien benötigten die Habsburger kein reguläres Gericht und konnten Rudolf selbst unter Anklage stellen und aburteilen. So wurde dieser nach einem kurzen Gerichtsakt an den Schweif eines Pferdes gebunden, auf den nahen Richtplatz bei Brugg geschleift und dem Henker übergeben. Nachdem ihm alle Knochen gebrochen waren, flocht man ihn aufs Rad und befestigte dieses auf einen Pfahl. Drei Tage sollten vergehen, bis Rudolf an seinen schweren Verletzungen erlag. Begleitet in den letzten Stunden von seiner treuen Frau, welche die ganzen Tage versunken im Gebet an der Seite ihres Mannes verblieben war.

Die ersten Strahlen der Sommersonne nutzte König Heinrich für einen neuerlichen Besuch der freien Reichsstadt Zürich und hielt ein grosses Treffen der einflussreichen Grafen, Herzöge und Bischöfe des Reiches ab. Auch die Familie der Habsburger war nach der letztjährigen Annäherung an den König mit grossem Gefolge erschienen und wollten sich für einmal wohlkoordiniert am politischen Kräftenessen mit Heinrich beteiligen. Dieser nutzte die Gunst der Stun-

---

<sup>126</sup> Graf Heinrich I. von Blamont, geboren als Sohn von Graf Friedrich I. von Blamont um 1250. Tod um 1331. Nach dem Tod seines Grossvaters konnte sein Vater den Besitz der Verwaltung von Beaumont und Lehen in Senones, Metz und dem Herzogtum Lothringen behaupten und 1247 die offizielle Belehnung durch den Bischof von Metz erreichen.

de und gab ausgerechnet am 1. Mai - dem Todestag seines Vorgängers König Albrecht - die Stadt Wil dem St. Galler Abt Heinrich zurück, deren Vogtei sich Albrecht seinerzeit einverleibt hatte. Dies stand ganz im Sinne der Zürcher, welche sich für eine Befriedung der Region einsetzten und eine Zurückbindung der Territorialansprüche der Habsburger forderten. Zudem versuchte Heinrich, den Dialog zwischen den Angehörigen der Geächteten und der habsburgischen Familie zu intensivieren um eine nachhaltige Stabilisierung der Region zu erwirken. Ein erstes Resultat zeigte sich dabei in der prunkvoll gefeierten Hochzeit zwischen dem Freien Rudolf von Aarburg - ein Parteigänger und besonderer Günstling der Habsburger - und der Stiefenkelin Jakobs von Wart, Benedicta von Hewen. Dem Fest wohnte nicht nur der König selbst bei, auch die Königswitwe Elisabeth und Herzog Leopold von Österreich, zudem mehrere Grafen und ihre Gefolgschaften waren an der Feier zugegen. Der Braut wurde von den Habsburgern die ansehnliche Aussteuer von 200 Mark Silber verliehen, welche in einer von König Heinrich verfassten Urkunde anderntags verbürgt wurde. Das ausgelassene, mehrtägige Fest im Haus «Langen Keller» in der Stadt Zürich blieb dank den damals entstandenen Fresken noch lange in Erinnerung der heimischen Bürger. Zudem hatte Jakob von Wart endlich eine Versöhnung mit dem Hause Habsburg erreicht und konnte einer Rehabilitierung seiner Besitzansprüche mit Zuversicht entgegensehen.

Herzog Leopold von Österreich machte sich nach den Feierlichkeiten im Gefolge von König Heinrich zum Hoftag in Frankfurt auf, welcher vom König zur Verurteilung von Heinrich von Kärnten genutzt wurde. Gleichzeitig erhob der König Anspruch auf das ledig gewordene Reichslehen Böhmen und den dazugehörigen Besitztümer. Bereits zuvor wurde der Luxemburger von der böhmischen Adelpartei kontaktiert, die gegen König Heinrich von Kärnten opponierte und eine Umbesetzung des böhmischen Throns forderte. Der Verzicht von Herzog Friedrich ermöglichte es Heinrich, am 31. August seinen 14-jährigen Sohn Johann mit dem Königreich Böhmen zu belehnen und ihn einen Tag später in Speyer mit der böhmischen Prinzessin Elisabeth - eine Schwester des verstorbenen König Wenzels III. und als Tochter von Jutta von Habsburg im Gefolge von Herzog Leopold angereist - zu vermählen. Zudem gelang ihm der Ausgleich zwischen den Landgrafen von Thüringen und der Stadt Erfurt im Frieden von Gotha, und er konnte sich selbst mit dem Haus der Wettiner versöhnen. Somit stand dem lange geplanten Romzug<sup>127</sup> nichts mehr im Weg und Heinrich konnte in Begleitung von Leopold, welcher den Heereszug mit 500 eigenen Rittern unterstützte, die Reise beginnend in Colmar antreten. Währenddessen zog sein Sohn Johann unter Führung des Mainzer Erzbischofs Peter von Aspelt mit einem Truppenkontingent nach Böhmen. Gleich nach dem Einmarsch im Oktober 1310, belager-

---

<sup>127</sup> Obwohl das Papsttum zu dieser Zeit in Avignon residierte, wurde für die Kaiserkrönung mit Papst Clemens V. ein Termin am 2.2.1312 in Rom ausgehandelt.

te Johanns Heer die damals reiche Stadt Kuttenberg, deren Eroberung aber nicht gelang. Man wandte sich anschliessend dem kleinen Städtchen Kolin zu, wurde aber erneut vom noch amtierenden König Heinrich von Kärnten geschlagen. Ohne zuvor eine Stadt in seine Gewalt gebracht zu haben, marschierte Johann von Luxemburg zusammen mit seiner Frau Elisabeth im Januar 1311 in der böhmischen Residenzstadt Prag ein und wurde einen Monat später in der Veitskirche durch Peter von Aspelt mit der Königswürde versehen. In seinen Wahlkapitularen musste er dem böhmischen Adel zugestehen, dass Ämter nur mit Böhmen und Mähnern besetzt werden konnten und keinesfalls eine neue Luxemburgische Hausmacht entstand. Der Adel drückte darin deutlich und für jedermann sichtbar ihren neuerlichen Machtgewinn und die Herausbildung des neuen böhmischen Nationalgefühls aus. Faktisch war damit Heinrich von Kärnten entmachtet und der Adel hatte endlich ihren Wunschkandidaten auf dem böhmischen Thron.

Zwei Jahre waren seit dem schrecklichen Mord an König Albrecht vergangen, als sich die Habsburger im Oktober 1310 erneut am Ort des Verbrechens versammelten. Auch die Familienangehörigen aus dem fernen Wien hatten sich mitsamt dem begleitenden Hofstaat in Königsfelden bei Brugg eingefunden. Bereits im Juni hatte Papst Clemens V. der Königswitwe Elisabeth die Bewilligung für die Gründung eines Franziskanischen Männerkonvents in der Nähe von Brugg erteilt, doch sollte der Spatenstich feierlich im Kreise der Familie und der Kinder begangen werden. Nebst Agnes, der ungarischen Königswitwe, hatten auch der inzwischen elfjährige Herzog und vormals Verlobte von Prinzessin Elisabeth von Ungarn, Heinrich von Österreich, und die ledigen Töchter Albrechts - die 15-jährige Katharina und die zehnjährige Jutta - den beschwerlichen Weg von Wien nach Königsfelden angetreten, um an diesem denkwürdigen Ereignis dabei zusein. Selbst Herzog Leopold war aus dem Romzug König Heinrichs, welcher zu dieser Zeit in Lausanne einen Zwischenhalt einlegte, kurz ausgeschieden und beehrte die Gesellschaft mit seiner Anwesenheit. Seit einem Jahr war er mit seiner Mutter Elisabeth um Grundbesitz in Königsfelden bemüht, um das ehrgeizige Projekt in die Tat umsetzen zu können. So konnte bereits im letzten Jahr eine Gedächtniskapelle und ein kleines Haus errichtet werden, wo zwei Minoriten das Andenken an den König bewahrten. Doch nun sollte der Grundstein für das Langhaus der prächtigen Klosterkirche gelegt werden, welche über den Ruinen des einstigen römischen Legionslager - dessen Überreste gleich zum Bau verwendet werden konnten - entstehen sollte.

Für die inzwischen 17-jährige Prinzessin Elisabeth von Ungarn war die Anreise ihrer Stiefmutter nicht verborgen geblieben. Die Nachricht erreichte auch das Kloster Töss, an dem die grosse Reisegesellschaft aus Wien erneut vorbeigeilt war und die Menschen auf die Strasse getrieben hatte. Doch Elisabeth blieb nur das Lauschen der zahlreichen Gerüchte; ein Blick jenseits der Klostermauern auf die Gesellschaft blieben ihr untersagt und ein Besuch ihrer Stiefmut-



ter war auch nicht zu erwarten. Agnes war sich der harten Hand ihrer Grosstante aus Bussnang, sicher, welche die Arpadin in ihrem Klosterleben führte und über die Prinzessin wachte. So folgte noch vor dem Einbruch des Winters die Rückkehr der gesamten Familie nach Wien. Auch die Königswitwe Elisabeth kehrte in die Hofburg zurück, da sie nach der Hinrichtung Rudolfs von Wart und der Ächtung der Königsmörder durch König Heinrich die Blutrache als vollzogen betrachtete. Den weiteren Bau des Klosters in Königsfelden würde sie von Wien aus überwachen und von den habsburgischen Repräsentanten in der Region koordinieren lassen.

Herzog Leopold kehrte nach dem feierlichen Spatenstich in Königsfelden zurück nach Lausanne, wo das königliche Heer unterdessen Sitz genommen hatte. König Heinrich erneuerte in einem feierlichen Akt das Schutzversprechen vor Papst Clemens V., welcher eigens von Avignon angereist war, und garantierte die Besitzungen der Kirche in Mittelitalien. Ende Oktober zog das kleine Heer mit fünftausend Mann über Savoyen und den Col du Mont Cenis in den Grajischen Alpen weiter in die Gegend des oberen Po, um die alten Königsrechte zu organisieren und für sich zu festigen. Auch der Sohn König Heinrichs - Johann von Luxemburg - konnte sich dank der tatkräftigen Unterstützung des Mainzer Erzbischofs, Peter von Aspelt, gegen seinen Thronrivalen Heinrich von Kärnten in Böhmen durchsetzen und die allgemeine Anerkennung im Land gewinnen. Es schien, als wenn die Rechnung des Königs aufgegangen war und er die Macht und Ordnung des deutsch-römischen Reichs als zukünftiger Kaiser unbestritten in die Hände nehmen könnte.

## Die Schlacht von Gammelsdorf

Im Jahre 1311 gelang es Herzog Friedrich, sich mit Herzog Otto III. von Niederbayern - der abgesetzte und nach Bayern geflohene König von Ungarn - und König Johann von Böhmen auf einen beständigen Frieden zu verständigen. Dabei verzichtete er auf die Markgrafschaft Mähren, die nun wiederum zu Böhmen gelangte. Auch mit dem früheren Erzrivalen in Böhmen, Heinrich von Kärnten, gelang ein versöhnlicher Ausgleich und Friedrich verständigte sich mit ihm zur Rückgabe der in Kärnten eroberten Burgen und Städte. Auch Herzog Leopold sprach sich während des Romzugs König Heinrichs VII. immer vehementer für eine Entspannung der Beziehungen und einer weiteren Annäherung an den Luxemburger aus. Nach ersten Erfolgen in Oberitalien und der im Januar 1311 in Mailand erfolgten Krönung Heinrichs zum König von Italien, stellten sich immer mehr lombardische Städte unter der Führung von Florenz gegen König Heinrich und seinen geplanten Zug nach Rom. Nach einigen erfolglosen Belagerungen oberitalienischer Städte und Greuelthaten an der Bevölkerung durch Heinrichs Truppen, verliessen viele der Söldner aufgrund der ausstehenden Solde und aussichtslosen Erfolgsaussichten das Heer. Zudem erkrankte Königin Margarete schwer und verstarb im Dezember 1311 in Genua. Auch Herzog Leopold erkrankte bei der Belagerung von Brescia an der Ruhr und musste - nachdem er sich mit König Heinrich für ein Heiratsprojekt mit seiner 16-jährigen Schwester Katharina verständigt hatte - die Heimreise in die habsburgischen Stammlanden antreten. Diese Gelegenheit nutzte inzwischen der vogelfreie Johann von Habsburg, welcher sich nach dem Mord an König Albrecht unbemerkt nach Italien durchgeschlagen und in Pisa versteckt hatte, um bei König Heinrich ohne das Beisein des Waffenbruders Herzog Leopold um Vergebung für seine Tat zu bitten. Doch Heinrichs Bindung zu den Habsburgern war bereits zu weit fortgeschritten, um mit einer Vergebung des Mordes die neuerlichen Beziehungen zu gefährden. Johann wurde stattdessen unter Arrest gestellt und starb ein Jahr später in einem Kloster in der Nähe von Pisa. Unter diesen Umständen entschloss sich Heinrich im April 1312, ohne Rücksicht auf die Konflikte in der Region von Pisa aus nach Rom aufzubrechen, um die Kaiserkrone trotz fehlender Unterstützung der lombardischen Städte in Empfang zu nehmen. Anfang Mai erreichten Heinrichs Truppen die Stadt Rom um festzustellen, dass die Hälfte der Metropole von König Robert von Neapel<sup>128</sup> besetzt und der Petersdom für die Kaiserkrönung nicht zur Verfügung stand. Nur mit Hilfe von Volk

---

<sup>128</sup> König Robert von Neapel, geboren als Sohn von König Karl II. von Neapel und Maria von Ungarn um 1278. Erste Ehe mit Yolande von Aragón im Jahr 1297. Zweite Ehe mit Sancha von Mallorca im Jahr 1304. Tod am 20.1.1343. Geboren als Robert von Anjou, wurde Robert nach dem Tod seines Vaters am 5.5.1309 durch Papst Clemens V. in Avignon zum König von Sizilien gekrönt. In den folgenden Jahren wurde Robert zum Anführer der kaiserkritischen Guelfen. Mit Unterstützung von Frankreich und der guelfen-freundlichen Familie Orsini, stellte er sich 1312 gegen die Krönung von König Heinrich VII. zum Kaiser.

und Senat erreichte Heinrich am Peter-Pauls-Tag schlussendlich den Lateran<sup>129</sup>. Vom römischen Volk gezwungen, setzten die vom Papst gesandten Kardinäle am 29. Juni dem König die höchste Krone auf den Haupt und erhoben ihn damit zum deutsch-römischen Kaiser. Nach der Krönung folgte der traditionelle Einzug in die Stadt, auf weissem Pferd und in weissen Gewändern, die Prozessionen des christlichen Klerus und der Juden von Rom, und schlussendlich das Krönungsmahl auf dem Aventin<sup>130</sup>, das durch feindliche Wurfgeschosse der Anhänger von König Robert von Neapel immer wieder gestört wurde. Doch der Luxemburger hatte sein Ziel erreicht und beanspruchte unverzüglich die kaiserliche Gewalt, indem er König Robert wegen Majestätsverbrechens anklagte und sich gleichzeitig mit dessen Erzfeind und Gegenkönig, Friedrich von Sizilien<sup>131</sup>, verbündete.

Herzog Leopold erholte sich inzwischen zusehends von seiner schweren Krankheit und die junge Herzogin Katharina von Österreich machte sich von Wien aus auf die beschwerliche Reise nach Rom, um an der Seite von Heinrich Kaiserin zu werden. Herzog Friedrich verständigte sich indes mit seinem Bruder Leopold, der nach zähen Verhandlungen bereit war, auf die Herzogtümer Österreich und Steiermark zu verzichten. Damit stand der geplanten Verbindung Friedrichs, der eine gegenseitige und besondere Freundschaft mit König Jakob II. von Aragón anstrebte, mit der jungen Prinzessin Isabella von Aragón nichts mehr im Wege. Damit verblieben nur noch die Vorderen Stammlanden im Besitz Herzog Leopolds und es war verständlich, dass auch er mittels einem Heiratsprojekt mit der hübschen Prinzessin Elisabeth von Savoyen - einer Nichte Kaiser Heinrichs, welche er während des Zuges nach Rom in Savoyen kennen und lieben gelernt hatte - seinen Einfluss innerhalb des Hauses Habsburg auszubauen versuchte.

Kaiser Heinrich war nach der Kaiserkrönung erneut mit der Belagerung der opponierenden und mit König Robert von Neapel verbündeten Stadt Florenz beschäftigt, als sein Heer durch den Ausbruch einer Malaria-Epidemie gezwungen war, diese abubrechen. Bei einem weiteren Heereszug gegen König Robert im folgenden Jahr, erkrankte Heinrich erneut schwer an Malaria und starb im August des Jahres 1313 zwanzig Kilometer südlich von Siena, noch bevor seine Braut Katharina von Österreich bei ihm eingetroffen war. Gleich am folgenden Tag machte sich das gesamte Heer mit dem Leichnam Heinrichs nach Pisa auf, wo im ehrwürdigen Dom das

---

<sup>129</sup> Palast und Basilika in Rom. Von 324 bis 1308 Residenz der Päpste.

<sup>130</sup> Einer der sieben Hügel im Südwesten Roms.

<sup>131</sup> König Friedrich von Sizilien, geboren als Sohn von Peter von Aragón und Konstanze von Hohenstaufen um 1272. Heirat mit Eleonore von Anjou im Jahr 1302. Tod am 25.6.1337. Friedrich, welcher in Palermo residierte, wurde im Jahr 1295 von den Sizilianern zum König ernannt und es gelang ihm, die Insel gegen die Interessen des Papstes und des Hauses Anjou erfolgreich zu verteidigen. Die Macht von König Karl von Sizilien, welcher aus dem Haus Anjou stammte und vom Papst gefördert wurde, blieb auf die Besitzungen auf dem italienischen Festland beschränkt.

feierliche Begräbnis stattfinden sollte. Zehn identisch gekleidete Ritter, mit bläulichen Eisenhelmen und grauen Mänteln bekleidet, trugen die verhängte Bahre auf ihren Schultern. Aufgrund der heissen Jahreszeit galt es, Pisa so schnell wie möglich zu erreichen. Trotz der Eile war es nach halber Strecke nötig, die verstärkt eingesetzte Verwesung des Leichnams aufzuhalten und man legte den ganzen Körper - mit Ausnahme des Kopfes - in ein Feuer und behandelte ihn anschliessend mit Konservierungsstoffen. In Suvereto teilte sich das Heer, da man das feindliche Gebiet verlassen hatte, und zog vor die Tore der Stadt Pisa. Der Leichenzug wurde bereits von Erzbischof Odo von Sala, dem einheimischen Adel und den Einwohnern mit grossen Trauerbezeugungen empfangen. Vor der Bestattung Anfang September, erfolgte eine feierliche Prozession, an der acht Gefolgsleute aus der luxemburgischen Heimat und sechzehn bewaffnete Ritter dem Leichnam voranschritten. Anschliessend wurde inmitten der Trauernden der verhüllte und bereits stark verwesene Körper auf einem mit Kerzen umrandete Gerüst im Dom aufgebahrt und nach der Rezitation eines Gedichts in einem provisorischen Grab beigesetzt. Die eigentliche Zeremonie würde erst später, nach der Fertigstellung des endgültigen Grabmahls durch Tino di Camaino in zwei Jahren, stattfinden.

Die Nachricht der Thronvakanz erreichte Herzog Friedrich kurz vor dem schmerzlichen Tod seiner Mutter Elisabeth im Oktober 1313 in der Hofburg zu Wien, welcher im Haus Habsburg grosse Bestürzung und Trauer hervorrief. Doch Friedrich musste sich schnell wieder Besinnen und die fortgeschrittenen Hochzeitspläne und den vakanten, deutsch-römischen Thron trotz des schwellenden Konflikt mit Herzog Ludwig von Oberbayern<sup>132</sup> wieder ins Zentrum seines Interesse rücken. Bereits im Jahr 1312 hatte Friedrich einen ersten Kontakt mit dem Hof König Jakobs II. von Aragón für ein künftiges Heiratsprojekt zwischen den beiden Familien gesucht. Doch König Jakob verlangte, dass die Brüder Friedrichs zugunsten des Ehepaars auf die Herrschaft in Österreich und der Steiermark verzichten mussten. Kein leichtes Unterfangen, da auch erhebliche finanzielle Zusicherungen zur Absicherung der zukünftigen Gemahlin Friedrichs verlangt wurden, welche die Einigkeit und den Zusammenhalt innerhalb der Familie Habsburg erheblich belasten konnten. Doch die Verhandlungen der habsburgischen Unterhändler in Aragón wurden durch den Konflikt um die Vormundschaft der minderjährigen Herzöge von Niederbayern nach dem Tod Herzogs Otto III., immer wieder verschleppt. Herzog Friedrich hatte sich 1312 zuerst auf die Seite seines alten Jugendfreundes und Schildknappen des verstorbenen Vaters Albrecht,

---

<sup>132</sup> Herzog Ludwig von Oberbayern, geboren als Sohn von Herzog Ludwig II. von Oberbayern und Mathilde von Habsburg um 1282 in München. Erste Ehe mit Beatrix von Schlesien-Glogau um 1308 in Schlesien. Zweite Ehe mit Margarethe von Holland am 25.2.1324 in Köln. Tod am 11.10.1347 in Puch bei Fürstenfeldbruck. Ludwig wurde nach dem Tod seines Vaters 1294 auf Wunsch seiner Mutter, eine Tochter von König Rudolf I. von Habsburg, am Hof in Wien erzogen. Zudem war er Knappe von König Albrecht I. von Habsburg. Am 20.10.1314 wurde Ludwig in einer Doppelwahl zum deutsch-römischen König gewählt und durch den Erzbischof von Mainz, Peter von Aspelt, gekrönt.

Herzog Ludwig von Oberbayern, gestellt, versuchte aber trotzdem seinen Einfluss auch in Niederbayern geltend zu machen. Diese Einmischung zog verständlicherweise den Unmut Ludwigs auf sich und man traf sich Anfangs Oktober 1312 auf der Burg Landau zu persönlichen Verhandlungen. Doch der Anfangs sachliche und friedliche Wortwechsel zwischen Ludwig und Friedrich wurde im Verlauf des Gesprächs zunehmend aggressiver geführt. Es ging soweit, dass sich der ansonsten freundliche und gutmütige Ludwig von Jähzorn hinreissen liess und plötzlich sein Schwert zog, mit dem er, wenn ihn die Anwesenden nicht daran gehindert hätten, Herzog Friedrich von Österreich wie dessen Vater auf der Stelle hingerichtet hätte. Friedrich war entsetzt und verliess umgehend das Gemach; nicht ohne zuvor eine massive Drohung ausgesprochen zu haben. Es war ihm bewusst, dass nach diesem Affront nur noch Waffen eine Entscheidung herbeiführen konnten.

Ein paar Tage später durcheilte Friedrich mit einigen Rittern unerkannt das Herzogtum Bayern und traf sich mit seinem Bruder Leopold in Ulm. Friedrich war sich bewusst, dass er ohne seinen gewieften Bruder und erfahrenen Schlachtherrn keine grossen Chancen gegen die bayerische Heeresmacht Ludwigs haben würde und entwickelte in Ulm einen geschickten Plan zur Unterwerfung des Bayern. Friedrich führte das Ostheer mit Einbezug von Österreich, Steiermark, Niederbayern und kumanischen Reitertruppen aus Ungarn, während sein Bruder Leopold mit dem Westheer mit Söldnern aus Vorderösterreich und den Vorderen Stammländern über Schaffhausen in die bayerischen Herzogtümer zog. Noch während Friedrich mit seinem Heer über Eggenfelden in Richtung Vilsheim zog, sammelten sich bereits Herzog Ludwigs Truppen nördlich von München zwischen Dachau und Altomünster in der Ebene am Zeidlbach. In Vilsheim angekommen, stockte der Zug des Ostheeres; offensichtlich erwartete Friedrich die Ankunft seines Bruders innerhalb der nächsten Tagen. Doch Friedrich hatte keine Geduld und befahl den Weiterzug in Richtung Volkmannsdorf, wo das Heer innerhalb einer Wagenburg zwischen Bruckberg und Gammelsdorf Stellung bezog. Ludwig nutzte inzwischen den witterungsbedingten Vorteil und rückte in der Nacht auf den 9. Oktober im dichten Nebel mit einer kleinen Schar Ritter unbemerkt gegen Gammelsdorf vor. Das Hauptheer wurde angewiesen, sich vorerst noch zurückzuhalten und die Befehle des bayerischen Herzogs abzuwarten. In den Mittagsstunden des folgenden Tages griff Ludwig mittels einer Offensive die überraschten und in ihrer Wagenburg verschanzten Habsburger an. Die Kämpfe zwischen den bayerischen Rittern und den sich hinter Wagen schützenden Österreichern wog hin und her, ohne dass man einen Vorteil für eine der kämpfenden Parteien ausmachen konnte. Nach einer Stunde rief Ludwig mit einem Boten nach seiner Hauptstreitmacht und kurze Zeit später drang eine Übermacht von Söldnern auf das Schlachtfeld. Hundertschaften von Landsknechten mit langen Spiessen rückten gegen die Wa-

genburg vor, bayerische Armbrustschützen schossen den Rittern die Pferde unter den Sätteln weg. Die Truppen der ungarischen Bogenschützen ergriffen nach kurzer Zeit die Flucht, nachdem sie alle Pfeile verschossen hatten. Zu allem Überfluss gelang es dem bayerischen Ritter Rüdiger von Pinzing, das österreichische Banner zu erobern. Friedrichs Truppen weichten in Panik aus und versuchten über die Brücke in Volkmannsdorf dem nachrückenden Heer Ludwigs zu entkommen. Doch die schlichte Holzbrücke war dem Ansturm nicht gewachsen und stürzte unter dem Gewicht der Menschenmassen ein. Es gab keinen Ausweg mehr und das österreichische Heer war eingekesselt. Unzählige Gefolgsleute Friedrichs gelangten in Gefangenschaft der Bayern; er selbst konnte nur knapp den Häschern entkommen. Herzog Leopold, unterrichtet von der Niederlage seines Bruders, stoppte enttäuscht seinen Aufmarsch und kehrte umgehend in die Stammländer zurück. Unter der Führung Friedrichs versuchte man nun, die Wogen auf diplomatischem Wege zu glätten und die in Gefangenschaft geratenen Pfänder aus den Händen der Bayern auszulösen. Nach dem Rückzug aus Niederbayern hatte Friedrich nun endlich Zeit - bedingt durch den im Oktober in Barcelona unterzeichneten Heiratsvertrag und der Einigung mit seinen Brüdern auf den Verzicht der Herzogtümer Österreich und Steiermark - sich vollumfänglich auf das anstehende Heiratsprojekt mit dem Haus Aragon konzentrieren zu können.

Es war ein aufsehen erregender Brautzug, welcher sich im November 1313 in Barcelona, über Avignon nach Wien in Bewegung setzte. Fast hundert Personen begleiteten die hübsche, 13-jährige Prinzessin Isabella<sup>133</sup> auf ihrem weiten Weg. Bereits im Februar 1312 war der Deutschordenskomtur Konrad von Gratz am Hof von König Jakob II. erschienen, um im Namen Friedrichs das Interesse an der graziösen Prinzessin vorzutragen. Er wünschte zudem, Isabella persönlich sehen zu können, damit er sich von ihrem Aussehen, ihrer Gebärfähigkeit und ihrem höfischen Benehmen ein Bild machen konnte. Für den Anlass wurden eigens Gewänder angefertigt und die Zähne des jungen Mädchens durch einen Chirurgen in Ordnung gebracht. Es wurde auch darauf geachtet, dass Isabella fortan nur von anständigen Leuten umgeben war. König Jakob seinerseits, sandte seinen Vertrauten, den Kanonikus Franz von Xiarch nach Österreich, um die Informationen über Friedrich vor Ort überprüfen zu können. Als Problem erwies sich anfänglich, dass das Herzogtum Österreich nicht im alleinigen Besitz von Friedrich befand, da er dieses mit seinen Brüdern teilte. Als sich Friedrich schlussendlich mit seinen Brüdern verständigte und sich seine Mutter Elisabeth den Forderungen Jakobs verbürgte, fand am 14. Oktober in

---

<sup>133</sup> Prinzessin Isabella von Aragón, geboren als Tochter von König Jakob II. von Aragón und Prinzessin Blanche von Neapel und Sizilien um 1300 in Montpellier. Heirat mit Herzog Friedrich von Österreich am 31.1.1314 in Judenburg, Steiermark. Tod am 12.7.1329 in Wien. Es gibt widersprüchliche Angaben über das Geburtsdatum der Prinzessin, welche von 1296 bis 1305 reichen. In Österreich wurde Isabella als Elisabeth von Aragón bezeichnet.

der Burg von Barcelona die Ferntrauung durch den Erzbischof von Tarragona statt. Herzog Friedrich liess sich bei der Zeremonie durch den Prokurator Rudolf von Liechtenstein vertreten, da er aufgrund der weiten Entfernung zwischen den beiden Ländern nicht persönlich anwesend sein konnte.

Bereits einen Monat nach der Trauung liess König Jakob II. sein Tochter mit einigen Auflagen nach Osten ziehen. So wurde der kindlichen Prinzessin gegen den Willen Friedrichs ein katalanisch sprechender Beichtvater mitgegeben und der künftige Gatte dazu ermahnt, für Isabella nicht nur als treuer Ehemann, sondern auch als Vater zu sorgen. Trotzdem war der Wegzug aus der Heimat für das junge Mädchen ein schwerer Schritt; so musste sie ihre Familie und ihre geliebte Zwillingschwester Constanze - welche ebenfalls in diesem Jahr geheiratet hatte - zurücklassen. Sie war sich bewusst, dass sie ihre Liebsten im fernen Wien nie mehr sehen würde. Als Führer wurden der Prinzessin der Bischof von Gerona und ihr Verwandter Felipe de Saluciis an die Seite gestellt. Als weibliche Gefährtin wurde Blanca de Calderiis ausgewählt. Das Gefolge hatte die Aufgabe, die Prinzessin bei allen Besuchen zu begleiten und immer in ihrer Nähe zu bleiben. Ihr Vater war sichtlich besorgt um seine Tochter.

Der Brautzug war sehr beeindruckend. Eine eigene Wachmannschaft war für die Sicherheit der Prinzessin und der wertvollen Aussteuer verantwortlich. Allein an Schmuck enthielt diese 28 Armbänder, 14 Ringe, drei Diademe und ein unschätzbares Edelstein-Aggregat, dazu kostbares Geschirr, Teppiche und eine umfangreiche Garderobe. Die Aufwendungen für die ausgehandelte Aussteuer belief sich in ungefähr auf die gleiche Höhe, wie die von König Jakob geforderten habsburgischen Besitztümer für die Braut im Wert von nicht weniger als 15000 Mark Silber. Auch die österreichischen Gesandten traten mit dem Brautzug ihre Heimreise an. Die Prinzessin selbst fuhr in einem herrlich geschmückten, goldenen Wagen.

Isabella wurde bereits in den Vorderen Stammländern erwartet und blieb bis im Januar 1314 in den westlichen Besitztümer der Habsburger. Nach einer kurzen Pause setzte sie die Reise in Begleitung von Herzog Leopold und Friedrichs Schwester Katharina - welche nach dem Tod von Kaiser Heinrich in den Stammländern weilte - über Tirol bis nach Kärnten fort. Kurz nach der Ankunft der jungen Braut aus dem fernen Aragón, wurde in Judenburg in der Steiermark im Kreise der Familie - den Herzögen Leopold, Albrecht II., Heinrich und dem jungen Otto von Österreich, Königin Agnes von Ungarn, Schwester Katharina und der 14-jährigen Jutta von Österreich - am 31. Januar 1314 die Hochzeit zwischen den beiden Häusern gefeiert. Einzig Herzog Leopold verliess Österreich bereits kurz nach den Feierlichkeiten: er erwartete das junge Paar und seine Brüder nach der Hochzeit in Baden zum bevorstehenden Zug nach Frankfurt am Main, wo in Kürze der Nachfolger des verstorbenen König Heinrichs gewählt werden musste.

## Die Prinzessin von Töss

Langsam verschwand die Sonne hinter den Mauern der mächtigen Befestigung der Kyburg und liess die Herrschaften im Burghof die sofort aufziehende Kühle spüren. Der laue Frühsommerabend des Jahres 1314 war wie geschaffen für ein ausgiebiges Mahl unter der Linde im Hof und nicht wenige der Männer hatten schon mehr als genug des köstlichen Weines gekostet, als sie eigentlich vertragen konnten. Nicht zum ersten Mal nahmen die Habsburger während einer Reise durch die angestammten Besitztümer die Gastfreundschaft des Vogtes Rudolf III. von Landenberg, dessen Frau und Sohn Pantaleon II. auf ihrem Sitz in Anspruch. Und wieder war dem Ziel der Reise die Erringung des Königsthrons für das Hause Habsburg gewidmet, auf welchen Herzog Friedrich neuerlich Anspruch erhob. Dies mit Unterstützung seines Bruders Heinrich - welcher mit nunmehr 15 Jahren begann, seine herzoglichen Pflichten wahrzunehmen - und seiner frisch angetrauten Ehefrau, der 14-jährigen Prinzessin Isabella von Aragón, welche unsicher und sichtlich gelangweilt neben ihrem Gemahl sass und sich aufgrund der sprachlichen Barrieren kaum an den Gesprächen beteiligen konnte. An ihrer Seite sass ihr Beichtvater, welcher sich in der Ferne zu ihrem wichtigsten Vertrauten entwickelt hatte. Trotzdem beklagte sie sich mit ihrem kindlichen Wesen immer wieder über den Kummer und das Heimweh fernab der Heimat, so dass sie von ihrem Vater für die infantilen und törichten Briefe, die sie nach Hause schrieb, getadelt werden musste.

Herzog Heinrich lauschte dem lauten Gejohle des Gefolges, welches in der weitläufigen Vorburg ein rauschendes Gelage feierte. Er hatte sich in den vorgelagerten Palas des mächtigen Bergfrieds der Kyburg zurückgezogen und spähte durch eine Maueröffnung über den mächtigen Doppelgraben hinweg in die feiernde Menge. Es gab nicht viele Burgen, welche die Möglichkeit boten, Gefolge von dieser Grösse unterzubringen und gleichzeitig zu verpflegen. Normalerweise nächtigte man in den Stadtburgen oder Königshöfen der grösseren Städten wie das Nahe Winterthur. Doch die Kyburg war dank ihres grosszügigen Ausbaus eine willkommene Ausnahme und bot dem herzoglichen Gefolge eine würdige Unterbringung. Doch Heinrichs Gedanken kreisten nicht um die Festivitäten. Lange hatte er in der Burgkapelle gesessen und für das Wohl seiner Familie und der anstehenden Reise nach Frankfurt gebetet. Dabei betrachtete er immer wieder das kleine Fresko des Patriarchenkreuzes, welches seine Schwester Agnes nach dem Tode ihres Vaters in der Kapelle anbringen liess. Das Schildwappen der Könige von Ungarn und der Dynastie der Arpaden. Heinrichs musste unweigerlich an Elisabeth denken, die er seit knapp fünf Jahren nicht mehr gesehen hatte und ihr Leben seither als Nonne im nahen Töss fristete. Die letzte Arpaden-Prinzessin von Ungarn! Heinrich erinnerte sich noch genau an die kindliche Ver-





*Der Aussenzwinger der mächtigen Kyburg. Rechts neben dem Tor erhebt sich der Willenturm und am linken Bildrand ist der im 13. und 14. Jahrhundert entstandene Ostbau zu erkennen.*

lobung vor acht Jahren auf Initiative seiner Schwester Agnes, welche er als Siebenjähriger höchstens als Spiel verstand und die mit dem Eintritt Elisabeths in den Tössemer Konvent schlussendlich aufgelöst wurde. Doch Heinrichs Herz fasste Feuer und er war sich sicher, dass er die Prinzessin noch einmal sehen wollte!

Die Sonne war kaum über dem Saum des Horizonts aufgegangen, als Heinrich mit einem stattlichen Pferd an der Hand und in edlem Gewand gekleidet durch das Tor der Vorburg schritt. Die Wachen wunderten sich ob des frühen Ausritts des jungen Herzogs, liessen ihn aber ohne Nachfragen passieren. In der Burg war es noch still. Die meisten schliefen oder kämpften mit den Folgen der durchzechten Nacht. Heinrich stieg in den Sattel und liess das Pferd auf dem Pfad rechts vom Tor an das Ufer der Töss hinabsteigen. Der hölzerne Steg war schnell überritten und er entschied sich für den schmalen, aber direkten Pfad über den bewaldeten Eschenberg nach Winterthur. Heinrich spürte bereits die zögerlichen, warmen Strahlen der Sonne, als er den lichten Rain des Hügels an die südliche Stadtmauer von Winterthur, unterhalb der im letzten Herbst abgebrannten und komplett zerstörten Oberstadt hinabstieg und über das Tössfeld in Richtung Kloster abbog. Die Klosterkirche und die einzelnen Wirtschaftsgebäude waren bereits von weitem auszumachen und Heinrichs Herz begann laut zu pochern. Die Aufregung war verständlich; wie würde Elisabeth nach all den Jahren auf seinen Besuch reagieren? Würde sie ihm den Entscheid seiner Schwester, sie hier in einem Kloster ein karges Leben fristen zu lassen, übel nehmen? Heinrich riss sich zusammen und wollte in seinem ganzen herzoglichen Stolz vor Elisabeth treten.

Die Pförtnerin, welche an diesem Morgen ihren Dienst versah, bemerkte den edlen Reiter schon von weitem und rief nach der Fensterin, um diese auf den unbekanntem Besucher aufmerksam zu machen. Die Fensterin war wie ihre Mitschwester verunsichert und entschied, sogleich nach der Priorin zu rufen. Heinrich hatte inzwischen das Tor erreicht und stieg vom Pferd, welches er an einen Pfahl neben dem kleinen Holzbau der Fensterin anband.

«Ich, Herzog Heinrich von Österreich, komme von der Kyburg her in euren frommen Konvent und wünsche die Prinzessin von Ungarn zu sprechen.»

Die Pförtnerin erschrak ob des sich zu erkennenden adligen Besuchers und öffnete sogleich die Pforte, hinter deren schweren Eichenbrettern bereits die Fensterin in Begleitung der Priorin heran eilte. Heinrich formulierte seinen Wunsch noch einmal vor der Priorin, welche ihn anschliessend in den Gästeraum führe und nach der Prinzessin schickte. Es dauerte einige Zeit bis sich die Türe zum Gästezimmer öffnete und Elisabeth zögernd in den Raum trat. Da stand sie

nun; zierlich, schlank und noch immer mit der aufrechten, adligen Eleganz<sup>134</sup> einer 21-jährigen Fürstentochter. Den Körper verhüllte sie im schwarzen Ordensstuch und das hübsche Gesicht war bedeckt mit dem Schleier. Heinrich bat die Priorin, ihn mit der Prinzessin kurz alleine zu lassen und hielt beim Anblick von Elisabeth kurz inne. Doch er fasste wieder Mut und versuchte, seine Worte wohl zu formulieren. Doch die Prinzessin schwieg ob seinem Wunsch, an seiner Seite wieder zurück nach Wien zu reisen um dort seine Frau und Herzogin zu werden. Heinrich wurde ungeduldig und verlangte nach einer Antwort.

«Ich bin jetzt Christi Braut und trage seinen Schleier», flüsterte sie leise.

Der Schleier! Heinrich wurde wütend und in einem Anfall von Unbeherrschtheit riss er ihr das Stück schwarzen Stoff vom Kopf, warf ihn vor ihre Füße und stampfte mit seinen Stiefeln wild darauf herum, bis er riss. Elisabeth erschrak und trat einen Schritt zurück. Heinrich, selbst erschrocken über seinen unverzeihlichen Ausrutscher, entschuldigte sich und warf sich demutvoll auf seine Knie, in Erwartung einer gütigen Antwort. Doch Elisabeth hob den zerrissenen Schleier wortlos auf und band sich ihn wieder notdürftig über dem Kopf zusammen. Bevor sie aus der Türe trat, wandte sie sich noch einmal zu Heinrich und sagte: «Morgen, zu dieser Zeit! Aber in der Klosterkirche! Dort werde ich es dir sagen!»

Heinrich machte sich unter Vorwürfen auf den Rückweg zur Kyburg. Er wusste, dass er mit seinem Ausrutscher die Antwort der Prinzessin bereits vorweggenommen hatte. Die schwere und schmerzliche Entscheidung, welche Elisabeth während der Nacht vor dem Altar der Klosterkirche fiel, würde sich gegen den jungen Herzog Heinrich und die in Aussicht gestellte Rückkehr nach Wien richten und ihr Leben im Konvent von Töss endgültig besiegeln.

---

<sup>134</sup> Die Prinzessin Elisabeth von Ungarn wird in den Tössemer Nonnenviten (verfasst zwischen 1338 und 1350 von Elsbeth Stangel) als geschickt, schön von Gestalt, von adligem Antlitz, feingliedrig, fröhlich und von gnadenreicher Art und Gebärde beschrieben.

## Die Schlacht am Morgarten

Nach dem erholsamen Aufenthalt auf der Kyburg, machte sich Herzog Friedrich mit seinem Gefolge auf nach Baden, wo sich sein Bruder Leopold dem Zug anschloss. Der kurze Aufenthalt in der angestammten Heimat der Familie, ermöglichte den Brüdern ein Besuch des im Bau befindlichen Kloster von Königsfelden. Vor allem der 16-jährige Herzog Albrecht II. und der ein Jahr jüngere Heinrich waren bereits seit Jahren nicht mehr in den Stammlanden präsent gewesen und nutzten die Gelegenheit, ihre herzoglichen Würden und Pflichten zu präsentieren. Der Zug nach Frankfurt sollte die familiären Banden der Brüder stärken und ein vereintes, selbstsicheres Auftreten vor den Kurfürsten gewährleisten. Dies war auch dringend nötig, da sich nach dem langen Weg über Rheinfeldens durchs Rheintal vor den Toren der Stadt Frankfurt etliche Kandidaten für die Wahl zum deutsch-römischen König eingefunden hatten.

Der Kapetinger König Philipp IV. von Frankreich präsentierte seinen Sohn Philipp, welcher eine Erbin der Grafschaft Burgund geheiratet hatte und dadurch Anspruch auf den deutschen Thron erhob. Der französische König zählte dabei vornehmlich auf die Stimmen des Mainzer und Kölner Erzbischofs. Auch König Johann von Böhmen, Sohn des verstorbenen Kaiser Heinrich VII., stellte sich mit der Unterstützung des Erzbischofs Balduin von Trier für den vakanten Thron zur Verfügung. Auch zwei Kandidaten aus dem Gebiet des Niederrheins stellten sich mit Unterstützung des Kölner Erzbischofs Heinrich II. von Virneburg der Wahl; Ludwig von Nevers, Sohn des Grafen von Flandern, und sein territorialer Gegner Graf Wilhelm von Hennegau. Herzog Friedrich bezog mit seinen Brüdern Quartier am rechten Mainufer im Nahen Sachsenhausen. Die vorangegangenen, heftigen Unwetter mit ergiebigen Niederschlägen und Überschwemmungen machten den Aufenthalt in der Nähe der traditionellen Wahlstadt fast unerträglich. Die Pferde der Reiter standen zeitweise bis zum Satteltgurt im Wasser, wurden krank und mussten in vielen Fällen getötet werden. Doch die Kurfürsten liessen sich durch die widrigen Umstände nicht beirren und traten zu den Wahlverhandlungen wie befohlen zusammen.

Die Abwesenheit der habsburgischen Herzöge blieb in den Stammlanden auch den aufständischen Waldstätte nicht verborgen. So nutzten die Schwyzer die günstige Gelegenheit, ihren schwellenden Streit mit den Klosterknechten des unter habsburgischer Vogtei stehende Klosters Einsiedeln um das Besitzrecht einiger Alpweiden eskalieren zu lassen. Mit einem Handstreich besetzten Schwyzer Bauertruppen die umkämpften Weiden und vertrieben die Einsiedler Knechte. Das liess sich der Abt von Einsiedeln nicht gefallen und verklagte die Schwyzer beim Bischof von Konstanz, welcher sogleich den Kirchenbann über die räuberischen Bauern verhängte.

Die Kurfürsten standen in der Zwischenzeit einer kapetingischen Herrschaft in ihrem Reich negativ gegenüber und sprachen sich sowohl gegen den französischen Thronfolger, wie auch gegen die beiden niederrheinischen Grafen aus. Es bildeten sich in den folgenden Verhandlungen zwei Parteien; die Luxemburgische, welche unter der Führung der Erzbischöfe von Trier und Mainz den König von Böhmen auf den Thron wünschten, und eine Koalition zwischen dem Pfalzgrafen Rudolf von Rhein und dem Wittenberger Kurfürsten Rudolf von Sachsen, welche offen den Habsburger Friedrich unterstützten. Die Entscheidung lag nun beim Kölner Erzbischof Heinrich, dessen beiden Favoriten zuvor abgelehnt wurden und nun eine wichtige Schlüsselstellung einnahm. Doch es war ein offenes Geheimnis, dass Heinrich eine Vater-Sohn Nachfolge im Luxemburgischen Haus vehement ablehnte, und sich kaum der Partei Johann von Böhmens anschliessen würde. Um trotzdem die Stimme des Kölner zu gewinnen, entschloss sich die Luxemburgische Partei zu einem Kompromiss, und verzichtete auf die Kandidatur des Böhmenkönigs zugunsten des Herzogs Ludwig von Oberbayern, welcher nun auf der linken Seite des Mains seine Zelte aufschlug. Dieser war Friedrich nicht unbekannt; so verbrachten die beiden ihre Kindheit gemeinsam am Wiener Hof und waren zu dieser Zeit tief befreundet. Der Kölner Erzbischof liess sich aber durch die Luxemburgische Rochade nicht beirren und vertraute weiterhin den grossen Versprechungen des Herzogs von Österreich. Auch der Pfalzgraf von Rhein, der Bruder von Friedrichs Thronrivalen, blieb trotz der familiären Kandidatur auf der Seite des Habsburgers und stellte sich so gegen die Interessen seines Bruders. In dieser verfahrenen Situation und Uneinigkeit der Kurfürsten verweigerte Frankfurt den Thronrivalen den Einlass und es kam zur unumgänglichen Doppelwahl vor den Toren der Stadt.

Den Anfang machte am 19. November 1314 die Wahl von Herzog Friedrich durch den Erzbischof von Köln, dem Pfalzgrafen Rudolf von Rhein und dem Kurfürsten Rudolf von Sachsen zum neuen deutsch-römischen König. Um die Ungleichheit der Stimmen etwas anzugleichen, zählte der Kölner Erzbischof Heinrich II. von Virneburg auch die Stimme von Herzog Heinrich von Kärnten, welcher von den Habsburgern inzwischen als König von Böhmen anerkannt wurde. Einen Tag später wählten der Erzbischof Balduin von Trier und der Mainzer Erzbischof Peter von Aspelt, mit den Stimmen der Markgrafen von Brandenburg, Herzog Johann II. von Sachsen-Lauenburg und König Johann von Böhmen den Herzog von Oberbayern zu ihrem rechtmässigen König und Regenten. Die Situation war so verfahren, dass unter den Parteien auch nach den Wahlen keine Einigung erzielt werden konnte und beide Könige unter verschiedenen Umständen gekrönt wurden. Da die traditionelle Krönungsstadt Aachen dem Habsburger Friedrich den Einlass verwehrte, wurde dieser im Münster von Bonn durch den legitimen Erzbischof von Köln am 25. November mit der echten Krone gekrönt. König Ludwig IV. blieb zwar der traditionelle Krö-

nungsort im Dom zu Aachen, doch wurde er mit der falschen Krone und dem falschen Erzbischof, Peter von Aspelt, am selben Tag in den Königsstand erhoben. Da der Stuhl Petri seit dem Tod von Papst Clemens V. im April 1314 noch immer vakant war, konnte auch nicht mit einer Einmischung der Kirche gerechnet werden, welche die Approbation nur einem der gewählten Könige zukommen lassen würde.

Friedrich war sich bewusst, dass es nach der schmerzhaften Niederlage von Gammelsdorf erneut zu einer direkten Konfrontation mit Ludwig kommen würde und er zog sich erstmal auf die Burg Reichshofen bei Hagenau zurück, um sich mit seinen Gefolgsleuten über den bevorstehenden Konflikt zu beraten. Mit Herzog Leopold folgten intensive Gespräche in der Stadt Selz und nach dem Eintreffen von Herzog Heinrich und seinen Getreuen, die Anwerbung von Dienstmannern für die bevorstehende Auseinandersetzung. König Ludwig verblieb im Gebiet des Mittelrheins und gewann zahlreiche rheinische Städte für sich. Worms und Speyer bestätigte er deren Rechte und versuchte mit grosszügigen Versprechungen, Strassburg und Hagenau auf seine Seite zu ziehen. Im Spätwinter zog Ludwig mit seinem Heer südwärts nach Speyer und bezog Lager nördlich der Stadt erhöht im Judenfriedhof, um den Beginn des Kampfes ums Elsass abzuwarten. Friedrich und seine Brüder zogen inzwischen nordwärts und lagerten südlich der Stadt in Sichtweite Ludwigs. Zwei Tage und eine Nacht verharren die Feinde ohne Kampfhandlungen in ihren Heerlagern, bis Ludwig in der Nacht vom 15. auf den 16. März 1315 heimlich abzog und Friedrich alleine in Speyer zurückliess. Angeblich wartete Ludwig vergeblich auf die versprochenen Hilfstruppen des Erzbischofs Balduin von Trier. Es ist aber vielmehr zu vermuten, dass Ludwig den Habsburger mit dieser Finte in finanzieller Hinsicht schädigen wollte, da dieser den Aufmarsch aus eigener Tasche zu berappen hatte. Doch Friedrich scherte sich kaum um die geschröpfte Kriegskasse und zog triumphierend in die nahe Stadt Hagenau ein, welche den Abzug Ludwigs als Niederlage wertete und mittels Brief vom 18. März 1315 der Stadt Konstanz die Entscheidung um die Krone verkündete und zur Weiterverbreitung empfahl.

König Ludwig zog nach der Konfrontation mit Friedrich nach Bayern zurück und versöhnte sich nach einem herzlichen Empfang der Bevölkerung mit seinem Bruder Rudolf, welcher in der Wahl König Friedrich unterstützte. Dieser wiederum, kehrte mit seinem Heer und seinen Brüdern zurück in die Vorderen Stammlande und zog es vor, sich um die Geschäfte in den eigenen Besitztümern zu kümmern. Bereits im Juni 1315 arrangierte Friedrich in Basel ein glanzvolles Doppelfest, in dem die Hochzeit von Herzog Leopold mit der jungen Prinzessin Katharina von Savoyen und die Nachfeier von Friedrichs Vermählung mit Prinzessin Isabella von Aragón begangen wurde. Auch die Krönung von Isabella durch den Kölner Erzbischof Heinrich II. von Virneburg vor der Grabstätte von Friedrichs Grossmutter Anna im Basler Münster wurde prunkvoll

zur Schau gestellt. Das Gedränge auf den Strassen und auf dem Münsterplatz war während des mehrtägigen Anlass so gross, dass gar Menschen erdrückt wurden, Gerüste zusammenbrachen und den Frauen die Kleider vom Leib gerissen und mitsamt dem Schmuck gestohlen wurden. Auch auf der gegenüberliegenden Seite des Rheins drängten sich die Menschen dicht ans Ufer des kürzlich befestigten Kleinbasel, um einen vagen Blick auf die adligen Würdenträger zu erhaschen, die sich vor dem prächtigen Münster hoch über dem linken Rheinufer mit viel Pomp einfanden. Friedrich setzte dabei bewusst die ihm verliehenen Reichsinsignien zur Schau, um seinen legitimen Anspruch auf den Thron ins rechte Licht zu rücken. So berichtete es zumindest der bei der Feier anwesende Chronist Matthias von Neuenburg nach der Rückkehr in seine Heimat. Doch das Fest stand von Beginn weg unter keinem guten Stern: während des traditionellen Turniers wurde der Graf von Katzenellenbogen derart schwer verletzt, dass er kurze Zeit später an den Folgen verstarb. Zudem löste der Glanz der Hochzeit und die kostbaren Schenkungen für die Braut aus Savoyen bei den Habsburgern grosse Finanznöte aus, welche zahlreiche Verpfändungen und Entlassungen nach sich zogen. Friedrichs 15-jährige Gattin Isabella durfte nach dem Fest in Basel nur noch eine einzige Hofdame aus dem spanischen Gefolge behalten. Sogar ihr spanischer Beichtvater wurde wieder nach Barcelona zurückgeschickt, was den Unmut ihres Vaters nach sich zog, welcher nun um das Seelenheil seiner Tochter bangte. Wenigstens hatte Isabella während der Zeit in den Vorderen Stammländern in der 17-jährigen Prinzessin aus Savoyen eine Freundin gefunden, welche ihr in den schweren Stunden in der Fremde zur Seite stand. Doch die schöne Zeit währte nur kurz und Isabella zog gemeinsam mit Friedrich zurück in die Steiermark, wo die beiden ihr gemeinsames Heim auf Burg Gutenstein bezogen. Im Oktober 1515 konnte zudem im nahen Wien die feierliche Hochzeit Herzogs Heinrich mit der 16-jährigen Gräfin Elisabeth von Virneburg gefeiert werden, welche die langjährige Verlobung Heinrichs mit der Prinzessin von Ungarn nun endgültig nichtig machte.

Die vereinigten Waldstätte bezogen nach Bekanntgabe der Wahl in Frankfurt offen Partei für den neugewählten König Ludwig, in der Annahme, dass dieser den Kirchenbann über die Schwyzer sofort aufheben würde. Sie hatten sich nicht getäuscht; auf der Suche nach Bundesgenossen entdeckte Ludwig auch die von den Habsburgern geächtete Waldstätte und hob den Bann umgehend auf und bestätigte zusätzlich ihre Reichsunmittelbarkeit. Aus Rache für die kirchliche Bestrafung stürmten die Schwyzer Bauern nach Aufhebung des Bannes bereits in der Dreikönigsnacht des Jahres 1315 das verfeindete Kloster Einsiedeln, besetzten es Stück für Stück, und verliessen es erst nach der Plünderung des Weinkeller mit reicher Beute und zahlreichen Gefangenen wieder. Doch statt die Legitimation für ihr Vorgehen zu erlangen, bestrafte der

Bischof von Konstanz die rachsüchtigen Schwyzer trotz des Bundes mit König Ludwig erneut und dehnte den neuerlichen Kirchenbann auf den gesamten Bund aus.

Den Habsburgern kam der Bann wie gerufen; so hatten sie nun einen legitimen Grund, die militärischen Konfrontation mit habsburg-feindlichen Waldstätten zu suchen. Doch mit Rücksicht auf den geplanten Feldzug gegen Friedrichs Thronrivalen war zunächst nicht an eine direkte Konfrontation zu denken. Mit der Ausschliessung der Waldstätte an den Märkte, der Behinderung der überlebenswichtigen Gotthardroute und der Durchsetzung einer Kornblockade, versuchten die Habsburger die Aufständische in ihren Stammgebieten mürbe zu machen. Erst im November des Jahres 1315 glaubte Herzog Leopold den richtigen Zeitpunkt für einen Überraschungsangriff gekommen, um die Waldstätte endlich in ihre Schranken zu verweisen. Im Einverständnis mit seinem Bruder Friedrich, begann Herzog Leopold nach seiner Hochzeit in Basel eine Streitmacht für den schwierigen Feldzug anzuwerben. Dabei bediente er sich besonders am Stand der lokalen Adligen des Aargaus und erinnerte auch die Städte von Winterthur und Zürich an ihre Beistandspflicht. Auch der Kyburger Vogt Rudolf III. von Landenberg und sein Sohn Pantaleon waren angehalten, sich dem Heer Leopolds anzuschliessen. Das Unternehmen wurde bereits im vornherein taktisch klug geplant, um die Waldstätte von verschiedenen Seiten in die Zange zu nehmen; Otto von Strassberg sollte mit seinem Heer von lokalem Adel vom Berner Oberland her über den Brünig gegen Obwalden marschieren, während das städtische Bürgerheer von Luzern über den Seeweg das Becken von Buochs angriff. Die Hauptstreitmacht unter der Führung von Herzog Leopold, sollte von Zug aus längs des Ägerisees gegen Schwyz marschieren und mit einem Überraschungsangriff die Schwyzer in kürzester Zeit kampfunfähig machen. Tatsächlich erwarteten die Schwyzer den Angriff in Arth, wo sie bei Brunnen bereits Befestigungen erstellt hatten. Doch das habsburgische Unternehmen wurde durch den Graf Heinrich von Hühnenberg verraten, indem er einen Pfeil mit der Botschaft «Hütet euch auf St. Othmar am Morgarten» über die Stadtbefestigung von Arth den Schwyzern zukommen liess und damit das Schicksal des Feldzugs bereits im vornherein besiegelte.

Es war eine klare und kalte Novembernacht des Jahres 1315. Der Mond tauchte mit seinem fahlen, weissen Licht die Landschaft in eine gespenstische Stimmung. Vorsichtig folgten die Panzerreiter dem schmalen Pfad zwischen der Sumpflandschaft des Ägerisees und der steilen Flanke des Morgarten, welcher von unzähligen Fackelträgern links und rechts beleuchtet wurde. Herzog Leopold war sich sicher, die Schwyzer auf dem linken Fuss erwischen zu können und liess die üblichen Vorsichtsmassnahmen ausser acht; niemand hatte das steile Gelände links vom Weg nach gegnerischen Truppen abgesucht und auch die üblichen Sicherungsmassnahmen wurden einfach ausgelassen. Das Heer von über tausend Panzerreitern und fast doppelt so vie-



len Landsknechten war somit eingekesselt zwischen den topographischen Begebenheiten des Geländes. Die Überraschung war nun umso grösser, als der Zug mit einer Strassensperre von grossen Baumstämmen mitten auf ihrem Weg gestoppt wurde. Leopold gab sofort den Befehl, das Hindernis aus dem Weg zu räumen. Doch es war schon zu spät. Mit grossem Geschrei eröffneten die Schwyzer mit Unterstützung der verbündeten Urnern und Unterwaldnern den Angriff auf das habsburgische Heer. Grosse Baumstämme und Felsbrocken stürzten von der steilen Flanke des Morgarten auf die wehrlosen Panzerreiter, deren erschrockenen Pferde sich wild aufbäumten und sich in den Sumpf zu flüchten versuchten, wo sie erbärmlich ertranken. Lange Hellebarden bohrten sich aus dem Dickicht in die Leiber der gestürzten Reiter und diese wurden grausam niedergemetzelt. Das Fussvolk ergriff ob des Geschrei und des chaotischen Tumults sofort die Flucht. Viele suchten ihr Heil im See und ertranken. Das Gemetzel war unsäglich und wurde vom Chronisten Konrad Justinger wie folgt beschrieben:

«Es hatten auch in der Schwyzer in den Händen gewisse überaus furchtbare Mordwaffen, die in jener Volkssprache auch Hellebarden genannt werden, mit denen sie die stärkst bewaffneten Gegner wie mit einem Schermesser zerteilten und in Stücke hieben. Da war nicht eine Schlacht, sondern wegen der angeführten Ursachen sozusagen nur ein Schlachten des Volkes Herzogs Leopolds durch jene Bergleute, wie einer zur Schlachtbank geführten Herde. Niemand verschonten sie noch auch bemühten sie sich zu fangen, sondern sie schlugen alle tot ohne Unterschied.»

Nur mit Mühe gelang es Leopold, sich mit ein paar wenigen Getreuen aus dem Gemetzel zu befreien und sich in der nahen Stadt Zug in Sicherheit zu bringen. Dem Kyburger Vogt gelang die Flucht indes nicht. Rudolf III. von Landenberg – den Habsburgern immer treu ergeben und oftmals Gastgeber für die österreichischen Herzöge – wurde mitsamt seinem Sohn Pantaleon im Hinterhalt niedergemetzelt. Die nicht gerade ritterlich ausgetragene Schlacht stärkte den Widerstandswillen und das Selbstbewusstsein des waldstädtischen Bundes ungemein und wurde mit der Erneuerung des Bundesbriefes im Dezember 1315 entsprechend bestätigt, in dem die Talschaften erstmals auf ihre eigenstaatliche Hoheit zugunsten einer gemeinsamen Aussenpolitik des Bundes verzichteten. Ein wichtiger Schritt in der Entstehung der heutigen Schweiz.

## Auszug aus Wien

Das folgende Jahr 1316 war durch die herrschende Passivität der beiden amtierenden Könige Ludwig und Friedrich geprägt. Der Bayer hatte sich in seine Territorien zurückgezogen und ordnete nach der Einigung mit seinem Bruder Rudolf neue Strukturen in den Herzogtümern in Bayern und am Rhein an und ernannte die höchsten Beamten neu. Doch der Frieden zwischen den beiden Brüdern währte nicht lange und es kam erneut zum offenen Konflikt um die Vormundschaft Niederbayerns und den gemeinsamen Besitzungen in Oberbayern, welcher mit Waffengewalt ausgetragen wurde. König Friedrich nutzte den Konflikt zwischen den beiden Brüdern und belagerte zusammen mit Eberhard von Württemberg die Stadt Esslingen, in der er einen taktischen Vorteil im Kampf um den Thron gegen Ludwig sah. Dieser liess sich aber nicht lange bitten und rückte mit seinen Truppen unverzüglich bis an den Neckar vor und lagerte wiederum in Sichtweite des Gegners. Nach einer wüsten Rauferei während der Tränke der Pferde, welche zwischen den Söldnern der beiden Parteien ausbrach, verzichtete Friedrich auf eine weitere Belagerung von Esslingen und rückte zum Erstaunen seines Rivalen Ludwigs wieder ab. Friedrich zog sich wieder auf die Burg Gutenstein zurück und erfreute sich an der Geburt seines ersten Sohnes<sup>135</sup>, welcher nach ihm benannt wurde und die Herrscherlinie derer von Habsburg in Zukunft weiterführen sollte. Friedrich hoffte insgeheim auf eine friedliche Lösung des Thronstreits durch die Unterstützung des Papsttums. Doch der Stuhl Petri im avignonesischen Exil<sup>136</sup> war die vergangenen zwei Jahre vakant geblieben; Papst Clemens X. starb ein halbes Jahr vor der Königswahl und die beiden Thronprätendenten sandten ihre Wahlbenachrichtigung an «den noch zu wählenden Papst».

Im August des Jahres 1316 konnten sich die Kardinäle endlich auf eine Nachfolge von Clemens X. einigen und erhoben in Lyon den französischen Kardinal Jacques Arnaud Duèze - ein Bürgersohn aus Cahors - auf den Stuhl Petri, welcher den Namen Papst Johannes XXII. annahm. Der 72-jährige, kahlköpfige Jacques war klein und von hagerer Statur, verfügte aber über eine unglaubliche Vitalität und Temperament, die man hinter seiner farblosen Stimme kaum zu vermuten mochte. Zudem war er ein erklärter Gegner des deutsch-römischen Kaisertums und vertrat die Ansichten seines Vorgängers Bonifatius VIII., welcher bereits vergeblich die Unterord-

---

<sup>135</sup> Herzog Friedrich II. von Österreich, geboren als Sohn von König Friedrich und Isabella von Aragón um 1316 in Wien. Tod um 1322 in Rheinfelden.

<sup>136</sup> Unruhen in der Stadt Rom veranlassten Papst Clemens V. nach seiner Wahl im Jahr 1305, sich in verschiedenen südfranzösischen Höfen aufzuhalten. Im Jahr 1309 liess sich der Papst und sein Hof in Avignon nieder, welches am linken Ufer der Rhone lag und somit auf deutsch-römischen Reichsgebiet lag.

nung der Kaisers unter die Allgewalt der Kirche durchzusetzen versuchte. König Friedrich ergriff als erster die Initiative, reiste 1316 von Gutenstein nach Italien und versuchte mittels einem Bündnis mit dem papstnahen König Robert von Neapel und der Heirat seiner Schwester Katharina - welche nach dem vergeblichen Heiratsprojekt mit Kaiser Heinrich VII. zuvor in Wien weilte und Königin Isabellas einzige Vertraute geworden war - mit dem Sohn Roberts, Karl von Kalabrien<sup>137</sup>, den Papst auf seine Seite zu ziehen. Doch weder die Fürsprache seines Schwiegervaters König Jakob II. von Aragón - dessen Meinung hinsichtlich der Verbindung zwischen Friedrichs Schwester Katharina und König Jakobs Neffen Karl von Kalabrien in Anbetracht der aktuellen Sizilienpolitik sich Friedrich erst nach der Hochzeit vergewissert hatte - und seines neuerlichen Bündnispartners Robert von Neapel, brachten Papst Johannes von seiner habsburg-feindlichen Haltung ab. Dieser verfolgte inzwischen seine eigenen Pläne in Italien und ging aktiv gegen die wiedererstarkte Ghibellinen-Partei<sup>138</sup> - den staufer-freundlichen Kommunen - und ihren Mailänder Reichsvikar Matteo Visconti mittels fragwürdigen Ketzerverfahren vor. Matteo wurde bereits 1311 von Kaiser Heinrich VII. in seinen Ämtern bestätigt und man ermöglichte ihm die Expansion im Norden Italiens, welche zum grossen Teil durch dem Klerus auferlegten Steuern finanziert wurde. Vier Jahre später beherrschten Matteo und seine Söhne weite Gebiete des Nordens, was Papst Johannes zur Entscheidung bewog, mittels Heereszug in Oberitalien einzugreifen um ein guelfisches Reich zu schaffen. Alle von Kaiser Heinrich VII. ernannten Beamten wurden in Folge abgesetzt und die Urteile von den guelfen-freundlichen König Robert von Neapel und König Friedrich in Oberitalien persönlich vollstreckt. Doch der Habsburger - der nebenbei auch Beziehungen zu den Ghibellinen unterhielt - musste rasch erkennen, dass ihm der Papst auch in Reichsitalien keine eigenständige Zukunft als König zugestehen würde und seine Bemühungen schlussendlich vergeblich bleiben würden.

Drei Jahre waren nun seit dem Tod der Königswitwe Elisabeth im Oktober 1313 in Wien vergangen und Agnes war in ihrer Rolle als Nachfolgerin gebührend aufgegangen. Sie hatte sich bereits am Totenbett ihrer Mutter in den Kopf gesetzt, die Ziele und Werte der Verstorbenen weiter zu verfolgen und zu wahren. Dies bedeutete auch die Übersiedlung nach Königfelden und die damit verbundene Repräsentation der habsburgischen Herrschaft in den Vorderen Stammlanden. Nach Absprache mit ihren Brüdern nahm sie mit einem Schlittengespann, einem

---

<sup>137</sup> Herzog Karl von Kalabrien, geboren als Sohn von König Robert von Neapel und Jolande von Aragón im Jahr 1298 in Neapel. Erste Ehe mit Katharina von Österreich im Jahr 1316. Zweite Ehe mit Maria von Valois nach 1323. Tod am 9.11.1328 in Neapel. Karl wurde bei der Thronbesteigung seines Vaters im Jahr 1309 zum Herzog von Kalabrien ernannt sowie zum Generalvikar für das Königreich Sizilien.

<sup>138</sup> Die Auseinandersetzungen der Staufer mit den norditalienischen Kommunen führten in diesen Städten zur Ausbildung von staufer-freundlichen und staufer-feindlichen Parteien. Diese wurden als Ghibellinen, beziehungsweise als Guelfen bezeichnet.



*Die Klosterkirche von Königsfelden in Windisch bei Brugg.*

Begleitschutz von einigen bewaffneten Reitern und den sterblichen Überresten ihrer Mutter im Gepäck, während des Winters des ausgehenden Jahres 1316, die beschwerliche Reise in Angriff und erreichte Anfangs 1317 das winterliche Königsfelden. Agnes wurde bereits von ihrem Bruder Leopold, welcher die Zeit nach der Niederlage am Morgarten in Winterthur verbracht hatte, dessen Frau Katharina und den lokalen Würdenträger erwartet. Das Kloster war bereits stark gewachsen: das Kirchenschiff stand kurz vor der Vollendung und drei Wirtschaftsgebäude, eine Ringmauer und ein stattliches äusseres Tor gegen Brugg prägten die klösterliche Idylle. Bereits im September 1312 waren Klarissen aus dem Kloster Söfingen bei Ulm nach Königsfelden über-



*Das im Jahr 1120 gegründete Benediktinerkloster Engelberg.*

siedelt worden und unterstützten die seit 1308 ansässigen Minoriten, welche die seelsorgerische Betreuung übernahmen und den Gottesdienst besorgten. Mit der Ankunft von Agnes folgte auch der erste grosse Akt im prächtigen Kirchenschiff, das sich noch im Bau befand: die feierliche Beisetzung von Königin Elisabeth in der Gruft neben ihrem Gatten Albrecht.

Zwischen König Ludwig und seinem Bruder Rudolf war in der Zwischenzeit eine erneute Einigung erreicht worden und die Kämpfe wurden für die Zeit des Thronstreits eingestellt. Ludwig konnte sich im Jahr 1317 endlich auf seine königlichen Pflichten konzentrieren und organisierte im gleichen Jahr mit dem Rheinischen Landfrieden eine Landfriedensorganisation im Reich und schaffte sich zudem zahlreiche Stützpunkte. Durch die Abwesenheit König Friedrichs, welcher sich in Italien an der Seite des Papstes engagierte, konnte Ludwig seine Position ungehindert stärken und Bundesgenossen anwerben. Eine Chance für Friedrich tat sich im folgenden Winter mit der Rebellion des böhmischen Adels gegen den Verbündeten Ludwigs, König Johann von Böhmen auf, die er aber nur halbherzig und ohne persönliches Eingreifen unterstützte. Ohne den gewünschten Rückhalt durch den Habsburger König verständigten sich die böhmischen Stände im April 1318 wieder mit dem Böhmenkönig und schlossen Frieden, ohne eine Änderung in der Politik des Luxemburgers bewirkt zu haben.

Agnes hatte sich inzwischen in Königsfelden eingelebt und war in ein Wohnhaus gezogen, welches an der Ostseite der Klosterkirche mittels einer Tür direkt mit dem Kirchenschiff verbunden war. Sie nahm nun ihre Tätigkeit als Repräsentantin von Königsfelden aktiv auf und reiste im Frühjahr 1318 nach Strassburg, um beim Generalminister der Franziskaner die Erlaubnis einzuholen, dass die Klosterkirche von den Minoriten und den Klarissen gleichermaßen benutzt werden durfte. Die Fertigstellung des Kirchenschiffs stand kurz bevor und die bis dato mitbenutzte kleine Kapelle aus der Zeit nach dem Königsmord, konnte nun umgebaut und einer anderen Bestimmung übergeben werden. Der Besuch der ehemaligen Königin von Ungarn sorgte auch in Strassburg für Aufsehen und Agnes hatte etliche Termine und Audienzen wahrzunehmen. Das sorgte auch für eine Begegnung zwischen ihr und dem Generalvikar in Strassburg für die Betreuung oberdeutscher Dominikanerinnenkloster, dem Mystiker Meister Eckhart. Eckhart war offensichtlich fasziniert von der tief im Glauben verwurzelten und in Trauer und Gedenken ihrer Liebsten verpflichteten Königswitwe und schrieb zu ihren Ehren in den nachfolgenden Jahren «Das Buch der göttlichen Tröstung». Doch der Abschied aus Strassburg nahte rasch und nach der Rückkehr in Königsfelden widmete sich Agnes dem ihr eng verbundenen Kloster in Engelberg, welchem sie ein eigenhändig gesticktes Pluviale<sup>139</sup>, ihr wertvolles ungarisches Hoch-

---

<sup>139</sup> Das von Agnes eigens gefertigte Pluviale kann noch heute im Ausstellungsraum des Klosters Engelberg besichtigt werden.

zeitskleid und 60 Mark Silber für die Einhaltung der Jahrzeithaltung ihrer Vorderen, ihrem Gemahl König Andreas III. und ihren Eltern Albrecht und Elisabeth überbringen liess. Zudem stiftete sie 20 Mark Silber zur Verrichtung einer besonderen, ewigen Messe.

Die geistlichen Gespräche mit Meister Eckhart bestärkten Agnes in ihrer Entscheidung, dem Kloster Töss noch im gleichen Jahr einen Besuch abzustatten und nach der Befindlichkeit ihrer Stieftochter nachzufragen. Die Ankunft im beschaulichen Kloster an der Tössbiegung inmitten der herbstlich gefärbten Hügellandschaft des Jahres 1318 wurde mit einem feierlichen Empfang würdig begangen. Neugierig beobachtete auch die inzwischen 17-jährige Elsbeth Stigel – welche im letzten Jahr die feierliche Profess empfangen hatte und nun als geistliche Schwester im Konvent lebte – den neuerlichen Besuch der ungarischen Königin und war gespannt, was da vor sich ging. Neun Jahre waren seit dem letzten Aufenthalt von Agnes in Töss vergangen und die Bürgerstochter Elsbeth hatte inzwischen - trotz der sprachlichen Hürden - persönlichen Kontakt zu der ungarischen Prinzessin knüpfen können. Agnes zog sich zuerst mit der Priorin und anschliessend mit der Aufpasserin von Bussnang zur Unterredung ins Gästehaus zurück. Nach langem Warten wurde auch die inzwischen 25-jährige Elisabeth endlich ins Gästezimmer gerufen und von Agnes persönlich empfangen. Wider erwarten fiel das Zusammentreffen alles andere als herzlich aus; Agnes war ob der armseligen Erscheinung der Prinzessin schockiert und erzürnte sich ob der zerschlissenen und geflickten Kleidung.

«Schwester, schämst du dich nicht, als Tochter des Königs von Ungarn und als seine berechnigte Erbtöchter in so abgetragenen Kleidern zu gehen?» fragte sie sichtlich aufgebracht.

Elisabeth erwiderte die Frage nicht und verliess das Gästezimmer eilenden Schrittes. Agnes rief sofort nach der Priorin und verlangte nach einer Aufklärung der Umstände. Es war ihr sichtlich peinlich, dass die legitime Erbin der Königslinie der Arpaden in Töss dermassen knapp gehalten wurde, so dass sie sich nicht einmal neue Kleider leisten konnte. Es war ihr aber auch bewusst, dass es durchaus ihr Versäumnis war und sich diese Situation ohne ihr zutun kaum ändern würde. Agnes einigte sich im folgenden Gespräch mit der Priorin auf eine Erhöhung der Jahresleistung und erwarb vom Augustinerkloster Öhningen am Untersee einen Hof in Neunforn<sup>140</sup>. Dessen Ertrag von 40 Scheffel Kernen sollten der Prinzessin zum persönlichen Unterhalt verrechnet werden. Die Priorin war ohne Einwände damit einverstanden. So konnten mit dieser Menge, nebst der Prinzessin, auch gleichzeitig fast 100 Nonnen ein ganzes Jahr mit Brot versorgt werden.

---

<sup>140</sup> Die Gemeinden Niederneunforn und Oberneunforn, nördlich von Winterthur am oberhalb des Flusses Thur gelegen, waren bereits in frühen Zeiten als Gerichtsstätte bekannt. Der Tössemer Dominikanerinnenkonvent stand an erster Stelle der Grundbesitzer in Neunforn und hatte zudem den Zehnten inne. Für dessen Eintreibung schickte das Kloster einen Amtmann, der im Münchhof stationiert war und dort seine «Zehntenscheune» führte.

Im gleichen Jahr erzielte Herzog Leopold endlich einen Erfolg im Konflikt mit dem aufständischen Bund der Waldstätte. Den habsburgischen Unterhändlern Heinrich von Griessenberg, Rudolf von Aarburg und Hartmann von Ruda gelang es im Juli 1318 eine Einigung mit dem Bund auszuhandeln und einen befristeten Waffenstillstand zu schliessen. Der Frieden im eigenen Stammland liess es nun zu, dass sich Herzog Leopold aktiv am Thronstreit beteiligen konnte und Verbündete im Kampf um die Alleinherrschaft Friedrichs anwerben konnte. Weitere Unterstützung erhielten die Habsburger nach dem Tod des Mainzer Erzbischofs Peter von Aspelt im Jahr 1320, als der habsburg-freundliche und aus den Stammlanden stammende Matthias von Buchegg<sup>141</sup> durch die Wege der päpstlichen Provision im Jahr 1321 als Erzbischof von Mainz ernannt wurde.

Gleichzeitig konnte Agnes im Beisein ihres Bruders Leopold das inzwischen fertig gestellte Langhaus der Königsfelder Klosterkirche im Februar 1320 weihen lassen. Wie bereits vor zwei Jahren in Strassburg ausgehandelt, fanden sich der Bischof Johann von Strassburg, sowie Meister Eckhart mit seinen Schülern Heinrich Seuse und Johannes Tauler und ein grosses geistliches Gefolge in Königsfelden ein. Diese weihten nebst den vier Altären zu Ehren der Muttergottes auch das Allerheilige des Langhauses feierlich ein. Zudem gestattete Agnes zum Missfallen des anwesenden Strassburger Bischofs dem Mystiker Eckhart, während der Messe die Predigt «vom edlen Menschen» zu halten:

«Darum sagt unser Herr gar recht, dass ein edler Mensch auszog in ein fremdes Land, sich ein Reich zu gewinnen, und zurückkam. Denn der Mensch muss in sich selber eins sein und muss dies suchen in sich und im Einen und empfangen im Einen, das heisst: Gott lediglich schauen; und zurückkommen, das heisst: wissen und erkennen, dass man Gott erkennt und weiss.»

---

<sup>141</sup> Matthias von Buchegg, geboren als jüngster Sohn von Landgraf Heinrich von Buchegg und Adelheid von Strassberg. Tod am 9.10.1328 in Miltenberg. Matthias kämpfte 1303 bis 1305 erfolglos als Kustos von Murbach um die Abtwürde. Zwischen 1312 und 1321 war er Probst von Luzern, residierte aber nur zeitweise dort. Im Jahr 1321 wurde er als habsburgischer Kandidat von Papst Johannes XXII. zum Erzbischof von Mainz gewählt.



## Das Desaster von Mühldorf

Der Wind hatte aufgefrischt und trieb dichte, graue Wolkenfetzen über den blauen Himmel. Es war merklich kühler geworden in den Herbsttagen des Septembers 1322 und mancher der Beteiligten hätte sich lieber einen frühlingshaften Tag für die bevorstehende Auseinandersetzung gewünscht. König Ludwig stand mit seinem prächtigen, schwarzen Pferd inmitten von zwölf seiner Ritter und überblickte die Ebene zwischen Mühldorf und Ötting. Der langersehnte Tag der Entscheidung war endlich gekommen und er beobachtete den Aufzug der österreichischen Truppen auf der linken Seite des Flusses Isen mit grösster Aufmerksamkeit. Sein rotes, schulterlanges Haar, welches im Nacken unter dem schlichten Kübelhelm hervortrat, wirbelte wild in der steifen Brise. Der schlichte, blaue Waffenrock über seinem Kettenhemd sah genau gleich aus, wie diejenige seiner zwölf Begleiter. Auf keinen Fall wollte er den Schlachtplatz als Verlierer verlassen und zog es vor, auf der kleinen Anhöhe den Verlauf der Schlacht im Schutz der Anonymität zu koordinieren.

König Friedrich hatte die längst überfällige Entscheidung ebenfalls seit langem herbeigesehnt und nahm das Angebot für die Schlacht ohne weitere Bedingungen an. Er lagerte vorerst in Passau und erwartete das Eintreffen der ungarischen Truppen, welche ihm auf Bitten des Papstes von König Karl von Ungarn zur Verfügung gestellt wurden. Diese zogen der Donau nach aufwärts und vereinigten sich mit Herzog Heinrichs Aufgebot, das an der Seite des päpstlichen Legaten in den Jahren zuvor die Kämpfe gegen Matteo Visconti leitete, in Passau mit Friedrichs Hauptheer. Zusätzlich zog - wie bereits bei der Schlacht von Gammelsdorf - Herzog Leopold mit einem Aufgebot von 800 Reitern aus den Vorderen Stammländern in Richtung München, um mittels einem taktischen Zangengriff in die Schlacht eingreifen zu können.

Ludwig lagerte mit seinen niederbayerischen Rittern und der Unterstützung aus Böhmen, welche von König Johann persönlich angeführt wurden, als erster auf den Anhöhen nördlich der Ebene. Eine riesige Zeltstadt bedeckte den Hügel mit bunten Stoffen und während der Nacht beleuchteten hunderte von Fackeln die gespenstische Szenerie. Einen Tag vor der angesagten Schlacht strömten grosse Mengen von Fussvolk aus dem nördlichen Hinterland in das Lager und liessen kaum mehr Platz zum Schlafen zu. Ludwig konnte am Vorabend der Schlacht auf ein geschätztes Heer von 1800 Rittern und 4000 Landsknechten zählen und ahnte bereits, dass Friedrichs Heer seinen Truppen bei Weitem überlegen sein würde.

Ludwig hatte Recht behalten; von seiner Anhöhe aus konnte er den Aufmarsch von 500 Behelzten beobachten, welche gefolgt von 800 Rittern und der österreichischen Streitfahne auf das Ufer der Isen zu marschierten. König Friedrich folgte mit etwas Abstand in einer Gruppe von

900 Rittern und präsentierte sich in einer goldenen Rüstung, welche mit einem auf dem Kübelhelm aufgesetzten Reichsadler geschmückt war. Dahinter waren die unzähligen Landsknechte und leichten Truppen der Ungarn und Kumanen auszumachen. Ludwig schätzte Friedrichs Aufgebot auf ungefähr 1400 Rittern und 5000 Landsknechte. Wie befürchtet übertraf Friedrichs Heer das bayerische Aufgebot bei weitem, obwohl dieser für den Aufmarsch nicht einmal die Nachricht seines Bruders Leopold abgewartet hatte, welcher noch immer in der Nähe des Klosters Alling bei Fürstenfeldbruck lagerte und vom bereits stattfindenden Aufmarsch nichts ahnen konnte.

Noch bevor die Österreicher die Isen überschritten hatten, gab Ludwig das Zeichen zum Angriff. Augenblicklich setzten sich die Ritter König Johanns von Böhmen in Bewegung und fingen die anrückenden Truppen kurz nach der Überquerung des Flusses ab. Es folgten die niederbayerischen Ritter mit Graf Konrad von Schlüsselberg, welcher die Streitfahne mit in die Schlacht führte. Ein unglaubliches Gemetzel begann, welches durch den Nachschub an Fuss-truppen immer neue Nahrung fand und sich über mehrere Stunden hinwegzog. Die Schlacht wog hin und her und es war nicht zu erkennen, dass eine der Parteien die Oberhand gewinnen konnte. Ludwig beobachtete das Treiben inmitten seiner Doppelgänger auf der nahen Anhöhe und griff mit taktischen Anweisungen in das Geschehen ein. So liess er seine niederbayerischen Ritter von ihren Pferden absteigen und unters Fussvolk mischen. Mit Erfolg griffen sie die feindlichen Pferde der Österreicher an und stachen sie nieder. Die schweren Panzerritter, welche von den gemeuchelten Pferde fielen, waren leichte Beute für die wütenden Landsknechte; denn sie konnten kaum aus eigener Kraft auf die Beine kommen. Gleichzeitig liess Ludwig das Reiter-Aufgebot des Burggrafen von Nürnberg auf das Schlachtfeld rufen, welches sich bislang verborgen hielt und Friedrichs Truppen starke Verluste zufügte. Gleich wie in Gammelsdorf waren es die ungarischen und kumanischen Hilfstruppen, welche als erste panikartig zurückwichen und ihr Heil in der Flucht suchten. Friedrich ahnte bereits, dass er keine Aussicht auf Erfolg haben würde. Tatsächlich wurden in kürzester Zeit 1300 Adlige durch die bayerischen Truppen blockiert und gefangen gesetzt. Friedrich stieg resigniert von seinem verwundeten Pferd und wurde sofort von einem Ritter des Burggrafen von Nürnberg abgeführt, ohne dass er den Habsburger auf Anhieb erkannte. Auch Herzog Heinrich wurde gefangen genommen und zusammen mit seinem Bruder Friedrich vor König Ludwig geführt, der sie auf der nahen Anhöhe bereits ungeduldig erwartete.

«Vetter, es freut uns, Euch hier zu sehen!» lachte er und stieg von seinem Pferd. Elegant erledigte er sich seines Helms und bäumte sich vor dem gross gewachsenen, aber sichtlich geknickten Friedrich auf. Doch Ludwigs Blick verharrte nicht lange auf dem Haupt des unterle-

genen Habsburgers. Er liess ihn wieder über die Ebene schweifen, welche von der untergehenden Sonne in ein bedrohliches, tiefrotes Licht getaucht wurde. Über tausend Tote hatte das Gemetzel gefordert, das Schlachtfeld war übersät mit unzähligen, abgeschlagenen Köpfen und Gliedmassen. Die Verwundeten, welche kein politisches Gewicht hatten oder kein Lösegeld einbringen konnten, wurden auf der Stelle hingerichtet.

König Ludwig hielt es nicht lange am Ort des Blutvergiessens; gleich am nächsten Tag zog er mit seinen Getreuen und den beiden Gefangenen Friedrich und Heinrich über Ötting nach Regensburg, wo der Sieger von den Einwohnern mit Heilrufen, Pauken und Lobgesängen empfangen wurde. Die Hoffnung auf den langersehten Frieden liess das Volk in Bayern in einen geeinten Rausch verfallen und unzählige Feiern überzogen das Land. Herzog Leopold erreichte die Nachricht von der Niederlage und der Gefangennahme seiner beiden Brüder in seinem Lager unweit des Klosters Alling. Er konnte kaum Glauben, was passiert war und grosse Verzweiflung machte sich in ihm breit. Sengend und plündernd machte er sich auf den Rückzug durch Bayern und erreichte nach kurzer Zeit Basel, wo sich seine Freunde bemühten, ihn mit grossen Festlichkeiten aufzuheitern. Doch Leopold war ein gebrochener Mann und würde sich in den folgenden Wochen nur langsam wieder aufraffen können.

Friedrich war nach seiner Einkerkung auf der Burg Dornberg, welche in der Nähe des Schlachtfelds lag, auf die Burg Trausnitz im Tal in der Oberpfalz gebracht worden, in welcher er auf eigene Kosten und eigener Dienerschaft seine Gefangenschaft antrat. König Ludwig hatte seine Kindheit nicht vergessen, die er zusammen mit Friedrich am Wiener Hof verbracht hatte und behandelte ihn mehr als Gast, denn als Kriegsgefangenen. Ob Herzog Heinrich ein ähnlich sanftes Schicksal widerfuhr, war ungewiss und durfte mit gutem Grund angezweifelt werden. Der junge Herzog wurde aufgrund der grossen Verdienste von König Johann von Böhmen an diesen persönlich übergeben und nach Prag überführt. Zudem kamen zahlreiche, österreichische Adlige in die Gefangenschaft der Herzöge von Niederbayern, die in den folgenden Jahren für deren Freilassung grosse Summen von den betroffenen Familien erpressen konnten.

Die Nachricht von der Niederlage und Gefangennahme der beiden Habsburger verbreitete sich rasch im gesamten Reich. Königin Isabella vernahm die Nachricht in Wien und war bestürzt. Obwohl sie mit ihrem Gatten nur sehr selten Zeit in ihrem gemeinsamen Wohnsitz Burg Gutenstein verbrachte, äusserte sie sich in den an ihren Vater gerichteten Briefen immer sehr lobend über Friedrich. Dessen selbstsichere und bestimmende Art hatte Isabella von Anfang an beeindruckt und sie wähnte sich bei ihm immer in guten Händen. Doch die Ungewissheit über Friedrichs Schicksal, der vorangegangene Tod ihres sechsjährigen Sohnes im fernen Rheinfeld und das immer mehr zur Belastung werdende Augen- und Kopfleiden, liessen die 22-jährige

Königin immer mehr der Verzweiflung näher kommen. Trost fand sie einzig in ihren Schwägerinnen, der Herzogin Elisabeth von Virneburg, welche die Gefangennahme ihres Gatten Heinrich zu beklagen hatte, und Herzogin Jutta, welche unablässig für das Heil ihrer beiden Brüder betete.

Ob sich Jakob von Wart im fernen Pfungen um das Schicksal der Söhne des von seinem Bruder Rudolf ermordeten König Albrecht sorgte, war zu bezweifeln. Nachdem er vier Jahre zuvor umfangreiche Güterverkäufe an das Kloster Töss tätigen musste, verkaufte er nun weitere Besitztümer - darunter auch die Überreste der Burg Wart, welche von Herzog Leopold geschliffen wurde - für 300 Mark Silber an den solventen Habsburger Truchsess Johann von Diessenhofen<sup>142</sup>. Im Gegenzug konnte er ein lebenslanges Wohnrecht in der im Blutrachekrieg verschonten Burg zu Pfungen vereinbaren, welche der inzwischen 72-jährige zusammen mit seiner Frau Kunigunde im Jahr 1322 bezog. Ein praktisches Unterfangen; da in der benachbarten Kirche sein Sohn Berchtold als Pfarrvikar amtete, der sich nebenbei um das Wohl seines betagten Vaters und seiner Mutter kümmern konnte. Politisch wollte sich Jakob aufgrund seines fortgeschrittenen Alters nicht mehr betätigen und freute sich auf den friedlichen Lebensabend, den er nun im Dörfchen Pfungen - seiner angestammten Heimat - verbringen konnte.

---

<sup>142</sup> Das Städtchen Diessenhofen war Sitz der habsburgischen Truchsess, den Vorstehern des Hofhaushaltes und einflussreiche, höfische Beamte. Johann von Diessenhofen amtete von 1294 bis 1342 und war massgeblich an der Erweiterung und Ausbau der Burg «Unterhof» in Diessenhofen beteiligt.

## Der Griff nach der Kaiserkrone

Nach seinem souveränen Sieg in der Schlacht von Mühldorf, fühlte sich König Ludwig stark genug, um auch in Reichsitalien einzugreifen und Verhandlungen für die von ihm geplante Kaiserkrönung zu führen. Bereits im Frühling 1323 machte sich eine Gesandtschaft unter der Leitung des engsten Vertrauten Ludwigs, Graf Berthold von Marstetten, ausgestattet mit umfassenden Vollmachten auf in die Lombardei, wo der päpstliche Kardinallegat Bertrand Poget die Familie der Visconti in einen Ketzerprozess verwickelt hatte und das Interdikt über Mailand verhängt hatte. Doch bereits kurz nach der Ankunft von Ludwigs Gesandtschaft kam es zur ersten Konfrontation und zu heftigen Meinungsverschiedenheiten mit dem Legaten, in deren Verlauf die bayerischen Unterhändler am 20. Juni exkommuniziert und wegen Begünstigung von Ketzern verurteilt wurden. Statt sich von diesem Urteil beeinflussen zu lassen, riefen die bayerischen Gesandten weiterhin die Partei der Ghibellinen - besonders die Stadt Mailand - zum offenen Widerstand gegen die päpstliche Politik auf. Papst Johannes XXII. liess sich diese Provokation nicht gefallen und eröffnete in Avignon am 8. Oktober ein förmliches Prozessverfahren gegen Ludwig, in dessen Verlauf er dem Bayer die Begünstigung von Ketzern und die Anmassung des Titels und der Rechte eines deutsch-römischen Königs vorwarf. Ludwig war nun gezwungen, sich selbst gegen die Anklage zu verteidigen und reiste unverzüglich nach Avignon an den päpstlichen Sitz. Trotz fehlenden Aussichten auf einen erfolgreichen Ausgang, liess er sich in einen verhängnisvollen Inquisitionsprozess verwickeln und wurde am 23. März 1324 exkommuniziert. Doch in den Augen Papst Johannes war der Schuldspruch zu milde ausgefallen und erkannte Ludwig im Juli alle Rechte ab, exkommunizierte zusätzlich seine Parteigänger und verhängte das Interdikt<sup>143</sup> über seine Länder. Damit brach eine dunkle Zeit über weite Teile des Reichs und seinen Bewohnern herein.

Herzog Leopold hatte inzwischen die Stellung des gefangenen gesetzten Friedrichs eingenommen und nahm für ihn die Familieninteressen wahr. Er hatte sich nach der Niederlage von Mühldorf wieder mühsam aufgerafft und hoffte, aus dem Konflikt zwischen Ludwig und der Kurie profitieren zu können. Doch Leopold musste nach kurzer Zeit einsehen, dass der Papst wohl alles daransetzen würde, um Ludwig endgültig zu vernichten, im Gegenzug Friedrich aber kaum als König anerkennen würde. Bereits im Herbst des Jahres 1323 hatte Leopold in Verhandlungen unter der Vermittlung Herzogs Heinrich von Kärnten und nach der Unterzeichnung eines Waffenstillstands, die Reichsinsignien in einem feierlichen Akt in Nürnberg an König Ludwig übergeben,

---

<sup>143</sup> Das Interdikt traf im Gegensatz zur Exkommunikation nicht einzelne Personen, sondern einzelne Kirchen oder Gebiete, in denen keine geistlichen Handlungen mehr vorgenommen werden durften.

ohne dass dabei Friedrich aus seiner Gefangenschaft entlassen wurde. Eine herbe Enttäuschung für Friedrichs Gattin Isabella, welche ihr Heil immer intensiver in okkulten Praktiken suchte und ihrem Gatten angeblich einen als Studenten verkleideten Dämon auf die Burg Trausitz schickte, welcher den Herzog aufforderte, sich auf ein Tuch zu setzen, welches ihn unverzüglich nach Hause bringen würde. Doch der tiefreligiöse Friedrich vertrieb den ungebetenen Gast mittels einem Kreuzzeichen und forderte anschliessend seine Wächter auf, ihn mit geeigneten Reliquien gegen derartigen Spuk zu schützen. Immerhin wurde Herzog Heinrich, welcher bislang in schwerer Festungshaft auf der Burg Pürglitz in Böhmen ausharrte, ohne Forderung von Lösegeld überraschend freigelassen und konnte nach Wien zurückkehren. Dies war offensichtlich als erstes Zeichen der Gesinnungsänderung König Johanns von Böhmen gegenüber König Ludwig zu werten und gab der Habsburger Fraktion vorerst neue Zuversicht.

Herzog Leopold kehrte nach der Übergabe der Reichsinsignien in die Stammländer zurück und schloss im Frühling 1324 Bündnisse mit Strassburg, Colmar und Freiburg. Zudem suchte er im Kampf gegen den verhassten Bayernkönig Unterstützung am französischen Hof und traf sich im Sommer in der französischen Stadt Bar-sur-Aube mit König Karl IV. von Frankreich, dem Vetter von König Johann von Böhmen. Die beiden konnten sich nach langen Verhandlungen auf einen merkwürdigen Vertrag einigen, der am 27. Juli festgehalten wurde. Dieser erklärte das Kaiserreich durch den Tod Kaisers Heinrich VII. und das deutsch-römische Königreich aufgrund der Zwietracht der Kurfürsten für vakant. Zudem sollte sich Leopold bei den Kurfürsten aktiv für die Wahl König Karls IV. als deutsch-römischen König einsetzen, welcher im Gegenzug dem Habsburger Unterstützung und Geld für den Kampf gegen Ludwig und den opponierenden Waldstätten zusagte.

Das vom Papst verhängte Interdikt hatte im Reich indes weitreichende Folgen; überall brachen politische Unruhen aus und erzwangen eine Parteinahme der einzelnen Gebieten entweder für den päpstlichen Spruch, oder der Herrschaftsgewalt König Ludwigs. In vielen Städten konnten die Bewohner ihre Kinder nicht mehr taufen und den Verstorbenen keine letzte Ölung zuteil haben lassen. Auch kirchliche Begräbnisse waren nicht mehr möglich, sofern sich die zuständige Geistlichkeit hinter das Interdikt des Papstes gestellt hatte. König Ludwig konnte diese Zustände nicht dulden und ging nach seiner Rückkehr aus Avignon rücksichtslos gegen Geistliche vor, welche sich weigerten, die Messe zu feiern. Doch nicht nur der päpstliche Bann, auch die Annäherung von Herzog Leopold mit dem französischen König liessen Ludwigs Einsicht stärken, endlich eine Einigung und einen dauerhaften Ausgleich mit dem gefangenen Friedrich zu erreichen. Leopold war im Herbst 1324 mit einem rasch zusammengestellten Heer von Biberach gegen Burgau gezogen, vor deren Tore König Ludwig mit einer stattlichen Truppe den Schlupf-

winkel von Burkhard von Ellerbach belagerte. Doch statt die Konfrontation mit dem Habsburger zu suchen, gab Ludwig kampfflos auf, liess Lager mitsamt Kriegsmaschinen am Platz zurück und zog beschämt nach Bayern. Mit tiefer Schmach beauftragte er den getreuen Graf Berthold von Henneberg, er solle mit dem ehemaligen Heerführer und Mitgefangenen Friedrichs, Dietrich von Pilchdorf, Verhandlungen aufnehmen und versuchen, eine Einigung mit dem Habsburger zu erzielen. In diesen Verhandlungen kam sogar zur Sprache, Friedrichs siebenjährige Tochter Elisabeth<sup>144</sup> mit einem Sohn Ludwigs zu vermählen, wobei Burgau von den Österreichern als Hochzeitsgabe geboten werden sollte. Obwohl der Plan schlussendlich verworfen wurde, gingen die Verhandlungen weiter und Geistliche wurden beauftragt, die Versöhnung vorzubereiten. So fanden sich kurze Zeit später der Kartäuserprior Gottfried von Mauerbach - ein Günstling Friedrichs - und der Prior der Münchner Augustiner-Eremiten, Konrad, in Trausnitz ein, um die Details auszuarbeiten. Man einigte sich darauf, dass Friedrich für die Freilassung und den Empfang seiner Reichslehen im Gegenzug auf das Königtum verzichtete, und Ludwig fortan im Konflikt gegen das Papsttum unterstützte. Sollte Friedrich seine Brüder von der Abmachung nicht überzeugen können, so musste er unter Einhaltung des ritterlichen Eids wieder in die Gefangenschaft auf die Burg Trausnitz zurückkehren. In einem persönlichen Treffen zwischen Ludwig und Friedrich im März 1325, wurden die Vereinbarungen feierlich besiegelt und der Habsburger konnte endlich die Heimreise nach Wien antreten.

Friedrich wurde bei seiner Ankunft in Wien wegen seines langen Bartes kaum von jemanden wiedererkannt. Seine Frau Isabella war zu dieser Zeit bereits fast erblindet, freute sich aber ungemein über die Rückkehr ihres Gatten. Dass Friedrich die Zustimmung seines Bruders Leopold, welcher gerade ein Bündnis mit dem Erzbischof Mathias von Mainz und den Bischöfen von Würzburg und Strassburg abschloss, erreichen konnte, war von vornherein auszuschliessen. Auch Heinrich und die beiden anderen Brüder Friedrichs nahmen eine negative Haltung ein, welche ihn dazu bewogen, sein Versprechen gegenüber Ludwig einzuhalten. Obwohl Papst Johannes XXII. Friedrichs geleisteten Eid aufhob und die Rückkehr in die Gefangenschaft verboten hatte, machte sich der Habsburger auf nach München und stellte sich zur Überraschung aller seiner Gegner dem König. Doch statt seinen Vetter wieder der Haft zuzuführen, begannen im Juni 1325 Geheimverhandlungen zwischen dem Bayer und Friedrich. So konnte am ersten September die Aussöhnung der beiden ehemaligen Gegner feierlich bekannt gemacht werden; Ludwig erkannte Friedrich als Mitkönig an und beide wollten wie ein Mann zusammenstehen, ob von weltlicher oder geistlicher Seite gegen sie vorgegangen werden sollte. Zudem sollte sich Friedrich während

---

<sup>144</sup> Herzogin Elisabeth von Österreich, geboren als Tochter von König Friedrich und Isabella von Aragón um 1317 in Wien. Tod am 23.10.1336 in Wien.

des Romzugs Ludwigs um dessen Familie und Land kümmern und sich gleichzeitig um eine Ausöhnung mit der Kurie bemühen. Es erstaunte wohl niemanden, dass sich Papst Johannes XXII. vehement gegen den merkwürdigen Vertrag stellte und schliesslich auch König Friedrich bei der Kurie in Ungnade fiel. Auch Herzog Leopold war entschieden gegen ein Doppelkönigtum und machte sich unverzüglich auf nach München, wo mehrere Nachverhandlungen zwischen den beiden Königen und dem jüngeren Bruder Friedrichs angesetzt wurden.

Auch Agnes von Ungarn war durchaus von den Ereignissen in Bayern unterrichtet, konzentrierte sich aber hauptsächlich auf die Vorderen Stammlande und nahm Einfluss auf das politische und geistliche Geschehen in ihrem Einflussbereich. Der Bau der Klosterkirche von Königsfelden war inzwischen weit fortgeschritten und der Chor im Sommer 1325 bereits eingewölbt. Unter der Leitung des Werkmeisters von Bern, sollte dieser in den nächsten Jahren fertig gestellt werden und Agnes bemühte sich intensiv um solvente Stifter für die zu erstellenden Glasfenster. Auch das Kloster Engelberg hatte sie nicht aus den Augen verloren und besuchte dieses im Spätsommer in Begleitung eines vornehmen Gefolges. Die Einweihung der 1306 vollständig abgebrannten Klosterkirche stand an, welche von Abt Rudolf Schertleib wieder aufgebaut und von Abt Walther vollendet wurde. Auf Bitten von Agnes nahmen am 31. August 1335 der Weihbischof Johannes von Konstanz und Generalvikar Rudolf die Weihe vor und begleiteten einen Tag später das Gelübde von 139 Klosterfrauen. Agnes hatte zuvor die gesamten Kosten übernommen und erwies sich auch anderweitig als grosse Wohltäterin. Die Feierlichkeiten endeten am zweiten Septembertag mit der Weihe der beiden Altäre im Kirchenschiff und der Rückkehr von Agnes mitsamt ihrem Gefolge nach Königsfelden. Das kurze Wiedersehen mit ihrem Bruder Leopold, welcher gerade im Begriff war, nach der Verkündigung des Vertrags zwischen Ludwig und Friedrich nach München zu reisen, dürfte sie Nachdenklich gestimmt haben; Leopold war sichtlich erschöpft, schien schwach und kränklich. Die vergangenen Heereszüge und Konflikte mit König Ludwig zollten ihm Tribut und gingen nicht spurlos an ihrem sonst in jeder Situation lebenslustigen und agilen Bruder vorbei. Doch Agnes versuchte vergeblich, schonenden Einfluss auf Leopold zu nehmen und musste ihn schlussendlich nach München ziehen lassen.



## Die letzte Reise der Prinzessin

Es war ein milder Sommer, welcher sich im Jahr 1326 nach den vorangegangenen, nassen und kühlen Jahren präsentierte. Die Bauern ackerten auf den Feldern und bemühten sich, wenigstens in diesem Jahr eine ertragreiche Ernte einzufahren, welche ihre Familien im Winter ernähren und auf den Märkten einen kleinen, finanziellen Zustupf bringen konnte. Doch der heutige Tag war anders als die letzten Arbeitstage im Schatten des bewaldeten Multbergs. Fast alle Bewohner des Dörfchens Pfungen waren aus ihren Häusern getreten und starteten den Weg in Richtung Wülflingen hinab, von wo sich eine kleine Schar von Reitern, Leuten zu Fuss und ein vier-rädriger Karren nährte. Auch Jakob von Wart war trotz seines hohen Alters mit seiner Frau Kuni-gunde aus der Burg auf den staubigen Weg hinaus geeilt und erwartete den Durchzug des aussergewöhnlichen Trosses. Die Tössemer Prinzessin aus Ungarn, hatte er von Winterthur ver-nommen, würde den Weg durch sein Dorf nehmen, um nach Bülach zu gelangen. Die berühmte Arpadin, welche im Konvent zu Töss ihr Leben fristete, weitab von ihrer Heimat und verstossen aus dem Schoss der Familie ihrer Stiefmutter. Jakob kannte die Geschichte um die zierliche Prin-zessin und ihrer Stieffamilie, den Habsburgern, nur allzu gut. So hatte auch er in der Vergan-genheit, nicht zuletzt wegen der Ermordung König Albrechts durch seinen Bruder Rudolf, mit der fürstlichen Familie zu tun gehabt.

Der Gesundheitszustand der inzwischen 33-jährigen Prinzessin hatte sich in den letzten Jahren stetig verschlechtert und veranlassten den Konvent, dringend etwas dagegen zu unter-nehmen. Die Priorin drängte Elisabeth für eine Badekur in Baden, konnte dies aber nicht aus eigenem Ermessen veranlassen. Da das Kloster Töss über keinen eigenen Arzt verfügte, musste das Erscheinen eines Pater Medicus abgewartet werden, welcher die kranke Prinzessin unter-suchte und sein Gutachten an den Provinzial übermittelte. Dieser bewilligte die Badefahrt und beurlaubte Elisabeth für die Zeit der Reise vom Klosterleben. Nachdem die Prinzessin nach lan-ger Bedenkzeit auch selber für die Kur eingewilligt hatte, konnte sie auf dem bereitgestellten Karren und mit standesgemässer Begleitung die Reise nach Baden antreten, welches sie bereits als junges Mädchen im Trauerzug ihrer Stiefmutter Agnes kennengelernt hatte.

Zu Beginn desselben Jahres konnten sich nach langen Verhandlungen König Ludwig und König Friedrich mit Herzog Leopold in München einigen, welcher das beschlossene Doppelkönig-tum widerwillig akzeptierte. Da Ludwig die Anerkennung der Kurfürsten und des Papstes für die Doppelherrschaft kaum je erreichen konnte, erklärte er sich in den weiterführenden Verhand-lungen in Ulm dazu bereit, auf den königlichen Thron zu verzichten, wenn es dem Habsburger bin-nen sechs Monaten gelingen würde, die Anerkennung der Kurie zu erlangen. Doch König Fried-



*Das im Jahr 1244 von Freiherr Lütold V. von Regensberg gegründete Städtchen Regensberg musste bereits im Jahr 1302 an die Habsburger verkauft werden.*

rich zog es vor, sich nach den Verhandlungen mit seiner inzwischen erblindeten und von heftigen Kopfschmerzen geplagten Frau Isabella auf Burg Gutenstein zurückzuziehen und gemäss dem Ulmer Abkommen mehrere Abordnungen ohne persönliche Teilnahme an den päpstlichen Hof in Avignon zu senden. Diese waren bevollmächtigt, über Aussöhnung und Anerkennung der beiden Könige zu verhandeln, um endlich einen päpstlichen Spruch in der Angelegenheit zu erwirken. Doch trotz der Fürsprache seines Schwiegervaters, König Jakob II. von Aragón, blieb Papst Johannes XXII. unerbittlich und erkannte Friedrich nicht als deutsch-römischen König an. Wie zuvor sein Mitkönig Ludwig, musste Friedrich stattdessen die Exkommunikation über sich ergehen lassen.

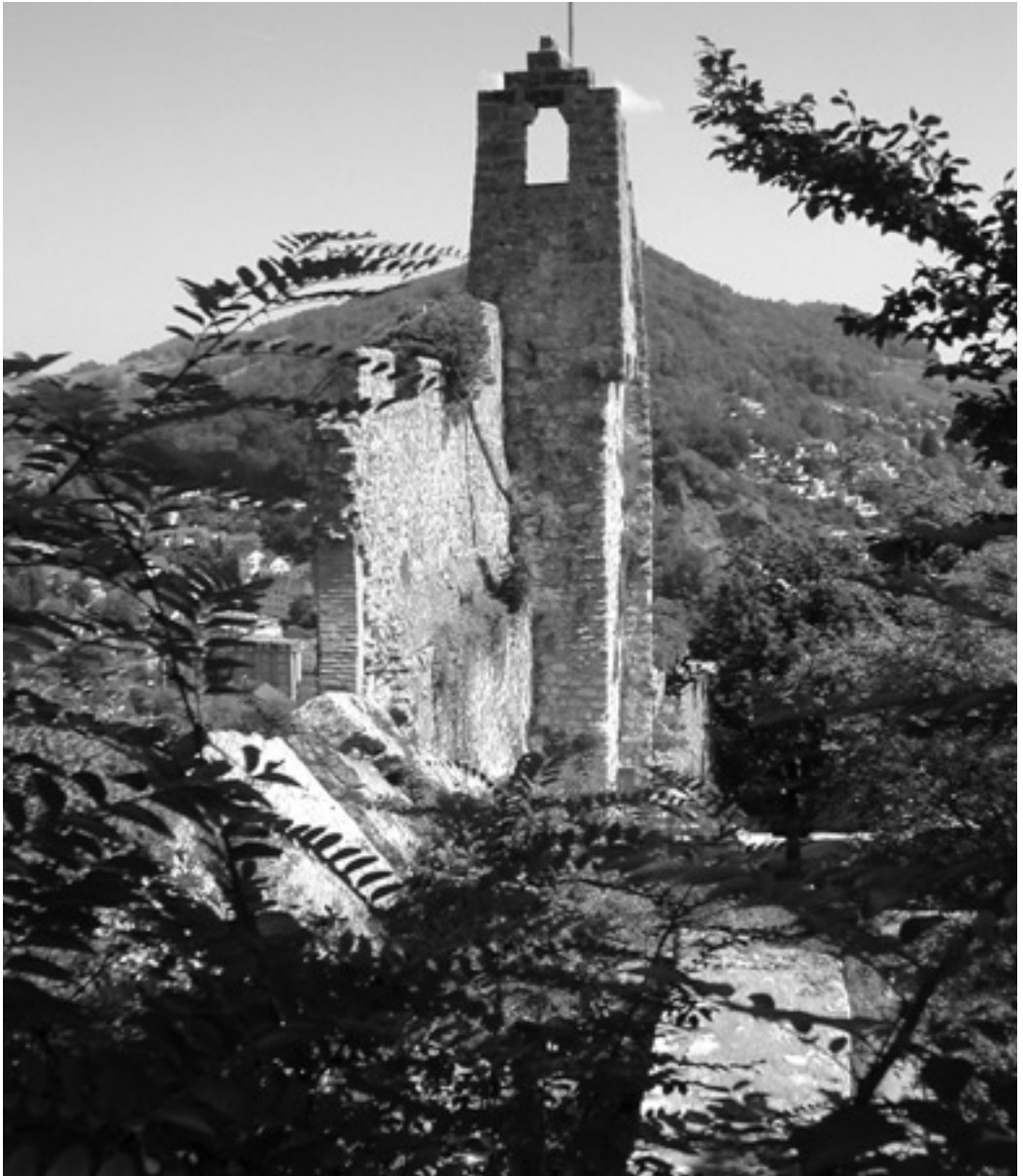
Herzog Leopold kehrte unterdessen nach Strassburg zurück, wo er bereits wieder Feldzüge im Elsass und die Belagerung von Speyer plante. Offensichtlich hatte die Einigung seines Bruders mit dem verhassten Bayernkönig Leopolds Meinung nicht ändern können und er versuchte, die Machtposition des Hauses Habsburg mit der Unterwerfung von Städten, welche Ludwig zugewandt waren, zu verbessern. Doch Leopold war geschwächt und krank. Permanente Erschöpfungszustände plagten den rastlosen Herzog und im Februar 1326 brach er im Haus eines Strassburger Verwandten endgültig zusammen. Im Beisein seiner Frau Katharina starb Leopold im Verlauf der Nacht mit hohem Fieber «ohne Reue für seine Taten».

Unverzüglich wurde der Leichnam für die Überführung vorbereitet und in einem feierlichen Trauerzug nach Königsfelden gebracht, wo seine Schwester Agnes bereits die Vorbereitungen für die Beisetzung im engsten Kreis der Familie vorbereitet hatte. Mit tiefer Trauer wurde Herzog Leopold von Österreich im Alter von 36 Jahren im Beisein seiner älteren Schwester Agnes, seiner Frau Katharina Elisabeth, ihren gemeinsamen Töchtern Katharina und Agnes, sowie lokalen Würdenträger in der Gruft von Königsfelden neben seiner Mutter Elisabeth ehrenvoll beigesetzt. Der Tod Leopolds traf König Friedrich hart. Er wurde damit seiner wichtigsten Stütze beraubt und sah sich nun den Forderungen der jüngeren Brüder Albrecht und Otto alleine ausgesetzt. Friedrich zog sich immer mehr zurück und wurde auf Burg Gutenstein in Reichsangelegenheiten kaum noch aktiv und konzentrierte sich auf Stiftungen und Zuwendungen in den eigenen Besitzungen Österreich und Steiermark.

Elisabeth hatte nach dem Weiterzug durch das Embrachertal und der Überquerung des Illinger Berg in der Stadt Bülach Quartier genommen und einen würdigen Empfang durch die Bürger und den Stadtrat genossen. Die Reise führte sie gleich am nächsten Tag weiter zu der ihr bereits von früher bekannten Stadt Regensberg und hinab in die habsburgische Bäderstadt. Die Ankunft nach der Überquerung der steinernen Brücke über der Limmat und dem Einzug hinter die mächtigen Befestigungsmauern von Baden, gestaltete sich nicht minder freundlich und die

Prinzessin wurde von der Bevölkerung begeistert empfangen und mit grosszügigen Gaben beschenkt. Sie hob ihren Blick und liess ihn den nahen Hügelzug entlang schweifen, auf dem immer noch die mächtige Burg Stein die Landschaft dominierte, in der Elisabeth nach der Ermordung Albrechts zusammen mit der Familie der Habsburger für kurze Zeit residierte. Alte Erinnerungen wurden wieder wach und sie war wieder an den Punkt gelangt, an dem sie ihr Dasein als geistliche Schwester anzweifelte und für sich auch die Möglichkeit eines anderen Schicksals in Betracht zog. Sie liess sich aber vor der versammelten Menschenmasse nichts anmerken und freute sich auf den erholsamen Aufenthalt in der Stadt. Baden gehörte schon lange zu den berühmten Bäderstädten, welche das Gesundheitswesen und das gesellschaftliche Leben im Spätmittelalter prägten. Die Kur und das Vergnügen gaben sich dabei wie selbstverständlich die Hand und ihr Ruf war dadurch nicht immer einwandfrei. Doch bereits König Albrecht, und später auch sein Sohn Leopold, schätzten die Annehmlichkeiten von Baden und genossen diese während ihren Aufenthalten in vollen Zügen. Für Elisabeth war die bisher unbekannte Freizügigkeit erschreckend; so brachten die Dominikanerinnen nach ihrer mystischen Weltanschauung ihrem Körper nur abwertendes Verständnis entgegen und verbanden das Bad nur mit der weltlichen Reinigung. Doch die Prinzessin hatte keine andere Wahl und unterzog sich heilenden Aderlässen, genoss warme Schwefelbäder und wohltuende Heilkräuteraufgüsse.

Der Besuch der Arpaden-Prinzessin und der feierliche Empfang waren auch der ehemaligen Königin von Ungarn im nahen Königsfelden nicht entgangen, und so sandte Agnes eine Abordnung mit einer Einladung in ihr Kloster nach Baden. Elisabeth war erstaunt und wollte die Sache zuerst wohl überlegen. Doch sie fasste sich ein Herz und nahm schlussendlich die Einladung an. Sie wollte sich ihrer Schwiegermutter als geistliche Schwester und als Prinzessin von Ungarn stellen. Doch der Empfang durch Agnes war eher frostig als herzlich. Sie führte ihre Stieftochter durch ihren Konvent und man sprach distanziert über die gemeinsame Zeit in Ungarn. Nach einem Gebet an der Gruft von Königin Elisabeth und Herzog Leopold, führte Agnes Elisabeth in die Schatzkammer des Konvents - die ehemalige Kapelle der Minoritenbrüder - und zeigt ihr die verbliebenen Vermögensstücke aus Ungarn, welche sie nach der Vertreibung durch die ungarischen Stände behalten durfte. Elisabeth spürte plötzlich eine tiefe Traurigkeit und Tränen flossen über ihre schmalen Wangen; Gold- und Silbermünzen, Becher, Kelche, eingefasste Heiligenbilder und der von ihr als Kind so geliebte Reisealtar standen aufgereiht in der Kammer. Elisabeth ertrug es nicht und eilte aufgewühlt aus der Kapelle. Ohne, dass ihr Agnes etwas aus dem Besitz ihres Vaters Andreas als Erinnerung abtrat, kehrte Elisabeth enttäuscht nach Baden zurück und verlangte von ihrem Gefolge die eilige Rückkehr ins Kloster von Töss. Sie hatte genug von der intriganten Welt der Habsburger und zog es vor, weiterhin in der geistlichen Welt



*Die Ruine Stein über der Altstadt von Baden im Kanton Aargau. Die Anlage wurde bereits im Jahr 1415 durch die Eidgenossen komplett zerstört. Die Stadt Baden liess die Burg zwischen 1657 und 1670 als Festung wieder aufbauen. Im Jahr 1712 wurde sie nach dem Zweiten Villmergerkrieg erneut zerstört. Vollständig erhalten blieb einzig die Burgkapelle St.-Nikolaus.*



*Das einzige, erhalten geblieben Gebäude des Frauenkonvents an der Nordseite der Klosterkirche von Königsfelden. Die Räumlichkeiten wurden von Königin Agnes von Ungarn angeblich als Schatzkammer genutzt.*

des Konvents ihr Leben zu fristen. Doch nach der eiligen Abreise sahen sich Prinzessin Elisabeth und ihr Gefolge bereits nach kurzer Zeit einer Gesandtschaft aus Zürich gegenüber, welche die Arpadin förmlich in ihre Stadt einluden. Die ungarische Prinzessin war dank der Bürgertochter und Mitschwester in Töss, Elisabeth Stägel, in der Reichsstadt keine Unbekannte. Auch die Prinzessin war über die Geschehnisse um die Stadt während ihrer Zeit in Wien von Agnes aufgeklärt worden und kannte den Aufstand der Zürcher gegen ihren Stiefgrossvater. So war sie der Ehrerbietung ihrer Person gegenüber mehr als gerührt und nahm die Einladung verlegen an.

Elisabeth kehrte noch am gleichen Abend im Dominikanerinnenkloster Ötenbach<sup>145</sup> auf dem Sihlbühl innerhalb der Stadt ein, nahm an der abendlichen Messe teil und setzte sich mit den neugierigen Schwestern des Konvents im Refektorium – dem Speisesaal – an einen Tisch und beantwortete geduldig deren Fragen. Sogar eine persönliche Kammer wurde eigens für die ehrwürdige Prinzessin hergerichtet, in der sie die Nacht im fremden Zürich verbrachte. Am nächsten Tag folgte sie der Einladung des Rates, welcher ihr einen grossen Empfang im Rathaus bereitete. Ihr wurde als höchste Würdenträgerin sogar der oberste Platz an der Tafel angeboten und sie wurde fortan nur noch als «Königin von Ungarn» angesprochen. Für Elisabeth war dies zuviel der Ehre. Doch sie fand sich plötzlich wieder in der ihr bekannten Rolle als ungarische Prinzessin, welche sie in ihrer Jugend inne hatte und dessen Glanz sie auch als geistliche Schwester nicht verloren hatte. Aber auch dem Rat blieb die fortgeschrittene Krankheit und die Gebrechen nicht verborgen und man riet ihr zu einer raschen Pilgerfahrt ins nahe Kloster Einsiedeln. Die dortige Kapelle galt als besonderer Gnadenort und wurde auf dem Grab des ermordeten Einsiedlers Meinrad erbaut. Viele Menschen kamen an die Stätte mit dem Marienbild der schwarzen Madonna in der Hoffnung auf Empfang von Heilung, um schwere Sünden zu beichten oder Ablass zu erlangen. Elisabeth und ihre Begleiter erreichten das Kloster noch vor dem Engelweihfest<sup>146</sup> im August und wohnten diesem feierlich bei. Doch hatte sie nun genug von den Strapazen und entschloss sich zur Rückkehr nach Töss. Es dürfte ihr bereits vor der Abreise in Einsiedeln bewusst geworden sein, dass dies ihre letzte Reise ausserhalb des Konvents gewesen war.

---

<sup>145</sup> Im Jahr 1285 zogen 64 Dominikanerinnen vom Ötenbach – dem heutigen Hornbach – ins neue Kloster auf dem Sihlbühl nördlich des Lindenhofs. Im Herbst 1524 verlies die letzte Priorin, Schwester Küngolt von Landenberg, das Kloster und im Frühjahr 1566 starb die letzte noch verbliebene Klosterfrau. Sofort wurde der hintere Ötenbacherhof zum Sitz des städtischen Kornamts. Im Jahr 1637 fanden die zum grossen Teil noch unbenutzten Konventsgebäude als kombiniertes Waisen- und Zuchthaus Verwendung. 1902 wurde das Zuchthaus abgebrochen und nach dem Uraniatrassendurchstich im Jahr 1904 der gesamte Sihlbühl abgetragen. Das 1771 vom Zuchthaus separierte Waisenhaus wurde vor dem Ersten Weltkrieg als «Amtshaus I» in die neue Überbauung integriert. Vom einstigen Kloster Ötenbach zeugen heute keine sichtbaren Überreste mehr.

<sup>146</sup> Die Engelweihe, das Weihfest der Gnadenkapelle, wird in Einsiedeln am 14. September begangen.

## Der bayerische Romzug

Im milden Dezember des Jahres 1326 traf König Ludwig mit grossem Gefolge in der Stadt Innsbruck ein, um auf Einladung seines «lieben Bruders Friedrich» zusammen mit der Familie der Habsburger Weihnachten zu verbringen. Friedrich erschien in Begleitung seiner blinden Gattin Isabella von Aragón und den beiden Kindern, der zehnjährigen Herzogin Elisabeth und der neunjährigen Herzogin Anna, sowie den Familien seiner Schwester Jutta und den beiden Brüdern Otto und Heinrich zu den Feierlichkeiten. Es war inzwischen ein seltenes Ereignis geworden, dass sich die Familienmitglieder der Habsburger zu grossen, gemeinsamen Festlichkeiten zusammenfanden. König Friedrich hatte sich in der Vergangenheit immer mehr auf Gutenstein zurückgezogen und spannte von der stattlichen Burg aus die Fäden der Politik, ohne dabei die Konfrontation mit seinen Brüdern zu suchen. Auch das Verhältnis mit seiner Frau Isabella hatte sich in den letzten Jahren deutlich abgekühlt. So schilderte die hübsche Isabella in einem Brief an ihren Vater, «das Geschick sei ihr in letzter Zeit wirklich eine Stiefmutter gewesen». Sie beklagte sich zudem über die ungenügende Versorgung in Österreich und bat dringend um gute Ärzte für die Behandlung ihres Augenleidens und den unsäglichen Kopfschmerzen. In ihrem Leid suchte sie immer wieder Beistand bei ihrer Schwägerin Jutta und verbrachte dabei viel Zeit in der Hofburg zu Wien, ohne dass ihr Gatte sie begleitete. Friedrich kümmerte sich wenig um die Probleme seiner Liebsten und versank immer mehr in einem Konstrukt von Depressionen, Machtphantasien und okkulten Machenschaften. Doch an den Weihnachtsfeierlichkeiten galt es, Einheit zu demonstrieren und mit König Ludwig die Details zu seinem geplanten Romzug zu besprechen. Friedrich sollte auf Vorschlag Ludwigs während der Abwesenheit des Bayern die Königswürde im deutschen Reich aufrechterhalten und die Vertretung Ludwigs übernehmen. Doch es kam in verschiedenen Punkten rasch zu Unstimmigkeiten und die resultierende Missstimmung trübte die Stimmung während der Feier. Auch Friedrichs Bruder Otto, welcher sich stets durch seine fröhliche, offene Art auszeichnete und seit fast zwei Jahren mit der zwanzigjährigen, niederbayerischen Prinzessin Elisabeth verheiratet war, machte erstmals seine Forderungen für eine Mitbeteiligung an der habsburgischen Herrschaft auf sich aufmerksam und erntete prompt die Missgunst seines Bruders Friedrich. Wenigstens konnte mit der Planung des Heiratsprojekts zwischen Friedrichs jüngster Tochter Anna und des 14-jährigen Herzogs Heinrich III. von Niederbayern<sup>147</sup>, dem Sohn des Herzogs Otto III. von Niederbayern, ein Resultat erzielt werden, mit welchem die Beziehungen zu den Bayern in Zukunft gefestigt würden.

---

<sup>147</sup> Herzog Heinrich III. von Niederbayern, geboren als Sohn von Herzog Otto III. von Niederbayern und Agnes von Glogau am 28.8.1312. Heirat mit Anna von Österreich im Jahr 1328 in Landshut. Tod am 18.6.1333 in Natternberg bei Deggendorf.



Nach den Feierlichkeiten in Innsbruck machte sich König Ludwig mit grossem Gefolge auf nach Trient, um Kontakt mit den Fürsten in Oberitalien aufzunehmen und die Position seines Rivalen Herzog Heinrich von Kärnten auszuloten. Auf Einladung von Ludwig trafen nach und nach die einzelnen Ghibellinen-Fürsten in Trient ein, um in persönlichen Gesprächen die Möglichkeit einer Kaiserkrönung in Rom zur Sprache zu bringen. Trotz des päpstlichen Banns konnte sich Ludwig der Unterstützung durch die Ghibellinen sicher sein, denn die staufer-freundlichen Fürsten standen seit längerer Zeit im Konflikt mit dem päpstlichen Legaten und dem papsttreuen König Karl von Neapel, die ein erneutes deutsch-römisches Kaisertum vehement bekämpften. Durch die Annäherung an König Ludwig erhofften sich die Ghibellinen eine Stärkung ihrer Interessen in Oberitalien.

Es war ein gewaltiger Aufmarsch an Fürsten und Gefolgsleuten, welche Ludwig in Trient die Aufwartung machten. Nebst Azzo und Marco Visconti, den Söhnen des vom Papst als Ketzer verurteilte Matteo Visconti von Mailand, fanden sich Passarino von Mantua, die Markgrafen von Este, Opizo und Nikolaus, die Herren von Ferrara, der abgesetzte Bischof Guido Tarlati von Arezzo, Fürst Cangrande mit 800 Rittern und unzählige Gesandte und Würdenträger aus den verschiedenen Regionen der Lombardei ein. Obwohl sich Ludwig im Januar 1327 während einer hitzigen Debatte zwischen Herzog Heinrich von Kärnten und Fürst Cangrande hinter Heinrich stellte, und Cangrande missmutig aus Trient abzog, erhielt er die Zusage und Unterstützung für den bevorstehenden Romzug. In einem ersten Gesamttreffen Anfang März versprach Ludwig den anwesenden Fürsten, unverzüglich nach Mailand zur bevorstehenden Krönung zum König von Italien aufzubrechen und anschliessend weiter nach Rom zu ziehen. Die Städte versprachen im Gegenzug, 150000 Florenen zur Unterstützung Ludwigs aufzubringen und entsprechende Kontingente an Truppen zu stellen. Durch die Vermittlung des Opizo von Este konnte sogar eine Verständigung zwischen den Rivalen Heinrich von Kärnten und dem Fürsten Cangrande erzielt werden, welcher den Romzug nun doch persönlich unterstützte.

Nach dem unerwarteten Tod von Herzog Leopold in Strassburg hatte Herzog Albrecht II. die Verwaltung in den Vorderen Stammlanden übernommen und war mit seiner Familie im Herbst des Jahres 1326 nach Baden übersiedelt. Im Februar 1327 starb Herzog Heinrich im jungen Alter von 28 Jahren in Bruck an der Mur in der Steiermark. Er hatte sich nie vollständig von der schweren Kerkerhaft in Böhmen erholt und litt seitdem an starken, körperlichen Beschwerden. Agnes hatte erneut den Tod eines Bruders zu beklagen und die Organisation der feierlichen Beisetzung in der Königsfelder Gruft an die Hand zu nehmen. Der Leichnam wurde nach den schlichten Trauerfeierlichkeiten in Wien in Begleitung seiner Familie unverzüglich nach Königsfelden überführt und in der Familiengruft beigesetzt. Somit fand auch Herzog Heinrich in der Klos-

terkirche von Königsfelden neben seiner Mutter und seinem Bruder Leopold, im Beisein seiner Frau Elisabeth von Virneburg, seiner Schwester Agnes, seinem Bruder Albrecht II. und dessen Frau Johanna von Pfirt die letzte Ruhestätte.

Nach dem frühen Tod des älteren Bruders Heinrich, sah sich der 26-jährige Herzog Otto in seinen Ansprüchen gestärkt und stellte nun offen seine Ansprüche für die Mitregentschaft zur Diskussion. Mit der Unterstützung Ottos durch König Johann von Böhmen und König Karl von Ungarn, sahen sich König Friedrich und Herzog Albrecht plötzlich stark unter Druck gesetzt. Johann von Böhmen nutzte den familiären Zwist unverzüglich aus und nahm im Norden von Österreich mit dem Einmarsch seiner Truppen etliche Städte und Burgen ein.

Nach den erfolgreichen Verhandlungen in Trient liess König Ludwig an die deutschen Fürsten schreiben und bat diese um Unterstützung für den bevorstehenden Romzug. Sein Vertreter Berthold von Henneberg wurde nach Nürnberg entsandt, um einen bereits im voraus geplanten Hoftag abzuhalten und weitere Bundesgenossen anzuwerben. Auch sein Schwiegervater, Wilhelm von Holland, erhielt ein eiliges Schreiben mit der Bitte, er möge doch seine Tochter und Gemahlin Ludwigs, Margarete, mit einem Aufgebot von Truppen selbst zur Königskrönung nach Mailand bringen. Doch der Niederländer liess sich nicht zu einem Eingreifen in Italien bewegen und verweigerte die Unterstützung des Schwiegersohns; denn es dienten bereits zahlreiche eigene Ritter im Dienste des päpstlichen Legaten gegen die Ghibellinen. So nahm die 16-jährige Königin Margarete mit einem Zug von 140 Söldnern aus den verbündeten Waldstätten die beschwerliche Reise über die verschneiten Alpenpässe selbst unter die Füsse und erreichte im Frühling 1327 die Stadt Mailand.

Am Pfingstsonntag war es endlich soweit: Ludwig und Margarete wurden durch Bischof Emmich von Speyer und Gebhart von Eichstätt gesalbt und anschliessend von Bischof Guido Tarlati von Arezzo und dem Bischof von Brescia mit der Lombardenkrone zum König und Königin von Italien gekrönt. Ludwig hatte die erste Hürde in der Erlangung der Kaiserwürde überwunden und es folgte der Weiterzug nach Süden in das strategisch wichtige Pisa. Doch die Stadt hielt dem im französischen Exil weilenden Papst weiterhin die Treue und verschloss dem anrückenden Heer Ludwigs die Tore. Der Bayer wollte Pisa aber unbedingt in seinen Händen wissen und lehnte ein gut gemeintes Friedensangebot der Einwohner von Pisa ab. Anfangs September begann er die Belagerung mit tausenden von Rittern und unzähligen Fussvolk aus Lucca, Luni und der Riviera von Genua. Doch nach mehreren, erfolglosen Versuchen die Stadt einzunehmen, fügte sich Ludwig den Bedingungen von Pisa und schloss im Oktober einen Friedensvertrag. Friedlich zog Ludwig mit seiner Gattin und dem grossen Heer in die Stadt ein und nahm Residenz im Erzbischöflichen Palas von Pisa. Mehrmals suchte er das Grab von Kaiser Heinrich VII. im Dom von

Pisa auf und liess durch seinen Marschall die widerstrebende Geistlichkeit zwingen, regelmässige Messen zum Gedenken des verstorbenen Kaisers zu feiern.

Als die Nachricht der Krönung Ludwigs Rom erreichte, sandten die Römer eine Abordnung an den päpstlichen Hof in Avignon, um Papst Johannes XXII. zu bitten, auf den apostolischen Stuhl im St. Peter in Rom zurückzukehren. Von der Entscheidung des Papstes machten sie abhängig, wie sie dem vorrückenden Ludwig und seinem Wunsch der Kaiserwürde begegnen würden. Doch Papst Johannes lehnte die Bitte der Römer mit der Begründung ab, «die Zeit der Rückkehr sei noch nicht gekommen». Rom empfand den Entscheid als Affront gegen die geistliche Tradition der Stadt und schickte umgehend nach König Ludwig, der nun feierlich zur Kaiserkrönung in die Stadt eingeladen wurde.

Anfang Januar 1328 zog Ludwig ohne Widerstand in der Stadt Rom ein und bezog sein Quartier zunächst im Palas von St. Peter, anschliessend in der Santa Maria Maggiore. Man verlor keine Zeit und zehn Tage später folgte bereits die Krönung Ludwigs zum deutsch-römischen Kaiser. Vier römische Ritter in goldbestickten Gewänder, 52 Vertreter des Volkes und der Präfekt von Rom geleiteten den König in den St. Peter. Gesalbt vom Kardinal von Venedig, erhielt Ludwig und seine Gemahlin die Kaiserkrone von Sciarra Colonna als Vertreter des Volkes, assistiert vom Abt der Augustinerbrüder von Avila, auf das Haupt gelegt. Nach dem feierlichen Hochamt<sup>148</sup> zog die Festgesellschaft vom St. Peter in den Palas der Santa Maria Aracoeli am Kapitolshügel, wo das üppige Krönungsmahl während eines ausgelassenen Festes eingenommen und später übernachtet wurde.

Nach der erfolgten Kaiserkrönung strebte Papst Johannes XXII. erneut einen Prozess gegen Ludwig an und erklärte im März 1328 alle Massnahmen des Kaisers in Italien für rechtlos und nichtig. Ludwig seinerseits konterte mit einem eigenen Prozess gegen Johannes und klagte ihn als Schismatiker<sup>149</sup> und gottlosen Ketzer an, was schlussendlich im Mai in der Gegenwahl von Petrus von Corvaio zum Gegenpapst Nikolaus V. in Rom gipfelte.

Herzog Albrecht II. hatte inzwischen die Verständigung mit seinem Bruder Otto gesucht und verzichtete nach versöhnlichen Verhandlungen zu seinen Gunsten auf die Herrschaft in den Vorderen Stammlanden. Otto kam zur Vernunft und übernahm deren Verwaltung, ohne dabei mit seiner Familie in die Region zu ziehen. Albrecht gelang es zudem, König Johann von Böhmen an den Verhandlungstisch zu bringen und einen Frieden im Norden von Österreich zu erreichen. Des weiteren verbündete sich Herzog Heinrich III. von Niederbayern nach seiner Heirat mit Kö-

---

<sup>148</sup> Feierliche Form der katholischen Messe.

<sup>149</sup> Schisma (gr.) Kirchenspaltung. Ludwig klagte Papst Johannes XXII. aufgrund des Vorwurfs der Spaltung der Kirche an.

nig Friedrichs zehnjährigen Tochter Anna in Landshut mit Annas beiden Onkeln Albrecht und Otto, sowie mit den Bischöfen von Salzburg und Konstanz. Ein Bündnis, welches eindeutig gegen Kaiser Ludwig und dessen päpstliche Politik gerichtet war. Die Herzöge von Niederbayern hatten sich bereits im Vorfeld des Romzugs gegen eine Unterstützung Ludwigs ausgesprochen und sahen von einer Teilnahme geschlossen ab. Vielmehr waren sie bestrebt, mit der Kurie in friedlicher Eintracht zu leben und dem verhängten Interdikt auszuweichen. Kaiser Ludwig war sich nun bewusst, dass eine Rückkehr in die deutschen Lande nach seinem eineinhalbjährigen Aufenthalt in Mailand unvermeidbar war, um seine niederbayerischen Mündel und ihre habsburgischen Helfer in die Schranken zu verweisen waren.

## Der Brand im Rosengarten

Der Tod war fast täglich ein treuer Begleiter der Menschen zu dieser Zeit und machte auch keinen Halt vor hochrangigen und adligen Persönlichkeiten. So auch nicht vor der Familie der Habsburger, welche im Jahr 1330 gleich mehrere Todesfälle zu beklagen hatte. Im Januar starb König Friedrich auf Burg Gutenstein im Alter von 41 Jahren im Beisein seiner Gattin Isabella, welche die letzten Stunden am Totenbett ausgeharrt hatte. Sein Tod kam nicht ganz unerwartet. Der König war schon seit längerer Zeit durch ein Erbleiden geschwächt und hatte sich in den letzten Monaten mit schweren Depressionen auf Gutenstein zurückgezogen. Doch die Trauer um den Verlust des Familienoberhaupts hielt sich bei seinen Brüdern sichtlich in Grenzen. Herzog Otto, der ohne seine Gattin in den Vorderen Stammlanden weilte, und Herzog Albrecht II., das neue Oberhaupt der österreichischen Besitzungen, waren sichtlich erleichtert, dass durch den Tod Friedrichs der unliebsame Zustand des Doppelkönigtums und das vorherrschenden Bündnis mit Kaiser Ludwig endlich beendet war und die Karten neu gemischt werden konnten.

Der Leichnam Friedrichs wurde auf Burg Gutenstein aufgebahrt und nach Ablauf einer angemessenen Frist von einem Zug Kartäusermönche eigenhändig in den Stift Mauerbach getragen, wo er im Beisein von Herzog Albrecht und der Witwe Isabella im Chor der Klosterkirche im Rahmen einer schlichten Feier beigesetzt wurde. Und wie es der König kurz vor seinem Tod gewünscht hatte, wurde das Grab mit einer würdigen Inschrift für die Nachwelt kenntlich gemacht. Doch das Schicksal machte keine Pause und kurz nach der Beisetzung Friedrichs musste auch in der Hofburg zu Wien ein weiterer Todesfall beklagt werden. Nach kurzer Krankheit verstarb die 30-jährige Jutta, Gräfin von Öttingen und Herzogin von Österreich, im Beisein ihres Mannes Ludwig und ihrem Bruder Albrecht in ihrem Gemach. Sie hatte bereits als Kind mehrmals die Vorderen Stammlanden bereist und folgte nun auch im Tod ihren Brüdern Leopold und Heinrich nach Königsfelden, wo sie in der Gruft feierlich beigesetzt wurde. Auch Elisabeth von Niederbayern, nunmehr seit fünf Jahren die Gattin von Herzog Otto, ereilte das gleiche Schicksal in Wien. Sie starb nach langer Krankheit - welche im Winter die Reise in die Stammlanden unmöglich gemacht hatte - in Wien und wurde in der Stiftergruft unter dem Kapitelsaal des Klosters Neuberg an der Mürz in Abwesenheit ihres Mannes beigesetzt.

Isabella von Aragón hatte nun alles verloren, was sie in der Zeit in Wien lieb gewonnen hatte. Zudem setzte ihr das lästige Kopfleiden von Tag zu Tag mehr zu. Auch ihr älterer Bruder Alfons, welcher sich nach dem Tod des Vaters von Spanien aus um die Gesundheit von Isabella im fernen Österreich kümmerte, konnte ihr nicht helfen. Fast unerträglich waren die Kopfschmerzen inzwischen geworden und niemand sah sich imstande, ihr in Wien helfen zu können.

Isabella zog sich immer mehr zurück, wurde unselbstständig und benötigte täglich Pflege. Aus einem plötzlich auftretenden Koma wachte die aragonische Prinzessin nicht mehr auf und verstarb am 12. Juli 1330 in der Hofburg zu Wien. In aller Stille wurde sie in der Krypta des gotischen Ludwigschor in der von französischen Minoriten erbauten Kirche unweit der Burg beige-  
setzt. Herzog Albrecht II. hatte den Bau in der Vergangenheit tatkräftig mit Spenden unterstützt und finanzierte hauptsächlich die Errichtung des prächtigen Hauptportals. Im kürzlich fertiggestellten Ludwigschor ruhten bereits die Gebeine von Prinzessin Blanche de Valois, der ersten Frau Herzogs Rudolf III. von Österreich und späteren König von Böhmen, welche vor fünfzehn Jahren in Wien gestorben war und in der im französischen Still erbauten Kirche ihre letzte Ruhestätte fand. Auch Isabella war nun fern der Heimat, welche sie im Alter von dreizehn Jahren verlassen hatte, begraben und würde ihre Heimat nicht mehr erleben können.

Nach dem Tod seines Bruders Friedrich hatte Herzog Albrecht die Führung der Familie übernommen. Er musste sich aber bereits im März 1330 mit einer schweren Krankheit auseinandersetzen, welche schwere Lähmungen an Händen und Füßen nach sich zog. Obwohl lange Reisen für den Herzog nur noch in einer Sänfte möglich waren, ertrug er die Behinderung mit viel Geduld und Humor und suchte - trotz seiner ablehnenden Haltung gegenüber des Kaisertums - im persönlichen Kontakt den Ausgleich mit Kaiser Ludwig. Dieser war Aufgrund eines Konflikts mit den Herzögen von Niederbayern im Frühjahr in die Deutschen Landen zurückgekehrt und zog im Februar 1330 in München ein. Ludwig erkannte sein angestammte Residenzstadt kaum wieder; kurz nach seinem Aufbruch nach Italien suchte im Februar 1327 eine Katastrophe München heim. Im Angerviertel brach aus Unachtsamkeit in einer offenen Feuerstelle ein Brand aus, der sich rasch ausbreitete und ein Drittel der Stadt komplett zerstörte. Das Heiliggeistspital, die Peterskirche, das Franziskanerkloster und Teile des Alten Hofes wurden ein Opfer der Flammen. Dreissig Tote waren insgesamt zu beklagen. Sogar drei Jahre nach der Katastrophe lebten noch viele Bürger in ihren Ruinen und waren damit beschäftigt, die Brandschäden zu beseitigen. Trotz der Not in seiner Heimat, setzte sich Ludwig unter Vermittlung von König Johann von Böhmen in Hagenau mit den Habsburgern an einen Tisch. Herzog Albrecht war zu diesem Zweck eigens ins Elsass gereist und traf sich mit Ludwig und Herzog Otto zu Verhandlungen, welche Anfangs August 1330 im Vertrag von Hagenau gipfelten. Der Kaiser und die Herzöge einigten sich darin - mit der tatkräftigen Unterstützung des Böhmenkönigs - zu einem gegenseitigen Hilfeversprechen. Zudem wurde das Elsässische Reichsgut - welches sich bisher im Besitz des verstorbenen Friedrichs befand - an Kaiser Ludwig ausgeliefert. Herzog Otto leistete dem Kaiser sogar feierlich den Treueid. Im Gegenzug wurde er mit den Vorderen Stammlanden



*Der gotische Kenotaph hinter dem Abgang zur tonnengewölbten Gruft in der ehemaligen Klosterkirche Königsfelden.*

belehnt und zum Reichsvikar ernannt. Für die Dienste am Reich sollten die Habsburger zudem mit 20000 Silbermark entschädigt werden.

Mit einem grossen Triumphzug zogen Kaiser Ludwig und die österreichischen Herzöge durch das Elsass und verkündeten die Einigung der Parteien und den Heimfall des Gebiets ans Reich. Während der Reise von Strassburg über Colmar und Mülhausen bis an den Bodensee, wurde auch eine Rast im Kloster Königsfelden eingelegt, wo Agnes im September 1330 während einer feierlichen Messe durch den Konstanzer Bischof Rudolf III. von Montfort, den fertiggestellten Chor und zwei Altäre weihen liess. Zusammen mit dem prächtigen Chor präsentierte Agnes auch erstmals die kunstvollen Glasfenster, die in den letzten Jahren von zahlreichen Herzögen gestiftet wurden. Darunter das Franziskusfenster, gestiftet von Herzog Otto und seiner verstor-

benen Frau Elisabeth, das Nikolausfenster, gestiftet durch Herzog Rudolf von Lothringen - dem ältesten Sohn von Herzogin Elisabeth von Österreich und ihrem 1328 in Kassel gefallenen Gatten Herzog Friedrich IV. von Lothringen - und nicht zuletzt das Fenster mit der heiligen Elisabeth von Ungarn, der Tochter Königs Andreas II. von Ungarn, gestiftet von Herzog Albrecht II. und seiner Frau Johanna, die gemäss dem Stiftungsbrief von 1311 in den Glasbildern bildlich verewigt wurden.

Es war ein bewegender Moment für die beiden überlebenden Söhne König Albrechts, die an der Stätte des Mordes und der Grabstätte ihrer Brüder die Herrlichkeit des Prachtbaus erfahren durften. Auch Kaiser Ludwig dürfte sich Angesichts der Herrlichkeit in verhaltener Demut den anwesenden Weihegästen gezeigt und Agnes die nötige Ehre entgegengebracht haben. Doch der Aufenthalt war kurz und man drängte zur Weiterreise nach Osten. Die Verhandlungen wurden stetig weitergeführt und Albrecht belehnte seinen Bruder Otto im November zusätzlich mit den österreichischen Ländern. Zudem liess Kaiser Ludwig in einem Rechtspruch feststellen und in einem Vertrag mit Herzog Otto festhalten, dass nach dem Tod von Herzog Heinrich von Kärnten die heimgefallenen Lehen an die Habsburger verliehen werden und das Nordtirol durch Ludwig selber in Besitz genommen würde. Der Vertrag war ein offener Affront gegen die Ansprüche von König Johann von Böhmen auf die Kärntner Besitzungen, denen man aber gemeinsam entgegenzutreten wollte.

Prinzessin Elisabeth von Ungarn hatte im Kloster Töss mit der aktuellen Politik nichts zu schaffen und wollte sich nach der vergangenen Reise nach Baden auch nicht mehr darum kümmern. Vielmehr hatte sie mit ihrem fortschreitenden Siechtum zu schaffen, das sie immer heftiger in ihren täglichen Aufgaben behinderte. Sie studierte fleissig die Werke von Hildegard von Bingen, welche in der Klosterbibliothek zugänglich waren und versuchte, ihr Leiden mit selbst gemachten Mixturen und Salben zu lindern. Besonders das Buch «Causae et curae» - Ursachen und Behandlungen - hatte es ihr angetan und sie konnte die Priorin davon überzeugen, im Klostergarten hinter der Kirche eine Holzhütte aufzubauen, in der auf einer Feuerstelle Rosenblätter gesiedet werden konnten. Die Priorin hatte ihr ein Platz an der Klostermauer zugesprochen und Elisabeth unterrichtete eine Magd des Tössemer Klosterhof zu Neunforn, wie sie das Labor einrichten und zu handhaben hatte. So geschah es denn auch, dass die Prinzessin mit einer Mitschwester an einem schönen Sommertag in den Baumgarten trat und statt der Magd die Hütte in Flammen stehend fand. Der Funkenflug der Feuerstelle hatte das trockene Holz entfacht und man befürchtete, das Feuer könnte sich schnell zu einem grösseren Inferno ausbreiten.

«Liebe Frau, ich will sofort zu eurer Magd gehen, damit sie komme und das Feuer lösche!» sprach die Schwester erschrocken zu Elisabeth. Doch diese antwortete geistesgegenwärtig:



tig: «Das sollst du nicht tun, denn bevor ihr wieder zurück seid, wird alles abgebrannt sein. Wir sollten selber Wasser holen, damit wir es löschen.»

Elisabeth liess ihren Blick durch den Baumgarten schweifen, um einen geeigneten Gegenstand zum Wasserschöpfen zu finden. Doch das einzig brauchbare war ein alter löchriger Zuber, der neben der in Flammen stehenden Hütte im Gras lag und selber schon angekohlt war.

«Wir sollten diesen Zuber nehmen und damit Wasser holen», wies Elisabeth ihre Mitschwester an und packte den morschen Zuber, um im nahen Klosterbrunnen Wasser zu schöpfen. Etliche Wege musste sie zwischen der Hütte und dem Brunnen nehmen, bis das Feuer schlussendlich gelöscht war und nur noch übel riechender Rauch aus den verkohlten Trümmern aufstieg. Elisabeth sackte erschöpft ins Gras. Die Anstrengung war für ihre zarte Konstitution und der vorherrschenden Krankheit zuviel gewesen und sie wurde umgehend zur Beobachtung ins Krankenzimmer gebracht.

Getrieben durch die gemeinsame Politik Ludwigs mit den Habsburgern, führte König Johann von Böhmen nach dem Abschluss des Vertrags von Hagenau einen eigenmächtigen Feldzug in Oberitalien und gab sich dabei als Beauftragter des Kaisers aus. Unter dem Vorwand, die Gräber seiner Eltern in Pisa aufsuchen zu wollen, zog er mit 400 Panzerreitern von Innsbruck nach Trient, wo ihn bereits nach kurzer Zeit Gesandte aus Brescia aufsuchten, welche ihn um die Schutzherrschaft über ihre Stadt baten. Der Herr von Verona, Mastino della Scala, bedrohte die Stadt und da kam es sehr gelegen, den vermeintlichen Gesandten des Kaisers um Unterstützung zu bitten. Johann willigte nach kurzer Bedenkzeit ein und die Stadt öffnete seinem Heer bereitwillig die Tore. Innerhalb von drei Monaten unterstellten sich alle wichtigen Städte der Lombardei seiner Schutzherrschaft. Es war verständlich, dass die meisten Ghibellinenstädte dem Böhmen in gutem Glauben die Signorie übertrugen und ihn dabei unterstützten. Doch die Städte wurden bereits nach kurzer Zeit von Johann hintergangen, indem er mit dem verfeindeten, päpstlichen Legaten einen Vertrag schloss, wonach ihm die Städte Parma, Modena und Reggio als Lehen zugesprochen wurde und er im Gegenzug versicherte, Ludwig fortan nicht mehr als Kaiser und König anzuerkennen. Der Bayer dachte bereits an einen erneuten Zug nach Italien, um das eigenmächtige Treiben des Böhmenkönigs mit Waffengewalt zu unterbinden, als auf Veranlassung der habsburgischen Herzöge bereits ungarische und polnische Truppen in Böhmen einmarschierten und König Johann zu einer raschen Rückkehr zwangen.

Doch der Konflikt erregte rasch den Unmut der Kurfürsten. Erzbischof Balduin von Trier veranlasste noch vor einer direkten Konfrontation zwischen dem Böhmen und dem Bayern erste Vermittlungsverhandlungen. Im Juli des Jahres 1331 erfolgte ein direktes Zusammentreffen der beiden Kontrahenten auf der Wöhrdinsel in der Donau bei Regensburg. Im Angesicht der als

Weltwunder bezeichneten Donaubrücke, die von grosser Wichtigkeit für die Verbindung zwischen Bayern und Böhmen war, zogen sich die Verhandlungen ganze zwanzig Tage hin. Im Beisein von zwei Räten wurde nicht nur diskutiert, sondern auch der Jagd gefrönt. Unter diesen Umständen war an ein Scheitern kaum zu denken und im Anschluss der Verhandlungen konnte die Aussöhnung zwischen dem Bayern und des Böhmen bekanntgegeben werden. Zudem musste sich Johann von Böhmen in Zukunft aktiv für die Aussöhnung des Kaisers und der Kurie in Avignon einsetzen.

## Die letzten Jahre

Nach der Aussöhnung zwischen Ludwig und den Habsburger Herzögen stellten sich nun auch der Erzbischof von Salzburg und der Bischof von Passau wieder hinter den Kaiser und er konnte sich nun der Unterstützung des gesamten Klerus im Südosten sicher sein. Durch die Verständigung mit König Johann von Böhmen in Regensburg, war der Konflikt mit Niederbayern gegenstandslos geworden und wurde mittels einem Schutz- und Trutzbündnis im Jahr 1332 mit allen drei niederbayerischen Herzögen offiziell beigelegt. Durch den frühen Tod von Herzog Heinrich III. von Niederbayern im Juni 1333, der Gatte der erst 15-jährigen Tochter des verstorbenen König Friedrichs, Herzogin Anna, wurde die Front der Niederbayern zusätzlich geschwächt und Ludwig konnte sich nun intensiv auf die Aussöhnung mit dem Papst in Avignon konzentrieren.

Auch die Habsburger waren bemüht, die Beziehungen mit König Johann von Böhmen zu intensivieren und verlobten im Juli 1332 in Wien die verwaiste Tochter König Friedrichs, die 15-jährige Elisabeth, mit dem vor zwei Jahren verwitweten Luxemburger. Doch die Verlobung hatte nur auf dem Papier ihre Gültigkeit; bereits im Frühjahr 1333 hatte Johann Kontakt mit dem französischen Königshof aufgenommen und war dazu eigens nach Paris gereist. In Verhandlungen mit König Philipp VI. von Frankreich wurden Pläne zur Umbesetzung des Kaiser- und Königsthron geschmiedet. Kaiser Ludwig suchte indes nach Möglichkeiten, dieses Komplott zu sprengen und konterte im November des gleichen Jahres mit einer Verzichtsurkunde zugunsten des Schwiegersohns Johanns von Böhmen, Herzog Heinrich II. von Niederbayern<sup>150</sup>, die aber erst Gültigkeit erlangen sollte, wenn die päpstliche Absolution für den Herzog eintreffen sollte. Das Angebot entfachte zähe Verhandlungen unter den Kurfürsten, während die Fraktion der Luxemburger eine gewichtige Gesandtschaft zusammenstellten, die nach Avignon an den päpstlichen Hof reiste, um das Projekt vorzulegen. Wie erwartet hiess Papst Johannes XXII. den angebotenen Rücktritt Ludwigs gut, stellte sich aber weiterhin entschieden gegen eine Neuwahl. Auch in den folgenden Verhandlungen war der Papst nicht umzustimmen und Ludwigs Plan konnte vergessen werden. Kaiser Ludwig nahm folge dessen sein Angebot zurück und stellte sich nun entschieden gegen eine Abdankung von seinen Ämtern. König Johann von Böhmen hatte inzwischen in Paris die 18-jährige Beatrix von Bourbon kennen und lieben gelernt, und beabsichtigte, diese zu ehelichen. Doch Papst Johannes widersprach der im Mai 1333 von Johann geforderten

---

<sup>150</sup> Herzog Heinrich II. von Niederbayern, geboren als Sohn von Herzog Stephan I. von Niederbayern und Jutta von Schweidnitz am 29.9.1305. Heirat mit Margarete von Luxemburg im Jahr 1328. Tod am 1.9.1339 in Landshut. Nach dem Tod seines Vaters wurde Herzog Heinrich II. und sein Bruder Herzog Otto IV. von Niederbayern unter die Vormundschaft des späteren König Ludwig IV. gestellt. Im Jahr 1328 heiratete Heinrich die Tochter von König Johann von Böhmen.

Annullierung der Verlobung mit Elisabeth von Österreich, die der Böhme allein in Wien zurückgelassen hatte.

Im folgenden Jahr erlitten die französisch-päpstlichen Truppen im Kampf gegen die ghibbellinische Partei, welche von den Söhnen des verstorbenen Matteo Visconti geführt wurden, schwere Verluste und mussten sich sogar aus Oberitalien zurückziehen. Ein herber Dämpfer für König Johann von Böhmen, dessen Sohn Karl<sup>151</sup> die päpstlichen Truppen führte und im April 1334 zusammen mit dem Kardinallegat Betrand Poget nach Avignon zurückkehren musste. Ein schwerer Schlag auch für die Pläne des mittlerweile neunzigjährigen Papst Johannes, der im Dezember 1334 nach kurzer Krankheit in Avignon starb. König Johann nutzte die Gelegenheit der Papstvakanz und ehelichte noch im gleichen Monat in Bois de Vincennes seine geliebte Beatrix von Bourbon, ohne dass die Verlobung mit Elisabeth von Österreich offiziell annulliert wurde. Doch der Stuhl Petri blieb nicht lange vakant. Bereits am 20. Dezember 1334 wählte das Kardinalkollegium den südfranzösischen Bäckersohn Jakob Fournier zum Nachfolger Johannes, welcher am 8. Januar 1335 als Papst Benedikt XII. sein Amt antrat und bereits einen Tag später die neue Ehe des Böhmenkönigs aufgrund der Verwandtschaft im dritten Grade dispensierte. Benedikt XII. war ein freundlicher Mann mit weichen und gutmütigen Zügen. Er stammte aus dem Orden der Zisterzienser und trug sein Ordensgewand auch als Papst. Doch er war auch ein Franzose mit starkem Nationalbewusstsein und dem Staatswohl in grossem Masse verpflichtet. Keine guten Vorzeichen für das deutsch-römische Kaisertum und der Aussöhnung Kaiser Ludwigs mit dem Papsttum.

Bereits kurz nach der Wahl wurde Papst Benedikt mit der französischen Politik konfrontiert. König Philipp VI. von Frankreich forderte von ihm die Anerkennung als Vikar oder Vizekönig von Italien. Der Franzose schien unter dem Einfluss des Luxemburgers Johann von Böhmen einen Konflikt zwischen dem neuen Papst und Kaiser Ludwig provozieren zu wollen, obwohl das Kardinalskollegium eher eine Aussöhnung des Papstes mit dem Bayern forderte. Auch die Habsburger wichen mit ihrer Heiratspolitik von der bislang bayerntreuen Linie ab und weckten erneut den Unmut des Kaisers. Herzog Otto von Österreich verheiratete sich im Februar 1335 in Prag mit der 16-jährige Prinzessin Anna, der Tochter von Johann von Böhmen, welcher noch immer am königlichen Hof in Paris weilte. Eine machtpolitische Intrige, die den österreichischen Herzögen die Türen nach Böhmen wieder öffnete und ihre Position deutlich stärkte.

---

<sup>151</sup> Herzog Karl von Mähren, geboren als Sohn von König Johann von Böhmen und Elisabeth von Böhmen am 14.5.1316 in Prag. Erste Ehe mit Blanca Margarete von Valois im Jahr 1329. Zweite Ehe mit Anna von der Pfalz im Jahr 1349. Dritte Ehe mit Anna von Schweidnitz im Jahr 1353. Vierte Ehe mit Elisabeth von Pommern im Jahr 1363. Tod am 29.11.1378 in Prag. Karl wurde am 11.7.1346 in Rhens zum deutsch-römischen König gewählt und am 5.5.1355 in Rom zum Kaiser gekrönt. Karl galt als der bedeutendste Kaiser des Spätmittelalters.

Im März 1335 wurde unter Leitung von Kaiser Ludwig eine erste deutsche Abordnung zusammengestellt, welche in Avignon eine Annäherung an den neuen Papst suchen sollte. Ulrich von Augsburg, Marquart von Randegg, Eberhard von Tumnau und Ludwig von Öttingen reisten umgehend an den päpstlichen Hof und baten vor der Kardinalsversammlung unter Führung ihres Sprechers, des Freisinger Domherr Marquart von Randegg, um die Lossprechung des von Papst Johannes ausgesprochenen Interdikts. Papst Benedikt XII. gab sich angesichts der vornehmen Delegation geehrt und begrüßte den Willen zur Rückkehr «zum Baum der Kirche». Erwartungsvoll reiste die Delegation im Juli zurück nach Nürnberg um mit Ludwig die weiteren Schritte zum Erreichen der päpstlichen Approbation zu beraten. Doch der angedeutete Wille Benedikts zur Annäherung an den deutsch-römischen Kaiser erboste König Philipp von Frankreich, welcher umgehend alle Einkünfte der Kardinäle in Avignon sperren liess und so weiteren Druck auf das Kollegium ausübte. Auch König Robert von Neapel, welcher den Kampf gegen die Ghibellinen in Italien unterstützte, liess Papst Benedikt eine Warnung zukommen, er solle sich tunlichst vor einer Begünstigung der Ketzler hüten. Wahrlich keine erfreuliche Situation, in welcher sich der neue Papst bereits wenige Monate nach Amtsantritt gefangen sah.

Anfang April des Jahres 1335 verstarb Herzog Heinrich von Kärnten und der im Vorfeld geplante «Kärntner Erbfall» trat ein. Wie bereits von allen erwartet, protestierte bereits kurz nach dem Tod ihres Vaters, die Tochter Margarete «Maultasch» - wahrlich kein vorteilhafter Kosename, welcher, wie gemunkelt wurde, auf ihr loses Mundwerk zurückzuführen war - mit tatkräftiger Unterstützung ihres Gatten Johann Heinrich, ein Sohn von König Johann von Böhmen, gegen den zwischen Kaiser Ludwig und den Herzögen von Österreich geschlossenen Teilungsplan der Kärntner Besitzungen. Da Johann von Böhmen zu dieser Zeit krank am Hof von König Philipps in Paris lag, musste er zunächst seinem Sohn Karl die Initiative überlassen, der ohne zu zögern das Südtirol einnahm. Als Kaiser Ludwig vom Tod des Kärntners erfuhr, stellte er sich entschieden hinter die Habsburger und eilte unverzüglich nach Linz, wo er im Mai 1335 die Herzöge Otto und Albrecht II. feierlich mit den Herzogtümern Kärnten und dem Etschtal belehnte. Ludwig hoffte, mit der Unterstützung der beiden Habsburger das Nordtirol für das Haus Wittelsbach einnehmen zu können. Doch der Konflikt mit dem Papst vereinnahmte Ludwig weiterhin und er konnte sich nicht uneingeschränkt auf seine Hausmachtspolitik konzentrieren. Trotz der Fürsprache der Habsburger und seines Schwiegervaters Wilhelm von Holland, reiste im Herbst eine weitere Delegation nach Avignon, die dem Kardinalskollegium die Überlegungen des Kaisers über Prozessverlauf, Sühnemassnahmen und dessen Vorbehalte unterbreiten sollten. Als Ketzler würde sich Ludwig niemals bekennen wollen, da er nie wissentlich vom rechten Glauben abgewi-

chen war und nie Unstimmigkeiten mit der Kurie im Sinne hatte. Doch es war deutlich zu erkennen, dass eine Beilegung des Konfliktes kaum zu erwarten war.

## Der Tod einer Prinzessin

Im Januar 1336 weilte Kaiser Ludwig mit grossem Gefolge in der Hofburg zu Wien und genoss die Gastfreundschaft der Habsburger. Bei dieser Gelegenheit besprach er mit Herzog Albrecht II. die vorherrschende Lage und man überlegte die zukünftigen Schritte gegen die Ansprüche der Böhmen in Kärnten. Die Wiener Verhandlungen blieben König Johann von Böhmen nicht verborgen und er versuchte der Koalition des Bayern mit den Habsburgern zuvorzukommen. Mit einem grossen Aufgebot fiel Johann in Oberösterreich ein und zog plündernd durch das Land. Obwohl der Böhmenkönig seit gut einem Jahr der Schwiegervater von Herzog Otto von Österreich war, stellte sich dieser den böhmischen Truppen mutig entgegen, musste aber rasch erkennen, dass er gegen die Übermacht keine Chance hatte.

Herzog Heinrich II. von Niederbayern machte sich in der Zwischenzeit die Wiener Abwesenheit seines Onkels zunutze und drang plündernd und sengend bis in die Gegend von München vor. Um dem Feldzug Einhalt zu gebieten, machte Ludwig im Juni 1336 am Hoftag in Nürnberg seinen Einfluss geltend und marschierte mit einem grossen Heer in Niederbayern ein. Ohne zu zögern ordnete er Strafmassnahmen gegen seinen aufmüpfigen Neffen an und zog siebzehn Wochen lang brandschatzend durch dessen Ländereien. Besonders die Gegend von Passau erlitt schwere Verwüstungen durch die kaiserlichen Truppen. Doch der Kaiser konnte sich nicht länger mit der Strafaktion aufhalten und war gezwungen, sich wieder dem schwelenden Konflikt mit dem Böhmenkönig zuzuwenden, der sich inzwischen mit Ludwigs Neffen verbündet hatte. Der Kaiser vereinigte zu diesem Zweck im nahen Schärding an der Inn sein Heer mit den Truppen von Herzog Otto von Österreich und zog nach Landau an der Isar, wo sich am anderen Flussufer bereits das Heer von König Johann von Böhmen und dessen Schwiegersohn Herzog Heinrich II. von Niederbayern zusammengeschlossen hatte. Ludwigs gleichnamiger Sohn hatte sich inzwischen in der Nähe von Kufstein erfolgreich den Rittern von Herzog Karl von Mähren entgegengestellt, um zu verhindern, dass dieser sich mit dem Hauptheer seines Vaters vereinigen konnte. Trotzdem entstanden gewaltige Zeltstädte an beiden Ufern der Isar: 5500 Ritter auf der Seite des Kaisers, 4500 Ritter an der Seite des böhmischen Königs. Doch aufgrund der gewaltigen Fluten eines Hochwassers konnte der Fluss zunächst nicht überschritten werden und die beiden Heere warteten in Blickweite auf den Beginn der drohenden Schlacht.

Auch im Jahr 1336 waren mehrere Delegationen von Kaiser Ludwig in Avignon vorstellig die versuchten, mit intensiven Gesprächen die Kurie endlich auf ihre Seite zu ziehen. Doch Papst Benedikt XII. machte die Versöhnung von einem Bündnis zwischen dem deutschen Reich und Frankreich abhängig, welches von König Philipp VI. von Frankreich gefordert wurde. Mit diesem

Bündnis wollte Philipp den damals gefährlichsten Gegner Frankreichs, das Königreich England, brüskieren, mit welchem Kaiser Ludwig zum Unmut des Franzosenkönigs vor den Verhandlungen Kontakt aufgenommen hatte. Doch die Entscheidung wurde vom Papst immer wieder verzögert und die Delegationen mit Ausreden hingehalten. Es wurde immer deutlicher, dass Benedikt in seiner Entscheidungsfreiheit stark eingeschränkt war und unter starkem Druck des französischen Königs stand. Während des Monats März hielt sich König Philipp sogar mehrere Wochen in Avignon zu Geheimverhandlungen auf und benutzte diese Gelegenheit, dem Kaiser franzosenfeindliche Machenschaften vorzuwerfen. Ludwig widersprach den neuerlichen Vorwürfen vehement, doch es war klar, dass eine Einigung erneut in weite Ferne gerückt war.

Zwei Wochen lang lagerten die beiden Heere durch den Fluss Isar getrennt in der Nähe von Landau. Spürbar machte sich Resignation in den Reihen der Söldner breit und in Ludwigs Truppen sorgte ein schleichender Lebensmittelmangel für aggressive Stimmung. Auch König Johann von Böhmen zweifelte in Angesicht der Übermacht des kaiserlichen Heers und dem Ausbleiben seines Sohnes Karl am Erfolg der Unternehmung. Es folgte der Abzug beider Heere und die Einigung im Vergleichsfrieden vom Oktober 1336. Das Südtirol verblieb nun doch in der Hand Karls von Mähren und Kaiser Ludwig verzichtete auf seine Ansprüche. Nur die Habsburger profitierten schlussendlich vom neuerlichen Frieden, welche das Herzogtum Kärnten in ihre Besitzungen eingliedern und den Einflussbereich ihrer Familie weiter auszubauen konnten.

Agnes von Ungarn weilte indes fern von den Konflikten ihrer Brüder in Königsfelden. Doch der Tod hatte seinen Griff weiterhin fest um die Mitglieder der Familie gelegt. Im September 1336 hatte er die 38-jährige Witwe Herzog Leopolds in Rheinfelden heimgesucht. In einer stillen und schlichten Feier wurde Herzogin Katharina Elisabeth in der Königsfelder Gruft neben dem Sarg ihres Gatten bestattet. Nur einen Monat später verstarb die 19-jährige Tochter König Friedrichs und ehemalige Verlobte des Königs von Böhmen, Elisabeth in Wien. Wie ihr Vater sechs Jahre zuvor, wurde sie von Kartäusermönchen in den Stift nach Mauerbach überführt, wo sie während einer feierlichen Messe im Grab ihres Vaters die letzte Ruhestätte fand. Auch die letzte Prinzessin der Arpaden, Elisabeth von Ungarn, konnte sich dem Tod nicht entziehen und machte sich im Jahr 1336 auf die letzte Reise.

Es war kalt geworden und der Wind zog durch das Gebälk der Wirtschaftsgebäude des Klosters Töss. Agnes stand inmitten von habsburgischen und geistlichen Würdenträgern in der Klosterkirche vor dem einfachen Holzsarg der aufgebahrten Prinzessin in Gedenken versunken. Über zwei Jahre lag Prinzessin Elisabeth im Krankenzimmer des Konvents, ertrug unsägliche Schmerzen und die fortschreitende Lähmung ihrer Gliedmassen. Eine Krankheit, die nach Auskunft der Ärzte noch keiner im deutsch-römischen Reich gesehen hatte und darum auch keine



Heilmethode bekannt war. Gegen Ende konnte die Prinzessin nicht einmal mehr in ihrem Bett von der einen Seite zur anderen gewendet werden und verschied am 31. Oktober im Alter von 43 Jahren im Beisein der trauernden Klosterschwestern. Statt sie gemäss den Gepflogenheiten des Klosters gleich nach dem Tod in einem schlichten Holzсар auf dem Klosterfriedhof zu begraben, entschied die Priorin, die Prinzessin in der Kirche aufzubahren und einen Boten nach Königsfelden zu entsenden.

Agnes hielt sich nur kurz beim Leichnam der Prinzessin auf und zog es vor, frühzeitig im Gästezimmer zu übernachten. Das Zimmer wurde eigens für die Königs Witwe hergerichtet und Agnes nahm es mit zwei Dienerinnen, welche auf dem harten Boden nächtigten, gerne in Anspruch. Nicht nur der Tod ihrer Stieftochter beschäftigte Agnes zu dieser Zeit, auch die schleichenden Umwälzungen in ihren Stammlanden bereiteten ihr sichtlich Sorgen. Bereits vier Jahre zuvor hatte die unter habsburgischer Herrschaft stehende Stadt Luzern «zur Wahrung eigener Rechte» ein Bündnis mit den Waldstätten geschlossen, ohne dabei die habsburgische Oberherrschaft abzuerkennen. Und in diesem Jahr kam es in der freien Reichsstadt Zürich bereits im Juni zu einer schlagartigen Veränderung in der habsburg-freundlichen Struktur des Rates. Die im Jahr 1292 nach der Schlacht von Winterthur durch König Albrecht gestürzten Stadthaltern besetzten unter der Führung von Ritter Rudolf Brun, unterstützt von den vom Stadtre Regiment ausgeschlossenen Handwerker, mittels einem Handstreich das Zürcher Rathaus und verbannten zwölf Mitglieder des von Kaufleuten dominierten Rates aus der Stadt. Rudolf Brun wurde anschliessend zum Bürgermeister auf Lebenszeit ernannt und stattete sich mit umfangreichen Vorrechten aus. Der Rat wurde nun mit je 13 Zunftmeistern aus den Reihen der Handwerker und den Konstaffeln - welche die Ritter und Grosskaufleute umfasste - besetzt, wovon bei den letzteren die Mehrheit aus adligen Rittern stammen mussten und somit die Vorherrschaft der mehrheitlich habsburg-freundlichen Kaufleuten unterbunden wurde. Doch nicht nur die politischen Umwälzungen liessen Agnes in dieser Nacht in einen unruhigen Schlaf fallen; ihre Dienerinnen schrakten ob des Schnaufens und undeutlichen Murrens ihrer Herrin während der Nacht auf und sahen ein mysteriöses Licht, welches zwei Ellen über dem Boden schwebte und offensichtlich in Kontakt mit Agnes stand. Starr vor Schreck vermochten die beiden keinen Mucks von sich zu geben und weckten Agnes erst auf, nachdem das weisse Licht schon längst verschwunden war. Doch statt durch die Aufklärung ihrer Herrin mehr über den Vorfall zu erfahren, schwieg Agnes am nächsten Tag beharrlich und behielt das Geheimnis für sich.

Am nächsten Tag traf ein hoch angesehener Beichtvater in Töss ein, der während den letzten 16 Jahren die ungarische Prinzessin betreut hatte und ihre Leidens- und Lebensgeschichte gut kannte. Während der Trauerfeier ergriff er das Wort, skizzierte das Leben der Prinzessin

und deutete die inneren Konflikte an, welche die Arpadin zu Lebzeiten als Schwester und ungarische Prinzessin auszustehen hatte. Es wurde für alle, die sich an der Messe beteiligten, mehr als nur eine gelehrige Predigt. Auch Elsbeth Stigel, welche zusammen mit den Klosterschwestern im Chor Platz genommen hatte, verfolgte die Rede aufmerksam und würde später vieles davon in der Vita der Prinzessin - welche in den folgenden Jahren von Elsbeth verfasst wurde - einfließen lassen. Nach der Messe wurde Elisabeths Sarg aus der Klosterkirche getragen und im angrenzenden Friedhof in ein normales Erdgrab hinabgelassen und zugeschüttet. Doch ihre Stiefmutter Agnes überlegte es sich am nächsten Tag anders und bestellte im nahen Winterthur einen stattlichen Steinsarkophag für die Prinzessin, der in der Tössemer Klosterkirche zu Ehren der Prinzessin aufgestellt werden sollte. Doch die Steinmetze brauchten Zeit und es verging mehr als ein halbes Jahr, bis die sterblichen Überreste der Arpadin exhumiert und in den Steinsarg umgebettet werden konnten. Die Klosterknechte und die von Neugier getriebenen Schwestern staunten nicht schlecht, als der tote Körper ohne sichtbare Verwesungsspuren gehoben wurde und wunderbar erhalten in den Sarkophag gelegt werden konnte. Von diesem Wunder in seiner Herrlichkeit bestärkt, wurde während einer feierlichen Messe im Beisein von Agnes der steinerne Sarg in der Klosterkirche platziert und der ungarischen Prinzessin ein würdiges Grabmahl für die Ewigkeit gestellt.

## Epilog

Die Prinzessin von Ungarn war Tod und mit ihrem Hinschied endet auch die Geschichte in diesem Buch. Doch der Lauf der Geschichte ging weiter und führte die Familie der Habsburger in den nächsten Jahrhunderten zu ungeahnter Grösse. Agnes amtierte weiterhin als Repräsentantin in den Vorderen Stammlanden und stand ihrem Bruder Albrecht als Beraterin zur Seite. Doch Albrecht starb im Jahr 1358 in Wien und sein Sohn, Herzog Rudolf IV. von Österreich, wurde zum neuen Familienoberhaupt. Mit dem Tod von Agnes im Jahr 1364, schwand langsam der Einfluss der Habsburger im Gebiet der heutigen Schweiz. Kaiser Ludwig verstarb bereits im Jahr 1347 und sein Nachfolger wurde Karl IV., der Sohn des Luxemburgers Johann von Böhmen. Der Böhmenkönig selbst erblindete im Jahr 1340 vollständig und starb 1346 in der Schlacht von Crécy - dem Beginn des hundertjährigen Kriegs zwischen Frankreich und England - weil er sich blindlings in das Schlachtgetümmel geworfen hatte. Ein paar der damaligen Protagonisten würden aber noch 400 Jahre nach ihrem Tod für einigen Wirbel sorgen.

Im Schloss Thunstetten bei Langenthal wurde bis in die heutige Zeit ein «Procès verbal» über die Öffnung des Grabes von Königin Anna in Basel und der Inspektion und Aufhebung der Habsburger Gruft in der ehemaligen Klosterkirche Königsfelden aufbewahrt. Zudem enthielt das Schriftstück eine Nachricht über die Überführung der adligen Gebeine in die beinahe vollendete Gruft «von denen dem allerdurchlauchtigsten Erzhause Österreich» im fürstlichen Stift St. Blasien im Schwarzwald. Auf der Innenseite des rückseitigen Deckels der Schrift, findet sich ein winziges Fragment schwarzer Seide, diagonal hälftig mit Gold bemalt, eingewickelt in ein Stück Papier mit der Aufschrift «Stücklein vom Kleid des Herzog Leopold von Österreich aus der Gruft von Königsfelden». Wahrscheinlich der Rest einer Fahne, welche beim feierlichen Begräbnis des Herzogs mitgetragen und im Mausoleum aufgehängt wurde.

Das prächtige Kloster Königsfelden wurde bereits im Jahr 1528 - lange nach der Eroberung des Aargaus durch die Berner im Jahr 1415 - im Zuge der Reformation aufgehoben und die Altäre mitsamt den Bildern entfernt. Die Anlage fand seine neuerliche Bestimmung als Verwaltungszentrum des Bernischen Oberamts Königsfelden. Der prächtige Kreuzgang wurde abgebrochen und 1777 eine vierstöckige Kornschütte im Schiff der Klosterkirche eingebaut. So fand sich Martin Gebert - gelehrter Abt von St. Blasien - genötigt, die Habsburger Gruft noch vor der Verwendung als Kornspeicher einzusehen und genauestens zu untersuchen. Er fand sich im Jahr 1769 in Königsfelden ein und dokumentierte die Zustände zu Händen der Kaiserin Maria Theresia - der Witwe des 1765 verstorbenen Kaisers Franz I. Stephan. Diese liess sich davon begeis-

tern, die fast in Vergessenheit geratenen Gebeine von Königsfelden in die Gruft nach St. Blasien zu überführen und intervenierte sogleich in Bern mit ihrem Anliegen.

Ohne grosses Aufheben wurden schliesslich die sterblichen Überreste von Königin Elisabeth, der Witwe König Albrechts I., ihre Kinder Königin Agnes von Ungarn, Herzog Leopold I. von Österreich, Herzog Heinrich von Österreich, Herzogin Elisabeth von Lothringen, Herzogin Jutta von Öttingen, sowie die Ehefrau von Herzog Heinrich, Elisabeth von Virneburg, die Frau von Herzog Leopold, Katharina von Savoyen und ihre gemeinsame Tochter Katharina von Cussy, sowie der spätere Herzog Leopold III. von Österreich, welcher nach seinem Tod in der Schlacht von Sempach 1386 mitsamt des zerbrochenen Schlachtschwerds beigesetzt wurde, nach Klingnau überführt, einer Probstei von St. Blasien. Gleichzeitig wurden auch die Grabstätten von Königin Anna - der ersten Frau König Rudolfs I. - und ihren Söhnen Hartmann und Karl im grossen Münster zu Basel geöffnet und ihre Gebeine den abgeordneten und bevollmächtigten Kapitularen in Klingnau übergeben. Mit der endgültigen Überführung in den Schwarzwald musste noch zugewartet werden; so verlangte Kaiserin Maria Theresia, auch nach dem Grab der Stieftochter von Königin Agnes von Ungarn zu suchen und deren sterblichen Überreste zusammen mit den Herzoglichen von Habsburg ins Kloster St. Blasien zu bringen.

Sofort wurde ein Komitee mit den Nachforschungen beauftragt, welches den Verbleib der Prinzessin zu klären hatte. Am ersten Oktober des Jahres 1770 trafen sich der Probst von Klingnau, Adalbert Maurer, der Zürcher Amtmann des Klosters St. Blasien in Klingnau, Junker Gerold Edlibach<sup>152</sup>, und der eifrige Archäologe und Bahnbrecher der modernen Literatur, Professor Johann Jakob Breitinger<sup>153</sup> in Zürich, um unverzüglich ins nahe Töss aufzubrechen. Kurz vor Mittag wurden die Männer vom Tössemer Amtmann Kilchsberger vor der ehemaligen Klosterkirche freundlich in Empfang genommen und sogleich in den vorderen Teil des insgesamt 200 Fuss langen Kirchenschiffs geführt. Zum Erstaunen der Männer fand sich das Grabmahl der Prinzessin ohne zu suchen hart an der Seitenmauer unter der Kanzel eingesenkt, zugedeckt mit einem hölzernen Beschlussdeckel. Sofort wurden durch Amtmann Kilchsberger einige Arbeiter aufgeboten, welche den steinernen Sarg freilegten und hoben. Nach dem Mittagessen fanden sich die hohen Herren wieder an der Grabungsstätte ein und befahlen den Arbeitern, die prächtige Grabplatte vorsichtig beiseite zu heben und im darunter liegenden Erdreich nach den Überresten der Prinzessin zu graben. Bis auf das Fundament, vier Fuss tief, wurde gegraben und lediglich

---

<sup>152</sup> Mit Gerold Edlibachs Tod im Jahr 1783 erlosch auch der erbliche Besitz des Amtes als Junker. Dieses wurde nach der Schlacht von Kappel von Ludwig Edlibach, dem zweitältesten Sohn des Chronisten Gerold, im Jahr 1532 erworben.

<sup>153</sup> Johann Jakob Breitinger wurde 1701 geboren und verstarb im Jahre 1776. Er war nicht nur Bahnbrecher der modernen Literatur und der Ästhetik, sondern auch ein eifriger Archäologe, dessen Schriften in hohem Masse Beachtung fanden.

Schutt, Kugelsteine und Scherben zu Tage gefördert. Enttäuscht von der erfolglosen Suche, rangen sich die Herren zur Entscheidung durch, das Loch wieder zuzuschütten und die Grabplatte wieder einzusetzen.

Man zog sich zur Beratung zurück und erinnerte sich, dass nach der Aufhebung des Klosters im Jahr 1525 bauliche Veränderungen an der Kirche vorgenommen wurden, in welchen der hintere Teil des Kirchenschiffs mittels einer Mauer abgesondert und nur der vordere Teil für den reformierten Gottesdienst genutzt wurde. Man rief nach dem ältesten Bauern im Dorf, welcher noch die Zeit vor den Umbauten in Erinnerung hatte. Und tatsächlich konnte sich der Bauer noch erinnern, dass die Grabplatte früher in der hintersten Ecke frei am Boden lag und die Kinder während der Kinderlehre darauf sassen und dem Unterricht folgten. Die Befragung eines 80-jährigen, blinden Tössemer, der die Kirche zur Zeit des Umbaus noch in Erinnerung hatte, konnte die Angaben des Bauern bestätigen. Inspiriert von den neuen Erkenntnissen, wiesen Maurer, Edlibach und Breitingen die Arbeiter am nächsten Morgen an, den hölzernen Kornboden im hinteren Teil des Kirchenschiffes aufzubrechen und im Erdreich nach den Gebeinen zu suchen. Aber auch hier kamen keinerlei Knochen zum Vorschein. Enttäuscht wurden die Sucharbeiten abgebrochen und die sterblichen Überreste der Habsburger Familienmitglieder ohne die Prinzessin von Klingnau über die Aare durch die Grafschaft Baden bis nach Waldshut verschifft. Mit grossem Pomp folgte die feierliche Überführung in den Stift nach St. Blasien, wo sie bis zur Säkularisation des Klosters im Jahr 1806 verblieben.

Das Tischgrab von Elisabeth von Ungarn - der Chronist Johannes Meyer hatte das Grab hundert Jahre nach ihrem Tod noch mit eigenen Augen gesehen - überdauerte die Reformation nicht. Es wurde aufgehoben, die sterblichen Überreste verscharrt oder einfach abgeräumt und die prächtige Grabplatte unbeachtet unter der Kanzel entsorgt. Dort verblieb sie bis zum Jahr 1854, als der Industrielle Heinrich Rieter das Kirchenschiff zur Fabrikhalle umfunktionierte und die Grabplatte fast 50 Jahre lang in der Gartenanlage der Familie des Industriellen zu liegen kam. Im Jahr 1898 wurde sie an das Schweizerische Landesmuseum übergeben, wo sie bis zum heutigen Tag besichtigt werden kann. Die Gebeine der letzten Prinzessin der Arpadendynastie<sup>154</sup>, liegen vermutlich noch immer unentdeckt im Boden des heute fast vollständig überbauten Stadtteil Töss von Winterthur. Fern der Heimat, fern der Familie, welches ihr Schicksal prägte. Zu Lebzeiten, wie im Tode.

---

<sup>154</sup> Die Prinzessin Elisabeth von Ungarn wird heute als Selige verehrt. Ihr Gedenktag ist der 6. Mai. Der Zeitpunkt der feierlichen Kanonisation und die Gründe dafür, sind aufgrund fehlender Quellen nicht nachvollziehbar.

# Anhänge

# Familienstammbäume

## Habsburg:

### •Rudolf I., Graf von Habsburg, König (HRR) \*1218 †1291

∞1253 Getrud Anna von Hohenberg \*1225 †1281

∞1284 Isabella von Burgund \*1270 †1323

•Mathilde, Gräfin von Habsburg, Herzogin von Oberbayern \*1251 †1304

∞1273 Ludwig II., Pfälzgraf bei Rhein, Herzog von Oberbayern \*1229 †1294

•Albrecht, Herzog von Österreich, König (HRR) \*1255 †1308

∞1276 Elisabeth, Gräfin von Görz und Tirol, Königin (HRR) \*1262 †1313

•Anna, Herzogin von Österreich \*1275/80 †um 1328

∞1295 Hermann, Markgraf von Brandenburg \*1280 †1308

∞1310 Heinrich VI., Herzog von Schlesien Breslau \*1294 †1335

•Elisabeth, Herzogin von Schlesien \*1311 †1328

•Euphemia, Herzogin von Schlesien \*1312 †1383

•Margarethe, Herzogin von Schlesien, Äbtissin von Bresslau \*1313 †1379

•Agnes, Herzogin von Österreich, Königin (Ungarn) \*1281 †1364

∞1296 Andreas III., Herzog von Slawonien, König (Ungarn) \*um 1265 †1301

•Rudolf III., Herzog von Österreich, König (Böhmen) †um 1282 \*1307

∞1300 Blanka, Prinzessin von Frankreich, Königin (Böhmen) \*1285 †1305

∞1306 Elisabeth Richza, Prinzessin von Polen, König (Böhmen) \*1286/88 †1335

•Elisabeth, Herzogin von Österreich \*1285 †1352

∞1306 Friedrich IV., Herzog von Lothringen \*1282 †1328

•Friedrich, Herzog von Österreich, König (HRR) \*1289 †1330

∞1314 Isabella, Prinzessin von Aragón, Königin (HRR) \*um 1300 †1329

•Friedrich, Herzog von Österreich \*1316 †1322

•Elisabeth, Herzogin von Österreich \*1317 †1336

•Anna, Herzogin von Österreich, Äbtissin von St. Klara in Wien \*1318 †1343

∞1328 Heinrich III., Herzog von Niederbayern \*1312 †1333

•Leopold, Herzog von Österreich \*1290 †1326

∞1315 Katharina Elisabeth, Prinzessin von Savoyen \*1298 †1336

•Agnes, Herzogin von Österreich \*1315 †1392

•Katharina, Herzogin Österreich \*1320 †1349

•Katharina, Herzogin von Österreich \*1295 †1323

∞1316 Karl, Herzog von Kalabrien \*1298 †1328

•Albrecht II., Herzog von Österreich \*1298 †1358

∞1324 Johanna, Gräfin von Pfirt \*1300 †1351

•Rudolf IV., Herzog von Österreich \*1339 †1365

•Katharina, Herzogin von Österreich, Äbtissin in Wien \*1342 †1381

•Margarethe, Herzogin von Österreich \*1346 †1366

•Friedrich III., Herzog von Österreich \*1347 †1362

•Albrecht III., Herzog von Österreich \*1348 †1395

•Leopold III., Herzog von Österreich \*1351 †1386

•Heinrich, Herzog von Österreich \*1299 †1327

∞1314 Elisabeth, Gräfin von Virneburg \*um 1303 †1343

•Meinhard, Herzog von Österreich \*1300 †1301

•Otto IV., Herzog von Österreich \*1301 †1339

∞1325 Elisabeth, Prinzessin von Niederbayern \*um 1305 †1330

∞1335 Anna, Prinzessin von Böhmen \*1319 †1338

•Friedrich II., Herzog von Österreich \*1327 †1344 (vergiftet)

•Leopold II., Herzog von Österreich \*1328 †1344 (vergiftet)

•Jutta, Herzogin von Österreich \*1302 †1329

∞1319 Ludwig VII., Graf von Öttingen \*1300 †1346

•Katharina, Gräfin von Habsburg \*1256 †1282

∞1279 Otto III., Herzog von Niederbayern, König (Ungarn) \*1261 †1312

•Agnes Getrud, Gräfin von Habsburg \*1257 †1322

∞1273 Albrecht II., Herzog von Sachsen-Wittenberg \*um1250 †1298

•Hedwig, Gräfin von Habsburg \*1259 †1285/86

∞1279 Otto IV., Markgraf von Brandenburg \*1238 †1308/09

•Klementia, Gräfin von Habsburg \*1262 †1293

∞1281 Karl Martell, Titularkönig (Ungarn) \*1271 †1295

•Hartmann, Graf von Habsburg \*1263 †1281

•Rudolf II., Herzog von Österreich \*1270 †1290

∞1289 Agnes, Prinzessin von Böhmen, Herzogin von Österreich \*1269 †1296

•Johann Parricida, Herzog von Schwaben \*1290 †1313 (Königsmörder)

•Jutta, Gräfin von Habsburg, Königin (Böhmen) \*1271 †1297

∞1285 Wenzel II., König (Böhmen) \*1271 †1305

•Karl, Graf von Habsburg \*1276 †1276

## Arpaden:

### •Andreas II., König (Ungarn und Kroatien) \*um 1177 †1235

∞1203 Gertrud von Meran-Andechs †1213

∞1215 Jolante de Courtenay \*1200 †1233

•Maria \*1204 †1237

∞1221 Ivan Asen II., Zar (Bulgarien) \*um 1181

### •Béla IV., Herzog der Steiermark, König (Ungarn und Kroatien) \*1206 †1270

∞1218 Maria Laskaris von Nicäa \*1206 †1270

•Margarete die Ältere, Fürstin von Theben \*um 1220 †1242

∞1240 Wilhelm von Saint-Omer, Fürst von Theben

•Kunigunde (Kinga von Polen), Prinzessin von Ungarn, Heilige \*1224 †1292

∞1239 Boleslaw V., Herzog von Kleinpolen \*1226 †1279

•Anna, Fürstin von Haljtsch \*1225 †1270

∞1243 Rostislaw Michailowitsch, Fürst von Haljtsch †1264

•Kunigunde, Fürstin von Haljtsch, Königin (Böhmen) \*um 1245 †1285

### ∞1262 Ottokar II., König (Böhmen) \*um 1232 †1278

•Katharina, Prinzessin von Ungarn \*1229 †1242

•Konstanze, Königin (Haljtsch-Wolhynien) \*um 1234 †1252

∞1251/52 Leo I., König (Haljtsch-Wolhynien) \*1228 †1301

•Jolanda, Prinzessin von Ungarn, Herzogin von Grosspolen, Äbtissin in Nowy Sacz \*1235 †1298

∞ 1250/56 Boleslaw, Herzog von Grosspolen \*1221 †1279

•Elisabeth, Prinzessin von Ungarn, Herzogin von Niederbayern \*1236 †1271

### ∞1250 Heinrich I., Herzog von Niederbayern \*1235 †1290

•Otto III., Herzog von Niederbayern, König (Ungarn) \*1261 †1312

### ∞ Katharina, Gräfin von Habsburg \*1256 †1282

∞1309 Agnes von Glogau \*um 1295 †1361

•Ludwig III., Herzog von Niederbayern \*1269 †1296

•Stephan I., Herzog von Niederbayern \*1271 †1310

•Elisabeth, Herzogin von Niederbayern, Nonne †1314

•Stephan V., König (Ungarn) \*1239 †1272

∞1253 Elisabeth, Prinzessin der Kumanen, Königin (Ungarn) \*1240 †1290

•Elisabeth, Königin (Serbien) \*um 1254 †1326

∞1287 Zawisch von Falkenstein \*um 1250 †1290

∞ Stephan Uros II. Milotin, König (Serbien) \*1253 †1321

•Katharina, Königin (Serbien) \*um 1255 †1315

∞1269 Stephan Dragutin, König (Serbien) †1316

•Maria, Königin (Neapel) \*1257 †1323

### ∞1270 Karl II., König (Neapel) \*1254 †1309

•Anna, Kaiserin (Byzanz) \*1260 †1281

∞1272 Andronikos II., Kaiser (Byzanz) \*um 1260 †1332

### •Ladislau IV., König (Ungarn) \*1262 †1290

∞1272 Elisabeth, Prinzessin von Neapel, Königin (Ungarn) \*um 1261 †1304

•Andreas, Herzog von Slawonien \*1268 †1278

∞1272 Elisabeth, Prinzessin von Ungarn, Heilige \*1242 †1271

•Margarete die Jüngere, Prinzessin von Ungarn, Herzogin von Slawonien und Kroatien †1292

•Béla, Herzog von Slawonien und Kroatien \*1243 †1269

∞1264 Kunigunde von Brandenburg, Herzogin von Slawonien und Kroatien †1292

•Elisabeth, Landgräfin von Thüringen, Heilige \*1207 †1231

∞1221 Ludwig IV., Landgraf von Thüringen \*1200 †1227

•Koloman, Herzog von Kroatien und Haljtsch \*1208 †1241

∞1214 Salome von Krakau \*1211 †1268

•Andreas, Fürst von Haljtsch \*1210/12 †1234

∞1221 Maria Helena von Nowgorod

•Elisabeth, Prinzessin von Haljtsch †um 1296

∞ Moys de Daro, Prinz der Kumanen, Pfalzgraf von Ungarn †1280

•Yolanda, Königin (Aragón) \*1219 †1251

∞ Jakob I., König (Aragón) \*1207 †1276

•Stephan, Herzog von Slawonien, Patrizier von Venedig \*1235 †1272

∞1263 Elisabeth Traversari, Patrizierin von Ravenna †1264

∞ Katharina Thomasina Morosini, Patrizierin von Venedig †1300

•Stephan \*1264 †1265

•Andreas III., König (Ungarn) \*1265 †1301 (im Mannesstamm ausgestorben)

∞1290 Fenena von Kujawien, Königin (Ungarn) †1295

∞1296 Agnes, Herzogin von Österreich, Königin (Ungarn) \*1281 †1364

•Elisabeth, Prinzessin von Ungarn \*1293 †1336 (letzte Arpadin)



## Limburg-Luxemburg:

- Heinrich VI., Graf von Luxemburg \*1240 †1288
- ∞1260 Beatrix, Gräfin von Beaumont und Avesnes \*um 1250 †1321
  - Heinrich VII., Graf von Luxemburg, König (HRR), Kaiser \*um 1278 †1313**
  - ∞1292 Margarethe, Herzogin von Lothringen und Brabant, Königin (HRR), Kaiserin \*um 1276 †1311
  - Johann (der Blinde), Graf von Luxemburg, König (Böhmen) \*1296 †1346**
  - ∞1310 Elisabeth, Prinzessin von Böhmen, Königin (Böhmen) \*1292 †1330
  - ∞1334 Beatrice, Herzogin von Bourbon, Königin von Böhmen \*vor 1320 †1383
    - Margareta, Prinzessin von Böhmen \*1313 †1341
    - ∞ **Heinrich II., Herzog von Niederbayern \*1305 †1339**
    - Jutta, Prinzessin von Böhmen, Königin (Frankreich) \*1315 †1349
    - ∞ **1332 Johann II., Herzog der Normandie, König (Frankreich) \*1319 †1364**
    - Karl IV., König (Böhmen und HRR), Kaiser \*1316 †1378**
    - ∞1329 Blanca Margarete, Herzogin von Valois, Königin (HRR) \*1317 †1348
    - ∞1349 Anna, Gräfin von der Pfalz, Königin (HRR) \*1329 †1353
    - ∞1353 Anna, Herzogin von Schweidnitz, Königin (HRR) \*1339 †1362
    - ∞1363 Elisabeth, Herzogin von Pommern, Königin (HRR) \*um 1347 †1393
    - Anna, Prinzessin von Böhmen \*1319 †1338
    - ∞ 1335 Otto, Herzog von Österreich \*1301 †1339
    - Johann Heinrich, Markgraf von Mähren, Graf von Tirol \*1322 †1375
    - ∞ **1330 Margarete (Maultasch), Gräfin von Tirol \*1318 †1369**
    - ∞1349 Margarete, Herzogin von Troppau \*1330 †1363
    - ∞ **1364 Margarete, Herzogin von Österreich \*1346 †1366**
    - ∞1367 Elisabeth, Gräfin von Öttingen
    - Maria, Gräfin von Luxemburg, Königin (Frankreich) \*1304 †1324
    - ∞ **1322 Karl IV., König (Frankreich) \*1295 †1328**
    - Beatrix, Gräfin von Luxemburg, Königin (Ungarn) \*1305 †1319
    - ∞ **1318 Karl I. Robert (von Anjou), König (Ungarn) \*1288 †1342**
  - Balduin, Graf von Luxemburg, Erzbischof (Trier) \*1285 †1354**
  - Margarethe, Gräfin von Luxemburg, Priorin in Kloster Marienthal †1337
  - Walram, Graf von Luxemburg \*um 1280 †1311 (bei der Belagerung von Brescia)
  - Felicitas, Gräfin von Luxemburg \*1286 †1336
  - ∞1298 Johann, Graf von Löwen

## Premysliden:

- Wenzel I., König (Böhmen) \*um 1205 †1253**
- ∞1224 Kundigunde, Prinzessin von Schwaben, Königin (Böhmen) \*um 1200 †1248
  - Vladislav III., Markgraf von Mähren \*um 1228 †1247
  - ∞1246 Gertrud von Babenberg, Herzogin von Österreich \*1226 †1288
  - Beatrix, Prinzessin von Böhmen, Gräfin von Brandenburg \*um 1225 †1286
  - ∞1243 Otto III., Markgraf von Brandenburg \*1215 †1267
  - Agnes, Prinzessin von Böhmen, Gräfin von Meissen †1268
  - ∞1244 Heinrich III., Markgraf von Meissen \*1215 †1288
  - Ottokar II., König (Böhmen) \*1232 †1278**
  - ∞1251 Margarete von Babenberg \*1205 †1267
  - ∞1254 Kunigunde, Fürstin von Halytisch, Königin (Böhmen) \*um 1245 †1285
    - Heinrich, Prinz von Böhmen \*1262 †1263
    - Kunigunde, Herzogin von Masowien, Äbtissin von St. Georg zu Prag \*1265 †1332
    - ∞1291 Boleslaw II., Herzog von Masowien
    - Agnes, Prinzessin von Böhmen, Herzogin von Österreich \*1269 †1296
    - ∞ **1289 Rudolf II., Herzog von Österreich \*1271 †1290**
    - Johann Parricida, Herzog von Schwaben \*1290 †1313** (Königsmörder)
    - Wenzel II., König (Böhmen) \*1271 †1305**
    - ∞ **1285 Jutta, Gräfin von Habsburg, Königin (Böhmen) \*1271 †1297**
    - ∞ **1303 Elisabeth Richza, Prinzessin von Polen, König (Böhmen) \*1286/88 †1335**
    - Wenzel III, König von Böhmen \*1289 †1306** (im Mannesstamm ausgestorben)
    - ∞ 1305 Viola Elisabeth, Herzogin von Teschen, Königin (Böhmen) \*1290 †1317
    - Anna, Herzogin von Kärnten, Königin (Böhmen) \*1290 †1313
    - ∞ **1306 Heinrich, Herzog von Kärnten, König (Böhmen) \*1265 †1335**
    - Elisabeth, Königin (Böhmen) \*1292 †1330 (letzte Premyslidin)
    - ∞ **1310 Johann (der Blinde), Graf von Luxemburg, König (Böhmen) †1346**
    - Marketa \*vor 1305
    - Elisabeth \*1305

## Wittelsbach (Oberbayern):

•Otto II., Herzog von Bayern, Pfalzgraf bei Rhein \*1206 †1253

∞1222 Agnes, Gräfin von Braunschweig \*1201 †1267

•Elisabeth, Herzogin von Bayern, Königin (HRR) \*1227 †1273

∞1246 **Konrad IV. von Hohenstaufen, König (HRR) \*1228 †1254**

∞1258 Meinhard IV., Graf von Görz und Tirol \*1235 †1295

•**Elisabeth, Gräfin von Görz und Tirol, Königin (HRR) \*1262 †1313**

∞1276 **Albrecht, Herzog von Österreich, König (HRR) \*1255 †1308**

•Ludwig II., Herzog von Oberbayern \*1229 †1294

∞1254 Maria, Herzogin von Brabant, Herzogin von Oberbayern \*1226 †1256 (wegen Untreue enthauptet)

∞1260 Anna, Herzogin von Schlesien-Glogau, Herzogin von Oberbayern \*1240 †1271

∞1273 **Mathilde, Gräfin von Habsburg, Herzogin von Oberbayern \*1251 †1304**

•Maria, Herzogin von Oberbayern, Nonne im Kloster Marienberg \*1261

•Agnes, Herzogin von Oberbayern \*1262 †1269

•Ludwig, Herzog von Oberbayern \*1267 †1290

∞1288 Isabella, Herzogin von Lothringen, Herzogin von Oberbayern \*1272 †1335

•Rudolf I., Herzog von Oberbayern, Pfalzgraf bei Rhein \*1274 †1319

∞1294 Mechthild von Nassau \*1280 †1323

•Mechthild, Herzogin von Oberbayern \*1275 †1319

∞1288 Otto II., Herzog von Braunschweig-Lüneburg \*1266 †1330

•Agnes, Herzogin von Oberbayern \*1276 †1340

∞1290 Heinrich, Landgraf von Hessen \*1264 †1298

∞1303 Heinrich I., Markgraf von Brandenburg-Landsberg \*1256 †1319

∞nach 1319 Otto, Herzog von Braunschweig

•Anna, Herzogin von Oberbayern, Nonne im Kloster Ulm \*1280

•**Ludwig IV., Herzog von Oberbayern, König (HRR), Kaiser \*1281/82 †1347**

∞1308 Beatrix, Herzogin von Schlesien-Glogau, Königin (HRR) \*1290 †1322

∞1324 Margarethe, Gräfin von Holland, Königin (HRR), Kaiserin \*1311 †1356

•Mechthild Mathilde, Herzogin von Oberbayern, Gräfin von Thüringen \*1313 †1346

∞1323 Friedrich II., Landgraf von Thüringen \*1310 †1349

•Ludwig V., Herzog von Oberbayern und Brandenburg \*1315 †1361

∞1324 Margarete, Prinzessin von Dänemark \*1305 †1340

∞1342 **Margarete (Maultasch), Gräfin von Tirol \*1318 †1369**

•Anna, Herzogin von Oberbayern \*1316 †1319

•Agnes, Herzogin von Oberbayern \*1318 †1319

•Stephan II., Herzog von Oberbayern \*1319 †1375

∞1328 Elisabeth, Prinzessin von Sizilien \*1309 †1349

∞1359 Margarete, Burgräfin von Nürnberg \*1333 †1377

•Margarete, Herzogin von Oberbayern \*1325

∞1351 Stephan, Prinz von Ungarn, Herzog von Slawonien \*1332 †1353

∞1358 Gerlach, Graf von Hohenlohe †1387

•Anna, Herzogin von Oberbayern \*1326 †1361

∞1339 **Johann I., Herzog von Niederbayern \*1329 †1340**

•Ludwig VI., Herzog von Oberbayern \*1328 †1365

∞1352 Kunigunde, Prinzessin von Polen \*1334 †1357

∞1360 Ingeburg, Herzogin von Mecklenburg \*1340 †1395

•Elisabeth, Herzogin von Oberbayern \*1329 †1402

∞1350 Cangrande II., Fürst von Verona \*1332 †1359 (ermordet)

∞1362 Ullrich, Graf von Württemberg \*1342 †1388 (gefallen)

•Wilhelm I., Herzog von Oberbayern \*1330 †1388

∞1352 Mechthild, Herzogin von Lancaster, Gräfin von Derby und Lincoln \*1339 †1362

•Albrecht I., Herzog von Oberbayern \*1336 †1404

∞1353 Margarete, Herzogin zu Brieg und Schlesien \*1336 †1386

∞1394 Margarete, Gräfin von Kleve und der Mark \*1375 †1412

•Otto V., Herzog von Oberbayern \*1340 †1379

∞1366 Katharina, Tochter von Kaiser Karl IV. \*1342 †1395

•Beatrix, Herzogin von Oberbayern, Königin (Schweden) \*1344 †1359

∞1356 Erik XII., König (Schweden) \*1339 †1359

•Agnes II., Herzogin von Oberbayern \*1345 †1352

•Ludwig, Herzog von Oberbayern \*1347 †1348

•**Heinrich I., Herzog von Niederbayern \*1235 †1290**

∞1250 Elisabeth, Prinzessin von Ungarn, Herzogin von Niederbayern \*1236 †1271

•Sophie, Herzogin von Bayern \*1236 †1289

∞1258 Gebhard VI., Graf von Sulzbach und Hirschberg \*1220 †1275

•Agnes, Herzogin von Bayern, Nonne in Seligenthal \*1240 †1306

## Wittelsbach (Niederbayern):

- Otto II., Herzog von Bayern, Pfalzgraf bei Rhein \*1206 †1253
- ∞1222 Agnes, Gräfin von Braunschweig \*1201 †1267
  - Elisabeth, Herzogin von Bayern, Königin (HRR) \*1227 †1273
  - ∞1246 **Konrad IV. von Hohenstaufen, König (HRR) \*1228 †1254**
  - ∞1258 Meinhard IV., Graf von Görz und Tirol \*1235 †1295
    - Konradin, Herzog von Schwaben, König (Jerusalem und Sizilien) \*1252 †1268 (enthauptet)
    - Albert II., Graf von Görz und Tirol †1292
    - Agnes, Gräfin von Görz und Tirol †1293
  - ∞1286 Friedrich I., Markgraf von Meissen, Landgraf von Thüringen \*1257 †1323
  - ∞1276 **Elisabeth, Gräfin von Görz und Tirol, Königin (HRR) \*1262 †1313**
  - ∞1276 **Albrecht, Herzog von Österreich, König (HRR) \*1255 †1308**
  - Otto III., Graf von Görz und Tirol, Herzog von Kärnten \*1265 †1310
  - Heinrich, Herzog von Kärnten, König (Böhmen) \*1265 †1335**
  - ∞1306 Anna, Herzogin von Kärnten, Königin (Böhmen) \*1290 †1313
  - ∞1315 Adelheid, Herzogin von Braunschweig, Königin (Böhmen) \*1285 †1320
  - ∞1327 Beatrice von Savoyen \*1310 †1331
    - Adelheid, Gräfin von Tirol \*1317 †1325
    - Margarete (Maultasch), Gräfin von Tirol \*1318 †1369**
  - Ludwig †1305
- Ludwig II., Herzog von Oberbayern \*1229 †1294
- ∞1254 Maria, Herzogin von Brabant, Herzogin von Oberbayern \*1226 †1256 (wegen Untreue enthauptet)
- ∞1260 Anna, Herzogin von Schlesien-Glogau, Herzogin von Oberbayern \*1240 †1271
- ∞1273 **Mathilde, Gräfin von Habsburg, Herzogin von Oberbayern \*1251 †1304**
- Heinrich I., Herzog von Niederbayern \*1235 †1290**
- ∞1250 Elisabeth, Prinzessin von Ungarn, Herzogin von Niederbayern \*1236 †1271
  - Otto III., Herzog von Niederbayern, König (Ungarn) \*1261 †1312**
  - ∞ **Katharina, Gräfin von Habsburg \*1256 †1282**
  - ∞1309 Agnes von Glogau \*um 1295 †1361
    - Rudolf \*1280 †1280
    - Heinrich \*1280 †1280
    - Agnes, Herzogin von Niederbayern \*1310 †1360
    - ∞ Heinrich IV., Graf von Ortenburg
    - Heinrich III., Herzog von Niederbayern \*1312 †1333**
    - ∞1328 **Anna, Herzogin von Österreich, Äbtissin von St. Klara \*1318 †1343**
  - Ludwig III., Herzog von Niederbayern \*1269 †1296
  - Stephan I., Herzog von Niederbayern \*1271 †1310**
  - ∞1297 Jutta, Herzogin von Schweidnitz \*1285/87 †1320
    - Agnes, Herzogin von Niederbayern, Nonne in Seligenthal \*1301 †1316
    - Beatrix, Herzogin von Niederbayern \*1302 †1360
    - ∞1321 Heinrich III., Graf von Görz
    - Heinrich II., Herzog von Niederbayern \*1305 †1339**
    - ∞1328 Margareta, Prinzessin von Böhmen \*1313 †1341
      - Johann I., Herzog von Niederbayern \*1329 †1340**
      - ∞1339 Anna, Herzogin von Oberbayern \*1326 †1361
    - Elisabeth, Herzogin von Niederbayern, Herzogin von Österreich \*1306 †1330
    - ∞1325 **Otto IV., Herzog von Österreich \*1301 †1339**
    - Otto IV., Herzog von Niederbayern \*1307 †1334
    - ∞1324 Richarda von Jülich \*1314 †1360
    - Elisabeth, Herzogin von Niederbayern, Nonne †1314
  - Sophie, Herzogin von Bayern \*1236 †1289
  - ∞1258 Gebhard VI., Graf von Sulzbach und Hirschberg \*1220 †1275
  - Agnes, Herzogin von Bayern, Nonne in Seligenthal \*1240 †1306

# Europa um 1300



# Die Grabstätten damals und heute

## Basel

Königin Anna \*1225 †1281, Graf Karl von Habsburg \*1276 †1276, Graf Hartmann von Habsburg \*1263 †1281

Das Grabmal der Gattin König Rudolfs I. und ihren beiden Söhnen im Basler Münster, wurde während des grossen Erdbebens am 18. Oktober 1356 mitsamt dem Chor komplett zerstört und anschliessend wieder aufgebaut. 1770 wurden die Gräber geöffnet, um die sterblichen Überreste auf Befehl von Kaiserin Maria Theresia mitsamt den in Königsfelden bestatteten Leichname nach St. Blasien zu überführen. Der Bericht über die Öffnung besagte, dass sich die Gebeine der Königin in guter Ordnung befanden, grösstenteils miteinander verbunden und mit einer braunen Haut überzogen waren. Der Kopf, dessen Mund noch mit einigen weissen Stockzähnen versehen war, ruhte auf einem grünen Polster. Die Leiche des Sohnes Karl zeigte erst zwei winzige Zähne und wurde von den Ärzten auf ein Alter von ungefähr drei Monaten geschätzt. Nach der Überführung in den Stift St. Blasien, verblieben die Gebeine dort bis zur Säkularisation im Jahr 1806. Anschliessend wurden die Leichname nach St. Paul im Lavanttal in Kärnten gebracht, wo sie bis heute in der Gruft unter der Hauptapsis der Stiftskirche ruhen. Das leere Grabmal kann noch heute im Münster von Basel besichtigt werden.

## Budapest

König Andreas III. von Ungarn \*1265 †1301

Das Grabmal von König Andreas III. in der Minoritenkirche von Buda, die spätere Maria-Magdalena-Kirche, wurde während des zweiten Weltkriegs mitsamt der Kirche komplett zerstört. Heute sind neben dem abgesperrten Abgang zur Gruft, nur noch die Grundmauern und der wiederaufgebaute Turm der Kirche zu besichtigen. Was mit den Gebeinen von König Andreas III. geschah, ist leider unbekannt.

## **Königsfelden**

Königin Elisabeth \*1262 †1313, Königin Agnes von Ungarn \*1281 †1364, Herzog Leopold von Österreich \*1290 †1326, Herzog Heinrich von Österreich \*1299 †1327, Herzogin Elisabeth von Österreich und Lothringen \*1285 †1352, Herzogin Jutta von Österreich und Gräfin von Öttingen \*1302 †1329, Gräfin Elisabeth von Virneburg, Gattin Herzogs Heinrich, \*1303 †1343, Prinzessin Katharina Elisabeth von Savoyen, Gattin Herzogs Leopold, \*1298 †1336, Katharina von Cussy, Tochter Herzogs Leopold, \*1320 †1349, Herzog Leopold III. von Österreich \*1351 †1386 (in der Schlacht von Sempach)

Die Gruft in der Königsfelder Klosterkirche wurde auf Geheiss Kaiserin Maria Theresias 1770 geöffnet und die sterblichen Überreste der Habsburger in den Stift nach St. Blasien überführt. Die Gebeine verblieben dort bis zur Säkularisation des Klosters 1806 und wurden anschliessend nach St. Paul im Lavanttal in Kärnten gebracht, wo sie bis heute in der Gruft unter der Hauptapsis der Stiftskirche ruhen.

## **Mauerbach**

König Friedrich I. \*1289 †1330, Herzogin Elisabeth von Österreich \*1317 †1336

Als Kaiser Maximilian I. im Jahr 1514 nach Mauerbach kam und im Kloster nach dem Grab seines Vorfahren fragte, war niemand mehr in der Lage, es ihm zu zeigen. Nach eingehenden Nachforschungen wurden zwei Särge zu Tage gefördert, welche die sterblichen Überreste König Friedrichs und seiner Tochter Elisabeth enthielten. Die Gebeine wurden unter liturgischen Gesängen mit Wein gewaschen und in Särgen zu beiden Seiten des Altars in der Sakristei aufgestellt. Auf Maximilians Befehl sollte ein Grabmahl für die Ahnen erstellt und die Stelle der Grablegung für die Zukunft gekennzeichnet werden. Bis 1529 blieben die Särge in der Sakristei stehen, ohne dass sich jemand um sie kümmerte. Im gleichen Jahr wurde die Abtei von einem Kontingent türkischer Soldaten überfallen und geplündert. Die Gebeine wurden aus den Särgen gerissen und in der Umgebung verstreut. Nach dem Abzug der Türken sammelten die Bewohner der Gegend die Gebeine wieder ein und brachten sie nach Wien in den Seitzerhof, der zu dieser Zeit der Kartause Mauerbach gehörte. Doch bereits im folgenden Jahr kamen sie wieder nach Mauerbach und wurden erneut an der alten Stelle in der Sakristei niedergelegt. Zwischen 1557 und 1561 bettete man die Knochen in einen steinernen Sarkophag und begrub diesen in einer

Gruft unter dem Chor. Nach einem erneuten Überfall der Türken im Jahr 1683, konnten sich die Mönche mit Friedrichs und Elisabeths Gebeinen in Sicherheit bringen und legten nach ihrer Rückkehr die Knochen in einen Kristallkasten, der seinerseits in einer Holzkiste stand. Darüber legte man ein Decke, auf der ein Kissen mit einer Krone lag. Im Jahr 1739 wurde die Kiste durch eine Sarkophag ausgetauscht, in dem Glasscheiben eingelassen waren, damit der Kristallkasten besser zur Geltung kam. Nachdem das Kloster Mauerbach 1782 durch Kaiser Josef II. aufgehoben wurde, kamen die Gebeine 1789 in seidene Tücher gehüllt in den Stephansdom in Wien, wo sie noch heute in der Fürstengruft aufbewahrt werden.

## **München**

Kaiser Ludwig IV. \*1281/82 †1347, Königin Beatrix \*1290 †1322

Nach seinem Tod im Jahr 1347 wurde Kaiser Ludwig in der Frauenkirche in München, in der bereits im Jahr 1322 seine erste Frau Beatrix beigesetzt wurde, in einer feierlichen Messe begraben. Über das Grabmahl und der Art der Beisetzung in der alten Kirche gibt es keine Überlieferungen. Das heute im Westende des südlichen Seitenschiffs zu sehende Grabmal entstand zwischen 1480 und 1490 im Zusammenhang mit dem Neubau der Frauenkirche und ist noch heute die Ruhestätte des Kaisers.

## **Neftenbach**

Freiherr Jakob von Wart \*1250 †1331, Kunigunde von Neuenburg †1332

Obwohl die Freiherren von Wart traditionellerweise in der Kirche von Pfungen bestattet wurden, pflegte Jakob von Wart enge Beziehungen mit der Nachbargemeinde Neftenbach, welche noch heute das Familienwappen derer von Wart als Gemeindewappen trägt. Jakob stiftete zusammen mit seiner Gemahlin Kundigunde der Kirche zwei Pfründe und wurde vermutlich kurz nach dem 18. Oktober 1331 in dieser begraben. Heute zeugen keine Hinweise mehr auf die Grabstätten von Jakob und seiner Gemahlin in der Kirche von Neftenbach.

## **Pfungen**

Pfarrvikar Berchtold von Wart

Die Pfarrkirche in Pfungen war die traditionelle Begräbnisstätte der Herren von Wart. Es ist aber zu bezweifeln, dass auch der Mörder von König Albrecht, Freiherr Rudolf von Wart, seine letzte Ruhestätte in der kleinen Gemeinde fand. Bezeugt ist aber jener Grabstein von Jakob von Warts Sohn Berchtold, welcher im Jahr 1547 von Chronist Johannes Stumpf angeblich noch gesehen wurde. Heute zeugen in der 1649 neu gebauten und inzwischen renovierten Kirche von Pfungen keine Spuren mehr von der vergangenen Herrschaft der Freiherren von Wart.

## **Pisa**

Kaiser Heinrich VII. \*1278 †1313, Königin Margarethe \*1276 †1311

Kaiser Heinrich VII. wurde am 2. September 1313 provisorisch im Dom von Pisa beigesetzt und am 15. Juli 1315 in den Sarkophag des von Tino di Camaino fertig gestellten Grabmonuments umgebettet. Ende des 15. Jahrhunderts wurde das Monument erstmals von seinem ursprünglichen Platz entfernt und 1727 erneut umplatziert. Dabei öffnete man den Sarg und registrierte den Inhalt. Heinrich wurde demnach in einem roten Seidenbrokat begraben, in dem goldene Löwen und Adler eingewirkt waren. Im Sarg fand man auch eine Krone, ein Zepter und ein Reichsapfel aus vergoldetem Silber. Eine letzte Untersuchung des Grabes fand im Jahr 1920 im Zusammenhang mit Dantes 600. Todesjahres statt. Es zeigten sich die Erkenntnisse der Öffnung von 1727, wobei das Gewand aus Seidenbrokat inzwischen brüchig und vergilbt war. Zudem wurden starke Brandspuren am Skelett festgestellt, welche auf die Konservierung des Leichnams in Suvereto oder Paganico zurückzuführen sind.

## **Speyer**

König Rudolf I. \*1218 †1291, König Adolf I. \*1250 †1298, König Albrecht I. \*1255 †1308

Im Verlauf des Pfälzischen Erbfolgekriegs wurde der Speyerer Dom im Jahr 1689 einschliesslich der Gräber und Grabmonumente komplett zerstört. Eine weitere Plünderung des Doms durch



französische Truppen im Jahr 1794 hatte keine weiteren Auswirkungen auf den Königschor und kann vernachlässigt werden. Eine erste Grabung wurde 1739 durchgeführt, welche unsystematisch verlief und nur die Gräber von Kaiserin Beatrix und König Albrecht betraf. Bedeutsam war dafür die gross angelegte Öffnung der Gräber im Jahr 1900 einschliesslich der Inventarisierung der Fundstücke.

Von König Rudolf I. konnten die Gebeine nur noch teilweise aufgefunden werden und umfassten lediglich die unteren Körperteile. Sie wiesen arthritische Wucherungen auf, die auf ein fortgeschrittenes Gichtleiden des Königs hinwiesen. Umgeben waren die Knochen von vermoderten Überresten eines Sarges aus einfachen Holzbrettern. Ausserdem wurde ein kleines Stück verblichener Seide und Fragmente eines Wollstoffs aufgefunden.

Das Grab König Adolfs I. wurde 1689 fast weitgehend zerstört. Ausser einem Holzkasten, der die Überreste eines Kindes - Adolf lag im Grab von Agnes, einer Tochter Kaiser Friedrichs I. - und Teile eines erwachsenen Mannes enthielt, wurden die unteren Teile des Skeletts verschoben zwischen und unter den Sargbrettern aufgefunden und identifiziert. Die oberen Teile und der Schädel fehlten oder waren nur noch als Fragmente erhalten.

Das Grab König Albrechts I. wurde bereits 1739 geöffnet, wobei ein Schädel mit einer grösseren Hiebwunde und ein in mehrere Teile zerborstenes Schwert gefunden wurde. Dieses wurde zusammen mit den anderen in grosser Unordnung aufgefundenen Gebeinen in einer Holzkiste geborgen und nach Abschluss der Arbeiten wieder beigesetzt. Nach der erneuten Öffnung von 1900, musste der Schädel nach medizinischen Untersuchungen dem Skelett König Rudolfs I. zugeordnet werden. Das Schwert wiederum, konnte nach eingehenden Abklärungen mit Gewissheit dem Besitz König Albrecht I. zugewiesen werden.

## **Wien**

Prinzessin Blanka von Frankreich, Herzogin von Österreich , Königin von Böhmen \*1285 †1305, Prinzessin Isabella von Aragón, Herzogin von Österreich, Königin \*1300 †1329

Die Gebeine der beiden Prinzessinen wurden in der 1316 bis 1328 errichteten gotischen Ludwigskapelle der Minoritenkirche beigesetzt. Die Kapelle, welche zuvor keine Verbindung zum Langhaus der Minoritenkirche aufwies, wurde im Jahr 1340 mit dem dreischiffigen Kirchenhaus vereint und zum Chor umgebaut. Der Ludwigschor wurde während des 14. und 15. Jahrhundert als Mausoleum für hohe Persönlichkeiten genutzt. Im Jahr 1529 standen die Türken vor den

Toren Wiens und die am Stadtrand stehende Kirche war ein beliebtes Objekt für Zielschüsse. Der imposante, hohe Turm verlor während dieser Zeit seine Spitze. Zwischen 1559 und 1620 besetzten Protestanten die Minoritenkirche, deren Schäden noch heute am rechten Seitenportal sichtbar sind. Im Jahr 1784 veränderte Johann Ferdinand Hetzendorf den Hochaltar, sorgte auch dafür, dass der Friedhof im Innern der Kirche aufgelassen wurde, entfernte alle barocken Ein- und Umbauten und riss schliesslich den Ludwigschor ab. In josephinischen Zeiten wurde dieser zum Wohnhaus umfunktioniert. Beim Bau der U-Bahn-Linie U3 entdeckte man seine Fundamente wieder, die man oben am Gehsteig mit einer kleinen Mauer nachzeichnete. Was mit den Gebeinen der beiden Prinzessinnen nach der Grabauflösung geschah, ist nicht bekannt.

## **Das Patriarchenkreuz und seine Spuren**

Noch heute zeugt das Patriarchenkreuz - einstiges Schildwappen der Arpadenkönige - von der Präsenz der ungarischen Königin Agnes und der Arpaden-Prinzessin Elisabeth in den frühen habsburgischen Stammländern und ihren östlichen Besitzungen. Nachfolgend eine Auflistung von Spuren, welche noch heute von den vergessenen Geschehnissen zeugen und besichtigt werden können.

### **Bern, Historisches Museum**

Das Diptychon von Königs Andreas III. kann noch heute im Historischen Museum in Bern besichtigt werden. Die Tafeln des von venetianischen Goldschmieden geschaffenen Werks messen je 44x38 cm. Auf 44 Bildfeldern werden zur Hauptsache Heiligengestalten und Szenen aus dem neuen Testament dargestellt. Das Diptychon kam durch Königin Agnes von Ungarn nach Königsfelden und gelangte nach der Reformation im Jahr 1528 nach Bern.

### **Elfingen, Gemeindewappen**

Im Jahr 1291 ging der Ding- und Kehlhof Elfingen in den festen Besitz der Grafen von Habsburg über. 1322 schenkte Königin Agnes von Ungarn den Hof dem Kloster Königsfelden, wobei die dem heiligen Leodegar geweihte Kirche ausgeklammert wurde. Noch heute weist das Patriarchenkreuz im Gemeindewappen des Weinbauortes auf die ehemalige Herrschaft des Klosters Königsfelden hin.

### **Engelberg, Kloster**

Das Pluviale im Kloster Engelberg war einst eine von Königin Agnes von Ungarn selbst gestickte Decke, welche sie dem Frauenkloster schenkte. Dort wurde sie für den liturgischen Gebrauch umgearbeitet und kann noch heute im Rahmen einer Ausstellung besichtigt werden.

### **Fislisbach, Gemeindewappen**

Erste urkundliche Erwähnung findet Fislisbach um 1180 im Urbar des Klosters Engelberg. Erst Anfangs des 15. Jahrhunderts gingen die Rechte vom Kloster an das Spital Baden über. An die

Badener Herrschaft erinnert noch heute das Patriarchenkreuz, das Wappen der Königin Agnes von Ungarn, der Stifterin des Spitals Baden.

### **Königfelden, Kloster**

Noch heute trägt Königfelden das Patriarchenkreuz in seinem Wappen. Das ehemalige Doppelkloster hatte im 19. Jahrhundert fast die Hälfte seiner Bauten eingebüsst. Das nördlich der Kirche gelegene Frauenkloster wurde beinahe gänzlich zerstört. Einzig das ehemalige Archiv- und Schatzgewölbe – in welchem Königin Agnes von Ungarn ihrer Stieftochter Elisabeth die Schätze aus Ungarn präsentierte – blieb bestehen und gilt neben der Kirche als wertvollster Bestandteil der Anlage. Neben der Gruft und den prächtigen, von den Habsburger Familiaren gestifteten Glasfenster, weist auch der östliche, einst über dem Fronaltar platzierte Schlussstein im Chorgewölbe mit der Inschrift «REX ALBERTVS» auf die Todesstelle König Albrechts I. hin.

### **Kyburg, Burgkapelle**

Königin Agnes von Ungarn soll kurz nach der Ermordung ihres Vaters Albrecht in den Jahren 1308 bis 1309 Veränderungen an der Kapelle vorgenommen haben, die sich am heutigen Bau, welcher zwischen 1424 und 1480 durch Renovationen und Umbauten entstanden ist, nicht mehr nachweisen lassen können. Der Wappenstein mit dem Patriarchenkreuz, welcher aus der Zeit des Umbaus durch Agnes stammen soll, wurde wahrscheinlich im 15. Jahrhundert entfernt und über dem südlichen Chorfenster eingemauert und kann heute noch besichtigt werden.

### **Sarnen, Kloster St. Andreas**

Um 1400 lag ein holzgeschnittene Jesuskind noch unbekleidet im Frauenkloster Engelberg. Nun schnitten die Nonnen aus dem ehemaligen, durch König Agnes von Ungarn gestifteten ungarischen Hochzeitskleid ein Stück heraus, und fertigten daraus ein Kleid für die Statue. Als der Frauenkonvent 1615 nach Sarnen umzog, gelangte auch das Jesuskind mitsamt Kleid dorthin und kann noch heute besichtigt werden.

### **Töss, Gemeindewappen**

Das Gemeindewappen von Töss zeigt vereinfacht das Amtssiegel des einstigen Klosters, das Patriarchenkreuz in Erinnerung an die Prinzessin aus Ungarn, zusammen mit Traube und Rebmesser, welche auf den Weinbau hinweisen, der bis zur Zeit der Industrialisierung zur wirt-

schaftlichen Grundlage der Gemeinde gehörten. Das Wappen wurde 1921 bei der Eingemeindung von Töss in die Stadt Winterthur aufgehoben. Heute erinnern noch die Klosterstrasse, die Agnesstrasse und ein Wirtschaftsbau aus der Spätzeit des Klosters, welcher neben dem Areal der Firma Rieter als Durchgangsheim für Asylbewerber genutzt wird, an die Geschehnisse des Spätmittelalters.

### **Zürich, Landesmuseum**

Noch heute wird die Grabplatte Elisabeths von Ungarn im Landesmuseum in Zürich dem Publikum zugänglich gemacht, nachdem diese im Jahr 1898 von der Familie Rieter übergeben wurde. Auch auf der Platte ist das Patriarchenkreuz der Arpadenkönige verewigt. Form und Grösse der Wappenschilder weisen auf eine Entstehung in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts hin. Dimensionen und andere Merkmale der Platte schliessen es aber aus, dass dieser als Sarkophagdeckel genutzt wurde. Wahrscheinlicher ist die Nutzung als Platte eines Tischgrabes, das eventuell erst im 15. Jahrhundert für die Prinzessin errichtet worden ist.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

- Meier Pirmin: Magische Reisen Schweiz, München 1993
- Schaffer Fritz: Abriss der Schweizer Geschichte, Frauenfeld 1992
- Lehrmittelverlag des Kanton Zürich: Aus der Geschichte von Winterthur, Zürich 1994
- DTV-Atlas zur Weltgeschichte, München 1992
- Museum Schloss Kyburg: 800 Jahre Leben auf der Kyburg, Zürich 1999
- Öhninger Robert Heinrich: Der Schleier der Prinzessin, Winterthur 2000
- Öhninger Robert Heinrich: Wir hatten eine selige Schwester, Zürich 2003
- Pfaff Carl: Die Welt der Schweizer Bilderchroniken, Schwyz 1991
- Szekeres Erzsébet: Diptychon für König Andreas III. von Ungarn, Budapest 2000
- Stiftung «Neue Zürcher Kantongeschichte»: Geschichte des Kantons Zürich - Frühzeit bis Spätmittelalter, Zürich 1995
- Bundesamt für Landestopografie: Burgenkarte der Schweiz (1 bis 4), Wabern 1990
- Richter Andrea: Königin Agnes von Ungarn - Rächlerin, Heilige oder Politikerin, Ettingen 2001
- Evamaria Engel, Eberhard Holtz: Deutsche Könige und Kaiser des Mittelalters, Leipzig 1989
- Gemeinde Pfungen: 993 Pfungen 1993, Pfungen 1993
- Sigrid-Maria Grössing: Mord im Hause Habsburg, Wien 2001
- Karl-Friedrich Krieger: Die Habsburger im Mittelalter, Stuttgart 1994
- Karl-Friedrich Krieger: Rudolf von Habsburg, Darmstadt 2003
- Leo Weisz: Die Nachforschungen nach dem Grab der Prinzessin Elisabeth von Ungarn in Töss, Anzeiger für schweizerische Altertumskunde, Zürich 1932
- Lis Gamper: Elisabeth, Tochter des Königs von Ungarn im Kloster Töss, In freien Stunden, Zürich 1936
- Marcel Beck, Peter Felder, Emil Maurer, Dietrich W.H. Schwarz: Königsfelden, Olten 1970
- Christoph Seiler, Andreas Steigmeier: Geschichte des Aargaus, Aarau 1991
- Malte Prietzel: Das Heilige Römische Reich im Spätmittelalter, Darmstadt 2004
- Joachim Leuschner: Deutschland im späten Mittelalter, Göttingen 1983
- Paul Lendavi: Die Ungarn – Eine tausendjährige Geschichte, München 2001
- Dorothy Gies McGuigan: Familie Habsburg 1273 – 1918, Wien – München 2004
- Janus Hauszmann: Ungarn, Regensburg 2004
- Gerhard Wehr: Meister Eckhart, Hamburg 1989
- Marianne Wintersteiner: Guta von Habsburg, Heilbronn 1994

- Gertrud Benker: Ludwig der Bayer 1282 – 1347, München 1980
- Ernst Schubert: Fürstliche Herrschaft und Territorium im Späten Mittelalter, München 1996
- Ulf Dirlmeier, Gerhard Fouquet, Bernd Fuhrmann: Europa im Spätmittelalter 1215 – 1378, München 2003
- Rudolf J. Meyer: Königs- und Kaiserbegräbnisse im Spätmittelalter, Köln Weimar Wien 2000
- Ulrike Laule, Rolf Toman, Achim Bednorz: Architektur des Mittelalters, Berlin 2004
- Werner Wild: Die mittelalterlichen Bauten auf der Kyburg, Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins, Basel 2003
- Josef Fleckenstein: Rittertum und ritterliche Welt, Berlin 2002
- Roger Sablonier: Adel im Wandel, Göttingen 1979
- Roger Sablonier: Die aragonesische Königsfamilie um 1300, Beitrag in Emotionen und materielle Interessen, Göttingen 1984
- Roger Sablonier: Gründungszeit ohne Eidgenossen, Baden 2008
- Carola Jäggi: Frauenklöster im Spätmittelalter, Petersberg 2006
- Jörg K. Hoensch: Die Luxemburger 1308 - 1437, Stuttgart 2000
- Gyula Kristo und Ferenc Makk: Die ersten ungarischen Könige, Herne 1999
- Ute Rödel: Urkundenregesten zur Tätigkeit des deutschen Königs- und Hofgerichts bis 1452. Die Zeit Adolfs von Nassau, Albrechts I. von Habsburg, Heinrichs von Luxemburg, 1292 - 1313, Köln Weimar Wien 1992
- Max Baumann: Geschichte von Windisch. Vom Mittelalter zur Neuzeit, Brugg 1983
- Alois Niederstätter: Die Herrschaft Österreich - Fürst und Land im Spätmittelalter, Wien 2001
- Bruno Meier: Ein Königshaus aus der Schweiz - Die Habsburger, der Aargau und die Eidgenossen im Mittelalter, Baden 2008
- Placid Bütler: Die Freiherren von Bussnang und von Griessenberg, Beitrag im Jahrbuch für schweizerische Geschichte, Band 43, 1918
- Peter Niederhäuser: Die Habsburger zwischen Aare und Bodensee, Zürich 2010
- Christine Schmaus: Wie eine Ehe zustande kommt: Friedrich der Schöne heiratet Isabella von Aragon, Studienarbeit, Regensburg 2005

